

# HEIMATBUCH DÜBENDORF 1998





52. Jahrbuch

# Heimatbuch Dübendorf 1998

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Achim Kuhnt, Kaufmann

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter



# Zum neuen Heimatbuch

## Die «Kostbare Mitte»

Es war im Sommer 1979. Zusammen mit meiner Frau besuchte ich Karl Schmid<sup>1</sup> in seinem Atelierhaus am Waldrand in Gockhausen. Er war über den Besuch offensichtlich erfreut und zeigte uns zuerst seine unglaublich exakten anatomischen Zeichnungen, mit denen früher medizinische Fachbücher illustriert wurden. Unser Interesse galt eher dem aktuellen Schaffen von Karl Schmid: Eisenplastiken im Hof und Garten des Hauses und Bildtafeln im Atelier. Von einer Tafel war ich besonders angetan. Vielleicht wurde meine Zuneigung auch etwas gesteuert. Ich weiss es nicht.

Die Bildtafel misst ein mal ein Meter und ist durch gerade Linien in Quadrate, Dreiecke und Rhomben gegliedert. Die Felder sind mit starken Farben – Gold, Blau, Rot, Aubergine, Schwarz – ausgefüllt. In der Mitte befindet sich ein silbernes Quadrat mit stehenden, ineinander verschachtelten Dreiecken, in denen die Farben der peripheren Felder wiederholt sind. Das oberste Dreieck ist gesprenkelt, wirkt aus der Distanz wie unscharf. Die Acrylfarben sind teils glatt, teils strukturiert im Spritzwerk von Werner Vollenweider in Zürich perfekt aufgetragen worden. Bei der Betrachtung des Bildes entsteht die Illusion von dreidimensionalen Erhebungen und Tiefen. Karl Schmid hat dem Bild den Namen «Kostbare Mitte» gegeben.

Ich wollte das Bild als Begleiter in meinem beruflichen Alltag haben. Die Frauen verhandelten über Preis und Zahlungsmodus, während ich Karl Schmid's philosophische Betrachtungen über die Kunst und die Welt im allgemeinen anhörte.

Er war eine imposante Persönlichkeit, gross, hager, leicht vornübergeneigt, ein beeindruckendes Gesicht mit durchdringenden Augen, die freundlich-väterlich leuchten oder zornig funkeln konnten. Karl Schmid war ein Lehrer der perfekten Form, der Perfektion überhaupt.

Ich bezog damals gerade das Direktionsbüro des Bundesamtes für Militärflugplätze<sup>2</sup> an der Überlandstrasse in Dübendorf. Karl Schmid bestimmte die Stelle, an welcher die «Kostbare Mitte» aufgehängt wurde. Die Wand, damals ziemlich vergilbt, müsse im Silberton gestrichen werden. Diese ultimative Forderung war für meine Entourage schockierend. Sie wurde durchgesetzt, und das anliegende Sekretariat kam ebenfalls in den Genuss einer Silberwand, weil Wände auf beiden Seiten die gleiche Farbe aufweisen müssen, so Karl Schmid.

*Für die täglichen Kontakte und Gespräche benützte ich einen runden Tisch. Der «runde Tisch» ist ein wichtiges Führungsinstrument. Alle Partner befinden sich auf der gleichen Ebene. Es gibt kein «unten» und kein «oben». Allerdings hat nie jemand meinen privilegierten Platz gegenüber der «Kostbaren Mitte» beachtet. Das Bild selber wurde kaum je von einem Besucher erwähnt. Es hat vermutlich niemandem gefallen.*

*Für mich war es anders. Die Bildtafel hatte eine magische Ausstrahlung. Das düster-silbrige Umfeld spielte dabei eine wichtige Rolle. Der damalige Wille und der Versuch zur unternehmerischen Führung einer staatlichen Organisation war widersprüchlich und in einem gewissen Sinne abenteuerlich. Ohne Kompromisse wäre nichts gelaufen. Die «Kostbare Mitte» spielte dabei symbolisch und auch real eine verborgene Rolle.*

*Von Karl Schmid sind in der Stadt Dübendorf heute noch mehrere, meist vergängliche Werke zu sehen. In Gockhausen sind es Hauszeichen und farbliche Gestaltungen von Hausfassaden und des «Spritzenhauses» am Anfang der Oberen Geerenstrasse. Die Fassade des Hauses Wilstrasse 18, gegenüber der Post, Sitz der Stadtpolizei Dübendorf, ist ein Werk von Karl Schmid, das für jedermann gut sichtbar ist.*

*Die Zeit ist vergänglich. Die Silberwände wurden weiss überstrichen, Karl Schmid ist gestorben, das BAMF existiert nicht mehr. Zum Glück gibt es das Heimatbuch, das wichtige und weniger wichtige Fakten und Begebenheiten für die Nachwelt festhält. Der Dank gilt den Menschen, die das Buch mit viel Liebe und Hingabe gestalten und herausgeben.*

*Walter Dürig, Gockhausen*

<sup>1</sup> Karl Schmid, \*10.5.1914 Zürich, † 13.08.1998 Zollikon. Zeichner, Grafiker, Maler und Bildhauer. Nach 1945 Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich. Quelle: Künstlerlexikon der Schweiz.

<sup>2</sup> Das Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF) existierte von 1979 bis 1995. Die Direktion mit Zentralverwaltung befand sich in Dübendorf. Ausserdem war Dübendorf Standort des grössten von zehn für die Logistik der schweizerischen Flieger- und Fliegerabwehrtruppen zuständigen Betrieben dieser Bundesinstitution.

Alwin Bertschinger

# Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten

## Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten

Es ist ein langer Weg von der alten Heimat zum sonnigen Tal in Kalifornien. Mein Name ist Alwin Bertschinger, geboren 1927 in Dübendorf. Meine Erinnerungen wandern zurück zum jungen Bauernbub, und ich sehe mich von der Mühle mit geladenem Leiterwagen nach Hermikon heimgehen mit dem herrlichen Panorama der Glarner Berge vor den Augen.

Ich war das vierte von sechs Kindern von Rudolf und Anna Bertschinger an der Hermikonstrasse 83. Durch einen Unglücksfall meiner Mutter auf der steilen Windentreppe kam ich zu früh auf diese Welt. Deshalb musste ich viel nachholen an Wachstum und Denken. Meine Jugendfreunde waren Alfred und Traugott Bertschinger.



*Alwin Bertschingers Elternhaus in Hermikon um 1925 und seine Eltern, Anna und Rudolf Bertschinger-Häuselmann, mit ihren beiden erstgeborenen Kindern Alice und Rudolf. Noch immer wird es von der Familie Bertschinger bewohnt, nur sein Aussehen hat sich verändert. An- und Umbauten waren nötig, um den nachfolgenden Generationen zeitgemässes Wirtschaften zu ermöglichen.*



## Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten

Auch Aline Müller kommt mir in den Sinn, sie war die gefragte Völkerballspielerin an den Sonntagabenden in Hermikon. Mein Idol aber war Luise Rohner, schlank und immer die erste in der Klasse.

Zu meinen schönsten Erinnerungen zählen die Arbeiten auf dem Feld mit meinen beiden Schwestern Ruth und Alice. Alice, die älteste, war ein Bücherwurm und erzählte jeweils die gelesenen Geschichten beim Kartoffelnauflesen und Runkelnputzen. Im vierten Kriegsjahr wurde das grosse Riet zwischen der Glatt und Fällanden trocken-gelegt, adiós Eisfelder im Winter! Hier verdiente ich mit dem Zudecken von Drainagegräben zusammen mit Fred Bertschinger und Walter Ammann mein erstes Vollgummi-Fahrrad. Es war harte Arbeit für wenig Geld.



*Die Geschwister Bertschinger am Bettag 1947, von links Ruth, Ernst, Rudolf, Alwin, Alice und vorn der kleine René.*

## Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten

Mit dem 15. Geburtstag sollte ich an eine Lehrstelle. Was sollte aus mir werden? Ich wollte viel Geld verdienen, arm sein war für Kirchenmäuse. Mutter stellte mich dem Berufsberater in Uster vor. Unter seinen Lupenaugen wurde ich ausgefragt. Was ich tun möchte, wollte er wissen. «Ich möchte Gärtner werden», platzte ich los. Meine Mutter war sprachlos, noch auf dem Heimweg. Gärtnermeister Emil Güttinger-Beer hatte eine offene Lehrstelle, und so begann ich am 15. Februar 1943 die Gärtnerlehre an der Bürglistrasse. Hier verpflanzte Gärtnermeister Güttinger mit viel Anweisungen und Geduld mein Leben auf die Laufbahn der Pflanzenkunde. Lateinische Namen waren mir ein Greuel. Doch einmal auf dem Gartenpfad, wurde aus dem Bauernbuben ein Landschaftsgärtner. Neben Gartenunterhalt bei Maler Lutz an der Bahnhofstrasse hatten wir Kunden an der Grundstrasse. Die grösste Arbeit war die Anzucht von Gruppenpflanzen für das Bepflanzen der Gräber im Frühling und Herbst,



*Gärtnermeister Emil Güttinger-Beer, Lehrmeister von Alwin Bertschinger, mit seinem Vater, Emil Güttinger-Wegmann, im Gewächshaus ihrer Gärtnerei an der Bürglistrasse um 1930.*

das gänzlich der Firma Güttinger zugeteilt war. Sommerblumen für Beete und Rabatten wurden in den Betonkästen gezogen, die wir mit Fenstern zudeckten. Gemüsesetzlinge wurden im frühen Frühling an Privatkunden verkauft. Es hiess jeden Abend die Glaskästen mit Matten zudecken und am Morgen wieder abdecken – em Stift sini Arbet. Im Winter wurden Bäume und Sträucher geschnitten, an den Fruchtbäumen galt es die Winterspritzung zu machen – ich war der Pumpenmotor. Die drei Gewächshäuser wurden mit staubiger Braunkohle geheizt, auch Sägemehl und Hobel-

Der  
**Verband Schweizerischer Gärtnermeister**  
erteilt hiermit auf Grund einer gesetzmässigen,  
mit Erfolg bestandenen

**LEHRABSCHLUSSPRÜFUNG**

dem Alwin Bertschinger das

**VERBANDBUCH**

und anerkennt ihn nach Brauch und Gesetz als gelernten  
**Gärtner**

Berufsweig: Landschaftsgärtnerei  
Wir stellen zu Urkund dessen dieses Verbandsbuch aus.

Bern/Zürich, den 25. Mai 1946

Verband Schweizerischer Gärtnermeister

Der Präsident:  
E. H. ...

Der Sekretär:  
...

Arbeitseintritt beim unterzeichneten Meister:

Datum: 15. Februar 1943  
Austritt: 1. Juli 1946

**ZEUGNIS**

*Der Inhaber dieses Verbandsbuches hat in meinem Betriebe als Lehrling und als Arbeiter gearbeitet auf Landschaftsgärtnerei u. gemischter Gärtnerarbeit. Die den Arbeitsleistungen u. dem Fortschritt war ich während dieser Zeit sehr zufrieden u. wünsche ich dem jungen Mann weiterhin alles Gute für die Zukunft u. beste Ausbildungsmöglichkeit in seinem selbst erwählten Beruf.*  
Obendorf, den 1. Juli 1946

Der Meister:  
E. Güttinger Herr

Zwei Seiten aus dem Verbandsbuch Alwin Bertschingers. Es wurde vom Gärtnerverband ausgestellt und an Lehrlinge mit abgeschlossener Abschlussprüfung abgegeben. Es enthält die Zeugnisse und Arbeitsbestätigungen der Arbeitgeber. Einst diente es als Wanderpass, zur Zeit, als die Handwerksgelesen noch mit dem Bündel auf dem Rücken von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle unterwegs waren.

spähe verbrannten wir in den zwei Heizöfen. Gärtnermeister Güttinger war viel im Militärdienst und überliess lustlos die Betreuung einer Gärtnerin und mir. Frau Marie Güttinger führte einen Blumenladen neben der Bahnhofunterführung zusammen mit einer fleissigen Lehrtochter, Nelly Baumgartner aus Wangen; mit ihr standen wir im Briefwechsel, bis sie 1997 starb. Sie und ihr Mann, Jakob Isler, betrieben eine Orchideenzucht in Russikon.

Meine nächste Anstellung war in Grenchen, Stein- und Trockenmauerarbeiten machten viel Spass, auch wenn meistens ein bis zwei Finger verbunden waren. Dann lockte die Ferne. Mit lateinischen Namen kommt man überall durch, hiess es. Keine Rede vom Französisch in Genf oder vom Dänisch in Kopenhagen. Englisch kam an der Westküste von Amerika hinzu und Spanisch später zur Anweisung der Mexikaner. Die nasskalten Winter waren mir zur Plage geworden; froren doch jeweils die Wurzeln im Neuanlagengeschäft im November ein und tauten erst im Frühling wieder auf. Ich wurde Wandergeselle. In Vézenaz bei Genf erhielt ich eine Stelle, wo Topfpflanzen und Schnittblumen gezogen wurden. Es war eine herrliche Gegend zum Arbeiten. Dann vermittelte mir der Schweizer Gärtnermeisterverband eine Studentenaustauschstelle in Dänemark. Leider war die Gärtnerei in Soeborg nur ein Neunmonate-Betrieb, doch konnte ich dann in einen erstklassigen, sehr neuzeitlich eingerichteten Zwiebelanzuchtbetrieb in Kopenhagen wechseln. Tulpen, Hyazinthen, Krokusse, Narzissen und vieles mehr wurde in modernen Glashäusern angetrieben. Tagetes, Alstroemeria, Vergissmeinnicht wurden täglich für den Engroshandel geschnitten, im Freiland riesige Felder mit Dahlien und Tulpen bepflanzt. Das war eine Pracht, leider nur für wenige Tage. 1951 kehrte ich in die Schweiz zurück, doch ich vermisste nun die gute Organisation in den Gartenbetrieben. Ich empfand sie alle als «Chrauteribuden» und fühlte mich wie ein dänischer Hering ohne Wasser. Das Buch «Schwert und Trauben» über Kalifornien verhinderte meine schweizerische Akklimatisierung vollends, alles kam mir eng und klein vor. Die Alpen waren meine Freiheit an den Wochenenden, doch von dieser Schönheit konnte ich nicht leben.

Die Zugvögel kreuzen die Alpen, ich kreuzte den grossen Teich. Ich ging über Paris und Le Havre nach New York. Es waren neun herrliche Tage auf dem offenen Meer. Hingegen hielt ich es nur eine Woche aus in der verwirrenden Grossstadt. Mit besten Wünschen nahm ich Abschied von den Schweizer Emigranten, die ich dort getroffen hatte. In drei Tagen und Nächten sauste der grosse Greyhound-Bus quer durch das

## Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten



*Alwin Bertschinger in Dänemark, wo er zwei Jahre, 1949 und 1950, in grossen und modernen Betrieben arbeitete. Im Sommer 1952 fuhr er (ganz rechts auf dem rechten Bild) in die USA. «Alle andern Schweizer reisten zu Verwandten oder Bekannten, ich reiste in eine unsichere Zukunft, was meiner Mutter grosse Sorgen machte.»*

grosse Land. Die grüne Landschaft wechselte zu braunen Flächen und Sandwüsten. Halte gab es nur für das Nötigste, höchstens 15 oder 30 Minuten. Nach über 5000 Kilometern erreichten wir die pazifische Küste, San Francisco: end of the trail. Das hügelige San Francisco wurde meine neue Heimat. Als Schweizer mit Verbandsbuch erhielt ich eine Anstellung in einer Baumschule. Nach lateinischen Namen wurde nicht gefragt, hier lernte ich mit offenen Ohren und Augen den Umgang mit den Amerikanern, zusammengewürfelt aus vielerlei Nationalitäten. In Zürich hatte ich ein Gesuch für ein Immigrantenvisum beim amerikanischen Konsulat eingereicht, das ich nach

## Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten

wenigen Monaten erhielt. Arztzeugnisse, Leumundzeugnisse von jedem Wohnort sowie die Empfehlungen meiner Meister, in Englisch ausgefertigt und beglaubigt, waren dazu nötig gewesen. Mein Bankkonto mit über 10000 Franken diente als Kauti- on. Ich kannte niemanden in den USA, und meine englischen Sprachkenntnisse be- standen nur aus ein paar Brocken.

Drei Jahre arbeitete ich in der Baumschule in San Francisco. Der Betrieb war rund 14 Jucharten gross und war vor allem auf das Umstellen von Freiland- auf Contai- nerkulturen spezialisiert: vom 10-cm-Töpfchen bis zur Baumkiste von 1,8 Meter im Quadrat mit 4 bis 5 Meter hohen Bäumen. An die 20 Sorten Wachholder wurden ge- zogen neben vielen einheimischen Arctostaphylos (Bärentraubengewächse). Dieser Name liess mich anfänglich mehr an eine Krankheit denken als an einen blühenden Strauch. Da wir der Nachfrage nicht gewachsen waren, importierten wir Stechpal- men, Weihnachtsbäume, viele Sorten Ahorn, Eichen, Pappeln, Zieräpfel, Zierbirnen, Zierpflaumen, Zierquitten aus dem nördlich gelegenen, 1500 Kilometer entfernten Oregon – mit dem Lastwagen. Grosse Lastwagen mit Anhängern hatten überall den Grossteil der Fracht zu transportieren. Eisenbahnschienen wurden zu jener Zeit ab- montiert. Es war der Anfang des Lufttransports, und viele Eisenbahnen gingen bank- rott. Wir bezogen tropische Früchte, Gardenia, Bougainvillea, Hibiscus, Fuchsia, Passionsblume, Strelizia und Hunderte anderer Pflanzen aus der 600 Kilometer süd- lich gelegenen Los-Angeles-Gegend. Rosen, Fruchtbäume, wie wir sie in der Schweiz kennen, sowie Blütenstauden kauften wir in Sacramento, Kalifornien, 250 Kilometer östlich von uns.

Der Eigentümer der Baumschule war Österreicher, sein Sohn, der Manager, Ameri- kaner. Der Vorarbeiter Gustav Burch stammte aus der Innerschweiz. Da waren noch drei Italiener, ein Grieche, einige Amerikaner aus den Oststaaten und einige Mexika- ner. Hinter der Gärtnerei war ein Fluss mit viel Gebüsch. Kamen die Immigrations- beamten und suchten nach Mexikanern ohne Papiere, verschwanden die Südländer im Gebüsch. Bei diesem Katz- und Mausspiel ging die Katze meist ohne Beute ab. Ich fuhr den Lastwagen über weite Strecken und lieferte Bäume an Neuanlagengärt- ner. Mein Lohn war sehr gering, nach drei Jahren betrug er ganze 1.75 Dollar pro Stunde. Ich besuchte die Abendschule und erweiterte meine Kenntnisse in der Pflanzenkunde. Beim Schweizerischen Turnverein in San Francisco wurde ich Mit- glied und blieb es 25 Jahre. Programm und Gesellschaft behagten mir sehr: Frei-

Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten



1952 kam Alwin Bertschinger nach San Francisco, später zog er südlicher. Der Situationsplan zeigt den südlichen Teil Kaliforniens und die erwähnten Orte.

übungen, Kunstturnen und zum Abschluss ein anregendes Volleyballspiel. Die Turnkameraden wurden meine Schweizer Familie, 10000 Kilometer von Dübendorf entfernt. Ich kaufte mein erstes Auto, eine Occasion für 400 Franken, mit dem wir viele schöne Ausflüge in die Sierra-Berge und an die sandige Küste unternahmen. Bei der Inner-schweizer Familie Arnold Burch hatte ich ein Zimmer mit Verpflegung.

1955 machte ich mich selbständig als Landschaftsgärtner und verdiente nach wenigen Monaten fünf- bis zehnmal mehr die Stunde als in der Baumschule. Ich heiratete, und bald hatten wir Liegenschaftenschulden, die uns fast über die Köpfe wuchsen. Zwei Töchter wurden uns geboren und ins Familienregister der Gemeinde Dübendorf eingetragen. Eine ausgediente Fruchtplantage verwandelten wir mit viel Schweiß in ein «Gardencenter». Wir spezialisierten uns auf Neuanlagen und Baumschule. Und so wuchs und gedeihete denn, was Meister Güttinger einst in Dübendorf gesät hatte, zwanzig Jahre später im sonnigen Klima in Kalifornien. Von Prüfungen wurden wir nicht verschont auf dem Gartenpfad. Es gab jahrelange Trockenperioden und Wasserrationierung im Garten; mit zwanzig Liter Wasser pro Person und Tag war wenig Wasser übrig für die Blumen. Doch wir liessen die Wurzeln unseres Betriebes nicht verdorren. Quellwasser war die Lösung. Das Wasserrad der alten Mühle in Dübendorf wurde das Symbol unserer Gärtnerei. Es ist wie das schöne Heimatbuch eine Verbindung zur alten Heimat.

Wie dies alles begann? Jules Eggli aus Stein am Rhein betrieb ein Neuanlagengeschäft in San Mateo. Er musste ins Spital, und ich übernahm sein Geschäft für einige Monate. Nach seiner Genesung kaufte ich einen neuen VW-Lieferwagen und warb mir eigene Kunden. Neuanlagengärtner waren gesucht, auch wurde mir von Lieferanten Kredit gegeben. Jeden Zehnten mussten ihre Rechnungen bezahlt werden, sonst fiel der Rabatt weg. 1956 heiratete ich Eleonore Müller. Ich hatte sie drei Monate zuvor an einem regnerischen Januartag bei Jules Eggli in San Mateo getroffen, als ich Schutz vor dem Platzregen suchte. Sie stammte aus Wiesbaden und war Hilfsschwester in einem Spital gewesen. Bekannte hatten sie nach Kalifornien als Kinderbetreuerin zum neugeborenen Enkel eines Fruchtplantagenbesitzers geholt. Wir kauften ein kleines Wohnhaus in Millbrae, drei Kilometer vom internationalen Flughafen San Francisco entfernt, mit zwei Schlafzimmern, Wohnraum und Bad, einer hellen Küche und mit viel Garten für 14 250 Dollar. Zwei Jahre wohnten wir hier. Wir bauten ein kleines Gewächshaus, und am Abend steckte ich Tausende von Steckhölzern. Bald war der Garten zu klein für die vielen Pflanzen. Wir pachteten rund 15 Aren von einer Schweizer Familie. Dank gutem Klima und Düngen war – oh weh – bald einmal auch dieser Platz voller Pflanzen.

Ein Jahr lang hielt ich Ausschau nach einem geeigneten Grundstück für eine Gärtnerei. In Portola Valley, ca. 20 Kilometer südlich, fanden wir ein 70-Aren-Grundstück.



**AL'S Nursery Inc.** Since 1959

Large Selection of Specimen Trees

Redwood and Clay Containers

Citrus & Fruit Trees

Bedding Plants

Garden Tools

Fertilizers & Soil Conditioners

Garden Consultations

Weekdays 8:30 to 5:00  
Sat. & Sun. 9:00 to 5:00  
Closed Wednesday

**"SURROUNDED BY BEAUTIFUL REDWOOD TREES IN PORTOLA VALLEY"**



**851-0206**

900 Portola Rd Take Alpine Rd  
or Sandhill Rd, Exit West off Highway 280  
7 Miles West Of Stanford Shopping Ctr



*Das Wasserrad ist das Wahrzeichen von Alwin Bertschingers Betrieb. Es verkörpert ein Stück alte Heimat, sein Vorbild ist das Wasserrad der Oberen Mühle.*

Zuerst bauten wir ein Verkaufshaus im Ausmass von 7 auf 13 Meter mit einer eingezogenen Wand: hier wohnten wir drei. Bald kam mein jüngster Bruder René längere Zeit auf Besuch und zu Hilfe. Mit viel Schweiß und Geduld entstanden dann Wohnhaus, Schattenhaus, drei Gewächshäuser, ein Zitrus-Haus, ein Übergangshaus für einheimische Pflanzen. Wir verlegten über 300 Meter Drainageröhren und verbrauchten mehr als 1000 Tonnen Strassenbaumaterial. Das Einrichten der Gärtnerei

war ein geldfressendes Ungeheuer. Ich schuftete für zwei mit dem Gärtner zusammen. Geld war immer eine Sorge, vor allem, wie würde ich die Wochenlöhne am Freitag bezahlen? Da Geld für Gefässe und Töpfe nicht mehr übrig war, holten wir Behälter von den Abfallgruben der Restaurants und Bäckereien. Auch der Turnverein half sammeln. Sogar Milchsachteln verwendeten wir, wir schnitten sie entzwei und erhielten so zwei 10-cm-Gefässe für Jungpflanzen. Die Arbeitstage begannen mit Sonnenaufgang und endeten mit dem Mond am Himmel, wenn unsere zwei Töchter Yvonne und Karin schon lange selig schliefen.

Im Frühling 1960 bauten wir einen Bungalow mit 120 m<sup>2</sup> Wohnfläche und zwei Garagen. In neunzig Tagen war das aus Holz und Betonelementen gefertigte Wohnhaus fertig. Holzbauten sind sicherer in diesem Erdbebengebiet. Die berühmte San Andreas-Linie verläuft nur 100 Meter hinter unserem Haus. Die Erdverschiebung in dieser Gegend ist gewaltig und verlangt Respekt in der Ortsplanung. Neben uns steht die katholische Kirche. Der Erdbebenschaden an der Kirche betrug 1989 fast 1,3 Millionen Franken. Gleich daneben befinden sich eine Bar und ein Restaurant, aus Holz gebaut und auch 80jährig wie die aus Beton gebaute Kirche. Hier verursachte das Erdbeben am Gebäude keine Schäden, hingegen war der Boden über und über mit Glasscherben der zerbrochenen Flaschen und Gläser bedeckt. Es hatte mit einem dumpfen Rollen in der Erde begonnen. Dann sah ich eine Erdwelle, 120 cm hoch, sich vor meinen Augen nach Westen wälzen: War es Täuschung oder Wirklichkeit? Die 33 Meter hohen Sequoia-Bäume schwankten viele Meter hin und her, nicht miteinander, sondern in beiden Richtungen, Ost und West. Ein Funkenregen sprühte von den Starkstromleitungen.

Das Dorf Portola Valley zieht sich rund zwei Kilometer durch das Tal. Auf der westlichen Seite steigt eine Bergkette an, Höhe Zürichberg etwa. Der Abhang ist bewaldet mit Douglas-Tannen, Sequoias und einheimischen Kastanienbäumen. Die Bauparzellen sind zwischen 44 und 132 Aren gross und kosten ohne Gebäude bis 1,5 Millionen Franken. Die Häuser haben bis zu 1200 m<sup>2</sup> Wohnfläche und drei bis vier Garagen. Es gibt viel Wild: Rehe, Waschbären, Opossums, Wildkatzen und Berglöwen, die der einzige Feind der vielen Rehe sind. Schiessen in der Wohnzone ist verboten. Der östliche Abhang unseres Tales ist mit immergrünen Eichen bewaldet. Im Winter sind die Abhänge grün. Im Mai trocknet das Gras wie das Heu in Hermikon und wird braun. Hier heisst diese Farbe «California Gold».



*Eingangspartie und Verkaufshaus des Gardencenters in Portola Valley.*



## Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten

Die Gemeinde von Portola Valley ist 25 km<sup>2</sup> gross. Es gibt 1625 Haushalte und 4500 Einwohner. Das durchschnittliche jährliche Pro-Kopf-Einkommen beträgt rund 83000 Franken. Wir haben rund 50 km Strassen, über 60 km Wanderwege, die meisten auf der westlichen Talseite, wo die Eichen stehen. Leider sind diese Eichen giftig. Das Berühren verursacht Blasen, die zehnmal schlimmer schmerzen als Brennesseln, und dies einige Tage lang. Doch die Herbstfärbung der Eichen ist ein einziger Zauber und verlockt – oh weh – die Fremden immer wieder zum Pflücken der prächtigen Äste. Die besten Pflanzenkunden sind die Rehe, gefolgt von den Feldmäusen und den Holzratten. Diese bauen sich ein Haus aus Ästen, das bis 1,2 Meter hoch sein kann. Hausbrände sind nicht selten in den langen regenlosen Sommermonaten. Trockene Häuser und Bäume, vor allem Föhren und Eucalyptus, brennen wie riesige Fackeln.



*Karin, die jüngere Tochter Alwin Bertschingers, mit ihren Kindern Ryan, 12jährig, und Kristin, 10jährig. Sie leitet das Gardencenter in Portola Valley.*



*Alwin und Eleonore Bertschinger in ihrem Gardencenter im September 1998.*

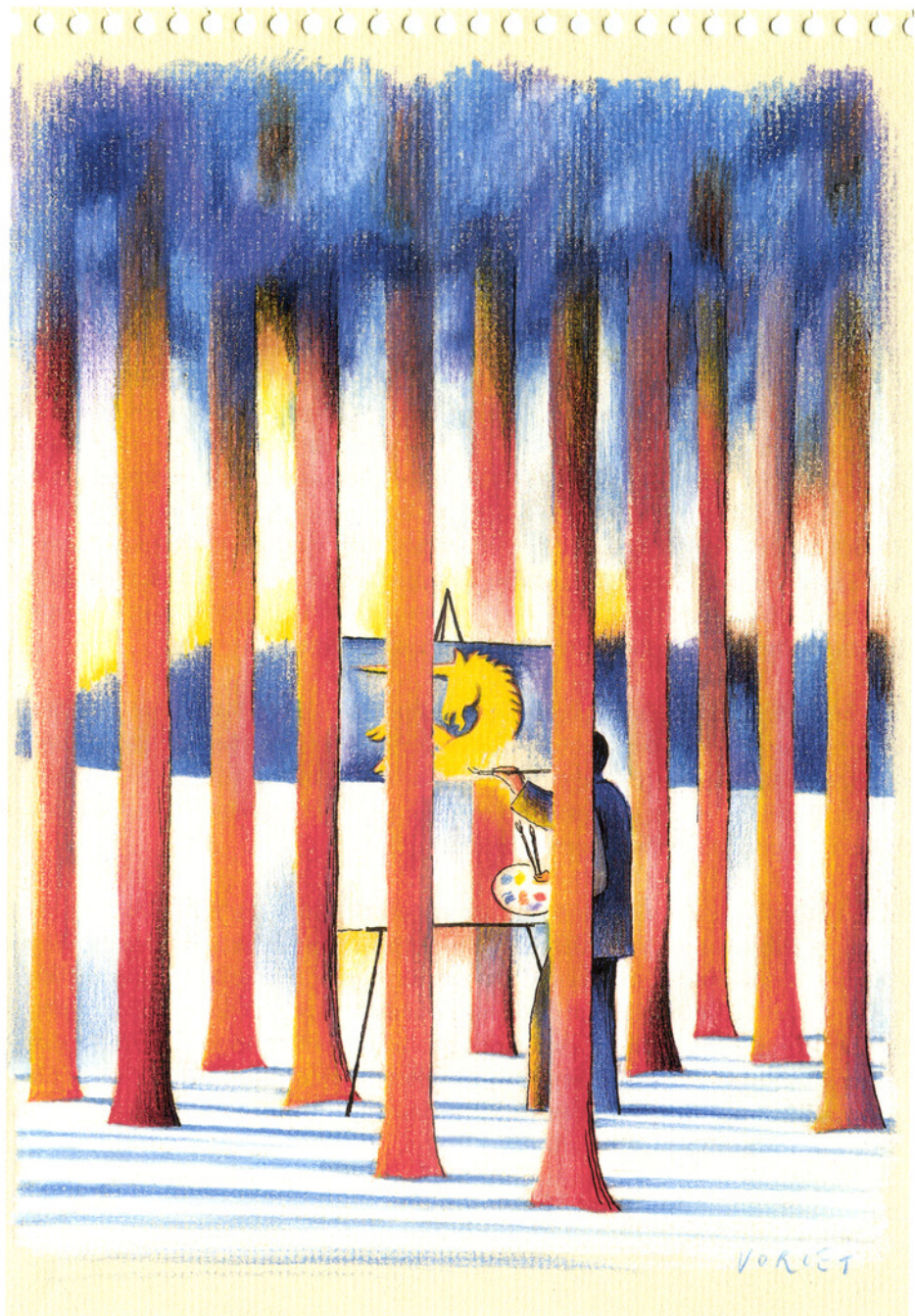
Für Eleonore, meine Frau, war Gärtnerei ein Fremdwort. Sie war zu Hause das jüngste von fünf Kindern gewesen, und zum grossen Haushalt der Eltern in Wiesbaden, ihr Vater war Direktor eines grossen Spitals mit Landwirtschaftsgut, hatten eine Köchin und ein Dienstmädchen gehört. Nun sollte sie plötzlich hinter einem Ladentisch stehen und Pflanzen verkaufen. Es brauchte viel Überwindung, und es gab auch Tränen. Es galt, lateinische Namen zu wissen, sehr viele sogar, denn wir verkaufen Pflanzen von praktisch allen Regionen mit milden Klimazonen: vom Mittelmeer, von Korea, Japan, Neuseeland, Australien, Afrika und Südamerika. Daneben handeln wir mit allen laubabwerfenden Frucht- und Zierbäumen, die wir in der alten Heimat hatten. Neu hingegen waren für uns die rund zwanzig verschiedenen Zitrussträucher wie Orangen, Zitronen, Tangarinen, Limequat, Kumquat, Pineapple, Guava, Grapefruit und vieles mehr. Moorbeetpflanzen wie Azaleen, Kamelien, Rhododendren und Pieris, blühen bei uns von Oktober bis Mai. Die Herbstblumen mischen sich mit Frühlingsblumen, im Januar werden die ersten Kartoffeln gesteckt, setzen wir Salat. Nur alle zehn Jahre erhalten wir Schnee im Tal – für einen Tag.

## Das Gardencenter – die Baumschule

Anfänglich zogen wir 75 Prozent der Pflanzen selber, heute kaufen wir 80 Prozent der Pflanzen. Die besten Einnahmen erzielen wir mit den 60-Liter-Bäumen. In dieser Sparte haben die Discountläden noch keine Kunden. Wir vermehren Stauden und schwierige Zierhölzer. Unsere grösste Kultur ist *Sequoia sempervirens* «Portola», unsere eigene Sorte, die nur bei uns erhältlich ist. Die *Sequoia sempervirens*, der Küsten-Mammutbaum, ist der Staatsbaum von Kalifornien und liefert das wertvolle Redwood. Er erreicht eine Höhe von 120 Metern und wird mit Stecklingen vermehrt. Es gab Jahre, in denen wir an die 4000 Bäume zogen, vom 10-cm-Topf bis zur 60x60-cm-Baumkiste. Die Vermehrung und Wurzelbildung dauert drei bis 12 Monate. Dann werden die Bäumchen in ein 4-Liter-Gefäss (1 Gallone), 18 Monate später in ein 5-Gallonen-Gefäss verpflanzt. Das benötigte Wasser liefern uns zwei Quellen: 12000 Liter pro Tag. Seit unserem ersten Tag in Portola Valley wird Kompost angehäuft. Die drei grossen Abfallhaufen werden je nach Material jedes zweite oder dritte Jahr zum Umpflanzen der Bäume gebraucht. Alles wird wiederverwendet – wie in der Schweiz während des letzten Weltkriegs. Die Abfuhr von unserer Gärtnerei beträgt lediglich 4 bis 6 Kubikmeter jährlich!

Wir haben drei Plastikhäuser, ohne Fundament, weil so steuerfrei. Diese sind mit Kunststoffplatten im Ausmass von 120 cm x 4 m bedeckt, welche ungefähr 10 Jahre halten, dann wird ihre Lichtdurchlässigkeit ungenügend. In den Plastikhäusern überwintern wir die tropischen Pflanzen, denn ein Kälteeinbruch kann in einer Nacht viel Schaden anrichten. Die Vermehrung beginnt in diesen Häusern im November. Ein Übergangshaus – nur mit Dach, ohne Seitenwände – benutzen wir zum Schutz der einheimischen Pflanzen, die wenig Regen ertragen. Im vergangenen Winter gab es 112 cm Niederschlag in drei Monaten. Kaum ein Regentropfen fällt von Mai bis November. Im Zitrushaus mit einer nächtlichen Temperatur von 5 bis 8 Grad halten wir auch *Lantana* und Pflanzen, die im warmen Gewächshaus leicht Läuse bekommen.

In San Gregorio, 40 km südlich von San Francisco, kauften wir 60 Hektaren Landwirtschaftsland, rund einen Kilometer von der sandigen Küste entfernt. Es ist seit 1964 verpachtet und wird zur Hälfte als Weideland zur Anzucht von Jungvieh genutzt, der Rest ist Ackerland. Wir machen Ausflüge dorthin und hatten mit Freunden schon viele lustige Picknicks, wie im wilden Westen und mit herrlicher Aussicht auf



VORLET

## Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten

den Pazifik. Auch manch schönes 1.-August-Fest feierten wir hier zusammen mit andern Schweizern, mit Dänen, Peruanern und Amerikanern. Da fehlte auch das weisse Kreuz im roten Feld nicht.

Yvonne, unsere älteste Tochter, sandten wir nach dem Schulabschluss zur Weiterbildung in die Romandie. Trotz strengem Regime gefiel es ihr dann so gut, dass sie für immer am Genfersee blieb: Sie ist in Vevey verheiratet. Sie blieb aber ein California-Girl, sie wohnt nur elf Monate am Genfersee, einen Monat im Jahr verbringt sie im sonnigen Kalifornien mit ihrer Tochter Jessica. Ihr Mann reist in Asien für Nestlé. Karin, die jüngere Tochter, arbeitet seit Schulabschluss in unserem Gardencenter. Sie besuchte das College für Pflanzenkunde und liebt Blumen über alles, deshalb auch das Schild bei unserem Gardencenter, «Garden Colors by Karin». Neben der Leiterin Karin sind wir noch vier Leute, die im Betrieb arbeiten. Seit 1996, nach der Scheidung unserer Tochter Karin, arbeite ich wieder vermehrt im Betrieb mit; ich bin mit Gartenberatung und Neuanlagenverkauf fast voll ausgelastet.

Die siebziger und achtziger Jahre waren unsere eigentlichen Reisejahre. Wir beteiligten uns an den Studienreisen des kalifornischen Gärtnerverbandes. Sie führten in die Herkunftsländer der Pflanzen, die wir hier in Kalifornien kultivieren. An die 50 Länder und viele Inseln der Südsee waren es. Eleonore besuchte Hawaii sehr viele Male, es wurde gar zu ihrer zweiten Heimat.

Mein Leben führte auf viele Anhöhen und in manche Talsohlen im Laufe der siebzig Jahre. Es gab recht viele Menschen, die meinen Gartenpfad näher zu den goldenen Farben leiteten. Vor allem aber war dies meine Mutter, Anna Bertschinger-Häuselmann; sie hat uns sechs Kindern ein solides Fundament geschaffen und die Familie in den Krisen- und Kriegsjahren zusammengehalten. Und Gärtnermeister Emil Güttinger, er führte mich beharrlich und geduldig durch meine Lehrjahre, und dann Eleonore, meine Frau, die sich in den 40 Ehejahren meinem Streberwillen anpasste und meinen Unternehmungsgeist teilt.



# Fremde unter uns

Die Titelaussage soll nicht auf eine gesellschaftspolitische, soziologische Abhandlung hinweisen. Nein, es geht um Bäume in unserem heimischen Lebensraum, um Bäume, welche nicht im Kataster der einheimischen Pflanzengesellschaften aufgelistet sind. Es geht um Pflanzen mit dem Stempel exotisch, die aus fremdländischen Pflanzengesellschaften stammen und sich dennoch in unserem Siedlungsraum wohlfühlen. Stören sie das Naturverständnis des heutigen Menschen mit seinem vertieften Wissen über ökologische Zusammenhänge? Tun diese Bäume der Natur Gewalt an? Um es vorweg zu nehmen: Sie sind keine Bedrohung unserer Lebensgrundlage Natur. Ein sinnvolles Nebeneinander von «Heimischen» und «Fremden» lässt einen Gedankenvergleich mit einem der grossen Zeitprobleme unserer menschlichen Gesellschaft aufkommen. In der Regel stehen fremdländische Bäume nicht in geschlossener Gesellschaft, wie zum Beispiel Bäume im Wald. Sie sind Einzelbilder in unserer Siedlungslandschaft und als Solitärpflanzen, wie die Bezeichnung sagt, etwas Besonderes. Ich denke da etwa an die kürzlich gepflanzten Christusdorne auf der Südseite des neuen Stadthauses. Sie sind nicht Bestandteil einer heimischen Pflanzengesellschaft, sie sind auch keine Zuwanderer, und doch können sie einen wesentlichen Beitrag an die Naturvernetzung im Siedlungsraum leisten.

Welches sind die Beweggründe für die Verwendung solcher Pflanzen? Wir möchten dieser Frage etwas nachgehen. Freude an der augenfälligen Schönheit von ganz besonderen Blüten oder Blättern, beispielsweise von Magnolie, Tulpenbaum, Blauglöckchenbaum, können zur Wahl einer solchen Pflanze führen. Die ästhetische Sensibilität für den Habitus eines Baumes, ob natürlich gewachsene Form oder nachgeformte Gestalt, kann auch bestimmend sein, zum Beispiel Zeder, Zypresse. Ebenso rechtfertigen interessante botanische Eigenarten, wie jene des Ginkgo-Baumes, das Pflanzen einer bestimmten Baumart. Landschaftsgestalter und Architekten stellen Pflanzen oft in die Wechselbeziehung Architektur – Natur (Pflanze). Die Natur wird in die künstlerische Wirkung einer Baute, eines Strassen- oder Siedlungsraumes einbezogen. Die Schaffung von künstlerischem Nebeneinander von lebendiger Pflanze und starrer Architektur ist für sie Herausforderung und Kulturleistung. Natur wird zu einer Form von Kultur. Der Einbezug eines fremdländischen Baumes in die Umgebungsgestaltung kann eine zusätzliche reizvolle Ergänzung sein, aber auch einen spannenden Kontrast zu Architektur und heimischer Pflanzenvegetation ermöglichen. Wird eine Pflanze mit guter klimatischer Verträglichkeit gewählt, integriert sie sich völlig standortgerecht.



*Die verbliebenen Scheinzypressen des alten Friedhofs kontrastieren eindrücklich mit den feingliedrigen Birken und ergeben eine monumentale Ergänzung zum Kirchturm der reformierten Kirche in Wil.*

Modische Tendenzen führten epochal immer wieder zur Ansiedlung von Fremdlingen. Doch können manchmal ebenso ganz banale, praktische Überlegungen bei der Wahl eines nicht heimischen Baumes ausschlaggebend sein, zum Beispiel kurzzeitlicher Laubfall oder grosse Blätter, welche gut zu entsorgen sind, wie diejenigen der Paulownie oder des Trompetenbaumes. Emotionale Beweggründe, etwas südländische Stimmung in die persönliche Umgebung zu bringen, verführen ebenfalls zum Pflanzen von Gewächsen mit exotischer Ausstrahlung oder fremder Heimat. Dieser Trend ist gegenwärtig sehr ausgeprägt. Die Klimatoleranz solcher Pflanzen ist grösser, als oftmals angenommen wird. Sollten sich die Temperaturextremwerte in Zukunft weiter nach oben verschieben, werden sich die Pflanzengesellschaften anpassen. Eine Zypresse könnte sich bei uns bald einmal wohler fühlen als die heimische Rottanne.

Ein paar Beispiele sollen die obigen Aussagen illustrieren und auf Standorte von solchen Pflanzen in Dübendorf hinweisen.

### **Blauglöckchenbaum (*Paulownia imperialis*)**

Der Blauglöckchenbaum ist ein bis 12 Meter hoch werdender, breitkroniger Laubbaum mit grossen Blättern, denen des Trompetenbaumes sehr ähnlich. Die Blüten erscheinen im April/Mai vor dem Austrieb der Blätter und sind prächtige, violette Glöckchen, die endständig an grossen Rispentrauben hängen. Die Blütenstände entwickeln sich als Knospen bereits im Vorjahr. Der Baum ist für warme Lagen und tiefgründige Böden speziell geeignet. Seine Heimat ist China. Es gibt einige Exemplare in Dübendorf, ein besonders schönes befindet sich an der Leepüntstrasse/Storchengasse. Mit seiner ausgeprägten, die Strasse weit überragenden, bizarren Kronenstruktur prägt der elegante Baum dort das ganze überdimensionierte Strassenbild. Der Baum bietet eine gute Relation zu den grossen Gebäudekuben und zum hohen Glockenturm der katholischen Kirche. Durch seine Einzelstellung kommt sein Habitus ganz besonders schön zur Wirkung.

### **Trompetenbaum (*Catalpa bignonioides*)**

In unserer Stadt stehen einige ausgewachsene Bäume im Alter von 30 bis 70 Jahren, zum Beispiel an der Bettlistrasse, auf dem Parkplatz der Gärtnerei Rohner, an der Oberdorfstrasse. Der Trompetenbaum ist ein anspruchsloser, hitzebeständiger Laubbaum mit sehr grossen, hellgrünen Blättern; seine weissen, glockigen Blüten mit Purpurlappen sind in Rispen angeordnet. Im Alter blüht er zuverlässig und reich. Auffallend sind seine langen, bohnenartigen Fruchtkapseln. Er kommt aus dem östlichen Nordamerika. Ende September bis Oktober färben sich die Blätter goldgelb. Die Pflanzen fühlen sich bei uns offensichtlich wohl. Mit seinen grossen Blättern hebt sich der Trompetenbaum in unserer Landschaft stark von seiner Umgebung ab, er wird deshalb in der Gartengestaltung als schöner Einzelbaum gerne verwendet. Er ist auch als guter Schattenbaum beliebt und kontrastiert sehr gut zu feinlaubigen Bäumen wie Birken. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist die Situation an der Bettlistrasse, welche sicher nur zufällig entstanden ist. Standort und Erbgut prägen den Charakter



*Der Blauglückchenbaum an der Ecke Leepüntstrasse/Storchengasse. Mit seiner ausgeprägten, überragenden Kronenstruktur prägt er das ganze überdimensionierte Strassenbild. Nicht minder prunkt er mit seinen Fruchtständen und Blättern.*



einer Pflanze. Wie unterschiedlich die Erscheinungsformen der gleichen Gattung sein können, zeigt ein Vergleich der Trompetenbäume auf dem Parkplatz Rohner (Bild unten) mit dem Trompetenbaum an der Bettlistrasse.



### **Mädchenhaarbaum (*Ginkgo biloba*)**

Weshalb der grösste, mir in Dübendorf bekannte Ginkgo im Industrieareal der Memphis gepflanzt wurde, ist nicht ohne weiteres nachvollziehbar. Vielleicht sollte er Zeuge eines besonderen Anlasses sein und sich von den heimischen Bäumen am Glattlauf abheben. Heute hat er eine Höhe von über 20 Meter. Der Ginkgo ist der Lieblingsbaum unseres ehemaligen Stadtgärtners Rico Casellini. Auf seinen Wunsch wurde in der Buen beim neuen Betriebsgebäude der Stadtgärtnerei ein Ginkgo ge-

pflanzt. Botanisch ist diese Pflanze sehr interessant. Als zweihäusiges Nadelgehölz mit ausladenden Ästen hat sie in der botanischen Klassifikation eine Sonderstellung. Die «Nadeln» sind zu einem fächerförmigen Laubblatt zusammengliedert, welches sich im Herbst auffällig gelb färbt und später abfällt. Der Blüteneffekt ist unbedeutend, jedoch gedeihen daraus auf den weiblichen Pflanzen mirabellenartige Früchte, deren Kern geröstet und gegessen werden kann. Frisch vom Baum gefallen, riecht der fleischige Hüllenteil der Frucht sehr widerlich. Extrakte aus dem Ginkgobaum werden in der Medizin verwendet. Der Ginkgo ist der älteste erforschte Baum der Erdgeschichte. Sein Dasein ist seit dem Perm, seit rund 280 Millionen Jahren also, nachgewiesen. Er gedeiht bei uns gut. Seine Herkunft ist China.



*Der wohl grösste Ginkgo Dübendorfs an der Wallisellenstrasse gehört zum Umgelände des Memphisgebäudes. Er ist eine auffallende Erscheinung das ganze Jahr über, doch ganz besonders im Herbst.*



*Der Christusdorn vor dem Bahnhofgebäude Dübendorf. Schon viele Jahre steht er hier, dieser spezielle Standort, trocken und mit viel Raum, behagt ihm als Solitärbaum sehr; er hat sich zu einem prachtvollen Vertreter seiner Art entwickelt.*

### **Christusdorn (*Gleditsia triacanthos*)**

Der Christusdorn wird auch als Schotenbaum bezeichnet. Vor dem Dübendorfer SBB-Stationsgebäude steht schon seit vielen Jahren ein prächtiger, selbstbewusster Vertreter seiner Art. Auch im Wil, auf dem Parkplatz des Restaurants Pinocchio, und bei der Schwimmhalle Stägenbuck an der Lägerstrasse stehen ausgewachsene, rund fünfzigjährige Bäume. Im Sommer 1997 wurden auf der Südseite des neuen Stadthauses eine ganze Reihe Christusdorne gepflanzt. Der Baum liebt warme Standorte, ist extrem hitzebeständig. Er erreicht eine Höhe von bis zu 40 Metern und bildet eine schlanke Krone mit ausladenden Ästen. Aus dem alten Holz entwickeln sich markante, dreiteilig verzweigte Dornen. Mit seinen gefiederten Blättern wirkt der Baum trotz seiner Grösse leicht und durchlässig. Die Lippenblüten sind klein, grünlich und traubig angeordnet; später entwickeln sich daraus grosse Fruchthülsen. Der Christusdorn ist in Mittel- und Nordamerika beheimatet.





*Der Tulpenbaum des Sekundarschulhauses vor dem Eingang Neuhausstrasse, oberes Bild. Zwei sehr schöne, ebenmässige, wohl schon recht alte Scheinzypressen am Glattquai.*



### **Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*)**

Ein schönes Exemplar befindet sich beim Nordeingang des Sekundarschulhauses Grüze und ist, wie ich vermute, Dübendorfs einziger Tulpenbaum. Er wurde 1933 auf Vorschlag meines Vaters Rudolf Rohner, des damaligen Gartenbauers, welcher die Umgebungsgestaltung des neuen Schulhauses ausführte, gepflanzt. Die überaus grosse Fassade hätte nach einem markanten Baum verlangt. Heute erreicht er mit seinen 65 Jahren einen Stammdurchmesser von 100 cm, er fühlt sich an diesem Standort sichtlich wohl und ist gesund. Vor dem Blattfall verändert sich die Blattfarbe, und der Baum trägt dann sein wunderschönes, goldgelbes Herbstkleid. Die tulpenähnlichen



*Die Blütenstände der Zeder erscheinen im September. Die hellbraun/orangerot gefärbten Kölbchen im Geäst mit den blaugrünen Nadelrosetten ergeben ein eigenwilliges Farbenspiel, an dem sich auch die Hausmauern und der Himmel beteiligen.*

Blüten sind einzeln über den eckig gelappten Blättern angeordnet, etwa 6 cm gross, mit schöner Orangezeichnung und erscheinen im Juli/August. Er liebt einen warmen Standort, sonst ist er anspruchslos. Seine Herkunft ist Nordamerika.



*Zedern sind die augenfälligsten «Fremden» in unserem Landschaftsbild. Meist dominieren sie den Garten und auch den angrenzenden Strassenraum wie hier an der Schulhausstrasse.*

### **Zeder (*Cedrus atlantica glauca*)**

Einige schöne, ältere Zedern schmücken unser Stadtbild, unter anderen an der Überlandstrasse, Feldhofstrasse, Neuhausstrasse, Schulhausstrasse. Die Zedern wachsen zu grossen, immergrünen Bäumen heran, sind auffällig, malerisch und an ihren 2 bis

3 cm langen blaugrünen Nadeln, welche in kleinen Rosetten um eine Knospe angeordnet sind, gut zu erkennen. Wie aufgestellte hellbraune Köhllein erscheinen die Blüten im September, woraus sich in drei Jahren aufrechtstehende, stumpf zylindrische, 7 bis 10 cm grosse, schuppige Zapfen entwickeln. Die Zeder liebt sandigen Kalkboden und gedeiht in ihrer Heimat Algerien und Marokko auf 1600 bis 2600 Meter. Die Bäume, welche bei uns fast alle in Einfamilienhausgärten stehen, prägen mit ihrer Nadelfarbe und dem grossen Volumen die jeweiligen Gartenräume und das Bild der anliegenden Strassen. Es sind bestimmt diese Eigenschaften, die den Eigentümer zu dieser Pflanzenwahl bewogen haben. Eigene Ferienerinnerungen oder Eindrücke von Illustrationen südländischer Reisebeschreibungen wecken recht oft den Wunsch nach einem solch märchenhaften Baum im eigenen Garten.

### **Scheinzypresse (*Chamaecyparis lawsoniana*)**

Sie und andere Arten, vor allem Kulturformen und Varietäten, prägen recht viele unserer Gärten. Es gibt sie in ganz unterschiedlichen Grössen und Formen. Die Grundarten sind bis 40 Meter hohe, immergrüne Bäume mit grünen, blaugrünen oder gelbgrünen schuppenförmigen Blättern (Nadeln). Die Zypresse verkörpert die massige, schwer wirkende Pflanzenkomponente in unserer Grünlandschaft. In den zwanziger Jahren bis in die fünfziger Jahre wurden viele Exemplare angepflanzt. Diese Gattung hat eine sehr gute Anpassungstoleranz. Bei gekonnter gartenarchitektonischer Einordnung, zum Beispiel mit Bezug zur Gebäudearchitektur oder in Gegenüberstellung zu lockeren Gehölzpflanzungen, können mit den Zypressen spannende Grünscenen entwickelt werden. Ein prachtvolles Beispiel findet sich im Wil, wo die verbliebenen Zypressen des alten Friedhofs mit den Linden auf dem vor bald 30 Jahren neugestalteten Vorplatz der Kirche für den Kirchturm eine beeindruckende Kulisse sind. Durch den gegenwärtigen Wildgehölztrend ist diese Pflanzengattung etwas «aus der Mode» gekommen. In Dübendorf beobachtet man viele Standorte mit sehr schönen, ebenmässigen, ausgewachsenen Pflanzen, zum Beispiel auch an der Neuhofstrasse, Casinostrasse, Bettlistrasse. Sie gedeihen gut bei uns, nehmen mit fast allen Böden vorlieb. Ihre Heimat ist das westliche Nordamerika und Japan. Viele Kulturvarietäten stammen aus Holland, wo sie gezüchtet und nach dem Herkunftsort benannt wurden, zum Beispiel die blaue *Chamaecyparis lawsoniana* «Belle de Boskoop». Boskoop ist die grösste Pflanzenzucht-Region in Europa.

Frank Stoller

# Der Unteroffiziersverein Dübendorf und Umgebung

**75 Jahre Vereinsgeschichte**

*Am 29. März 1924 gründeten 22 Unteroffiziere und Soldaten in Dübendorf den «Unteroffiziersverein aller Waffen Dübendorf & Umgebung». 1999 feiert der Verein sein 75jähriges Bestehen, was den amtierenden Präsidenten bewog, über die interessante Vereinsgeschichte zu berichten.*

## **Die ersten Unteroffiziersvereine entstehen**

«... das Ansehen und die Stellung des Unteroffizierskorps zu heben und insbesondere sich gegenseitig in Stand zu setzen, dem Vaterland auch in ernsten Tagen eine kräftige Stütze zu sein...», mit diesen markigen Worten gaben sich die ersten Unteroffiziersvereine unseres Landes ihren Auftrag. Im Jahre 1833 war die Schweizerische Offiziersgesellschaft ins Leben gerufen worden. Von diesem Beispiel angeregt, äusserte sich auch im Unteroffizierskorps das Bedürfnis, sich ausserhalb des Dienstes näher zusammenzuschliessen. 1839 entstand in Zürich der erste Unteroffiziersverein, die «Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen des Quartiers Zürich». Nach und nach folgten die Gründungen weiterer Vereine in verschiedenen Gegenden der Schweiz. 1843 schlossen sich in Bülach die Zürcher, Schaffhauser, Winterthurer und Thurgauer Unteroffiziere zum «Östlich-Schweizerischen Unteroffiziersverein», dem ersten Unteroffiziersverband unseres Landes, zusammen. Damals waren Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung der Truppe noch Sache der einzelnen Kantone. Das Bundesheer wurde erst mit der Militärorganisation von 1874 geschaffen.

## **Der Dübendorfer Unteroffiziersverein**

Auf Anregung von Wm Ebner Otto, Kpl Gasser Jacques, Kpl Hafen Albert, Kpl Iseli Walter, Adj Uof Kullmann Charles und Kpl Lehmann Erwin gründeten am 29. März 1924 im Restaurant Neuhof in Dübendorf 22 Unteroffiziere, alles Angehörige der Fliegertruppe, den «Unteroffiziersverein aller Waffen Dübendorf & Umgebung». Der erste Vorstand wurde bestellt; sie wählten als Präsidenten Four Angst Otto und als Vizepräsident Kpl Iseli Walter, Wm Hafen Albert als Aktuar, Wm Ebner Otto als Kassier, Fw Geiser Fritz als Übungsleiter und Fw Buchmüller Adolf als Disziplinchef. Der Zweck des Vereins wird in den Statuten unter Art.2 beschrieben: «Der UOV Dübendorf bezweckt, seinen Mitgliedern das zur Erfüllung ihrer dienstlichen

Aufgaben notwendige Rüstzeug mittels ausserdienstlicher, militärischer Weiterbildung durch periodische, obligatorische und freiwillige Übungen, Wettkämpfe, Kurse und Vorträge zu vermitteln.»

1924.

## Aktiv - Mitglieder

Grad	Monat	№	Bezug	Name	Einrichtung	Wohnort	Eintritt
Fornier	1	87		Angst Otto	Lohr 1/57	Dübendorf	29. 11. 24
Feldw.	2	92		Geiser Fritz	Geschn. 4	Dübendorf	29. 11. 24
Feldw.	3	92		Buchmiller Adolf	Geschn. 4	Dübendorf	29. 11. 24
Wachtm.	4	99		Etner Otto	Geschn. 5	Dübendorf	29. 11. 24
Korp.	5	90		Deli Walter	Ing. Vork. 2hp	Dübendorf	29. 11. 24
Adj. u. Stf.	6	83		Hollman Charles	Lohr. Kav. 50	Dübendorf 7	29. 11. 24
Wachtm.	7	01		Höfer Albert	Geschn. 4	Dübendorf	29. 11. 24
Korp.	8	88		Lehmann Erwin	Photo Zug	Dübendorf	29. 11. 24
Wachtm.	9	81		Krahl Rudolf	54/11	Dübendorf 7	29. 11. 24
Korp.	10	98	x	Kehliker Wilhelm	1/81	Dübendorf	29. 11. 24
Korp.	11	98		Krieg Heinrich	Geschn. 3	Dübendorf	29. 11. 24
Wachtm.	12	98		Baumann Otto	Geschn. 4	Stöckli K. K. K.	29. 11. 24
Wachtm.	13	97		Kamaa Friedrich	1/70	Kreuzbach	29. 11. 24
Feldw.	14	95		Kri Willi	Geschn. 4	Dübendorf	29. 11. 24
Feldw.	15	96		Kramer Jakob	Geschn. 4	Dübendorf	29. 11. 24
Korp.	16	00		Köhlig Heinrich	Geschn. 4	Dübendorf	29. 11. 24
Korp.	17	02		Keller Ferdinand	Geschn. 4	Dübendorf	29. 11. 24
Korp.	18	01	x	Lasser Jakob	Geschn. 5	Dübendorf	29. 11. 24
Korp.	19	01		Muler Walter	1/66	Dübendorf a. Nil	29. 11. 24
Korp.	20	01	x	Müller Jakob	1/62	Dübendorf	29. 11. 24
Korp.	21	02		Mi Walter	Geschn. 5	Dübendorf	29. 11. 24
Lehr.	22	01	x	Quilabert René	Geschn. 1	Dübendorf	29. 11. 24

## 1924 bis 1949 – die ersten 25 Vereinsjahre

Der junge Verein orientierte sich vorerst an den umliegenden, bereits alt eingesessenen und befreundeten Unteroffiziersvereinen des Kantonalverbandes Zürich und Schaffhausen. Um an eidgenössischen und kantonalen Wettkämpfen sowie an den damals üblichen, aber äusserst unbeliebten Inspektionstagen erfolgreich bestehen zu können, galt es, sich vor allem in den vorgeschriebenen Disziplinen Handgranatenwerfen, Distanzschätzen, Gewehr- und Pistolenschiessen sowie später auch Hindernislauf vereinsintern ausgiebig zu üben. Neben diesem obligatorischen Pflichtprogramm konnte jede Sektion ihr Vereinsprogramm selber frei gestalten. So fanden beim UOV Dübendorf, welcher seine Mitglieder vorwiegend aus der Fliegertruppe rekrutierte, auch fachspezifische Ausbildungen am Flugzeug statt.

Das Übungsbuch listete im ersten Vereinsjahr monatlich eine Übung auf. So am 11. Mai 1924: «Obligatorisches Kartenlesen und Distanzschätzen. Kamerad Hafen führte den kleinen Trupp auf Punkt 515 Sonnenberg. Theoretisches und Praktisches Kartenlesen in der Umgebung auf Karte 25 000 und 100 000. Anschliessend Distanzschätzen auf 6 verschiedene Entfernungen. Die Resultate zeitigten in dieser Disziplin zum Teil sehr grosse Differenzen. Diese Übungen nahmen ca. 4 Stunden in Anspruch, wurden aber von den Teilnehmern mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt. Zum Schluss hielt unser Hofphotograph 2 wohlgelungene Aufnahmen fest, welche nochmals bestens verdankt seien.» Die nächste Übung war wiederum Kartenlesen und Distanzschätzen. Der Treffpunkt war die Soldatenstube: «Das Distanzschätzen erstreckte sich auf den Abschnitt zwischen Soldatenstube und mit Endpunkt auf dem für diese Disziplin wie geschaffenen Wangenerberg. Im ganzen wurden 12 Schätzungen ausgeführt.» Es folgten weiter am 23. August: Obligatorisches Handgranatenwerfen, Übungsplatz Soldatenstube, 13 Teilnehmer. 31. August: Pistolenschiessen Stand Fällanden, 12 Teilnehmer. 7. September: Ausmarsch nach Illnau verbunden mit Pistolenschiessen, 17 Teilnehmer, Besammlung um 6 Uhr. 26. Oktober: Pistolenschiessen verbunden mit Distanzschätzen Stand Fällanden, 12 Teilnehmer. 9. November und 7. Dezember: Handgranatenwerfen Übungsplatz Soldatenstube. 25. Januar 1925: Zimmerschiessen mit Pistole, Restaurant Flugfeld, «Beteiligung 24 Kameraden, Distanz 10 Meter. Das zum ersten Male durchgeführte Zimmerschiessen mit Pistolen Einsatzlauf System Müller wurde seitens der Kameraden sehr stark benützt. Es wurden total 50 Passen à 6 Schüsse gelöst.»





*Erste Übung Kartenlesen und Distanzschätzen auf dem Frickenbuck vom 11. Mai 1924.*

*Die Freiwilligen Walter Wüthrich und Ernst Häberli 1928 bei Instandstellungs- und Anpassungsarbeiten an der Handgranatenanlage Soldatenstube.*



Mit Freiwilligenarbeit wurden auch die Übungsanlagen gebaut, instandgehalten und den jeweiligen Wettkampfbestimmungen angepasst. So der Handgranatenplatz hinter der Soldatenstube, die Scheiben im Schiessstand Wangen, der Pistolenstand Fällanden. «7. März 1925: Frondienst im Pistolenstand Fällanden. Abgraben und Planieren des Pistolenstandes. Erhöhung der Böschungen, Einsetzen der Kasten für Scheiben, Neuüberzug der 10er Scheibe. Mit viel Humor wurden obige Arbeiten ausgeführt. Kamerad Albrecht sorgte für das Nichteintrocknen der Kehlen. Nach Beendigung wurden noch 2 Schüsse auf 10er Scheibe abgegeben zwecks Ermittlung der Zahlenden!! Die Kameraden Kullmann, Roost und Iseli waren die Hängemänner, die Gewinnenden Hafen, Jucker, Geiser.»

### **Kantonaler Inspektionstag 1929**

Der Kantonale Inspektionstag 1929 wurde am 28. April in Dübendorf durchgeführt. Der Verein leistete grosse Vorarbeit: «Für den kant.Insp.tag, der bekanntlich am 28.ac. in Dübendorf stattfindet, musste neu eine Hindernis- und Handgranatenanlage erstellt werden. Besonders die Hindernisanlage gibt naturgemäss wegen der vielen Hindernisse sehr viel zu schaffen. Der Platz für die beiden Anlagen befindet sich anschliessend an den Fussballplatz und wurde von Hr Jean Trüeb gütigst zur Verfügung gestellt. Die beiden Zimmermannen Schiegg und Eglin konnten hier ihre Zimmermanns-Kunst ins beste Licht stellen. Joggi Fey entpuppte sich wieder als guter Maulwurf, Widmer Jakob dafür wieder als guter Zuschläger. Die andern standen aber in keiner Weise nach, und so wuchs bis gegen Abend die Anlage empor, dass es uns später weh tun wird, diese wieder zu entfernen.» Der Anlass, an dem neben Dübendorf die Sektionen Andelfingen, Limmattal, Zürichsee linkes Ufer, Zürichsee rechtes Ufer, Oberland, Schaffhausen, Winterthur teilnahmen, war ein grosser Erfolg. «Für die Sektion Dübendorf brachte es nicht nur den 1. Rang im 5er Wettkampf ein, sondern auch einen kleinen Überschuss in die Kasse.»

Rasch konnte der UOV Dübendorf bei der Teilnahme an verschiedenen kantonalen und eidgenössischen Wettkämpfen beachtliche Erfolge erzielen. Dank ausserordentlichem Fleiss und Einsatz seiner Mitglieder sammelten sich innerhalb kurzer Zeit verschiedene Pokale und Trophäen an.



*Kantonaler Inspektionstag 1928 in Dübendorf. Die Disziplinen Handgranatenwerfen und Hindernislauf wurden beim Ägert ausgetragen.*

## **Schweizerische Unteroffizierstage SUT**

Bereits 1925 beteiligte sich der Verein erstmals an einem schweizerischen Anlass, welcher vom 7. bis 10. August in Zug stattfand. Neben den üblichen Disziplinen nahm man auch an der Konkurrenz Flugzeug und Zeltbau teil. «Unsere Sektion stellte 12 Mann, ebenfalls 12 Mann stellten die Geschwader 2, 3 und 4 sowie 4 weitere Unteroffiziere der Rekrutenschule II/25. Was uns am meisten Zeit und Schweisstropfen kostete, war die Konkurrenz Zeltbau, Demontage und Montage von 3 Flugzeugen sowie die kleinen Konkurrenzen wie Propellerauswechseln, Fahrgestellauswechseln und Wasser- und Benzinauffüllen, also flugbereit machen der Apparate.»

Die SUT33 vom 14. bis 17. Juli führten den UOV Dübendorf gar bis nach Genf. Allein für die Hin- und Rückreise wurden rund 12 Stunden benötigt. Zwar bewertete



*Bereits 1925 beteiligen sich die Dübendorfer mit 29 Teilnehmern an eidgenössischen Unteroffizierstagen, hier die Gruppe am Festumzug in Zug mit ihrem Fahnenzeichen, dem «Zepp».*

*Flugzeugkonkurrenz an den SUT25 in Zug; die Dübendorfer erzielten sehr gute Resultate.*



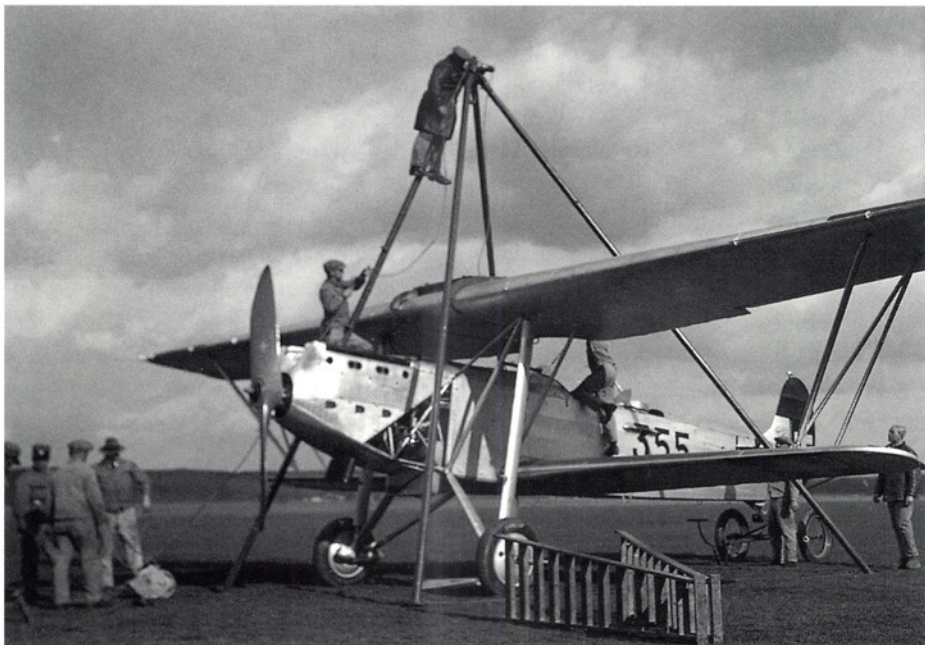


*Die Dübendorfer Teilnehmer der SUT33 vom 14. Juli bis 17. Juli in Genf. Allein für die Hin- und Rückreise benötigten sie 12 Stunden, so dass für die Pflege von Kameradschaft und Geselligkeit viel Zeit blieb. Die Vereinsstandarte war ein Geschenk von Aktivmitglied Walter Wüthrich und seiner Frau Rösli Wüthrich-Furrer, die sie 1930 gemeinsam anfertigten.*

Berichterstatter Adj Uof Vogt August die erzielten Wettkampfergebnisse als «enormen Misserfolg» und mahnte zu regelmässigerem Besuch der Übungen: «die Genfer-Tage haben gezeigt, dass nur Arbeit und nicht Einbildung belohnt wird.» Doch verwendete er mehrere Seiten für den Beschrieb der geselligen und kameradschaftlichen Aspekte der verbrachten Tage: «Die Teilnehmer unserer Sektion besammelten sich am Freitagabend auf dem Bahnhof Dübendorf, zur Abfahrt nach Genf. Nach einem kurzen Kaffeehalt in Zürich führte uns der Schnellzug dem Ziele entgegen. Auf der Fahrt herrschte reger Betrieb. Eine unangenehme Enttäuschung erlebten viele hungerige und durstige Kehlen in Bern, denn das dortige Buffet war um diese Zeit längst geschlossen. Nach dem Aufenthalt in der dunklen Bundesstadt installierten sich alle wieder nach ihrem Geschmack im Zug Richtung Genf. Jassende, rauchende, schlafende und singende Kameraden waren so friedlich beisammen, dass keiner den andern hätte stören können... Langsam erwachte der für uns so wichtige neue Tag und enthüllte uns ein wenig die graue Fläche des Genfersees. Der Aufenthalt in Lausanne

wurde zu einem sehr schönen Konzert. Ich glaube nicht, dass einer der Kameraden den schönen ergreifenden Moment vergessen wird, als die Musik der Unteroffiziersgesellschaft Zürich im Morgengrauen ihre rassigen Vorträge mit Jugendkraft durch die stille, grosse Bahnhofshalle erschallen liess. Diese eindrucksvolle Tagwacht weckte auch die tiefsten Schläfer im ganzen Zug... Nun ging es mit raschem Tempo dem schönen Genfersee entlang, durch unendliche Weinberge... Kaum hatten wir den Zug verlassen, kamen uns auch schon die Kameraden vom Quartiercomite entgegen. Nur ein kurzes Morgenessen, die nötigsten Orientierungen und der Bezug des Kantonnements, unter der Führung unseres Widmer Schaggi, war das eine Sache von wenigen Minuten. Jetzt ging der ganze Rummel los. Als alte Routiniers musste man uns nicht zuerst auf den Schiessplatz schicken um zu rangieren... Im Schützenhaus war es ärger als in einem Bienenhaus, einen solchen Andrang sieht man nicht oft. Alle wollten sofort schiessen, um nachher in aller Ruhe die anderen Disziplinen zu erledigen. Der Pistolenschiessstand war sehr dunkel, also nicht gerade sympatisch für uns «helle Dübendorfer». Nachdem rangiert war, hatten die Leute Gelegenheit, ihre Disziplinen auf den sehr gut angelegten Arbeitsplätzen zu absolvieren. Die Organisation des ganzen Betriebes war sehr gut. Die Verpflegung in der geräumigen Halle war preiswert und erfolgte pünktlich. Auch die ganz süssen Kameraden unter uns wurden genügend mit Dessert versorgt. An jedem Abend wurde ein sehr gediegenes und reichhaltiges Festspiel aufgeführt. Am Sonntagmorgen wurde zuerst das Distanzschützen durchgeführt und mancher wird sich noch an den ewig langen Marsch rund um Genf erinnern. Nachher erfolgte der Gottesdienst, der Fahnenakt und eine markige Ansprache von Bundesrat Häberlin. Der Festzug führte uns durch die sehr geschmackvoll bekränzte Stadt... Die Spitze des Festzuges wurde durch Trachtengruppen, Soldaten in ganz alten Uniformen und kostümierte Kinder gebildet. Während des Festzuges kreisten über der Stadt zwei Flugzeugstaffeln, und das Dröhnen ihrer Motoren zeugte von einer Riesenkraft und brachte uns Dübendorfern einen Gruss aus der Heimat. Die Wettkämpfe wurden bis zum Abend weitergeführt und am Montag erfolgte das von uns so lange, aber auch etwas bange erwartete Absenden... Am Montagabend wurde unsere geschmückte Fahne in Dübendorf durch die Bevölkerung und die Vereine sehr nobel empfangen.»

An den SUT37 in Luzern war ein absoluter Teilnehmerrekord des UOV Dübendorf an einer Schweizermeisterschaft zu verzeichnen, nahmen doch 63 Vereinsmitglieder an diesem Wettkampf teil.



*Teilnehmer des technischen Kurses 1935. Das Programm umfasste auch praktische Arbeiten, Spleissen, Hartlöten, Demontage und Verlad von Flugzeugen.*

## **Kurse und Felddienstübungen**

Der Übungsbericht 1935 zählt nicht weniger als 37 Übungen auf. Erstmals wurde auch ein technischer Kurs unter Leitung von Major Högger auf dem Flugplatz durchgeführt. «35 Mann hatten sich dafür angemeldet; er dauerte 40 Stunden und umfasste Motorenkenntnis und praktische Arbeiten, Kenntnis der Flugzeugbewaffnung, Spleissen, Hartlöten, Kenntnis der Fallschirme und Instrumente, 30-Stunden-Kontrolle, Demontage und Verlad von Flugzeugen.» «Im Laufe des Sommers wurde unter der musterhaften Führung von Hptm Troller ein gutbesuchter Kurs über Kartenlesen und Krokieren durchgeführt... Diese Kenntnisse erweisen sich anlässlich der Felddienstübungen als absolut unentbehrlich, und heute macht es uns direkt Freude nach der Karte zu marschieren und ein gerissenes Kroki zu erstellen.»

Auch zwei Felddienstübungen unter Leitung von Major Meyer standen auf dem Vereinsprogramm. Sie bestanden aus einem technischen Teil und einem vorgeschriebenen Marsch. Am 27. April steht zu lesen: «Tagesbefehl: 14.00 Uhr Besammlung, 14.00–18.45 Uhr Technische Arbeiten, 18.45–19.45 Uhr Nachtessen, 19.45 Uhr Besammlung für die Marschübung. Die technische Arbeit bestand in der Bereitstellung von fünf Fokker CV und fünf Dewoitine D-27 mit Bewaffnung und Munition sowie dem nötigen Hallenmaterial und dem Betriebsstoff. Es wurden drei Arbeitsgruppen gebildet, wovon eine Gruppe das Material fassen und verladen und die beiden andern die Flugzeuge bereitstellen mussten. In allen Gruppen wurde sehr gewissenhaft und rasch gearbeitet und die Gruppenchefs konnten in kurzer Zeit ihre Arbeiten als beendet melden. Nach der Kontrolle der Arbeiten durch die technischen Leiter wurde wieder alles Material an seinen Bestimmungsort zurückgebracht und die Teilnehmer zum Nachtessen entlassen. Um 19.45 Uhr bildete Major Meyer im Theoriesaal drei Gruppen und erteilte die Marschbefehle. Gruppe 1: Dübendorf–Wangen–Stiegenhof–Kindhausen–Gfenn–Hermikon–Fällanden–Dübelstein–Geeren; Gruppe 2: Dübendorf–Gfenn–Kindhausen–Stiegenhof–Wangen–Gfenn–Hermikon–Fällanden–Dübelstein–Geeren; Gruppe 3: Dübendorf–Stiegenhof–Bietenholz–Kindhausen–Gfenn–Schwerzenbach–Fällanden–Dübelstein–Geeren. Die Routen betragen zirka 18 km, wovon 1,5 km nach dem Kompass in einem Walde zurückgelegt werden mussten. Jeder Mann hatte ein bestimmtes Kroki zu erstellen und musste unterwegs eine technische Aufgabe lösen. Die Strasse war auf Fliegerdeckung und Fahrbarkeit für Camionkolonnen zu rekognoszieren. Am Ziele, im Rest. Geeren, angelangt, mussten die Marschberichte und die technischen Arbeiten erledigt werden, was bei einigen Leuten sehr viel Zeit beanspruchte. Nach getaner Arbeit wurde ein gemeinsames Nachtessen eingenommen und noch einige Stündchen der Gemütlichkeit gewidmet. Um 03.30 Uhr zogen die müden Wanderer mit Sang und Klang den Berg hinunter, um den Rest der Nacht in wohlverdienter Ruhe zu verbringen.»

Der Verein verzeichnete durch das Anbieten technischer Ausbildung einen grossen Zuwachs an Mitgliedern und musste, so Übungsleiter August Vogt, «dementsprechend auch in allen anderen Disziplinen mehr Pflichtresultate stellen, d.h. man verlangt von diesen neuen Mitgliedern, dass auch sie sich nicht nur technisch, sondern allgemein betätigen. Kameraden, vergesst nicht, dass wir im vergangenen Jahr den kantonalen Wanderpreis nach Dübendorf getragen haben, und im nächsten Jahr wer-



den wir denselben in hartem Kampfe wieder erringen müssen... Wir müssen treu zu unserem Banner stehen, den Namen Dübendorf und das Zeichen der Fliegertruppe dürfen wir nicht durch Nachlässigkeit in den Hintergrund bringen.»

Die sich rasch zuspitzende politische Lage in Europa im Jahr 1939 sowie die Mobilmachung der Armee brachte auch für den Verein einschneidende Veränderungen, mussten doch praktisch alle Vereinsmitglieder in den Aktivdienst einrücken. Die Vereinsaktivitäten wurden bis zum Kriegsende 1945 eingestellt. Bald nach der vollständigen Demobilisierung der Armee setzte in den Verbänden und Sektionen wieder eine rege Tätigkeit ein. In Winterthur besuchte man schon 1945 den ersten grösseren Wettkampf im Rahmen des Kantonalverbandes ZH/SH. Bereits an den SUT48 in St. Gallen erreichten die Dübendorfer mit dem 6. Rang in der Sektionswertung das bis dahin beste Resultat an schweizerischen Wettkämpfen. An der kantonalen Meisterschaft 1947 erzielte man den 1. Rang, so dass nach den 1. Rängen von 1934 und 1936 der Wanderpreis, eine Standarte, in den endgültigen Besitz des UOV Dübendorf gelangte.

### **Jungwehr – Junioren**

Von 1926 an betreute der UOV Dübendorf auch jüngere, 16- bis 19jährige Mitglieder, welche noch im vordienstlichen Alter und nicht dienstpflchtig waren. Es galt, diese jungen Männer körperlich und geistig auf die bevorstehende Dienstzeit vorzubereiten; mit wechselndem Erfolg und unterschiedlichen Teilnehmerzahlen, wie sich aus den vereinsinternen Niederschriften entnehmen lässt. 1932 wurde die Jungwehr endgültig aufgelöst. Heute ist es wieder üblich und auch von grossem Vorteil, Junioren im vordienstlichen Alter in den eigenen Reihen zu haben. Sie bilden quasi die Zukunft der UOV-Sektionen. Die Junioren sind voll integriert und beteiligen sich wie die andern Mitglieder am Vereinsleben. Haben sie einen Jungschützenkurs erfolgreich bestanden, können sie auch an Wettkämpfen mit Schiessdisziplinen innerhalb einer Patrouille teilnehmen.

### **25-Jahr-Jubiläum**

Aus Anlass des 25jährigen Bestehens organisierte der UOV Dübendorf den kantonalen Unteroffizierstag vom 10./11. Juni 1950 mit einem anspruchsvollen Wettkampf. Der präzis vorbereitete und gut organisierte Anlass, an dem 15 Sektionen teilnahmen,

fand bei allen Beteiligten grosse Anerkennung. Das eigentliche Jubiläumfest fand später im Saal des Hotels Hecht statt. Präsident Adj Uof Nielsen Jens sen. durfte eine grosse Gästeschar, wie die Gründer des Vereins, Vertreter des Schweizerischen und des Kantonalen Unteroffiziersverbandes, der Gemeindebehörde, des Militärflugplatzes, der befreundeten Dübendorfer Vereine und die ehemaligen Präsidenten, die Ehren-, Frei-, Passiv- und Aktivmitglieder, willkommen heissen. Den Gruss der Gemeindebehörde entbot Otto Aeberli. Alt-Vereinspräsident Heinrich Jucker hielt Rückblick auf die vergangenen, ereignisreichen 25 Vereinsjahre.



*Teilnehmer der SUT56. Von links, vordere Reihe: Adj Uof Birchler Walter, Adj Uof Nigg Alois, Fw Meier Emil, Fw Nussbaumer Fredi, Adj Uof Nielsen Jens sen. Kpl Zbinden Felix, Wm Fankhauser Adolf, Wm Oberholzer Julius; hintere Reihe: Wm Hug Jakob, Adj Uof Müller Alex, Wm Frei Xaver.*



*Nach erfolgreichem Wettkampf an den SUT56, von links Sdt Nielsen Ewald, Wm Nielsen Jens, Kpl Zbinden Felix, vorne Wm Pulver Otto.*



*Die Dübendorfer am Festumzug der SUT56 in Locarno mit Fähnrich Wm Fankhauser Adolf.*

### **1949 bis 1974 – die zweiten 25 Vereinsjahre**

Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg war von diversen Neuerungen geprägt. Nachdem die Mitgliederzahlen kurz nach dem Krieg einen Tiefstand erreicht hatten, nahm der Bestand nun stetig zu. 1950 zählte der UOV Dübendorf bereits wieder 123 Mitglieder. 1952 nahm der Verein an den SUT 52 teil, die vom 11. bis 14. Juli in Biel stattfanden. Er erreichte den sehr guten 17. Schlussrang in der Sektionswertung. Den Wettkampf bestritten insgesamt 4203 Wettkämpfer aus 109 Sektionen in den Disziplinen felddienstliche Prüfungen, Kampfgruppenführung am Sandkasten, feldmässiges Handgranatenwerfen, Gewehr- und Pistolenschiessen, anspruchsvoller Hinder-

nislauf mit natürlichen und künstlichen Hindernissen. Mit dem Übertritt in die Wettkampfperiode 1952 bis 1956 erfuhr das Tätigkeitsprogramm durch die Aufteilung in einen obligatorisch zu absolvierenden und in einen sektionsinternen, frei wählbaren Teil eine wesentliche strukturelle Veränderung. An den SUT56 in Locarno erreichte der UOV Dübendorf mit dem 2. Schlussrang in der Sektionswertung das beste je an einer Schweizermeisterschaft erzielte Resultat. Damals gehörte Dübendorf zu den erfolgreichsten Sektionen des Kantonalverbandes ZH/SH, ja sogar des ganzen Verbandes der Schweizer Unteroffiziere. 1974 übernahm der UOV Dübendorf anlässlich seines 50jährigen Bestehens wieder Organisation und Durchführung eines kantonalen Wettkampfes. Über 300 Wettkämpfer aus 15 Sektionen nahmen an diesem hervorragend organisierten Anlass im Raume Wehrlen – Zürichberg teil.

### **1974 bis heute – die dritten 25 Vereinsjahre**

In diesem Zeitabschnitt erlebte der Verein wiederum viele Veränderungen und Umwälzungen. So hatten die beiden Armee Reformen von 1961 und 1995 mit ihren neuen Leitbildern, Ausbildungszielen und -methoden einige Neuerungen in der ausserdienstlichen Tätigkeit zur Folge. Die eidgenössischen Wettkämpfe wurden aufwendiger und komplexer gestaltet, ihren 5-Jahre-Rhythmus behielt man deshalb bei. Neue Disziplinen bei den Wettkämpfen, wie zum Beispiel Schlauchbootfahren und Panzerabwehrschüssen, kamen dazu. In seinem Jahresbericht 1975 erwähnte der damalige Präsident Wm Rietiker Walter: «Das Arbeitsprogramm war natürlich speziell auf die Schweizerischen Unteroffizierstage in Brugg ausgerichtet. Es galt einige Disziplinen neu zu lernen und zu trainieren, welche für uns Dübendorfer bisher völliges Neuland waren. Am kantonalen Funktionärskurs wurden uns die wichtigsten vorgestellt. Es galt nun das uns vollkommen unbekannte Schlauchbootfahren zu üben. Die Abenteuer, welche wir bei diesen Übungen erlebten, hätten gefilmt werden sollen! Das Schlauchboottraining an der Thur bewies uns, dass wir noch einiges nachzuholen hatten.» An den SUT75 in Brugg waren dann vier Patrouillen à vier Mann aus Dübendorf am Start. Sie sollten im Zehnkampf mit den Disziplinen Schlauchbootfahren, Skore-Orientierungslauf, Schwimmen, Hindernisbahn, Handgranatenwerfen, Panzererkennung, Kurzdistanzschüssen, Raketenrohrschüssen, AC- und Kameradenhilfe sowie Befehlsgebung im Gelände möglichst viele Punkte sammeln. Erreicht wurde der 20. Rang in der Sektionswertung bei 61 klassierten Sektionen.

**Eidgenössische Unteroffizierstage, Resultate**

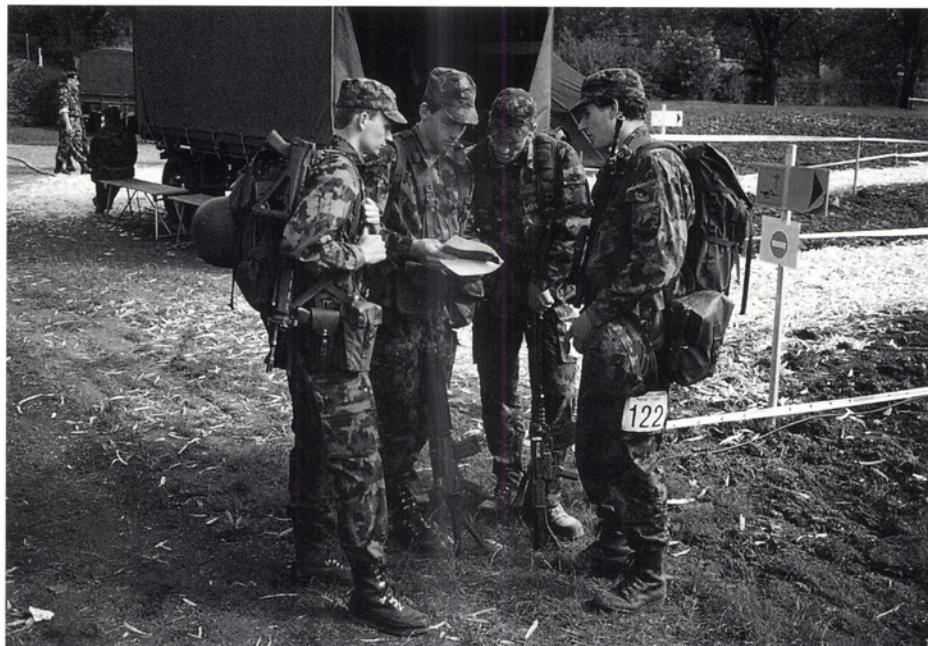
1925	Zug		1965	Thun	20. Rang
1929	Solothurn	8. Rang	1970	Payerne	33. Rang
1933	Genf	23. Rang	1975	Brugg	20. Rang
1937	Luzern		1980	Solothurn/ Grenchen	12. Rang
1948	St.Gallen	6. Rang	1985	Yverdon	16. Rang
1952	Biel	17. Rang	1990	Luzern	23. Rang
1956	Locarno	2. Rang	1995	Liestal	10. Rang
1961	Schaffhausen	16. Rang			

**Kantonale Unteroffizierstage, Resultate**

1924	Bülach		1954	Schaffhausen	5. Rang
1926	Schaffhausen		1959	Zürich	1. Rang
1929	Dübendorf	Organisator	1963	Winterthur	3. Rang
1930	Andelfingen	2. Rang	1967	Dübendorf	Organisator
1932	Dietikon	6. Rang	1974	Dübendorf	Organisator
1934	Zürich	17. Rang	1977	Thayngen	3. Rang
1936	Thalwil	2. Rang	1982	Bülach	6. Rang
1945	Winterthur	16. Rang	1984	Amriswil	6. Rang
1946	Zürich	20. Rang	1985	Fribourg	10. Rang
1947	Meilen	2. Rang	1987	Neunkirch	2. Rang
1950	Dübendorf	Organisator	1990	Winterthur	8. Rang

Ende Vereinsjahr 1975 übernahm das kurz zuvor in den Verein eingetretene, aktive Mitglied Adj Uof Burkhalter Fritz das Präsidentenamt. Mit Elan und mit jugendlicher Frische führte er den Verein bis zu seiner Ernennung zum Präsidenten des Kantonalen Unteroffiziersverbandes ZH/SH 1986. In seinem Jahresbericht 1980 schrieb er: «Die drei Tage an der SUT80 waren für mich als Präsident sehr erfreulich, da von den Teilnehmern, mit wenigen Ausnahmen, nur gute Resultate erzielt wurden. Ein 12. Schlussrang wurde nur von sehr wenigen Optimisten erwartet, bedeutet er doch das beste Resultat des UOV Dübendorf seit Einführung des neuen Austragungsmodus. Besonders freut es mich, dass unser Mitglied Gfr Schulthess Jürg die Meisterschaftsmedaille entgegennehmen durfte.»

Neue Wege beschritt der UOV Dübendorf an den SUT95 in Liestal in Sachen Vorbereitung und Ausbildungsmethodik. Zum Üben wurde eigens ein Videofilm hergestellt, auf dem die Abläufe und die neuen Ausbildungstechniken der Armee audiovisuell festgehalten waren. Lernen ab Video, dies waren tatsächlich «Neue Wege», gemäss dem Motto, das für die Wettkämpfe der SUT95 in Liestal gewählt worden war. Dem UOV Dübendorf gelangen nochmals beachtliche Erfolge: ein 2. Platz im Gruppenmehrkampf und der 10. Schlussrang in der Sektionswertung. Überdies konnten gleich drei Dübendorfer eine der begehrten Meisterschaftsmedaillen in Empfang nehmen: bei den Offizieren im 4. Rang Lt Maurer Michael, bei den Unteroffizieren Kpl Schulthess Stephan im 2. Rang und sein Bruder Sdt Schulthess Dany auf dem 6. Rang. Präsident Wm Stoller Frank beleuchtete die wichtigsten Ereignisse der SUT95 so: «Freitag, der 23. Juni 1995. Dieses Datum wurde von den SUT-Organisatoren für den UOV Dübendorf als Wettkampftag bestimmt. Nach Wochen intensiver Vorbereitung treffen wir uns alle im Zug nach Liestal, um einen anstrengenden, anspruchsvollen und, wie sich später herausstellen sollte, erfolgreichen Wettkampf zu bestreiten. Auf der Fahrt werden nochmals die letzten Vorbereitungen getroffen, wie Theorieblätter studieren, den Kollegen über ACSO abfragen und vieles mehr. Aber diese Tätigkeiten dienen wohl mehr dazu, die eigenen Nerven zu beruhigen und sich auf den bevorstehenden Wettkampf zu konzentrieren. Endlich um 7.30 Uhr ist Liestal erreicht. Nach einem kurzen Fussmarsch kommen wir zur Kaserne, wo sich das Wettkampfbüro und die Anmeldung befindet. Da diesmal – wie durch ein Wunder – keine Mutationen zu erledigen sind, können wir zügig die Wettkampfbüchlein entgegennehmen und unsere Ausrüstung fassen. Nach dem Umkleiden ist es bereits Zeit, die erste Aufgabe in Angriff zu nehmen. Punkt 8.30 Uhr versammeln wir uns alle beim Posten «Führungsaufgabe». Jeder Wettkämpfer erhält eine Aufgabe zugeteilt und nach kurzer Vorbereitung hat er sich in ein separates Zimmer zu begeben, um die gestellte Aufgabe dem Schiedsrichter vorzutragen. Nach einer halben Stunde ist der ganze Spuk vorbei, die Nervosität hat sich gelegt. Erste Resultate werden bekannt und diese hören sich vielversprechend an. Wm Maurer Bruno und ich schliessen mit dem Punktemaximum ab, während die andern nicht weit davon entfernt sind. Freude herrscht, und so begeben wir uns mit einer grossen Portion Optimismus zur nächsten Disziplin, dem Schiessen. Das Schiessen, eigentlich nicht eine grosse Stärke unseres Vereins, entwickelt sich aber überraschenderweise ebenfalls zu einem unerwarteten Erfolg. Dabei erzielten Kpl Nielsen Knut und Oblt Bernasconi Lorenzo unsere besten Resultate, dicht gefolgt von den anderen. Kamerad Knut Nielsen, mit einem Punkt



*Teilnehmer der SUT95 in Liestal. Die Disziplinen sind vielfältig und anspruchsvoll: Auch Fahrzeug- und Personenkontrolle müssen richtig und gekonnt angewendet werden.*

unter dem Maximum, kann nur schwer beruhigt werden. Nach einer kurzen Stärkung mittels Nahrungsaufnahme aus dem Wagen unserer Supporter Gfr Willi Koni, Adj Uof Stoller Walter und Wm Bernasconi Aldo, die uns quasi auf Schritt und Tritt folgen, beginnt für uns bereits der Skore-Orientierungslauf. Das Ergebnis ist für die eine Patrouille der absolute Hit, während die andere niedergeschlagen den Platz verlässt. Zu erwähnen bleibt noch, dass unsere OL-Top-Patrouille Tagesgespräch war, da sie es nicht nur schaffte, mit 10 Minuten Unterzeit sämtliche Posten einzusammeln, sondern zur Verwunderung aller auch noch geschlossen in einer Reihe ins Ziel einlief. Der Dämpfer beim Skore-OL konnte zwar relativ schnell wieder weggesteckt werden, doch war allen klar, dass damit eine Platzierung in den ersten Rängen nicht mehr möglich war. Auch nach diesem Zeitpunkt ist die Kameradschaft und der Zusammenhalt in der Patrouille für eine erfolgreiche Weiterführung des Wettkampfes immer noch vorhanden. Es folgen nun Schlag auf Schlag die weiteren Disziplinen Häuserkampf, Bewachung, Führungsaufgabe im Gelände, Panzerabwehr- und Gefechtschiessen sowie zum Schluss der AC-Schutzdienst und die Kameradenhilfe. Alle

diese Disziplinen werden denn auch dank unserer guten Vorbereitung ohne grosse Punktverluste beendet. Zum würdigen Abschluss dieses anspruchsvollen SUT-Wettkampfes organisiert unser Supporter-Team einen gemütlichen Abend in einer Liestaler Gaststätte. Bei Speis und Trank gibt es noch viel über das Erlebte zu diskutieren und zu erzählen.»

### Unsere Vereinsfahne

Der UOV Dübendorf ist einer jener Vereine, welche eine eigene Vereinsfahne besitzen. Sie wird zu Wettkämpfen, Empfängen von Vereinen und Persönlichkeiten oder anderen Anlässen mitgetragen und stolz der Allgemeinheit präsentiert. Dies war nicht von Anbeginn so. In den ersten Jahren musste der Verein jeweils ohne Banner an den kantonalen oder eidgenössischen Unteroffizierstagen aufmarschieren, was die Mitglieder oft mit Wehmut erfüllte. Auf Initiative einiger Offiziere, allen voran Major Högger und Major Trachsler, wurde ohne Wissen der Unteroffiziere ein Vereinsbanner angeschafft. Diese Fahne wurde 1937 nach der Rückkehr von einer Felddienstübung durch die Initianten und in Anwesenheit einer Delegation des kantonalen Unteroffiziersverbandes ZH/SH dem UOV Dübendorf übergeben. Stifter waren Fliegerwaffenplatz- und Dübendorfer Offiziere, der Entwurf stammte vom Vereinsmitglied Four Fritz Willi jun. An den eidgenössischen Unteroffizierstagen 1937 in Luzern präsentierte der UOV Dübendorf erstmals voller Stolz sein Banner. 1976 kam von einigen Vereinsmitgliedern der Vorschlag, eine neue Vereinsfahne anzuschaffen. Nach einem längeren Auswahlverfahren einigte man sich auf ein dreiteiliges Banner mit Schweizerkreuz, Dübendorfer Gemeindewappen und Tiger-Flugzeug als Zeichen

#### Präsidenten und Amtszeiten

Four Angst Otto	1924	Fw Widmer Jakob	1943 – 1944
Adj Uof Geiser Fritz	1925 – 1929	Four Jucker Heinrich	1945 – 1948
Wm Fröhlich Hans	1930 – 1932	Adj Uof Nielsen Jens	1949 – 1958
Fw Haeberli Ernst	1933 – 1937	Adj Uof Birchler Walter	1959 – 1962
Fw Keller Johann	1938	Wm Rietiker Walter	1963 – 1977
Wm Urech Jakob	1939 – 1941	Adj Uof Burkhalter Fritz	1978 – 1985
Adj Uof Thomann Felix	1942	Wm Stoller Frank	1986 –





*Erste Vereinsfahne, dem UOV Dübendorf 1937 gestiftet und überreicht von Fliegerwaffenplatz- und Dübendorfer Offizieren.*

*Die neue Vereinsfahne wurde 1976 angeschafft, ein dreiteiliges Banner mit Schweizer Kreuz, Dübendorfer Gemeindegewappen und Tiger-Flugzeug als Zeichen der Verbundenheit mit dem Dübendorfer Waffenplatz und der Flugwaffe.*



der Verbundenheit mit dem Dübendorfer Waffenplatz und der Luftwaffe. An einer grossen Fahnenweihe 1977 in der Kaserne Dübendorf wurde das neue Banner vom Präsidenten Wm Rietiker Walter feierlich dem Fähnrich übergeben. Zusammen mit den unzähligen gewonnenen Pokalen und Preisen zieren beide Banner, in einem Schaukasten aufgehängt, heute die Cafeteria in der Theodor-Real-Kaserne.

<b>Ehrenmitglieder und Ernennungsjahr</b>			
		Adj Uof Müller Alex	1972
Adj Uof Geiser Fritz	1932	Adj Uof Luchsinger Fridolin	1972
Adj Uof Fey Johann	1934	Wm Rietiker Walter	1978
Four Jucker Heinrich	1948	Kpl Pfenning Walter	1976
Fw Meier Emil	1948	Wm Nielsen Jens	1981
Brigadier Burkhard Walter	1953	Adj Uof Burkhalter Fritz	1985
Oberst Högger Karl	1953	Adj Uof Stoller Walter	1990
Adj Uof Nielsen Jens	1958	Adj Uof Arber Gerhard	1990
Wm Maurer Fritz	1963	Gfr Willi Konrad	1994
Brigadier Troller Hugo	1967	Adj Uof Nigg Alois	1997
Brigadier Gerber Fritz	1968	Wm Bernasconi Aldo	1997
Adj Uof Birchler Walter	1968	Oberst Glauser Rudolf	1998
Major Von Känel Heinz	1970	Hptm Sippel Eugen	1998

## Finanzen

Wie in den meisten Vereinen üblich, haben auch die UOV-Mitglieder einen Vereinsbeitrag zu entrichten. Es wird aber zwischen Aktiven und Freimitgliedern sowie externen Gönnern unterschieden. Freimitglied wird man nur durch Vorstandsbeschluss. Anfänglich wurde von den Aktivmitgliedern ein Mitgliederbeitrag von fünf Franken verlangt, nach zwei Jahren jedoch auf acht Franken heraufgesetzt. Dieser Betrag blieb bis Ende 1937, dann erhöhte man ihn immer ein wenig, letztmals 1978 von 15 Franken auf 20 Franken. Natürlich konnten die anfallenden Wettkampf- und Teilnahmegebühren nicht nur mit den Mitgliederbeiträgen finanziert werden. Dank knapper Budgets und haushälterischer Ausgaben sowie fleissiger Teilnahmen an Felddienst- und Kaderübungen, welche vom kantonalen Unteroffiziersverband mit finanziellen

Rückvergütungen belohnt werden, gerieten die Finanzen nie in Bedrängnis. Nicht unerwähnt bleiben sollen die zahlreichen Gönner, welche mithelfen, unseren Verein finanziell am Leben zu erhalten.

### **Situation heute**

Der UOV Dübendorf leidet heute bei einem Bestand von 86 Mitgliedern, wovon 12 Aktive, an Mitgliederschwund und Überalterung. Er sucht deshalb dringend neue, junge Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten im aktiven Dienstalter. Der UOV ist nicht nur eine reine Männersache, auch weibliche Angehörige der Armee sind sehr willkommen. Die ausserdienstliche Tätigkeit orientiert sich hauptsächlich an den aktuellen Ausbildungsthemen der Armee. So werden von uns heute speziell der Führungs-Workshop für Unteroffiziere, der FWU, sowie die neue Gefechtsschiess-technik, die NGST, als interessante ausserdienstliche Ergänzung zur militärischen Ausbildung von jungen Unteroffizieren angeboten. Die Organisation und Durchführung dieser Kurse, welche mindestens zweimal im Jahr an je zwei Tagen stattfinden, sind derart komplex und umfangreich, dass eine einzelne UOV-Sektion damit überfordert wäre. Sie erfolgen somit im übergeordneten Rahmen unter der Regie des kantonalen Unteroffiziersverbandes. Die FWU-Kurse sind sehr gut besucht und werden seit kurzem als Diensttage angerechnet und im Dienstbüchlein eingetragen.

#### *FWU (Führungs-Workshop für Unteroffiziere)*

Im Rahmen der Armeereform 95 wurde der Wiederholungskurs (WK) für die meisten Truppen nur noch für jedes zweite Jahr festgesetzt. Dieser Dienstleistungsrhythmus führt zweifelsohne zu einem Verlust von wertvollem Wissen und Können. Schon 1993 entstanden die ersten Ideen für einen FWU, 1995 realisierte dann der Unteroffiziersverband dieses Pendant zu den Taktisch-Technischen Kursen (TTK) für Offiziere. Die Teilnehmerzahl des Kurses ist auf 50 beschränkt. Der theoretische Teil vermittelt Grundbegriffe der Menschenführung, der praktische Teil gilt der korrekten Handhabung der persönlichen Waffe sowie Übungen im Wachtdienst und in der Verbandsausbildung.

#### *NGST (neue Gefechtsschiess-technik)*

Mit der Armeereform 95 und der Einführung von Territorialfüsilieren zeichnete sich eine Änderung in der Schiessausbildung ab. In der Armee 61 konzentrierte sich die

Schiessausbildung mit dem Sturmgewehr nur auf ein paar unprofessionell gestaltete Standardschiessübungen ohne taktischen Sinn. Nun wurde die gesamte Schiessausbildung in den Rekrutenschulen komplett reformiert. Der Grundgedanke stammt aus den USA, die Methode basiert auf den Grundprinzipien: einfach zu erlernen und anzuwenden, hohes Niveau bei der Waffenhandhabung, grosse Flexibilität bei der praktischen Umsetzung. Die NGST-Ausbildung wird nur auf dem Stgw90 und der Pistole 75 ausgeführt. Mit dem Ausbildungskonzept steigen auch die Anforderungen an die Wehrmänner. Ein Territorialfüsilier hat heute das Anforderungsprofil eines Polizeibeamten zu erfüllen, um seine Aufgabe professionell erledigen zu können. Er muss wissen, wann er die Waffe einsetzen und/oder nicht einsetzen darf. All dies verlangt Entscheidungen in Sekundenbruchteilen. Das Ziel ist es, möglichst wenig von der Waffe Gebrauch machen zu müssen.

Die ausserdienstliche Weiterbildung der Unteroffiziere ist die zentrale Aufgabe eines jeden Unteroffiziersvereins. Der UOV Dübendorf bietet seinen Mitgliedern neben den FWU und den NGST-Kursen aber auch noch andere Möglichkeiten: Teilnahme an organisierten Patrouillenläufen, Dreikämpfen und Waffenläufen sowie an anderen militärischen Anlässen. Der Verein führt auch regelmässig Exkursionen durch, so wurde zum Beispiel im Herbst 1997 das Kernkraftwerk Leibstadt besucht, Vorträge über militärische oder historische Themen werden ebenfalls angeboten oder extern weitervermittelt.

In seiner Tätigkeit erhält der UOV Dübendorf grosszügige Unterstützung durch den Dübendorfer Waffenplatz. Weil wir kein eigenes Vereinslokal besitzen, werden uns die Räumlichkeiten und, falls notwendig, auch das entsprechende Material für die Ausbildung zur Verfügung gestellt. Der UOV Dübendorf ist und bleibt auch in Zukunft eng mit unserer Armee verbunden. Zusammen mit dem kantonalen und schweizerischen Unteroffiziersverband setzen wir uns kraftvoll und erfolgreich für die Stellung der Unteroffiziere in der Armee ein. Auch wenn Veränderungen von Waffentechnik, Ausbildungsmethoden, von Aufgaben und gesellschaftlichen Werten die Gestaltung und Art der ausserdienstlichen Tätigkeit beeinflussen, Grundlage des Vereins war immer der freiwillige Einsatz. Er verlangt von jedem Mitglied nicht nur Zeit und Engagement, sondern auch ein überzeugtes Einestehen für eine starke Armee und für die Freiheit und Souveränität unseres Landes.

Max Korthals

# Reisen zur schwarzen Sonne

**Mein ausgefallenes Hobby**

*Bei der Herausgabe dieses Heimatbuches stehen wir an der Schwelle zu einem für Europa astronomisch bemerkenswerten Jahr: Nach 38 Jahren wird Westeuropa wieder eine totale Sonnenfinsternis erleben. Um die Mittagsstunde des Mittwochs, 11. August 1999, streicht der Mondschatten quer über Mitteleuropa hinweg und beschert unseren Nachbarländern das seltene Himmelschauspiel einer totalen Eklipse. Die Schweiz wird davon leider nicht berührt; doch ist anzunehmen, dass das grosse astronomische Spektakel auch hierzulande die Menschen in seinen Bann schlagen wird. Das grosse Ereignis, das seinen (Mond-)Schatten vorauswirft, war uns Anlass genug, um unserem Dübendorfer Mitbürger Max Korthals das Wort zu geben. Von ihm wissen wir, dass er neben seinen Tätigkeiten als früherer Sekundarlehrer in unserer Gemeinde, als späterer Journalist (und lange Jahre in verschiedenen Rollen auch politisch tätig) unermüdlich ein ausgefallenes Steckenpferd reitet: So wie andere Leute Briefmarken sammeln, so «sammelt» er Sonnenfinsternisse, nur totale selbstverständlich. Und er sucht sie sozusagen auf der ganzen Welt zusammen, sei es im Urwald von Borneo oder auf dem Altiplano von Bolivien. Im nachstehenden Artikel berichtet Max Korthals über seine Erlebnisse auf Finsternisexpeditionen und über die Gründe, die Menschen – wenn sie das Ereignis einmal erlebt haben – immer wieder zu Reisen nach der «schwarzen Sonne» treiben.*

### Selten – und doch nicht selten

Ohne ein bisschen sternkundliche Schulmeisterei kommen die Leser meines Beitrages über das – so nenne ich es ohne Zögern – grossartigste aller Himmelsereignisse und überhaupt aller Naturschauspiele nicht davon. Durchschnittlich etwa alle zwei Jahre (es gibt hierfür Gesetze, für deren Darlegung hier der Platz fehlt) zieht der Neumond vor der Sonnenscheibe durch, so dass sein Schattenkreis auf die Erdoberfläche fällt. Mondlauf und Erdrotation erzeugen eine mathematisch komplizierte Schattenbahn, die, durchschnittlich etwa 150 Kilometer breit, auf einer Strecke von 10 bis 15'000 Kilometern über Land und Meer hinwegzieht. In ihrem Bereich ist die Abdeckung der Sonne durch den Mond hundertprozentig, die Finsternis mithin total.

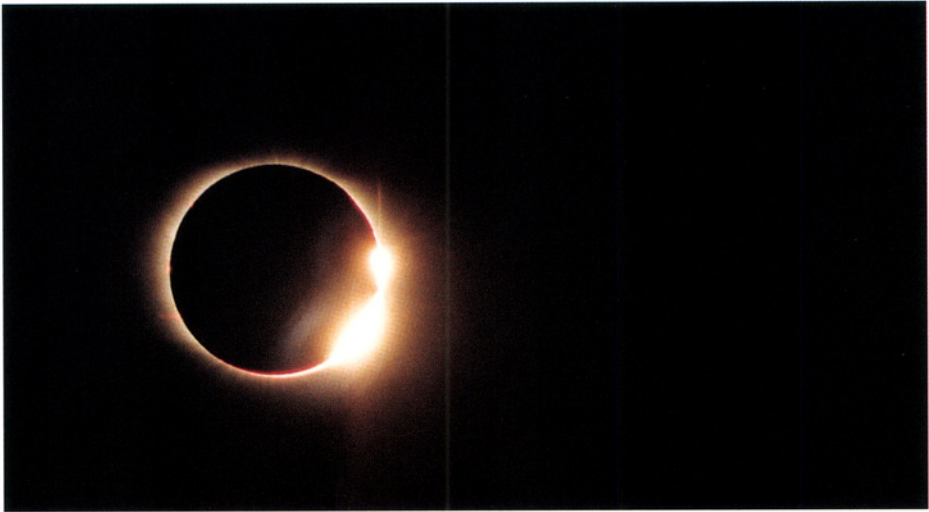
Was macht denn nun, wenn das Schauspiel ja doch etwa vierzigmal in einem Jahrhundert stattfindet, seine Seltenheit aus? Erstens fällt die Sonnenfinsternis oft ins Wasser – buchstäblich – oder in ganz entlegene Weltgegenden; zweitens aber beträgt

die vom Mondschatten bestrichene Fläche höchstens einen Dreihundertstel der Erdoberfläche. Wer also von seinem Gartensitzplatz aus auf eine totale Sonnenfinsternis wartet, bleibt dort lange sitzen. Die Daten für Zürich sagen alles: Hier erlebte man am 22. Mai 1724 die letzte totale Finsternis, und erst am 5. September 2081 wird es wieder passieren. Dannzumal wird es eine prächtige Sonnenfinsternis geben: Fast die ganze Schweiz ist in den Mondschatten getaucht, und Basel und Zürich liegen fast auf der Zentrallinie des Schattenstreifens! Zur Frage der Seltenheit gelte die Faustregel: Irgendwo alle zwei Jahre, für einen bestimmten Erdort alle 300 Jahre.

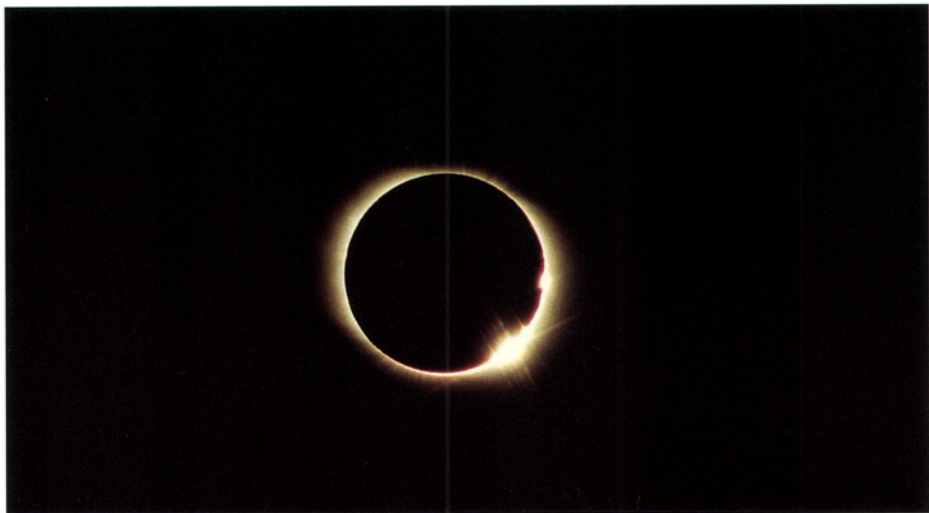
### **Sind Sonnenfinsternis-Enthusiasten seltsame Menschen?**

Eigentlich von Kindsbeinen an faszinierten mich die Berichte über totale Sonnenfinsternisse, zumeist aus exotischen Ländern, und es waren insbesondere die Berichte des Altmeisters der Sonnenforschung, Professor Waldmeier, die mich nicht mehr losliessen. Als es dann, das ist Jahrzehnte her, endlich einmal zu einer Sonnenfinsternisreise kam, in die Sahara auf mauretanisches Staatsgebiet – wo übrigens auch der ehemalige Dübendorfer Pfarrer Franz Walter anzutreffen war, astronomiebegeistert auch er –, da ging das Erlebnis so tief, dass es für die Zukunft kein Entrinnen mehr gab. Acht totale Sonnenfinsternisse haben wir bisher beobachtet, sieben davon vor einem makellosen Firmament! Das Astronomenglück ist zwar sprichwörtlich. Doch macht's das Glück nicht allein. Wir vertrauten uns für die letzten Male unserem Freund und Spezialisten für Finsternisexpeditionen Aram Kaprielian in Prescott, Arizona, an, der wiederum den Kanadier Jay Anderson aus Winnipeg, Meteorologe bei der Nasa, als Berater bei der Hand hat. Diesem stehen dermassen reiche und zuverlässige Wetterdaten zur Verfügung, dass er jedesmal genau sagen kann, wo die Schönewetterchance am grössten ist. Bei der prachtvollen karibischen Finsternis vom 26. Februar dieses Jahres, als wir auf einem Kreuzfahrtschiff unter 1600 Finsternisbegeisterten das Himmelsphänomen einmal als Massenerlebnis in uns aufnahmen, trug der Kapitän der «Norwegian Sea», Odd Strom, das Seinige dazu bei, indem er sein 41 000-Tonnen-Gefährt bei Curaçao geschickt in eine wolkenfreie Meeresgegend steuerte!

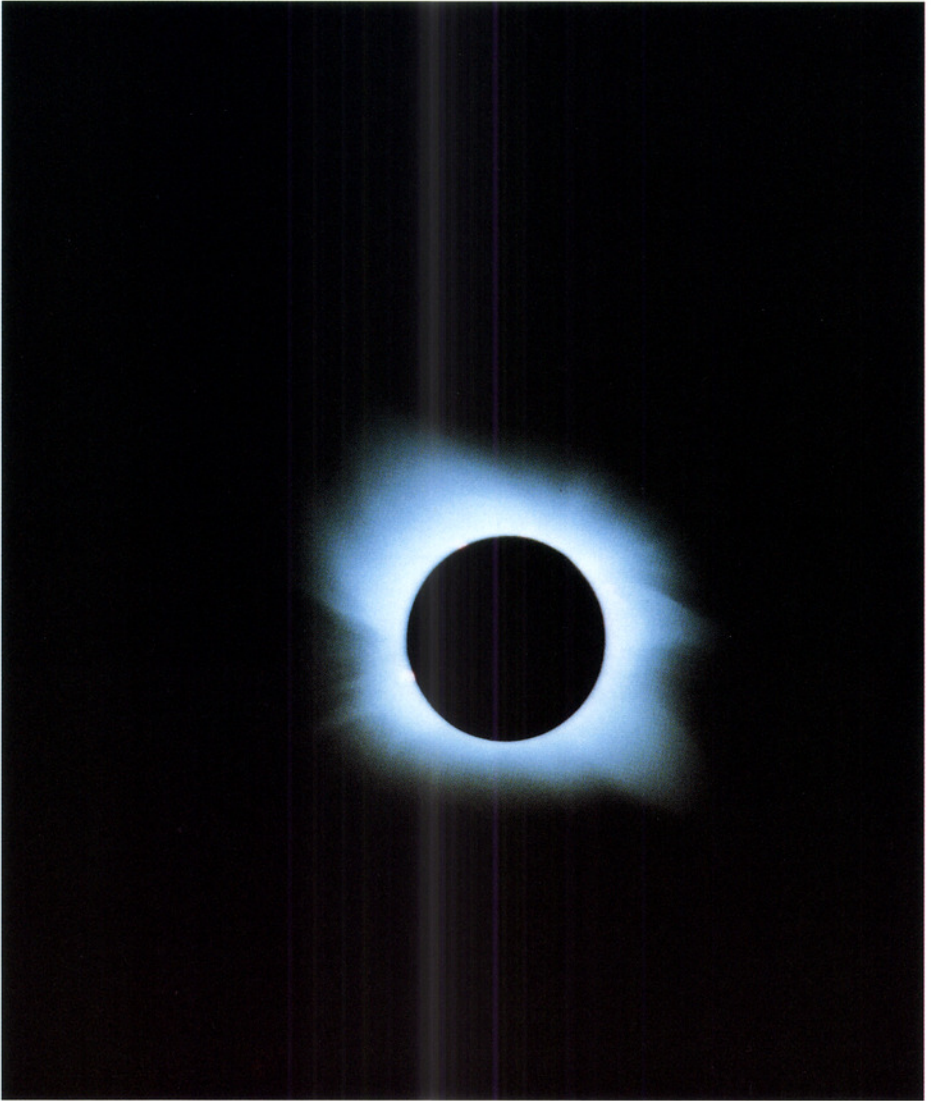
Wer mehr als eine totale Sonnenfinsternis miterlebt hat, gehört einem exklusiven Klub an. Das ist humoristisch gemeint, denn einen derartigen Klub gibt es nicht. Oder



*Der «Brillantringeffekt»: Kurz vor der Totalität grüsst der letzte Sonnenstrahl zwischen zwei Mondbergen hindurch. Überraschungen gibt es dabei auch: Das obere Bild zeigt einen doppelten Brillanten.*







*Die Sonnenkorona – über 2 Millionen Grad heiss – erstrahlt nur während der Totalität, 11. Juli 1991, Niederkalifornien.*

doch? Mit der Zeit kristallisierte sich ein Kreis von einigen Dutzend Enthusiasten heraus, die sich – gestern vielleicht in San Juan, übermorgen wohl auf Madagaskar – immer wieder zum gemeinsamen Erleben zusammenfinden.

### **Das Faszinierendste: die Lautlosigkeit und die Kürze**

Was die «eclipse chasers», wie die Amerikaner sie/uns nennen, um die halbe Welt treibt, wenn eine «Totale» angesagt ist, hat neben der Seltenheit noch andere, wichtigere Gründe. Da ist einmal die Spannung, ob es der Wettergott auch gut mit uns meine, dann das fast nicht beschreibbare, durchaus körperliche Gefühl der bleiernen Schwere während der etwa einstündigen Phase, in der sich der schwarze Mond in die Sonnenscheibe hineinfrisst, es allmählich kühler wird, wo vorher noch 42 Grad Hitze lasteten, die Farben fahl werden und die Vögel verstört herumflattern. Das grösste Erlebnis allerdings ist das Aufleuchten der Korona beim abrupten Einfall der kosmischen Nacht. Was aber sicher auch zur absoluten Einmaligkeit des Geschehens beiträgt, das ist die Lautlosigkeit des Phänomens, seine ungeheure Präzision und ganz sicher auch seine Kürze. Am 24. Oktober 1995 erlebten wir in der Wüste von Rajasthan eine herrliche totale Sonnenfinsternis von nur 52 Sekunden Dauer. Umgekehrt waren wir bei der längsten Finsternis des Jahrhunderts, am 11. Juli 1991 über Niederkalifornien (Mexiko), dabei, die bis auf eine halbe Minute an die astronomisch mögliche Maximallänge von 7½ Minuten herankam. Die Finsternis des kommenden Jahres wird über Stuttgart 2 Minuten 16 Sekunden dauern.

### **99 oder 100 Prozent – ein Weltunterschied**

Viele Leute glauben, sich an eine totale Sonnenfinsternis im Februar 1961 zu erinnern. Dies war aber eine partielle Finsternis, immerhin in Zürich um 90 Prozent, und die Sekundarschule Dübendorf zog klassenweise zum Geeren hinauf, der über dichtem Glattalnebel lag und von wo um 8 Uhr die niedrig stehende Sonne zu sehen war. Erst an der italienischen Riviera war diese Finsternis total, bei glasklarem Himmel übrigens, und die einzigen armen Kerle waren die Mitglieder der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft, die, in der Erwartung schlechten Wetters am Mittelmeer, eine Convair der Swissair gechartert hatten: Sie konnten wegen Nebels in Klo-

ten nicht starten und sahen als einzige die Finsternis nicht... Roberto Rossellini wartete bei Florenz mit seiner Ingrid auf die Finsternis; doch ging alles so schnell, dass sein Film «L'ecclisse» ein Flop wurde.

Sonnenfinsternis-Anekdoten gibt es natürlich ohne Zahl. Ich sah Expeditionsteilnehmer, die zu Hause alle Fotohandgriffe eingeübt hatten, aber beim Eintritt des Dramas alles vergassen und nur noch zur schwarzen Sonne starrten. Oder solche, die den Deckel vom Objektiv wegzunehmen vergassen. Dann war da unser indischer Chauffeur, der uns am 16. Februar 1980 in Goa ins Totalitätsgebiet fuhr. «So, Madkaiker, jetzt wirst du etwas sehen, das es 300 Jahre lang nicht mehr gibt», sagten wir. Als alles vorüber war und wir uns nach dem Fahrer umsahen, kam er aus einem Keller gekrochen. «Ich dachte, sich zu verstecken, sei doch vorsichtiger», stotterte er. Der Aberglaube hatte gesiegt. Und schliesslich das Psychiater-Ehepaar aus London, das ebenfalls in Goa mit einem Taxi ins Finsternisgebiet aufbrach. Als sie ausstiegen, wurde die Sonnensichel immer breiter; sie hatten die Strassenkarte verkehrt gehalten, waren nach Norden statt nach Süden gefahren. Und suchten am Abend – how British – nicht einmal nach einer Ausrede.

Um der Kapitelüberschrift gerecht zu werden, sei mit aller Klarheit gesagt, dass zwischen einer teilweisen (und wäre sie 99prozentig) und einer totalen Sonnenfinsternis eine Welt klafft. Denn selbst ein verbleibender Hundertstel der Sonnenscheibe ist noch Hunderte Male heller als die Korona, die erst beim Eintritt der Totalität zur vollen Entfaltung kommt. Das ist nicht nur für das Erlebnis der Finsternis entscheidend, sondern war früher auch für die Wissenschaftler wichtig. Die Sonnenphysiker konnten, bevor es Sonnenbeobachtungssatelliten gab, die Korona nur während der kostbaren Minuten einer totalen Finsternis erforschen. Die letzte schweizerische Expedition für die terrestrische Koronabeobachtung erfolgte 1980 nach Südindien.

Diese Expedition der ehemaligen eidgenössischen Sternwarte Zürich beobachtete am 16. Februar 1980 die totale Sonnenfinsternis in Yellapur. Ihr Ziel war die Messung der Elektronendichte in der Sonnenkorona. Leiter des vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projektes war Dr. Johannes Dürst, der hier aus wissenschaftlicher Sicht über die Bedeutung der Sonnenfinsternisexpeditionen für die Sonnenphysik berichtet:

*Wieso reisen Sonnenphysiker an die entlegensten Orte der Erde, um Sonnenfinsternisse zu beobachten? Vor gut 100 Jahren war man gar nicht so sicher, ob es sich bei der Korona um die dünne, äusserste Atmosphäre der Sonne handle oder um Material in Mondnähe, oder ob gar die Erdatmosphäre die Ursache für den Strahlenkranz sei. Im Laufe einiger Jahrzehnte wurde dann klar, dass wir bei einer totalen Sonnenfinsternis wirklich die Sonnenatmosphäre sehen (K-Korona) und dass diese weiter aussen von der F-Korona überstrahlt wird. Später entdeckte man Spektrallinien in der K-Korona, die keinem bekannten Element zugeordnet werden konnten. Die Lösung kam etwa 1941: Man erkannte, dass die Korona zwei Millionen Grad heiss ist und dass die Linien von ionisiertem Eisen stammten.*

*Das führte zu neuen Fragen. Wie kann die nur 6000 Grad heisse Sonnenoberfläche die Korona auf 2 Millionen Grad aufheizen? Und ist die Sonnenatmosphäre statisch wie die Erdatmosphäre, oder strömt sie weg? Die ersten amerikanischen und sowjetischen Sonden stellten dann fest, dass die Sonnenatmosphäre wegströmt und dass die Geschwindigkeit dieses «Sonnwindes» 300 bis 800 Kilometer pro Sekunde beträgt.*

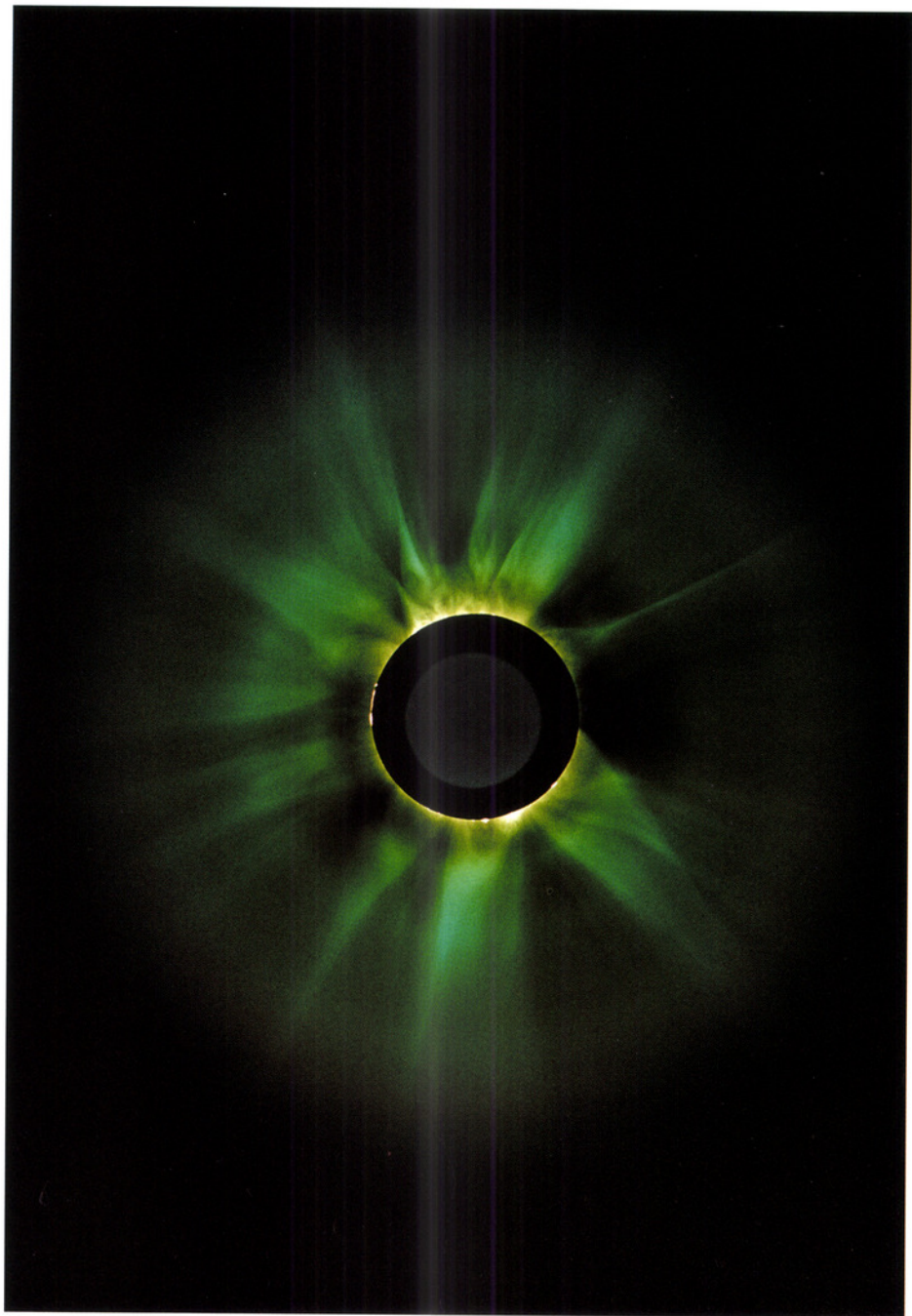
*Auch heute sind noch nicht alle Rätsel gelöst. Während aber früher Koronaforscher auf die seltenen Minuten einer totalen Sonnenfinsternis angewiesen waren, werden heute Raumsonden eingesetzt, zum Beispiel Ulysses oder Soho.*

### **Die natürlichste Sache der Welt**

Um Sonnenfinsternisse ranken sich, wie um andere Naturphänomene auch, allerhand abergläubische Vorstellungen und Mutmassungen. So werden wir oft nach den Reaktionen der Leute in den verschiedenen, von uns «sonnenfinsternishalber» besuchten Ländern befragt. Dazu – weil das Thema eines eigenen Artikels würdig wäre – nur so-

*Bild folgende Seite:*

*Wissenschaftliche Aufnahme der totalen Sonnenfinsternis vom 16. Februar 1980 in Südindien von Dr. Johannes Dürst mit einer Kamera von zwei Metern Brennweite. Dank der Bildebnungslinse mit aufgedampftem Neutralfilter wurden die sonnennahen Bereiche der Korona stark abgeschwächt, und es konnte die ganze Korona mit derselben Belichtungszeit aufgenommen werden. Dies war eine Voraussetzung für die wissenschaftlichen Koronamessungen.*



viel: Manches ist nicht ein Problem des Wissens und Aberglaubens, sondern der Verständigung. «Watching a solar eclipse is dangerous» bedeutet natürlich nicht, die Finsternis werde dem Menschen zur Gefahr, wie es der einfache Leser einer indischen Zeitung versteht, sondern meint, mit blossen Augen in die noch nicht ganz zugedeckte Sonne zu blicken, sei gefährlich. Freilich gab es gerade in Indien bei den beiden von uns erlebten Eklipsen (1980 und 1995) mustergültige Aufklärungssendungen am Fernsehen. So wie wir in Bolivien staunten, als wir vor dem grossen Ereignis vom 4. November 1994 in allen Zeitungen eine 16seitige Sonderbeilage voller humorgespickter Information fanden.

Nach so vielen überwältigenden Sonnenfinsternis-Erlebnissen werden wir 1999 für einmal nicht dem meteorologischen Optimum folgen, sondern nach Nordfrankreich fahren. Zweifellos wird die letzte Finsternis des Jahrtausends auch bei den europäischen Völkern hohe Wellen schlagen und die vom Ereignis beglückten (man sage nicht «betroffenen») Regionen touristisch und kulturell beschwingen. Unheilpropheten und Scharlatane mögen ein gemähtes Wieslein wittern. Lasst uns das Grossereignis vom kommenden 11. August als das nehmen, was es ist: die natürlichste Sache der Welt – und ein Geschenk der nüchternen Himmelsmechanik an die erlebnisfähigen Menschen.

# Ein altes Handwerk – der Glasbläser

Zwischen Schulhaus Sonnenberg und dem Frickenbuck steht an der alten Gfennstrasse Nummer 56 ein Haus, welches eine Besonderheit in sich birgt. Versteckt, über einer Verladerampe, neben einer Garage, die gar keine ist, hat das Haus in seinem Inneren eine Werkstatt, in welcher noch ein uraltes Handwerk ausgeführt wird: das Handwerk des Glasbläfers. Eugen Füllemann und sein eigentlich schon pensionierter Partner Eberhard Merkli üben den Beruf des Kunstglasbläfers aus. Ein Beruf, der in der Schweiz augenblicklich nicht mehr erlernt werden kann. Denn Voraussetzung dafür, was diese beiden Handwerker tun, ist eine Lehre als Apparate-Glasbläser. Etwas, was früher noch möglich war, da in den grossen Industriebetrieben Apparate-Glasbläser notwendig waren. Eberhard Merkli lernte diesen Beruf noch bei Brown, Boveri in Baden. Dort gab es noch anfangs der fünfziger Jahre eine eigene Werksschule, in der man gar den Abschluss in diesem Beruf machen konnte. Heute, da die notwendigen Utensilien für die Industrie auf hochmodernen Automaten hergestellt werden, ist dieser Beruf sozusagen wegrationalisiert.

Inzwischen wird die Firma Glas & Licht Füllemann und Merkli, wie sie offiziell heisst, zu 95 Prozent von Eugen Füllemann allein geführt. Partner Merkli hat nach 20 Jahren den wohlverdienten Ruhestand angetreten. Auch ihm geht es gleich wie vielen Pensionierten andernorts, er hat zu wenig Zeit. Trotzdem zieht es ihn im Herbst und Winter in der Regel einmal pro Woche in sein altes Refugium, und so trafen wir ihn auch kürzlich wieder an. Vor sich «gezogene Spitzen», ein Begriff den wir später näher erklären. Die Form und Struktur des Glases schien darauf hinzuweisen, dass Christbaumspitzen entstehen. Doch einige Augenblicke länger zugesehen, und des Meisters Hand formte vor der Gasflamme mit vielen verschiedenen Handgriffen und Bewegungen einen wunderschönen gläsernen Engel, und das bei 1000 bis 1200 Grad Hitze! Weil das Glas jedoch schlecht leitet, verbrennen sich Glasbläser fast nie die Hände. Eher stechen sie sich am Rohmaterial.

### **Wie hat alles begonnen?**

Vor über 20 Jahren trafen sich Eugen Füllemann und Eberhard Merkli in einer anderen Firma. Der Ältere als Glasbläser, der Jüngere, gelernter Mechaniker und Handelsschulabsolvent, als Bürolist. Verschiedene Umstände führten dazu, dass der Jüngere, Eugen Füllemann, bei Eberhard Merkli nach und nach die Kunst des Glas-





*Gläserne Kostbarkeiten.*



## Ein altes Handwerk – der Glasbläser

blasens erlernte. Was lag näher, als die besonderen Kenntnisse einer eigenen Firma zu Grunde zu legen, und am 1. Januar 1979 gründete man die Glasbläserei Füllemann und Merkli an der Magnusstrasse im Zürcher Kreis 4. Das Sortiment war gut, die Zeit günstig. Ein Partner in Deutschland vertrieb die Schweizer Handwerkskunst in grossen Mengen. Die Firma hatte volle Auftragsbücher, und innert kurzem waren nicht weniger als sieben Personen mit der Herstellung und dem Versand der Kostbarkeiten beschäftigt. Parfümflacons in allen Farben, Formen und Grössen, Jugendstilvasen und -schalen waren ein besonderer Verkaufshit. Aber nicht weniger als 40 Prozent der gesamten Jahresproduktion gingen damals auf das Konto des Weihnachtsschmucks, den die junge Firma herstellte. Zwei besonders talentierte Frauen stellten in Teilzeitarbeit gar ganzjährig nur Weihnachtskugeln her. Von der 2 cm kleinen bis zur 20 cm im Durchmesser grossen Kugel, glasklar, verschiedenfarbig, durchsichtig oder in Lüsterfarben. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt.



*Eberhard Merkli arbeitet seit Jahren zusammen mit Eugen Füllemann. Hier entstehen mit viel Liebe filigrane Weihnachtsengel.*

## Ein altes Handwerk – der Glasbläser



*Der Glasbläser trägt eine feine Schicht Kobaltoxid auf das erwärmte Glas auf. Durch die sauerstoffreiche Flamme wird das aufgetragene Material chemisch zu Kobalt reduziert und verbindet sich mit dem Glas. Dadurch erhält die daraus entstehende Schale eine feine blaue Linie.*

Nach 10 Jahren trat ein Wandel in den Konsumgewohnheiten ein. Der Partner in Deutschland hatte Nachfolgeprobleme, die aufkommende Massenware verdrängte da und dort das spezielle Schweizer Produkt. Die Folge war, der Export ging stark zurück, und man musste sich darauf besinnen, seine Handwerksprodukte mehrheitlich auf dem Heimmarkt abzusetzen. Eugen Füllemann hatte schon längst die Idee, seine Glasbläserei nach Dübendorf ins grosselterliche Haus zu verlegen. Doch die hiesigen Bauvorschriften liessen den Einzug des stillen Gewerbes in ein Wohnquartier nicht zu. Erst der damalige Hochbauvorstand Werner Benz fand nach sechsjährigem Tauziehen einen Kompromiss, und seit dem 1. Januar 1988 weist ein seitlich versteckt und erhöht angebauter kleiner Verkaufspavillon auf das seltene Handwerk hin. Im Dreierteam fertigt und verpackt man die kunstvollen Produkte und versendet sie in

die ganze Schweiz, aber auch in ferne Länder, wie zum Beispiel nach Japan. In allen Heimatwerk-Läden in der ganzen Schweiz finden sich Füllemann und Merkli-Produkte ebenso wie in Boutiquen. Auch bei der Merkur- und Globuskette werden die Dübendorfer Glaswaren verkauft. Denn die beiden Glasbläser waren schon seit jeher ideenreich und erfanden zum Beispiel nicht nur Flaschen für die verschiedensten Inhalte, sondern auch mit den eigentümlichsten Glasinhalten. Das gläserne Matterhorn oder Tells Geschoss in der Flasche sind eigene, patentierte Produkte.

Ein anderer Zweig der Kunstglasbläserei ist in der später zum Firmennamen beige-fügten Bezeichnung Glas und Licht enthalten. Man stellt kunstvolle Beleuchtungskörper her. Fast alle Banken des Bezirkesortes Uster sind in ihren Publikumsräumen nicht mit Allerweltsleuchten ausgerüstet, sondern besitzen jede für sich Unikate, nach Architekten- oder Bauherrenwunsch angefertigt, in Grösse und Form ganz verschieden und alle mit dem Label «Made in Dübendorf». Besonders stolz sind die beiden Glasbläser auf die fünfstrahligen, zylinderförmigen und mit besonderer Struktur versehenen Leuchter in der Kirche Zürich-Unterstrass, oder auf die riesigen Glaskugeln, die immer zur Advents- und Weihnachtszeit in der katholischen Liebfrauenkirche in Zürich zusätzliche Wärme in die Herzen der Besucher zaubern. Besondere Kunstwerke sind auch der riesige Traubenleuchter im Restaurant Rebe in Zürich und die dazu passenden Wandleuchter, alle mit gläsernem Laub. Die typischen Rebenranken fehlen, sie sind aber in Metall gefertigt. Eine Arbeit, die die Bläser von der Idee über die Ausführung bis zum fertigen Kunstwerk wochenlang mit Beschlag belegte. Und als 1990 an vielen Schweizer Plakatwänden eine riesige Flasche mit Eiszapfen für ein Kräutergetränk aus dem Kanton Appenzell warb, stammte das Original nicht, wie heute vielleicht, vom Computer, sondern von der Glasbläserei in Dübendorf. In viele Einfamilienhäuser im Glattal und im Zürcher Oberland fand die Glaskunst aus Dübendorf Eingang, vor allem durch Architekten. Eigenartigerweise waren es fast keine Baufachleute aus Dübendorf. Doch was nicht ist, kann ja noch werden.

### **Dem Glasbläser bei der Arbeit zugeschaut**

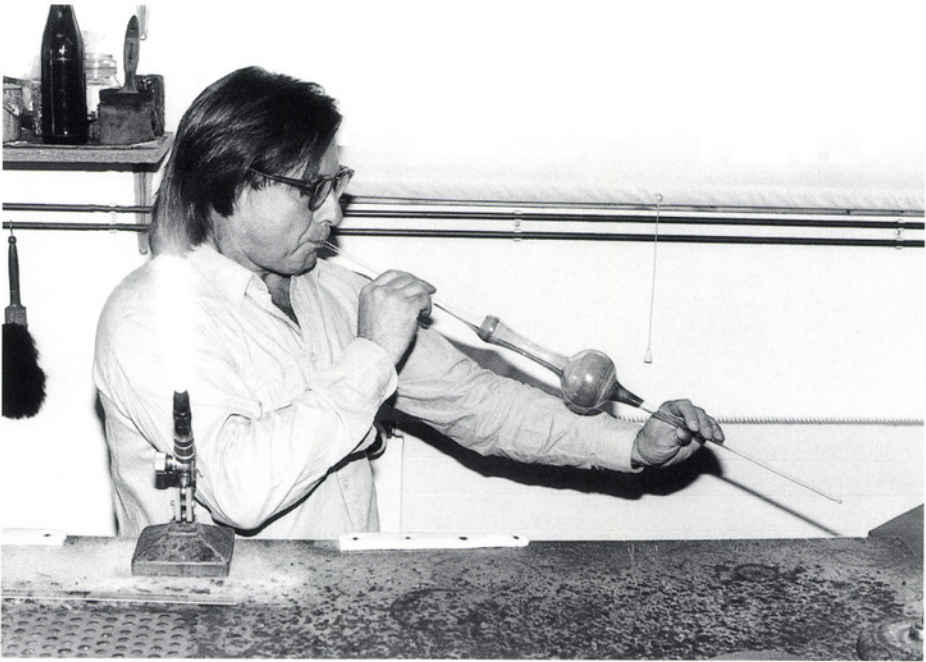
Verblüffend ist, dass der Glaskünstler mit sehr wenig Handwerkzeug auskommt. An seinen Werkstisch setzt er sich prinzipiell nur mit einer getönten Schutzbrille. Vor sich den Gasbrenner, für den er verschiedene Düsenaufsätze bereit hat, und natürlich den



*Flaschen, Vasen und Kerzenständer in unterschiedlichsten Formen, Grössen und Farben entstehen bei Eugen Füllemann.*

Gasanzünder. Denn die Flamme muss je nach Düsenvorsatz abgestellt und neu entzündet werden. Dazu verschiedene Kolbenhalter, um heisse Gegenstände halten zu können und damit auch geschickt zu manipulieren. Dazu kommen verschiedene Pinzetten, ein kleiner Schleifstein und einige Graphitstäbe zum Auftreiben des Glases in verschiedene Grössen. Stichel, eine Graphitplatte zum Abstellen der glühenden Glaskörper und zum Waagrechtmachen der Gegenstände. Unter dem Werk Tisch ein Behälter mit kaltem Wasser, damit die Stäbe, die nach längerem Gebrauch sehr heiss werden, zwischenzeitlich gekühlt werden können. Ausserdem hitzeabschirmende Handschuhe, um den Ofen (über 500 Grad warm) mit den kunstgewerblichen Gegen-

## Ein altes Handwerk – der Glasbläser



*Eugen Füllemann lässt mit grossem Fingerspitzengefühl und spezieller Atemtechnik aus einer gezogenen Spitze eine zwiebelartige Vase entstehen.*

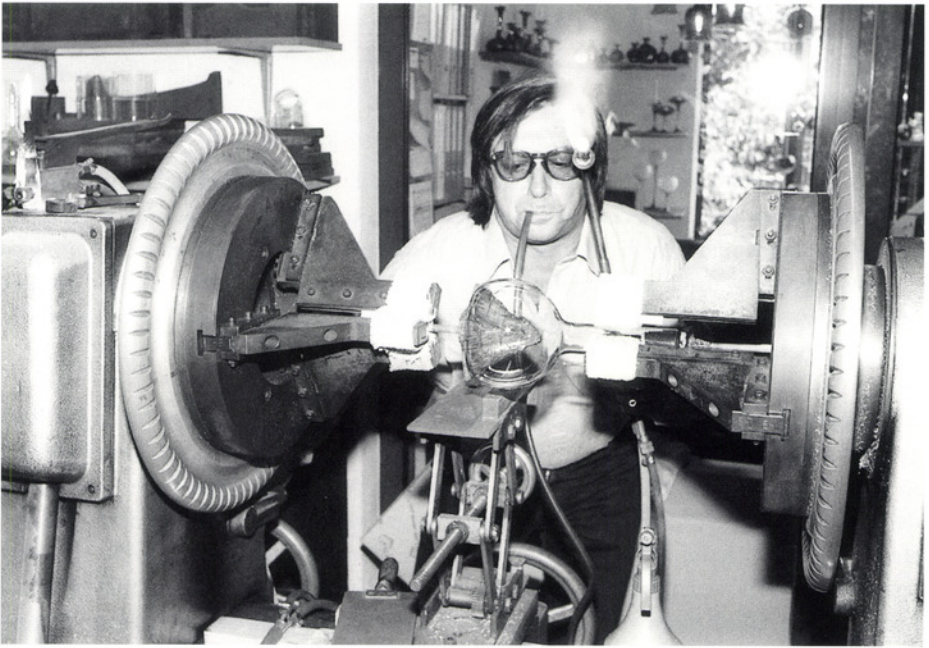
ständen zum «Entspannen» bestücken zu können. Vor sich eine ganze Reihe Glasröhren, die in Stärke und Durchmesser unterschiedlich sind. In der Regel etwa 150 cm lang, wird die Röhre auf beiden Seiten nacheinander stark erwärmt, weich gemacht und dabei in die Länge gezogen. Dadurch bleibt die Röhre in der Mitte in ihrer ursprünglichen Stärke, am Ende dagegen schmal und spitz. Eine Seite bleibt geschlossen, und die andere erhält eine kleine Öffnung und wird damit zum «Blasrohr». Dieser Vorgang wird als «Spitzenziehen» bezeichnet. Wenn also ein Auftraggeber zehn Kugelvase bestellt, für die selbstverständlich Muster bestehen, müssen dementsprechend zehn Spitzen gezogen werden; dies natürlich unter Vorgabe der entsprechenden Rohrstärke. Der Glasbläser erhitzt nun diese eigenartige, lange Glasröhre, mit blossen Händen gehalten, unter stetem Drehen vor der Gasflamme soweit, dass er im richtigen Augenblick durch den offenen Teil des Glasröhrchens mit seinem Atem den ku-

geligen Bauch der Vase formen kann. Abschliessend wird auf einer Seite das nutzlose Glas abgetrennt und die Form in einem Kolbenhalter fixiert. Vorher hat er den Vasenhals gezogen und das überflüssige Glas, in das er geblasen hat, entfernt. Nun wird die Vase weiter gedreht und wieder weich gemacht, damit sie ihren schönen Kragen erhält. Dazu benützt der Bläser einen seiner Graphitstäbe und drückt damit unter stetigem Drehen das Glas nach aussen.

Ein anderer Vorgang ist beispielsweise die Herstellung eines halbkreisförmigen Kerzenhalters. Zu diesem Zweck wird eine doppelt so grosse Glasröhre auf der Drehbank in gleichmässig lange Rohrstücke geschnitten. Die beiden scharfkantigen Seiten werden vor dem Brenner verschmolzen und griffige, benutzerfreundliche Seiten hergestellt. Oben und unten wird mit dem Stichel in die Röhre am richtigen Ort, bei entsprechender Wärme, der Einstich für die spätere Kerzenhalterung gemacht. Danach kommen die Glasröhren in den Ofen zum Entspannen. Haben sie diesen Prozess überstanden, werden die Röhren in der Mitte durch die Diamantfräse halbiert und die nun entstandenen scharfkantigen Seiten erneut wieder griffig gemacht. Danach wird der eigentlich schon fertige Halter nochmals in den Ofen gestellt, um das spätere Auseinanderspringen zu verhindern. Es sind also viele Handgriffe notwendig, um einen solchen Gegenstand entstehen zu lassen.

### **Das Matterhorn in der Flasche**

Entsprechend dem immer rascher werdenden Bedürfnis, Neues, noch nicht Dagewesenes kaufen zu können, sind die Glasbläser immer wieder gefordert, Neuheiten «zu erfinden». Ein potentieller Abnehmer hatte die Idee, nicht den Teufel, sondern den Pilatus in die Flasche zu wünschen. Und weil für die Glasbläser scheinbar fast nichts unmöglich ist, wurde der Versuch gemacht. Man formte eine Matrize und stellte bald einmal fest, dass die Form des an und für sich schönen Berges in der Flasche zu wenig spektakulär war. Im gemeinsamen Gespräch wurde bald einmal klar, dass eigentlich der markanteste Schweizer Berg, den man in aller Welt kennt, das Matterhorn sei. Gesagt, getan. Ein ebenso begabter Formenbauer bildete das Matterhorn nach, und nach nur wenigen Versuchen hatten die beiden Glasbläser ihren absoluten Exportschlager auf der Glasbläserbank; denn das Matterhorn in der Flasche verkauft sich jedes Jahr zwei- bis dreitausend Mal. Davon sind inzwischen gegen eintausend



*Jährlich entstehen bei «Glas & Licht» zwischen 1500 und 2000 Matterhorn-Flaschen. Die Flaschen werden exklusiv für eine Schnapsbrennerei hergestellt.*

Exemplare nach Japan gegangen. Da der Inhalt hochprozentig ist, wird die Flasche exklusiv für eine Schweizer Schnapsbrennerei hergestellt. Dementsprechend ist die Annahme berechtigt, dass das Souvenir auch in vielen anderen Ländern der Welt im Büffet oder in der Bar steht.

Doch wie kommt das Matterhorn überhaupt in die Flasche hinein? Auf einer speziell eingerichteten Drehbank wird eine vorbereitete Kugelflasche eingespannt und dann ihre Unterseite bei einer Temperatur von über 1000 Grad mit einem Sauerstoff-Gasgemisch sozusagen flüssig gemacht. Durch einen mitdrehenden, dünnen Kunststoffschlauch saugt der Glasbläser im richtigen Sekundenbruchteil im Innern den Glasboden an und fährt im gleichen Moment von der Gegenseite die Matterhornform in das weiche Glas hinein. Danach steht innert weniger Sekunden der markante Berg im noch rot glühenden Glas. Die Flasche wird von der Drehbank entfernt, auf einer Stahlplatte wird die Standgenauigkeit präpariert und mit einem Spezialhandschuh wird der gläserne Berg mit seiner Hülle in einen Ofen gestellt, in dem bei etwa 550 Grad Hitze das Glas entspannt wird. Dies, damit es anschliessend nicht springt.





*Eugen Füllemann treibt mit dem Graphitstab das Glas auf.*

Bei gläsernen Gegenständen, die man da und dort bei einem Schauglasbläser entstehen sieht, wird dies leider oftmals unterlassen und ergibt negative Folgen. Dabei liegt es aber nicht am Glasbläser, der sein Kunstwerk gerne noch «nachgeheizt» hätte, sondern am Kunden, der das kunstvolle Stück unbedingt direkt von der Gasflamme und vom Tisch weg entführen möchte.

### **Formen, Farben, Phantasie**

Die Zahl der Gegenstände, die beim Glasbläser hergestellt werden, ist unendlich vielfältig. Für die Farben, die in den unterschiedlichsten Kombinationen und für phantasievolle Effekte verwendet werden, kommen nur reine Chemikalien in Frage. Kupfer

für rot, Chrom für grün oder gelb, Mangan für violett, Eisen für gelbbraun oder blaugrün, Kobalt für ein intensives Blau usw. Braune oder graue Färbungen erhält man durch die Kombinationen verschiedener Oxyde. Für besondere Effekte werden aber auch dünne, farbige Glasröhrchen gebogen und beispielsweise zwischen zwei getrennte Glashälften eingesetzt. Das Handwerk des Glasbläfers ist dabei derart perfekt, dass man später der Meinung ist, der Glasring in der Flasche oder Vase trenne den Gegenstand in zwei Hälften. Erst beim näheren Hinsehen stellt man fest, dass der Einsatz durchlässig ist. Da gibt es Kerzenständer mit spiralförmig bearbeiteten Halterungen, Windlichter in der Form von geöffneten Blüten, eingesetzten Schalen, aber auch Kerzenständer in klassischer Längsform mit dekorativen Einsätzen. Vasen in allen Formen! Die einen mit Jugendstilkragen, die anderen geschliffen und mit Goldornamenten, wieder andere zylindrisch, konisch, als Kugel oder Becher; Blütensvasen ebenso wie Blütenkerzen, pilzförmig oder als Radvase, Rosenflaschen gebändert, konusförmig, wie auch als Kugel- oder Orchideenvase. Da finden sich Kerzenblumen, Dreikantflaschen, Zwiebelvasen mit verschieden langen Hälsen und in allen Farben, Parfümflacons und Konfektschalen. Dazu kleine Holzbäume mit Glasvögeln in den bezauberndsten Formen. Hühner, Enten und Vogelfamilien. Lüstervögel und Vögel mit Ösen, die zu einem ganzen Mobile zusammengestellt werden können. Glaskugeln von ganz klein bis ganz gross in den herrlichsten Farbnuancen. Von lieblichzerbrechlich bis zu fröhlich verspielten Kombinationen.

Eine besondere Spezialität von Eugen Füllemann sind die unwahrscheinlich vielen schönen Flaschenformen. Wobei besonders die schlanken Gebilde in unsere nüchterne Hightechzeit passen. In den einen ist gar ein gläsernes Edelweiss hineingezaubert, während in den anderen Tells Geschoss oder Amors Pfeil steckt. Ein weiterer Schlager ist Harry, der mit der grossen Klappe. Ein Glasgegenstand, den sich interessierte Glasfreunde einmal an der Alten Gfennstrasse persönlich ansehen sollten. Überhaupt kann man alle geschilderten Gegenstände und viele weitere, die hier in der Aufzählung nicht Platz fanden, im Füllemannschen Glaspavillon erwerben. Allerdings muss man das Geschenkpäckli dann zu Hause selbst machen. Aber nach einem Besuch beim Glasbläser, dessen Werkstatttüre fast immer offen ist, geht man derart fasziniert nach Hause, dass man in Zukunft mit Bestimmtheit die gläsernen Gegenstände beim persönlichen Gebrauch wieder ehrfürchtiger behandelt.

Martin Schwyzer

# Vom Zuchtstier «Hector» zum Kraftfutter-Automaten

**100 Jahre Braunviehzuchtgenossenschaft Dübendorf**

*Am 27. September 1997 feierte die Braunviehzuchtgenossenschaft Dübendorf & Umgebung ihr hundertjähriges Bestehen (1896–1996) mit einer grossen Viehschau und festlichem Sennentum auf dem Betrieb von Peter Gossweiler. Um einen Einblick in den Alltag der heutigen Viehzucht zu erhalten, besuchte ich kürzlich zwei weitere Betriebe. Ueli Michel, der Präsident der Genossenschaft, hält ein Dutzend Kühe, aber sein Haupterwerb ist die Futterwirtschaft auf dem Flugfeld Wangen-Dübendorf. Hanspeter Renfer im Gfellergut und Markus Huber in Kämatten bilden zusammen eine Betriebsgemeinschaft. Renfer hat im Teil des Betriebes, den er bewirtschaftet, einen Freilaufstall eröffnet. Er hält dort 40 bis 50 Kühe nach neuesten Erkenntnissen. Der Vergleich mit der Viehzucht der Gründerjahre anhand der alten Protokollbücher der Braunviehzuchtgenossenschaft ist frappant.*

## **Ueli der Pächter**

«Ohne Freude an der Arbeit könnte ich nicht Bauer sein», sagt Ueli Michel und schaut auf sein weites Land hinaus, «so ein Betrieb verlangt 70 bis 80 Stunden Präsenzzeit in der Woche.» Der Betrieb ist das Pachtgut «Im Oeniken» im südlichsten Zipfel der Gemeinde Wangen-Brüttisellen, und das weite Land sind die Naturwiesen rund um die Start- und Landebahnen des Militärflugplatzes Dübendorf. Beides gehört der Eidgenossenschaft, aber die Familie Michel bewirtschaftet den Betrieb schon in der zweiten Generation (Pachtantritt 1955 durch Rudolf und Anna Michel-Heiniger).

Wir sitzen bei einer Flasche Süssmost vor dem Haus. Wäre heute nicht Flugpause, so würden Tiger und Mirage vorbeihulen und am Himmel verschwinden. «Der Flugbetrieb hat Priorität», sagt Ueli Michel, «wir müssen uns bei der Bewirtschaftung der Mähwiesen anpassen.» Mehr als ein halber Quadratkilometer (53 Hektaren) Wiesenland sind zu bearbeiten. Davon sind 6 Hektaren ökologische Ausgleichsfläche mit 28 Hochstammbäumen. Es gilt, einen Mittelweg zu finden zwischen naturnaher Bewirtschaftung und rationeller Futterproduktion. Deshalb ist die Familie Michel seit dem Gründungsjahr 1989 Mitglied der Vereinigung integrierender Bauern der Schweiz.

Der Grasbestand will gepflegt sein: Vermooste Parzellen werden mit dem Striegel bearbeitet, von den Mäusen aufgehäufte Erde wird mit der Walze ausgeglichen, und jedes Jahr wird etwa ein Zehntel der Fläche mit einer Zahnrollensämaschine neu über-



*Hübscher Nachwuchs im Iglu.*

sät. Hof- und Kunstdünger wird ausgetragen, um den Nährstoffkreislauf zu schliessen. Je nach Wetter beginnt Ende Mai die Heuernte. Etwa ein Viertel des Heus wird in der Heubelüftung getrocknet, der Rest wird auf dem Feld zu Hochdruckballen gepresst. Bei der grossen Fläche (etwa viermal grösser als die Durchschnittsfläche eines Betriebs im Kanton Zürich) wird es oft Ende Juni, bis das letzte Heu eingebracht ist. Immerhin ist damit beinahe die Hälfte des Jahresertrages erreicht. Die andere Hälfte fällt an mit zwei Emd-Schnitten Ende Juli und Ende September sowie bei guten Bedingungen Ende Oktober mit dem letzten Grasschnitt, der für den Silo bestimmt ist.

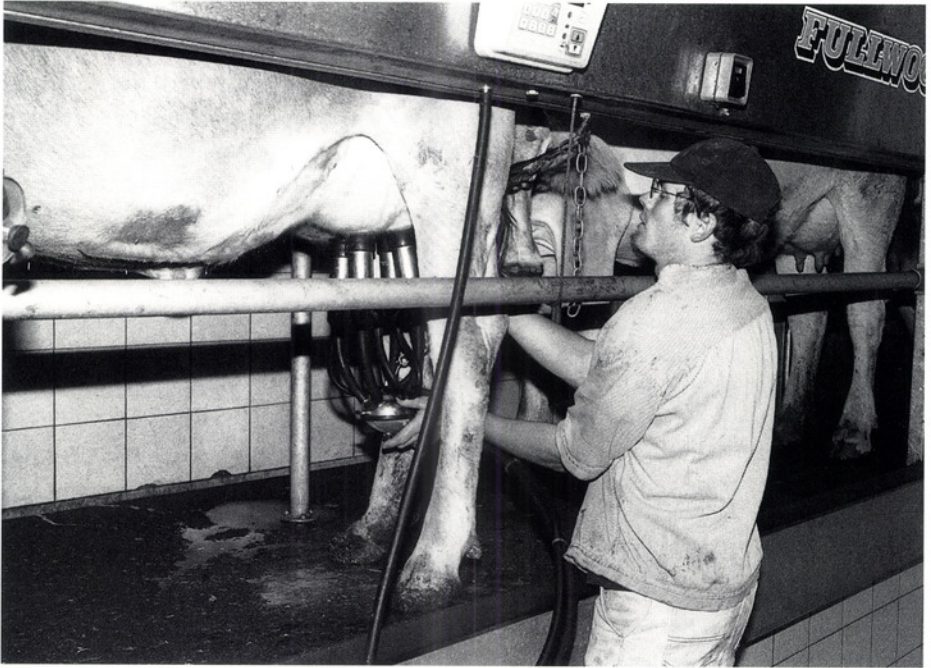
Mit dem Futterertrag könnte Ueli Michel mehr als hundert Kühe oder «Grossvieheinheiten» durch den Winter bringen (in der Sprache der Landwirtschaft frisst eine

Grossvieheinheit soviel wie eine Kuh, aber sie kann z. B. mehrere Kälber umfassen). Warum stehen denn in Michels Stall bloss zwölf Kühe und einige Jungtiere, zusammen niemals mehr als 16 Grossvieheinheiten? Das erste Hindernis ist das kleine Milchkontingent. Der Hof «Im Oeniken» darf pro Jahr genau 51 745 kg Milch produzieren und keinen Tropfen mehr. Das zweite Hindernis ist die leere Kasse beim Militär. Der Pachtbetrieb gehört zum Globalbudget des Militärflugplatzes. Der 1925 erbaute Stall ist zu klein und entspricht nicht mehr der heutigen Vorstellung eines rationell und tiergerecht geführten Betriebes. Eine Totalsanierung scheint leider finanziell nicht in Frage zu kommen. Nur das Nötigste, beispielsweise eine Heizungsanierung, wurde bewilligt.

Ein grosser Teil des geernteten Futters, rund 400 Tonnen Trockensubstanz pro Jahr, wird deshalb verkauft. Abnehmer sind verschiedene Bergbauern sowie Pferdehalter. Grösster Kunde mit 120 Tonnen im Jahr ist der Zürcher Zoo, der mit dem eigenen Traktor beliefert wird. Ueli Michel betreibt aber nicht nur Futterbau, er verfügt auch über 3 Hektaren Ackerfläche. Als Lehrmeister, der seit 1988 immer einen Lehrling hat, fühlt er sich verpflichtet, beim Einsatz der Maschinen und bei der Auswahl der Kulturen neue Wege zu gehen. Im Ackerbau hat er auf das Direktsaatverfahren mit der Scheibensämaschine umgestellt – so kann er «das Pflügen den Würmern überlassen». Eine kleinere Fläche (0,6 Hektaren) ist für Kulturen von Grünspargeln, Mini-Kiwi, Fruchtsfeigen und Heidelbeeren reserviert.

Doch zurück zu den Kühen! Als Präsident der Braunviehzuchtgenossenschaft hält Ueli Michel natürlich Schweizer Braunvieh. Allerdings ist er nicht ganz so traditionsbewusst wie sein Vorgänger Jakob Broger. Soll eine Kuh wieder tragen, so führt er sie nicht zum Stier, sondern er bestellt den Besamungstechniker, auch «Göfferli-Muni» genannt. Zudem bevorzugt er die Einkreuzung von USA-Blut. Aus den USA kommt nämlich Samen der sogenannten «Brown Swiss», einer Rasse, welche vor hundert Jahren als Schweizer Braunvieh mit Siedlern zuerst nach Kanada gelangte und dort auf Milchleistung getrimmt wurde. Reines Schweizer Braunvieh ist etwas kleiner und breiter von Statur und gibt nur 5000 kg statt 6000 bis 8000 kg Milch pro Jahr.

Grundlage einer guten Viehzucht ist wie bereits vor hundert Jahren das Zuchtbuch. Heute wird es zentral auf dem Computer des Schweizer Braunviehzuchtverbandes in



*Auch Melken will gelernt sein. Ivan Allaz beherrscht das Zusammenspiel zwischen Mensch, Tier und Maschine.*

Zug geführt. Die Schweiz zählt rund 700000 Stück Braunvieh, ausserdem Simmentaler Rotfleckvieh (800000), Freiburger Schwarzfleckvieh (200000) und schliesslich die von den Kuhkämpfen im Wallis bekannte Eringerrasse (15000). Jede Rasse hat ihren eigenen Zuchtverband. Nur ein Drittel aller Kälber werden für die Weiterzucht ausgewählt und sind würdig, ins Zuchtbuch eingetragen zu werden. Jedes Tier erhält ein Blatt, wo auf der Vorderseite die Eigenleistung eingetragen wird. Auf der Rückseite sind die Ahnen mit ihren Leistungen verzeichnet bis Grossmutter und Urgrossvater. Leistung ist in erster Linie auf die Milchproduktion bezogen, also Milchmenge, Fett- und Eiweissgehalt, sowie Dauer der Laktationsperiode. Die Daten für die eigenen Tiere ermittelt der Bauer unter Kontrolle des Zuchtbuchführers und schickt sie per Diskette oder Modem nach Zug. Dazu kommt eine «Schönheitskonkurrenz», wo

## Zuchtstier «Hector»

Experten die vier Merkmale Format, Fundament, Euter und Zitzen mit Punkten bewerten. Jedes dieser Merkmale hat direkten Einfluss auf die Leistung. Das Format (z. B. Breite, Tiefe, Beckenneigung) gibt Auskunft über die Futtermittelnutzung und die Gebärfähigkeit; ein gutes Fundament (Beine, Klauen, Gang) ist unerlässlich, speziell auf Alpweiden; beim Euter ist eine gute Aufhängung und gleichmässige Verteilung auf Voreuter und Nacheuter wichtig, weil es bis 15 kg Milch tragen muss; die Zitzen müssen gut auf die Melkmaschine passen und dürfen weder zähmelkig sein noch darf die Milch zu leicht fließen, weil sonst Bakterien eindringen können.

Wie verläuft das Jahr einer Kuh in Michels Stall? Nehmen wir an, sie hat im Januar gekalbert. Etwa 40 bis 80 Tage später wird sie wieder besamt. Wenn alles gut geht, wird sie wieder trächtig. Im Juni wird sie zusammen mit ihren Kolleginnen auf einen Transporter verladen und nach Matt im Glarner Sernftal gefahren. Von dort geht sie zwei Stunden zu Fuss auf die Alp, wo sie bis im September von Sennen betreut wird. Der Milchertrag während dieser Zeit deckt gerade etwa die Kosten für Futter und Betreuung. Der Gang auf die Alp tut den Kühen gut und bringt auch für den Besitzer Vorteile. Er hat in den Heumonaten weniger Arbeit im Stall. Das fällt ins Gewicht, weil der ganze Betrieb von sage und schreibe 2,4 (zweikommanvier) Arbeitskräften bewirtschaftet wird, Betriebsleiter mitgezählt! Die Alp besitzt ein eigenes Milchkontingent, womit das Talkontingent für die übrigen Monate frei bleibt. Im September kehrt die Kuh ins Tal zurück. Etwa im siebten Trächtigkeitmonat muss man aufhören zu melken. Nach neun Monaten kommt das nächste Kalb zur Welt, und die Milch beginnt wieder zu fließen. Da die Nutzungsdauer einer Kuh etwa sechs Jahre beträgt, muss Ueli Michel jedes Jahr zwei bis drei Kuhkälber für die Nachzucht auswählen. Die übrigen werden verkauft.

*Die Rückseite eines Abstammungs- und Leistungsausweises im Herdebuch. Für jedes Zuchtrind wird oben eine Ahnentafel ausgedruckt, die bis zu den Grossmüttern und sogar bis zu den vier Urgrossvätern reicht. Die Tabelle unten zeigt die Leistungsdaten der Mutter und der beiden Grossmütter. Daraus wird der Zuchtwert bestimmt und auf der Vorderseite eingetragen (hier nicht abgebildet). Wenn das Rind dann selber trächtig wird, beginnt auf der Vorderseite eine neue Tabelle mit den eigenen Leistungsdaten. Wenn diese dem Zuchtwert entsprechen, bestehen gute Chancen, dass das Tier eine neue Ahnentafel gründet.*



**DOMINO** 7338- 523

**HOMBURG** geb. 12.04.92

SG 10.93 P 2-2-82 ZM \_\_\_\_\_ P \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_ P \_\_\_\_\_ ZM \_\_\_\_\_ P \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_ P \_\_\_\_\_ ZM \_\_\_\_\_ P \_\_\_\_\_

MBK: \_\_\_\_\_

NZP: \_\_\_\_\_ 1/2

NZ-Beschrieb: Grösse Fo Fu Eu Zi  
 Mast: \_\_\_\_\_

**BELINA** 7971- 38 \* DL

**WETZ SEEGR** geb. 18.01.85

ZH 03.88 P 3- 4/ 3- 3

\_\_\_\_\_ P \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_ S \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_ S \_\_\_\_\_

MBK: \_\_\_\_\_

ZW: 08.97 52 -35 -15 -0.35 -4 -0.03

**SUNWIS-ET** 83210-1900  
 USA  
**ROYALE-ET** 79312-1900  
 USA  
 95 +560 -0.08 -0.02

P: \_\_\_\_\_  
 MBK: 01.97 264 46 2.8  
 08.97 99 +372 +21 +0.16 +18 +0.12  
 679 5063 203 4.01 172 3.40

**BLANKA** 8887- 196  
**STEINEGG** \*2DL  
**DANI** 8844-1450  
**MEIRINGEN** F41  
 97 +643 -0.03 -0.07

P 4- 3/ 4- 3 S  
 MBK: 06.89 48 2.8 0.1  
 08.97 52 +355 +9 -0.12 +9 -0.08

**BERNI** 7696- 171  
**GAIS**  
**BEAUTICIA** 38750-1900  
 USA Z  
 77 +2105 -0.11 +0.00

P: 3-3-87  
 MBK: 09.92 286 49 2.6  
 08.97 99 +309 +1 -0.25 +2 -0.18  
 1556 4374 162 3.71 142 3.24

**ITA** 7667- 38  
**WETZ SEEGR** \*  
**JUBEL** 1993- 785  
**BIBEREGG** F44 Z  
 OB -274 +0.02 +0.13

P 4- 3/ 3- 3 S  
 MBK: 05.85 46 2.7 0.1  
 OB 97 52 -297 -21 -0.33 -7 +0.05

Ahnenleistungen/Produzioni degli ascendenti/Performances des ascendants

Legende

Kalbedatum Date du vêlage	Kalbealter Age du vêlage	Abschluss Clôture	Standardergebnis/Résultat standard					Laktationsergebnis/ Résultat lactation			Betr. Az.	Sign.	Basis für Zuchtwerke: -Datum ab 1.95: alle Kühe geb. 1985 -ZW-OB: Orig. Braun- viehkühe geb. 1985 -Datum 1.88-12.94: Orig. Braunviehstiere geboren 1977-1979 Basis per valori genetici: -Data dal 1.95: tutte le vacche nate nel 1985 -ZW-OB: vacche della Bruna orig. nate nel 1985 -Data 1.88-12.94: toro della Bruna originale nati fra il 1977-1979 Basis pour les valeurs d'élevage: -Date dès 1.95: toutes les vaches nées en 1985 -ZW-OB: vaches de la Bruna orig. nées en 1985 -Date 1.88-12.94: taureaux de la Bruna orig. nés entre 1977-1979		
			Milch kg Lait kg	Fett/Matière gras kg %	Erweiss/Mat. az. kg %	LP	Persi- sistenz %	Tage Jours	Milch kg Lait kg						
M	11.87	2.10	1B1	4172	152	3.6	138	3.3	50	85	474	6013	53		
	04.89	4.03	2B1	6348	241	3.8	207	3.3	66	83	391	7012	53		
	07.90	5.06	3B2	4501	172	3.8	151	3.4	46	113	407	5214	55		
	12.91	6.11	4C2	5780	215	3.7	192	3.3	63	80	267	5780	53		
	11.92	7.10	5B2	8105	308	3.8	262	3.2	82	82	416	9226	54		
	05.94	9.04	6B1	6484	238	3.7	209	3.2	73	85	241	6484	58		
VM	11.87	2.08	1A4	4552	187	4.1	152	3.3	63	92	321	4674	58		
	12.88	3.09	2A2	6223	247	4.0	198	3.2	74	81	316	6393	56		
	02.90	4.11	3A2	6771	280	4.1	209	3.1	79	71	304	6771	57		
			9 L	6217	255	4.1	199	3.2	72		308	6388	61		
MM	01.85	2.08	1A1	4330	135	3.1	139	3.2	55	66	308	4362	61		1 ZWVGVE Persistenz %
	01.86	3.08	2A1	4454	173	3.9	152	3.4	51	61	292	4454	62		2 ZWVGVE Service- periode
			2 L	4392	154	3.5	146	3.3	53		300	4408	62		

Was bringt die Zukunft? Das Stichwort heisst «Agrarwirtschaft 2002 und Deregulierung». Die Subventionen sollen nicht mehr fliessen wie bisher, sondern der freie Markt soll wirken. Bis jetzt lösen die Schweizer Bauern noch über 80 Rappen pro kg Milch, rund die Hälfte des Ladenpreises; in Deutschland sind es nur noch 53 Rappen. Gleichzeitig wächst der Druck der Zivilisation; die Viehhaltung wird aus dem Siedlungsgebiet verdrängt, obwohl Milchproduktion in Konsumentennähe vorteilhaft wäre. Für Ueli Michel wird die Lösung in absehbarer Zeit so aussehen, dass er mit Jürg Vollenweider in Wangen (Aktuar der Braunviehzuchtgenossenschaft) eine Betriebszweiggemeinschaft bildet. Dann wird das Milchkontingent (51 745 kg) an Vollenweider vermietet, wobei beide Betriebe selbständig bleiben.



*Die Milchkontrolleurin Vreni Gut bearbeitet die entnommenen Proben. Zusammen mit der morgens und abends gemessenen Milchleistung eines jeden Tieres werden sie ins Verbandslabor nach Zug geschickt, wo der Fett- und Eiweissgehalt bestimmt wird. Ausserdem wird auf Harnstoff und Zellzahl geprüft, um allfällige Fütterungs- oder Gesundheitsprobleme aufzuzeigen.*

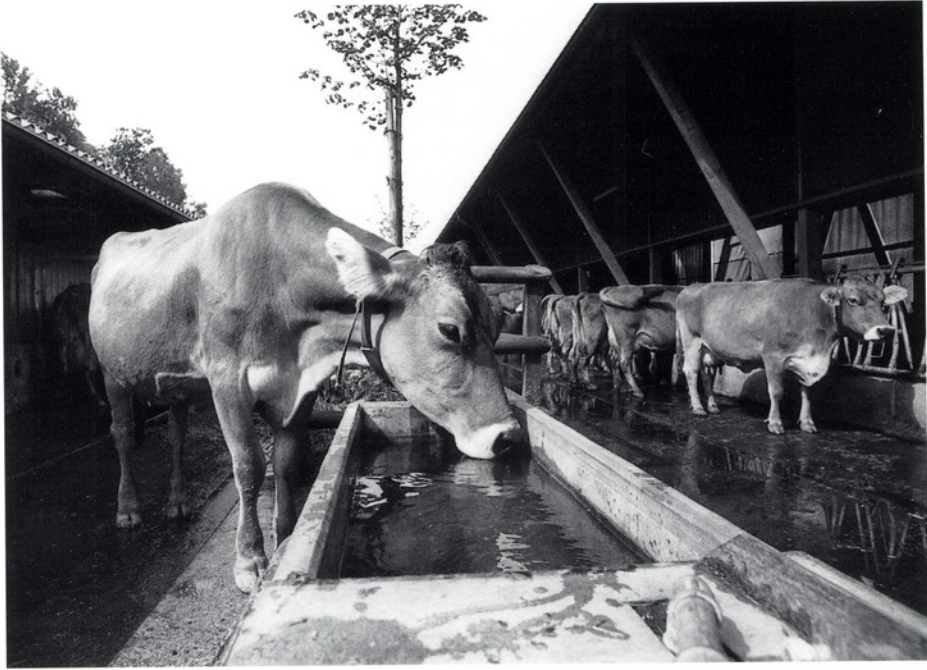
## Städtischer Freilaufstall

Wer hätte das gedacht! Die Stadt Zürich zählt gemäss Viehzählung 1993 noch 746 Stück Rindvieh. Ob bei der nächsten Zählung die 41 Kühe von Hanspeter Renfer «Im Gfellergut» zur Zürcher oder Dübendorfer Statistik gerechnet werden, ist unklar, denn der neue Stall liegt auf Stadtzürcher Boden, das Bauernhaus aber in Dübendorf. Sicher ist, dass die Kühe jeden Morgen von sieben bis halb zwei Uhr auf die Weide gehen und dass ihnen das Gras auf beiden Seiten der Grenze gleich gut schmeckt.

*Hanspeter Renfer mit einem seiner 50 Schützlinge.*



Hanspeter Renfer ist Pächter wie Ueli Michel, und er züchtet ebenfalls Braunvieh, aber die Betriebe sind völlig verschieden. Vor einem Jahr hat die Stadt Zürich als



*Die Tränke im Laufhof wird aus der alten Stettbacher Wasserversorgung gespiesen. Links die Liegehalle und rechts das Futtertenn.*

Eigentümerin des «Gfellerghuts» in Absprache mit dem Pächter einen neuen Stall erstellt, der wegweisend für die Haltung von Milchvieh ist. Der Freilaufstall, genauer als «Drei-Raum-Stall» bezeichnet, besteht aus drei langgestreckten, nebeneinander angeordneten Teilen: Liegehalle, Laufhof und Futtertenn. Die Kühe sind nicht angebunden, sondern sie können sich ihren persönlichen Bedürfnissen entsprechend bewegen. Der Laufhof ist offen; die anderen Teile sind zwar gedeckt, aber sie lassen seitlich viel Licht und Luft herein, und nur der Wind wird durch feinmaschige Netze zurückgehalten.

Haben die Kühe denn nicht kalt? «Im Gegenteil», lacht Renfer, «der Sommer ist das Problem. Da wird es den Tieren oft zu heiss. Deshalb hat die Liegehalle eine Entlüf-

## Zuchtstier «Hector»

tung durch den First, und im Laufhof haben wir Linden als Schattenspender gepflanzt. Im Winter darf es ruhig kalt sein, nur der Wind muss draussen bleiben, und die Betreuer müssen warme Jacken anziehen.»

Die Kühe sind noch nicht lange von der Weide zurück, und viele liegen auf ihren Plätzen beim Wiederkäuen. Sie suchen sich ihre bevorzugten Läger selbst. Wie bei den Menschen spielt die Rangordnung eine Rolle. Soeben erhebt sich eine Kuh, schubst eine andere etwas zur Seite und drängt sich in eine enge Boxe hinein. Kurze Zeit später bewegt sie sich – unverrichteter Dinge – rückwärts wieder hinaus. «Das ist der Kraftfutter-Automat», erklärt Renfer, «diese Kuh hat nichts bekommen, weil sie



*Die Kühe suchen sich ihre Läger selbst. Im Mittelgang der Seilzug mit dem Schieber, welcher das Ausmisten rationalisiert.*

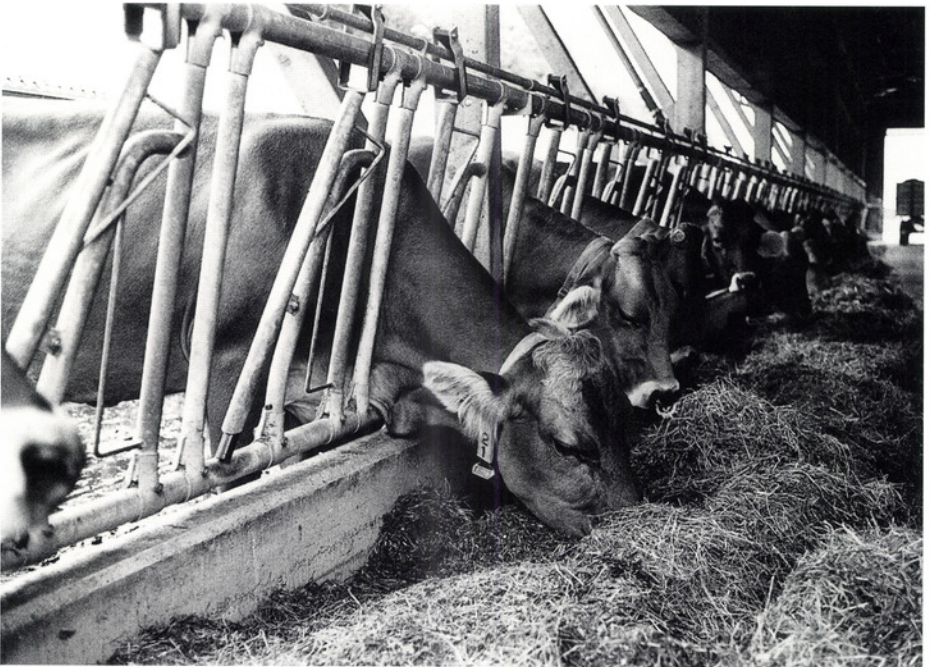


*Die Kuh «Milka» ist leicht erkennbar, weil sie nur ein Horn hat. Soeben überlegt sie sich, ob sie nochmals beim Kraftfutter-Automaten (rechte Bildhälfte) ihr Glück versuchen soll.*

einen Computer-Chip trägt, welcher dem Automaten mitteilt, dass sie ihre Portion bereits gefressen hat.» Nun geht die Kuh zum Futtertenn und streckt den Kopf zwischen den Stangen durch. Sie findet dort am Boden (hinschieben gibt weniger Arbeit als eine Krippe füllen) das Normalfutter. Es ist eine spezielle Art von Silofutter, hergestellt nach amerikanischer Art in zwei eigenen Silos, der grössere 20 Meter hoch für Gras, der kleinere für Mais. Oben wird Frischgut eingefüllt, unten wird Futter entnommen, und unterwegs läuft der Silageprozess unter relativ trockenen Bedingungen ab, was die Wärmeentwicklung in Grenzen hält.

Zum Melken werden die Kühe in einen separaten, hygienisch einwandfreien Raum geführt. Dort sind acht Stände mit Melkmaschinen. Auch hier hilft wieder der Com-

puter, indem jede Kuh mit ihrem Chip automatisch erkannt wird. So kann für jede Kuh der Milchertrag verfolgt und mit dem Kraftfutterverbrauch verglichen werden. In einem Nachbarraum mit Blick auf die Melkstände versammeln sich von Zeit zu Zeit Schulkinder für eine Lektion «Schule auf dem Bauernhof». Sie sollen lernen, dass die Milch nicht aus Supermarkt-Kartons stammt.



*Das Silofutter in Selbstbedienung schmeckt offensichtlich.*

In der Einführungsphase des neuen Betriebes teilen vier Leute die Arbeit, später werden es drei sein, und zwar für eine Maximalzahl von 54 Kühen. Ohne Rationalisierung geht es nicht. Ein gutes Beispiel ist das Misten. An der Kopfseite der Läger legt ein Angestellter jeweils frisches Stroh nach, vom anderen Ende weg schiebt er Mist

und Stroh in den breiten Mittelgang. Auf Knopfdruck setzt sich ein quer zum Mittelgang liegender Schieber langsam in Bewegung, gezogen von einem in den Boden eingelassenen Drahtseil. Er schiebt den ganzen Mist zum Ende der Liegehalle in die Jauchegrube. Der Inhalt wird in einer Biogasanlage zur Gärung gebracht. In sicherer Entfernung vom Hof befindet sich ein aufblasbares «Zelt», wo das entstehende Heizgas eingeleitet und bis zur nächsten Verbrauchsspitze gelagert wird. Überdies entsteht ein wertvoller, praktisch geruchloser Hofdünger, der den biologischen Kreislauf schliesst.

Zum Abkalben werden die Kühe in eine spezielle Boxe geführt. Die neugeborenen Kälber werden in Iglus mit Vorplatz gehalten, wo sie sich frei bewegen können. Dort bleiben sie nur fünf bis sechs Monate, dann kommen sie in den Rinderaufzuchtbetrieb von Markus Huber in Kämatten oberhalb Dübendorf. Falls sie zur Zucht ausgewählt werden, kommen sie im Alter von drei Jahren als Kühe wieder ins Gfellergut zurück. Diese Arbeitsteilung erlaubt eine wesentlich rationellere Produktion. Renfer und Huber haben eine einfache Gesellschaft gegründet, die Eigentümerin beider Betriebe ist. Vom Ertrag der Gesellschaft müssen die Arbeitsstunden der Beteiligten bezahlt und die Eigenkapitalien verzinst werden.

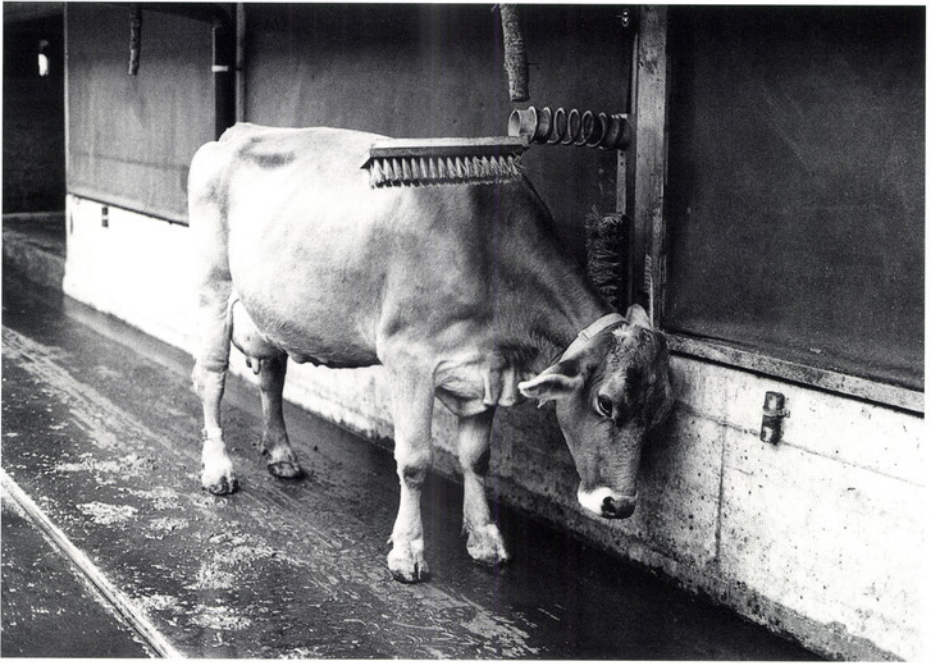
Soeben trabt eine Kuh quer über den Laufhof und stellt sich unter einen an der Wand montierten, waagrecht herausragenden Striegel. Wohligh bürstet sie sich selbst den Rücken.

## **100 Jahre Braunviehzuchtgenossenschaft**

Das grosse, schwarz eingebundene Protokollbuch ist ein Spiegel des Bauernstandes in Dübendorf vor 100 Jahren. Es beginnt mit einer Titelseite in Zierschrift. Das Vorwort hält die Umstände fest, welche zur Gründung der Genossenschaft führten:

*Seit einer Reihe von Jahren wurden im Kanton Zürich zur Förderung der Viehzucht Genossenschaften gegründet, welche es den Kleinbauern ermöglichen sollen mit wenig Geldaufwand nach und nach in den Besitz guter rassereiner Tiere zu gelangen und auch deren Jungviehzucht lohnender zu gestalten. Das Verlangen nach Gründung solcher Genossenschaften wurde dann auch in Dübendorf laut, nachdem der*





*Auch beim Striegeln gilt Selbstbedienung.*

*Vorstand der bestehenden Zuchtstiercorporation eine Reihe von Jahren geringe Zuchtstiere ankaufte, welche die Nachzucht eher verschlechterten, als bessern konnten. Um die breiten Schichten der Landwirte auf den Nutzen einer planmässig betriebenen Rassenzucht aufmerksam zu machen, veranstaltete die Konsumgenossenschaft Dübendorf einen Viehmess- und Punktierkurs, der mit einer öffentlichen Viehausstellung und Beurteilung endigte. Ferner sollte ein öffentlicher Vortrag des Herrn Professor Hirzel an der Tierarzneischule über «Zweck der Viehzuchtgenossenschaften» den Weg zur Gründung ebnen helfen. Anlässlich dieses Vortrages wurde eine Comission bestellt, bestehend aus den Herren Jacob Greuter; A. Küderli, Sohn; Joh. Fenner a. Gmdrt; Aug. Zehnder; Jb. Staub, Gockhausen; Jb. Scheuermeier und A. Pfister, Unterdorf, und derselben den Auftrag gegeben, Statuten zu entwerfen und dieselben einer Interessentenversammlung vorzulegen.*

Diese Statuten folgen in der äusserst sauberen und schön geschwungenen Schrift des Gründungspräsidenten und späteren Actuars Jacob Greuter:

§ 1.

*Unter dem Namen «Braunviehzucht-Genossenschaft Dübendorf» bildet sich eine Genossenschaft mit Sitz in Dübendorf.*

§ 2.

*Ihr Zweck ist: die Hebung der Braunviehzucht im Allgemeinen, Heranbildung eines rassereinen Zuchtviehstammes, der den zeitweiligen Anforderungen entspricht und wodurch sie die Jungviehzucht zu einer lohnenden gestalten will.*

*Sie sucht dies zu erreichen durch*

- a. Anschaffung racereiner Zuchtstiere von guter Abstammung;*
- b. Haltung ebensolcher Kühe, welche einer alljährlichen Prüfung unterstehen;*
- c. Anlegung und genaue Führung eines Zuchtregisters (Zuchtbuch) über alle eingetragenen Viehstücke;*
- d. rationelle Aufzucht der von den eingeschriebenen Kühen geworfenen Kälbern und Bestimmung über deren Verkauf;*
- e. spätere Ausrangierung solcher Tiere, die den Anforderungen zur Zucht nicht mehr genügen.*

§ 3.

*Mitglied kann jeder Viehbesitzer von Dübendorf und Umgebung werden, der diese Statuten durch Unterschrift anerkennt.*

*(Es folgen weitere Artikel bis § 25)*

*Namens der konstituierenden Versammlung*

*Der Präsident: Jacob Greuter*

*Der Actuar: Albert Küderli*

*Dübendorf, 26. Juli 1896*

Auf einer Doppelseite folgen sodann 61 Unterschriften mit Geburtsdatum, häufig mit weiteren Angaben wie Hof, Bürgerort oder Berufsbezeichnung. Sie sind eine Fundgrube für Lokalhistoriker. Die 33 Unterschriften auf der ersten Seite wurden vermutlich alle an der Gründungsversammlung vom 26. Juli 1896 gesetzt. Im Laufe der Jahre zwischen 1896 und 1916 kamen die restlichen Unterschriften hinzu. Zugleich wurde diese Doppelseite auch als Mitgliederverzeichnis geführt, mit diversen Änderungen von verschiedener Hand. Austritte und Todesfälle wurden zuerst mit, später

## Zuchtstier «Hector»

ohne Jahreszahl verzeichnet; hingegen sind die Eintritte ab 1909 protokolliert. Wenn ein Sohn den Hof des Vaters übernahm, galt die Mitgliedschaft weiter ohne neue Unterschrift. So fehlt zum Beispiel die Unterschrift von Christian Rigoni, Sohn von Peter Rigoni im Dübelsstein.

Gemäss Protokollbuch massgeblich beteiligte Mitglieder waren:

Jacob Greuter, 1856, im Aesch, Präsident der vorbereitenden Kommission und der Gründungsversammlung, Aktuar 1896–1902

Johann Jakob Scheuermeier, 1846–1898, Hermikon, erster gewählter Präsident

August Zehnder, 1849, im Geeren, vorbereitende Kommission

Jakob Staub, 1833, Gockhausen, vorbereitende Kommission, Präsident 1899–1915

Johann Fenner, 1838, Wil, alt Gemeinderat, vorbereitende Kommission

Albert Pfister, 1867, im Unterdorf, Civilpräsident, vorbereitende Kommission

Albert Küderli, Sohn, 1862, im Kreuz, vorbereitende Kommission

Jean Greuter, 1858, Aktuar 1902–1915, Präsident 1916–1928

Alfred Greuter, 1877 (ohne Unterschrift), Zuchtbuchführer

bzw. andere Chargen 1908–1948

Hans Heinrich Fenner, 1855, Wil

Emil Wunderli, 1865, Aktuar 1916–1931

Alfred Weber, 1872, im Falmen

Gebrüder Heinrich und Jean Wegmann, 1865 und 1866, im Falmen

Eduard Weber, 1861, Wehrlen

Konrad Staub, 1859, Gockhausen

Johannes Attinger-Schenkel, 1849

Jakob Kuhn, 1854, an der Glatt

Jakob Scheuermeier jr., 1875, als Zuchtbuchführer und Kassier 1901 abgesetzt

Alfred Ott, 1873, Auen

Gottlieb Vontobel, 1877–1961, Präsident 1929–1945

Heinrich Gossweiler-Bantli, 1855–1926, im Oberdorf, Gemeindepräsident (Mitglied 1896–1898, aber Unterschrift erst nach Wiederaufnahme 1909)

Jacob Geering, 1886, Schwamendingen

An der ersten Generalversammlung vom 5. August 1896 wurde der Vorstand gewählt mit J.J. Scheuermeier, Präsident; Jacob Greuter, Aktuar; Albert Pfister, Quästor; Jakob Staub; August Zehnder. Bereits am 1. September fand die zweite GV statt, wo der Präsident vom Ankauf des Zuchtstieres «Hector» berichtete:

## Zuchtstier «Hector»

*Wir kauften, nachdem wir uns volle 2 1/2 Tage in der Gegend von Wädensweil Schönenberg und Feusisberg etc. uns herumgetrieben, von Alois Kählin am Etzel einen Stier für die Summe von fr. 1200.–; falls der Stier in Uster nicht in erster Klasse prämiert wird, kostet er nur fr. 1100.–. Der Stier ist 1 1/2 Jahre alt, von kräftigem Wuchs und solider Farbe. Der Vorstand hat sich entschlossen, den Stier an der eidgen. Ausstellung in Genf auszustellen und hat mit dem bisherigen Besitzer ein Abkommen getroffen, wonach derselbe resp. sein Sohn unentgeltlich die Wartung in Genf übernimmt. Wir unsererseits haben die erwachsenden Baarauslagen zu decken.*

Mit diesem Stier hatte die neugegründete Genossenschaft Glück. Er stammte aus dem Kanton Schwyz, dem ursprünglichen Zuchtgebiet des «Schwyzer Braunviehs», wurde mehrmals in der 1. Klasse prämiert und blieb während vier Jahren im Einsatz. Allerdings wurde an der 6. GV vom 7. April 1900 erstmals Unzufriedenheit laut:

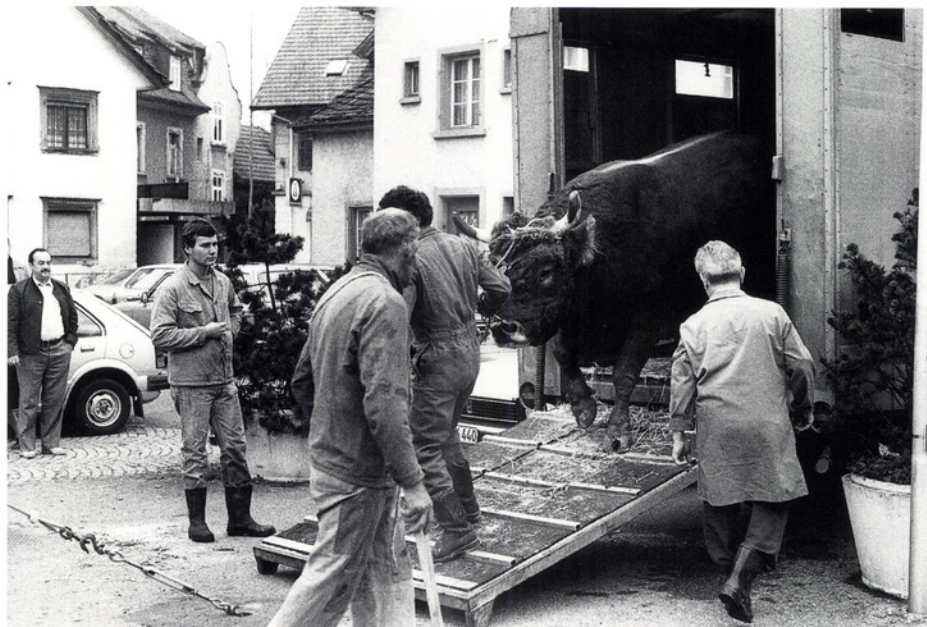
*Konrad Staub in Gockhausen ist nicht zufrieden, weil kein junger Stier angekauft wurde; er hat Rinder, die er wegen der Blutsverwandtschaft und der Schwere des Stiers nicht springen lassen kann und droht auszutreten.*

*Der Actuar erwiedert ihm, dass er ja seine Rinder bei einer Nachbargenossenschaft könne zulassen und in diesem Falle das hierorts bezahlte Sprunggeld zurückerhalte; im oekonomischen Interesse der Genossenschaft liege es eben gute und wertvolle Zuchtstiere möglichst lange zu halten.*

*Hierauf entlässt der Präsident die Versammlung unter Verdankung der ruhigen Haltung.*

Leider gelang es dem Vorstand nie, das ökonomische Interesse der Genossenschaft befriedigend zu wahren. Die auf sieben Franken festgesetzten Sprunggelder waren von Anfang an zu niedrig. Zusammen mit den von Bund und Kanton ausgesetzten Zuchtprämien vermochten sie knapp das jährliche Haltungs- und Futtergeld von 750 Franken zu decken. Ein Darlehen der Konsumgenossenschaft Dübendorf von 800 Franken für die Anschaffung von «Hector» liess sich nie amortisieren, sondern musste beim Kauf des zweiten Stiers «Prinz» aufgestockt werden. Dieser brachte der Genossenschaft weniger Glück.

*Der Abschluss vorliegender Rechnung wurde statt auf 31 Dezember 1902 auf 15 Januar 1903 verlegt, weil am 8 Januar der Stier notgeschlachtet werden musste & da-*



## Die wichtigsten Chargen in der Braunviehzuchtgenossenschaft 1896–1996

Präsident	Aktuar	Zuchtbuchführer	Milchkontrolle
1896–98 Scheuermeier Jakob	1896–1902 Greuter Jakob	1896–98 Pfister Albert	
		1899–1900 Scheuermeier Jakob jun.	
1899–1915 Staub Jakob	1902–15 Greuter Jean	1901–07 Greuter Jakob	
1916–28 Greuter Jean	1916–31 Wunderli Emil	1908–19 Greuter Alfred	
1929–45 Vontobel Gottlieb	1935–46 Greuter Alfred	1935–48 Greuter Alfred	1935–36 Müller Henri jun.
1946–67 Müller Carl	1947–56 Müller Alwin	1949–52 Fürst Jakob	1936–45 Schmid Hans (Vater)
		1952–54 Hausheer Hans	1946–54 Schmid Elise und Hans (Bruder)
	1957–60 Hausheer Hans	1954–60 Wegmann Werner	1954–55 Hüni Heinrich
		1960–61 Bruhin Robert	1956–1960 Studer Julius
	1961–67 Studer Julius	1961–63 Merki Felix	1960–61 Fuchs Alois
1967–72 Hess Ernst	1968–76 Suter Max	1963–76 Steinmann Werner	1961–69 Mäschli August u. Frau
1972–94 Broger Jakob	1977–84 Loosli Walter jun.	1976–96 Suter Max	1969–94 Müller Viktor u. Alice
1994– Michel Ueli	1985– Vollenweider Jürg	1996– Weber Walter	1994– Weber Walter

durch eine genauere Uebersicht der Vermögenslage der Genossenschaft geschaffen wurde. Weil das in der Rechnung vereinnahmte Sprunggeld für den Zeitraum vom 1 Oktober 1902 bis 30 Septbr 1903 bezahlt ist, ist auch in den Passiven der Rechnung ein Betrag einzusetzen für die mutmasslichen Kosten der Zuchtstierhaltung bis zu jenem Termin. Dieselbe zeigt Einnahmen: 781,75 Fr., Ausgaben: 1091,97 Fr., Ausgaben-Überschuss: 310,22 Fr.

1908 inspizierte die eidg. Viehwirtschaftskommission das Zuchtbuch, worüber das Protokoll festhält:

*Verschiedenes. Der Bericht über die Inspektion der Zuchtbuchführung vom 18. März 1908 wird gelesen & zeigt, dass der Zuchtstierhalter etwas genauer mit den Eintragungen in das Stallbüchlein & in die Belegscheinhefte vorgehen sollte. Als grosser Mangel wird gerügt: das Meldewesen der Mitglieder an den Zuchtbuchführer. Es fehlen hauptsächlich sehr viele Geburtsanzeigen, An & Abmeldungen, andere sind wieder sehr mangelhaft ausgefüllt, überhaupt ist die Bedienung des Zuchtbuchführers eine sehr mangelhafte.*

*Die Zuchtbuchführung resp. die Bemühungen des Zuchtbuchführers werden als sehr Lobenswert bezeichnet. Infolge dessen stellt der Inspektor Herr Abt den Antrag, es sei der Genossenschaft Dübendorf nur 50% der Bestandesprämie pro 1907 auszu zahlen.*

*Die Volkswirtschaftsdirektion des Kts. Zürich teilt unterm 17 Juli 1908 mit, dass obige Mängel zu heben seien & ersucht die Mitglieder dringend um Abhülfe, ferner wird in dem gleichen Schreiben mitgeteilt, dass das schweiz. Landwirtschaftsdepartement in Bern in Zukunft die Zuchtbeständeprämie nicht mehr auszahle, wenn die Zuchtbuchführung nicht vollständig in Ordnung gemacht werden kann.*

Das Meldewesen, die Finanzlage und der Ersatz von Stieren sollten auch in späteren Jahren immer wiederkehrende Themen bleiben. Zwei weitere Einträge sind von Interesse:

1911

*Da in der Gemeinde die Knötchenseuche ausgebrochen, wird den sämtlichen Viehbesitzern unter Androhung von Busse empfohlen, nur ganz gesunde Tiere belegen zu lassen, damit die Genossenschaft von diesem Übel verschont bleibe.*

1913

*Wie von Herrn Alb. Weber, Kantonsrat in Hefern-Wald erfahren, ist es zur Zeit möglich um 400 Fr. einige Aktien dieser Alp anzukaufen, indem ein Fabrikant der kein Vieh mehr für die Waide hat, solche zu obigem Preis verkaufen würde. Redner glaubt, man sollte etwa 5 Stück dieser Aktien ankaufen & dann zugleich eine Anzahl Rinder zur Waide geben. Wenn sich diese Alp während des Jahres als vorteilhaft & preiswürdig zeigt, könnten später noch eine Anzahl Anteilscheine angekauft werden & wir könnten dadurch die Zahl der Tiere zur Alpauffuhr bedeutend steigern.*

Das Darlehen der Konsumgenossenschaft musste für den Kauf dieser Aktien nochmals aufgestockt werden, dafür konnten die Mitglieder noch im selben Jahr 16 Rinder auf dieser Alp sömmern. Im ersten Kriegsjahr 1914 fand keine Versammlung statt; 1915 wurde Jean Greuter zum neuen Präsidenten gewählt. Die Finanzen der Genossenschaft besserten sich nicht, weshalb am 6. Januar 1918 erstmals das folgende Traktandum auftaucht:

*Mittheilung betreff Zuchtstierhaltung event. Liquidation der Genossenschaft. Nach Befragen eines jeden Viehbesitzers wurde beschlossen die Genossenschaft weiter zu führen und das Sprunggeld für das Jahr 1918 auf 12 Frk. zu stellen.*

Am 16. Februar 1919 gilt es ernst:

*Antrag des Vorstandes betreff Liquidation und Verkauf der Alpanteilscheine. Herr Präsident Greuter stellt den Antrag im Nahmen des Vorstandes die Genossenschaft möchte liquidiert werden, da wir zu wenig Zuchtthiere für einen Stier haben. Herr Gemeindraht Alb. Pfister ist auch der Meinung man soll die Genossenschaft liquidieren, und da niemand ein Gegenantrag brachte so wurde es von der Genossenschaft beschlossen.*

Dennoch ist das Protokollbuch noch nicht fertig. Zehn Jahre später, am 6. März 1929, lud der Vizepräsident Gottlieb Vontobel an Stelle des inzwischen verstorbenen Präsidenten zu einer weiteren Generalversammlung ein, an der die Rechnungen pro 1918 bis 1928 abgenommen wurden. Auch 1931 fand nochmals eine Versammlung statt, an der die Liquidation auf den 1. Oktober erneut beschlossen wurde.

Wenige Jahre später wagte man trotzdem einen Neubeginn. Am 10. Februar 1935 wurde die neue und heute noch bestehende Braunviehzuchtgenossenschaft Dübendorf gegründet. Ein neues Protokollbuch wurde begonnen, nach dem gleichen Schema wie das alte: Vorwort, Statuten, Unterschriften der Mitglieder, Protokolle der Generalversammlungen, bis 1986 handschriftlich, seither mit eingeklebten Computer-Blättern. Da diese Zeit noch nicht so lange zurückliegt, verzichten wir auf weitere wörtliche Auszüge aus den Protokollen, sondern greifen lediglich zwei Passagen aus der Geschichte der Genossenschaft heraus, welche Max Suter für die Festschrift zum 100-Jahr-Jubiläum verfasst hat:



## Zuchtstier «Hector»

*Diesmal war es die Viehkorporation, die den Anstoss gab, die Genossenschaft wieder zu beleben. Der Gemeinderat von Dübendorf sicherte der Genossenschaft einen Beitrag von Fr. 1500.– à fonds perdu zu; ein grosser Betrag für damalige Zeiten. Erster Präsident der neuen VZG war Gottlieb Vontobel, Sonnental. An dieser GV wurden auch die neuen Statuten genehmigt. Von dieser neuen VZG sind noch alle Ohrmarkenverzeichnisse der markierten Kälber vorhanden, auch alle Karteikarten der Tiere, die je einmal in der VZG Dübendorf eingeschrieben waren. 1938 hatte die Genossenschaft einen Zuchtstier mit dem heute noch geächteten Namen «Hitler». Ich glaube, der Name war rein zufällig.*

Während der Kriegsjahre und bis in die 50er Jahre kam nur selten eine GV zustande. An der GV 1947 wurden die Statuten an das neue Obligationenrecht angepasst;



*Die Viehschauen der Jahre 1973 bis 1991 unter Jakob Brogers Ägide sind legendär. Hier eine Impression vom 30. Oktober 1982.*

gleichzeitig erfolgte die Namensänderung in VZG Dübendorf und Umgebung, nicht ganz ohne Widerstand. Die alten fünf VZG-Strategen, die 1929 die Passiven und wenig Aktiven übernommen hatten, verlangten, dass bei einer Abspaltung in eine andere Gemeinde das Stammkapital von 1500 Franken in der Gemeinde Dübendorf bleibe.

*An der GV 1961 wurde zum ersten Mal über die künstliche Besamung diskutiert, aber dieses Thema hatte keine grosse Chance – stillschweigendes Desinteresse. An der GV 1965 gab der Präsident bekannt, dass ab Frühjahr 65 die Bestandeskontrolle im ganzen Braunviehzuchtgebiet für jedes Mitglied obligatorisch sei. Dies hatte einen Einfluss auf den Mitgliederbestand. Waren 1953 noch 25 eingeschriebene Mitglieder, so waren es nach dem Obligatorium nur noch deren 12. An dieser GV wurde dem Vorstand der Auftrag erteilt, die Bewilligung für die künstliche Besamung beim Kant. Veterinäramt einzuholen. Gegen diesen Auftrag stellte sich Jakob Broger mit der Begründung, in der Genossenschaft stünden momentan 5–6 zuchtfähige, abstammungsmässig sehr gute Stiere. Er wurde aber überstimmt.*

Schon zwei Jahre zuvor hatte die Genossenschaft die Haltung eines eigenen Zuchtstieres aufgeben müssen. Der Stier «Urchig» war seit 1957 im Dienst, aber er musste 1962 infolge zunehmender Bösartigkeit geschlachtet werden. Zwei Ersatzkäufe 1963 vermochten überhaupt nicht zu befriedigen, und 1964 gab der Präsident den Verzicht auf die Stierhaltung, das ursprüngliche Ziel der VZG, bekannt. Andere Aufgaben wurden dafür immer wichtiger, wie Bestandeskontrolle, Zuchtbuchführung, Melkbarkeitsprüfungen und Milchkontrolle. Im Herbst 1971 wurde das 75-Jahr-Jubiläum der VZG mit einer grossen Viehschau beim Schützenhaus in Dübendorf durchgeführt. Im Jahr darauf wurde Jakob Broger zum neuen Präsidenten gewählt. Er wurde zur treibenden Kraft bei der Durchführung der Gemeindeviehschauen, von 1973–1991 fast jedes Jahr, wo die Punktierung der Kühe von viel Festfreude und Ostschweizer Brauchtum begleitet war. Die letzten Viehschauen waren 1994, im Jahr des Rücktritts von Jakob Broger, und 1997, die Jubiläumsschau.

# Von der Kunst im öffentlichen Raum

*Bildende Kunst und Kunst im öffentlichen Raum sind Bestandteile der Kulturarbeit der Stadt Dübendorf. Peter Bloch ist aktiv daran beteiligt, nicht nur als langjähriges Mitglied der Kulturkommission, sondern ganz im besonderen als Leiter von deren Subkommission «Bildende Kunst und Kunst im öffentlichen Raum», über deren Anliegen und Tätigkeiten er hier berichtet.*

### **Blick zurück**

Zum besseren Verständnis sei eingangs versucht, die Bestrebungen privater Kreise und der öffentlichen Hand in den letzten zwei Jahrzehnten kurz nachzuzeichnen. Mitte der siebziger Jahre wurde in einer politisch breitgestreuten Aktionsgruppe «Lebendiges Dübendorf» ein Strauss von Aktivitäten im Zusammenhang mit Begegnung, Zusammenleben, Kultur und Freizeit erarbeitet, welche von einem Kulturspiegel in der Lokalzeitung über ein Kulturzentrum bis zur Jugend- und Betagtenbetreuung oder gar zu verkehrsberuhigenden Massnahmen reichten. Vielleicht war das der Beginn eines verstärkten Dialoges zwischen interessierten Bevölkerungskreisen und den Behörden dieser Stadt. Zum Thema «Unsere Stadt und die Beziehung zu ihren Kulturträgern und Künstlern» sei hier, sozusagen als Reminiszenz aus jenen Jahren, die Antwort von Stadtpräsident Max Trachsler auf eine Interviewfrage des Schreibenden im besagten, leider nur kurzlebigen Kulturspiegel des Amtlichen Anzeigers vom 2. April 1982 wiedergegeben: «In früherer Zeit war der Kontakt zu Kunstschaffenden sicher nicht genügend. Wir versuchen das zu verbessern. Wenn wir eingeladen werden, was nicht immer geschieht, versuchen wir nach Möglichkeit, die Veranstaltungen einheimischer Künstler zu besuchen. Wir prüfen auch originellere Ideen, zum Beispiel einen Künstler zu einer Arbeitswoche einzuladen mit anschliessender Auktion, oder einem Künstler eine städtische Altwohnung für einen einjährigen Aufenthalt in Dübendorf zur Verfügung zu stellen. Dies scheint mir ebenso sinnvoll wie der Ankauf von Kunstwerken, welche mangels Ausstellungsmöglichkeiten Gefahr laufen, zum toten Kapital zu werden.»

Die Kulturpflege oblag zur Zeit der alten Gemeindeordnung vor allem dem Verkehrs- und Verschönerungsverein, in dessen Vorstand immer auch ein Mitglied des Gemeinderates (Exekutive) Einsitz hatte. Seit 1974 wählt der Stadtrat alle vier Jahre eine fünfköpfige Kulturkommission, die vom Stadtpräsidenten als Ressortvorsteher präsi-

diert wird und in welcher umgekehrt ein Mitglied als Vertreter des VVD mitwirkt. Die achtziger Jahre waren von der Entstehung des Kulturzentrums Obere Mühle so sehr geprägt, dass die Bemühungen auf dem Gebiete der bildenden Kunst in den Hintergrund rückten. Neue Impulse entstanden erst wieder bei der Erarbeitung des «Leitbildes 91» der Stadt Dübendorf, insbesondere aber auf Grund einer Veranstaltung des von der Kulturkommission initiierten Kulturförderungs-Kreises am 24. Januar 1991 zum Thema «Kultur, Kunst und Öffentlichkeit». An die auf reges Interesse stossende Diskussion in der «Oberen Mühle» waren auch ein auswärtiger Sachverständiger, der Kurator des Kunstmuseums Zug, Matthias Haldemann, und Dübendorfer Galeristen



*Der Skulpturengarten Obere Mühle auf dem Areal des Regenbeckens Oberdorf in unmittelbarer Nachbarschaft von Schmitte und Oberer Mühle als eine Art Fortsetzung des Kulturprogramms der Oberen Mühle im Aussenraum. Zwischen die Obstbäume setzte als erster Künstler Gunter Frentzel 1994 seine fünf Meter hohe Chromstahlskulptur. Das mattglänzende Stahlband nimmt Bezug auf den Fluss und die Giebel der Schmitte und der Oberen Mühle. Es reflektiert die Bewegungen der Natur und bewegt sich bei Wind selbst.*

und Künstler geladen worden. Nicht zu überhören war dabei vor allem der Ruf nach mehr Professionalität und Qualität in der Sparte Kunst, nach erweiterten Kriterien in Sachen Förderung, die sich bisher vornehmlich auf das einheimische Kunstschaffen beschränkte, nach mehr Öffentlichkeit und einem verbesserten «Klima» als Voraussetzung für mehr Akzeptanz. Danach nahm in lobenswerter Weise Galerist Bob Gysin den Dialog mit der Kulturkommission auf und animierte sie, die Kunstförderung auf eine neue Basis zu stellen.

### **Subkommission «Bildende Kunst und Kunst im öffentlichen Raum»**

Auf Antrag einer Arbeitsgruppe wählte der Stadtrat im Mai 1992 eine der Kulturkommission unterstellte Subkommission, welche sich fortan der Sparte bildende Kunst innerhalb der städtischen Kulturarbeit annehmen sollte. Als Mitglieder liessen sich auch auswärtige Fachkräfte gewinnen. Sie waren gar bereit – das soll hier verdankenswerterweise erwähnt werden –, ihre Mitarbeit ehrenamtlich zu übernehmen. Dadurch konnte dem Wunsch nach mehr Professionalität entsprochen werden. Zuerst wurde ein Leitbild erarbeitet, das aufzeigt, wie das allgemeine Kultur- und Kunstverständnis gefördert und verbessert werden könnte. Es basiert auf fünf Punkten: *Kunstvermittlung*: Kunst braucht ständige Vermittlung zwischen Künstler und Bevölkerung

#### **Subkommission «Bildende Kunst und Kunst im öffentlichen Raum»**

Sie führt ein Inventar der Kunstwerke der Stadt Dübendorf. Sie berät Baukommissionen von grösseren Bauprojekten bei der Realisierung von Kunst im öffentlichen Raum. Sie berät und stellt Antrag beim Ankauf von Bildern oder bei der Erstellung von Kunstwerken im öffentlichen Raum. Vom Kulturbudget werden jährlich fünf- bis zehntausend Franken für die bildende Kunst bereitgestellt. Die Subkommission tagt nach Bedarf.

*Mitglieder:* Peter Bloch, Leitung, Mitglied der Kulturkommission von 1986 bis 1998; Heinz Jauch, Stadtpräsident, Präsident der Kulturkommission; Elsbeth Bonomo, Mitglied Kulturkommission; Elisabeth Grossmann, Kunsthistorikerin und Kuratorin (Leiterin des Museums für konstruktive und konkrete Kunst in Zürich); Bob Gysin, Architekt und Galerist; Philippe Rey, Leiter Kulturzentrum Obere Mühle; Laetitia Zenklusen, Studentin der Kunstgeschichte, Aktuarin.

– es ist eine der übergeordneten Aufgaben der Subkommission, diese Vermittlung zu übernehmen. *Kulturelles Klima*: Voraussetzung für das Entstehen von Kunst ist ein gutes kulturelles und gesellschaftliches Klima mit entsprechender Toleranz – dieses Klima zu fördern und auszubauen, gehört zu den Hauptaufgaben der Kommission. *Förderung*: Bildende Kunst braucht Förderung, dazu gehören beispielsweise geeignete Arbeitsräume, Ausstellungen, Ankäufe, Aufträge für Künstler – die Kommission hilft dabei in geeigneter Form. *Qualität*: Qualität in der Kunst zu erkennen, erfordert Bildung, Ausbildung, Wissen, Erfahrung, Sensibilität und Vergleichsmöglichkeiten – die Kommission setzt sich für qualifizierte Kunst ein und zieht von Fall zu Fall geeignete Fachleute bei. *Kunst/Kunsth Handwerk*: bildende Kunst und Kunsthandwerk sind zwei verschiedene Disziplinen – die Anstrengungen der Kommission sollen sich auf die bildende Kunst ausrichten.

### **Inventur der Werke**

Laetitia Zenklusen erhielt den Auftrag, die beweglichen und unbeweglichen Kunstwerke der Stadt Dübendorf zu inventarisieren. Da waren zum einen die Bilder meist einheimischer Künstlerinnen und Künstler, die bislang ohne klar definierte Kriterien angekauft wurden, in Amtsstuben hingen oder teilweise unsachgemäss gelagert wurden, und zum andern die Kunstwerke im öffentlichen Raum, die anlässlich eines Bauvorhabens realisiert wurden. Neben einigen kleineren sind dies drei grössere Gestaltungen: Die Aussen- und Innengestaltung der Schulanlage Stägenbuck vom kürzlich verstorbenen Karl Schmid, die Fussgängerunterführung Oskar-Bider-Strasse von Max Frühauf und die Tunnelpaneele im Bahnhof Stettbach von Gottfried Honegger. Das Inventar, welches mit dem Computer erfasst wurde und heute in Doppelausführung auf Disketten und in Ordnern zur Verfügung steht, dient sowohl der Stadtverwaltung und der Kulturkommission als auch der Zivilschutzorganisation Dübendorf für den Kulturgüterschutz. Speziell vermerkt wurden eine Reihe von Zeichnungen, Lithos und Fotos mit einem besonderen Dokumentationswert für Dübendorf. Insgesamt wurden rund 450 Kunstwerke ins Inventar aufgenommen. Vom Bestand 1993 waren rund zehn Prozent Ölbilder, zwanzig Prozent Aquarelle und verwandte Techniken, fünfzig Prozent Lithografien und Zeichnungen, fünf Prozent Fotos, fünf Prozent Skulpturen und Kunst am Bau sowie zehn Prozent Objekte und Bilder aus verschiedenen Werkstoffen. Bis Ende des Jahrzehnts wird die Bestandesaufnahme

aktualisiert sein. Die beweglichen Kunstwerke wurden vom alten Stadthaus ins benachbarte katholische Pfarreizentrum verlegt und sind dort bis zu ihrem Umzug in die Gebäulichkeiten des neuen Stadthauses zwischengelagert.

### **Kunstinventar der Stadt Dübendorf**

Das von Laetitia Zenklusen erarbeitete Kunstinventar katalogisiert öffentliche Kunstwerke Dübendorfs. Es nimmt detailliert zu folgenden Aspekten Stellung: Gattung, Künstler, Wohnort des Künstlers, Titel, Entstehungsjahr, Technik, Werkstoff, Masse, Zustand, Ankauf (Jahr und Betrag), Standort, Dokumentation, ergänzende Bemerkungen. In seiner Gesamtheit stellt es für verschiedenste Interessenten ein wertvolles Arbeitsinstrument, das laufend zu ergänzen ist, dar, und es belegt die facettenreiche öffentliche Kunst Dübendorfs.

### **Vom Umgang mit der Kunst am öffentlichen Bau**

Die Gestaltung der Schulanlage Stägenbuck war das erste öffentliche Bauprojekt in Dübendorf, welches die Kunst am Bau umfassend ins Gesamtkonzept integrieren wollte. Die von der politischen und den beiden Schulgemeinden gemeinsam 1973 bis 1976 erstellte Anlage hat bezüglich der künstlerischen Gestaltung eine bewegte Geschichte. Die «Kommission für künstlerischen Schmuck», die damals bestand, setzte sich zu Beginn aus Dr. Max Trachsler, Viktor Würigler, Leitung, Peter Bloch als Vertreter der beteiligten Gemeinden, Architekt Ulrich Zimmermann, Kunstmaler Karl Schmid, den Lehrervertretern Theodor Härrli und Dr. Angela Koller zusammen. Die Protokolle zeugen von einem erarbeiteten Konzept für die innere und äussere Gestaltung, von detaillierten Überlegungen zur Pausenplatzgestaltung, aber auch von Spannungen zwischen der Kunst- und der übergeordneten Baukommission. Bei allen Vorhaben war die Kreativität und Sensibilität des Farbgestalters Karl Schmid mit seinem grossen pädagogischen Erfahrungsschatz spürbar. Schmid hatte vordem schon bei öffentlichen und privaten Bauwerken als Gestalter mitgewirkt, so unter anderem bei der Kantonsschule Rämibühl. Seine künstlerische Mitarbeit an der Schulanlage Stägenbuck erbrachte er seiner Wohngemeinde zuliebe ohne Honorar. Der grösste Teil der eingesetzten Mittel für die Kunst wurde für die plastischen Arbeiten der Bildhauer Wyss und Lüthi aufgewendet, wobei die Betonstelen des letzteren inzwischen dem Zahn der Zeit zum Opfer fielen und abgetragen werden mussten. Probleme gab es schon während der Bauausführung. Am 25. September 1974 beschloss die Baukom-





*Für die Schulanlage Stägenbuck schuf Karl Schmid 1976 innen und aussen umfangreiche künstlerische Wandgestaltungen, vor allem für den Singsaaltrakt und die Dachfrieze. Der bekannte Gockhauser Künstler gestaltete in Dübendorf Kunst am Bau an zahlreichen weiteren öffentlichen und privaten Gebäuden; sein letztes Werk – er verstarb im August 1998 – war 1996 die Gestaltung des «Raums der Stille» im renovierten reformierten Kirchgemeindehaus Dübendorf.*

mission, auf Karl Schmid's Einflussnahme bei der Gestaltung von Sporthalle und Kleinhallenbad, die ebenfalls zum Komplex gehören, zu verzichten. Kompromissbereitschaft für Konsenslösungen waren des Künstlers Sache nicht. Ein parlamentarischer Vorstoss wollte Klarheit über die Gründe der Mitarbeitsaufkündigung erlangen und die Fertigstellung des künstlerischen Gesamtwerkes eventuell doch noch veranlassen. Die vom Interpellanten eingeholten Gutachten bei einer Kunsthistorikerin und bei drei Architekten von Rang bestätigten zwar mehrheitlich «die baulich sehr gekonnte Gestaltung durch eine selten anzutreffende Integration der Kunst», so der «Tages-Anzeiger» in seinem Bericht vom 6. September 1975. Doch dies änderte die Meinung der zuständigen Baukommission nicht. Die Anlage als Ganzes blieb künstlerisch unvollendet. Viele Jahre später, 1991, schmückte dann zwar die Betriebskommission Stägenbuck das Hallenbad mit einem Wandbild des Zürcher Künstlers Hans Frei – in eigener Regie und mit dem Segen der beiden Schulpflegen. Leider kann sich das Wandbild nicht ins ursprüngliche Gestaltungskonzept integrieren. Doch weit

schlimmer ist, dass ebenfalls 1991 einige der gestalteten Aussenwände an Singsaal und Schulhaus, die durch Spraybilder arg beschädigt worden waren, auf Veranlassung der Betriebskommission kurzerhand mit Farbe eingedeckt wurden. Die Gefahr weiterer Beeinträchtigungen rief dann, nachdem sie ihre Inventarisierungsarbeit abgeschlossen hatte, die neue Subkommission «Bildende Kunst und Kunst im öffentlichen Raum» auf den Plan. Sie bedauerte den unprofessionellen Entscheid bezüglich des Wandschmucks im Hallenbad und protokollierte am 16. Juni 1993 zuhanden der Betriebskommission Stägenbuck eine dreistufige Prioritätenliste, um die Kernstücke der Kunstwerke der Schulanlage zu schützen: 1. Erhaltung der künstlerischen Gestaltung des Singsaaltraktes innen und aussen. «Die Subkommission nimmt», schreibt sie in diesem Dokument zudem, «mit Bedauern die Übermalung der von Schülern in einem Vandalenakt verschmierten Frontwand, wie auch den nachträglichen Einbau von zwei überdimensionierten Schränken an der Saalrückwand zur Kenntnis, welche als nicht vertretbare Eingriffe in das künstlerische Konzept kritisiert werden. Die Wiederherstellung der Aussenwand, ohne Mithilfe des Urhebers, wird als schwierig erachtet. Gleiches gilt für die übermalten Wände an den Schulhäusern.» 2. Erhaltung der Brunnenanlage auf dem Pausenplatz. 3. Erhaltung der Dachfriesgestaltung an den beiden Schulhäusern. Betreffend der Innenfarbgestaltung beider Schulhäuser hält die Subkommission eine Neudefinition bei einer Schulhausrenovation für prüfenswert, jedoch unter Beizug einer qualifizierten Fachperson für Architekturgestaltung. Die Subkommission hält sich zur Mitarbeit bereit.

Das Schicksal der künstlerischen Ausgestaltung der Personenunterführung Oskar-Bider-Strasse durch den bekannten einheimischen Künstler Max Frühauf zeigt uns auf tragische Weise, dass Farbschmierereien an öffentlichen und privaten Bauten nicht verhindert werden können. Das 1986/87 entstandene Werk, so musste der Berichterstatter in diesem Sommer feststellen, ist teilweise bis zur Unkenntlichkeit übersprayt. Nicht leere Betonwände, nein, ein Kunstwerk ist besprayt worden. Dass Dübendorf dadurch, ob vorübergehend oder für immer, ein Stück ärmer wurde, können jene ermassen, die sich die farbenprächtigen Bilder im Heimatbuch 1987 nochmals zu Gemüte führen und den Bericht über die geistig und physisch anspruchsvolle Arbeit des Künstlers nachlesen. Wie vom Tiefbauamt zu erfahren war, wurden die Wandbilder schon 1991 ein erstes Mal, jedoch weniger gravierend, verschmiert und hierauf fachmännisch sanft gereinigt und retouchiert. Ob die 1998 festgestellte, fast totale Beschädigung behoben werden kann, ist in Abklärung, jedoch aus technischen und finanziellen Gründen nicht sichergestellt.



*Die Pausenplatzgestaltung von Josef Wyss des 1973 bis 1976 erstellten Schulhauses Stägenbuck. Die Werke des heute 75jährigen Zürcher Bildhauers stehen in mehr als zehn Ländern. Sie sind kompromisslos, eigenständig, von verhaltener Kraft und doch auch von Sensibilität durchdrungen.*

Es wird immer auch nötig sein zu prüfen, wie öffentliche Kunstwerke vor Beschädigung und Zerstörung geschützt werden können. Dazu braucht es die Hilfe der ganzen Gesellschaft, insbesondere des Elternhauses, der Schule und der politischen Behörden. Nur eine fortdauernde Sensibilisierung für die bildenden Künste, die Auseinandersetzung mit ihnen und den nicht immer leichtverständlichen Aussagen der Künstler bringen Fortschritte. Sie sind im ausgehenden Jahrhundert des immer rasanteren Effizienzstrebens nicht leicht und noch weniger leicht in vorstädtischen Gebieten mit starker Bevölkerungsbewegung zu haben.

### **Skulpturengarten «Obere Mühle»**

Kleiner dimensioniert sind zwei Skulpturen auf dem Gelände zwischen Glatt und Oberdorfstrasse, bei der «Oberen Mühle», welche in der Übersicht «Dübendorfer Kunst im öffentlichen Raum» ebenfalls erwähnt sein müssen. Die eine entstand im Rahmen der Restaurierung des Mühlekomplexes und wurde mit dem Kulturzentrum

1990 eingeweiht. Der Eisenplastiker Vincenzo Baviera schuf auf dem Glattkanal ein galeerenartiges Wasserwerk, dessen Masten durch die Wasserkraft des Mühlerrades in sanfter Bewegung gehalten werden. Die zweite Skulptur stammt von Gunter Frentzel und steht in unmittelbarer Nachbarschaft von Alter Schmitte und Oberer Mühle im Skulpturengarten auf dem Areal des Regenklärbeckens Oberdorf und wurde am 7. Oktober 1994 eingeweiht. Die Idee zu einem Skulpturengarten entstand, als es galt, die Umgebung des 1991 gebauten Regenklärbeckens zu gestalten. Die städtische Bauabteilung und die beteiligten Architekten und Ingenieure wünschten, dass sich das Kulturprogramm der Oberen Mühle als eine Art roter Faden auch im Aussenraum weiterziehe. Die Subkommission «Bildende Kunst und Kunst im öffentlichen Raum» nahm die Idee auf. Das Areal mit dem ungepflegten Wiesland sollte nach und nach zu einem Garten für die Öffentlichkeit werden, in welchem verschiedenartige Obstbäume auf einer einfach zu pflegenden Trockenwiese von Künstlern gestalteten Skulpturen kontrastierten. Der im solothurnischen Rüttenen wohnhafte Gunter Frentzel,

*Gottfried Honeggers Skulptur «Monoform 1» auf dem Platz vor der Zürcher Kantonalbank. 1988 sagte er dazu: «Monoform bedeutet, dass die Skulptur aus gleichen Teilen zusammengesetzt ist. In einer Zeit, in der das Vorfabrizierte, die Serienherstellung unsere Produktionsmittel dominiert, schien es mir reizvoll, mit einem standardisierten Teil ein Ganzes zu bauen.»*



den die Subkommission für die erste Skulptur vorschlug, wollte ein matt glänzendes Stahlband als Zeichen zwischen den Bäumen auf die Grasmatte setzen. Baviera und Frentzel zählen zu den interessantesten zeitgenössischen Künstlern der Schweiz. Beide Werke entstanden unabhängig voneinander im Dialog mit dem Raum und eröffnen dadurch ein Gespräch mit den Flächen, Linien und Volumen des Ortes. Die Subkommission plant die Fortsetzung des Skulpturengartens und hofft, trotz enger Budgetlimiten bald einmal ein weiteres Werk realisieren zu können.

### **Kulturförderungskreis**

Der Kulturförderungskreis besteht seit 1988 und steht allen Interessierten offen. Zu dieser lose formierten Gruppe ohne Vereinsstatus stossen vor allem Kultur- und Kunstinteressierte. Die von der Kulturkommission organisierten Zusammenkünfte bieten Gelegenheit – meistens im Zusammenhang mit den von ihr das ganze Jahr über angebotenen Veranstaltungen –, etwas «hinter die Kulissen» verschiedener Sparten des örtlichen und auch des überregionalen Kulturlebens zu blicken. Auch Führungen durch Kunstaussstellungen gehören dazu. Die Mitgliedschaft ist gratis. Das Sekretariat der Kulturkommission führt eine Liste der Interessierten; für eine Neuanmeldung genügt ein Telefonanruf an die Stadtverwaltung.

### **Kulturkommission**

Sie organisiert kulturelle Veranstaltungen, welche das Angebot des Kulturzentrums Obere Mühle ergänzen oder mit diesem koordiniert sind. Sie fördert das Kultur- und Kunstschaffen in der Stadt Dübendorf. Dafür steht ihr ein von Stadt- und Gemeinderat genehmigtes jährliches Budget zur Verfügung. Dieses beträgt seit den verordneten Kürzungen in den neunziger Jahren rund 80 000 Franken, früher waren es bis zu 150 000 Franken. Es finden jährlich vier bis sechs Sitzungen statt, die sich zeitlich auf den Budgetvoranschlag im Juni und die Verabschiedung des Veranstaltungsprogrammes im November ausrichten.

## **Bahnhof Stettbach: das grösste Kunstwerk in Dübendorf**

Im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Kunstwerken im öffentlichen Raume Dübendorfs ist die künstlerische Gestaltung des Bahnhofes Stettbach bis heute eine einzige Erfolgsgeschichte. Schon in seiner Dimension ist es das grösste Werk: 1360 Quadratmeter, 840 emailierte Metallplatten auf zweimal 250 Meter langen Seitenwänden. Dass es aber auch bezüglich der künstlerischen Qualität und Ausstrahlung ein ganz besonderes Kunstwerk auf Dübendorfer Boden ist, darf füglich behauptet

werden. Gottfried Honeggers Tafeln aus halbpfeilförmigen Dreiecken in den Farben des Regenbogens begeisterten auf Anhieb. Das war schon im Heimatbuch 1990 zu lesen. Heute darf man beim Rückblick und nach den Erfahrungen mit andern mühsamen, politisch motivierten Entscheidungsabläufen noch hinzufügen: Es war für Dübendorf ein Glücksfall, dass der Stadtrat den Mut hatte, sich innerhalb seiner Kreditkompetenzen selbständig und rasch für die Ausführung dieses Kunstprojektes zu entscheiden. Es konnte daraufhin unter der Federführung von Tiefbauvorsteherin Rosmarie Zapfl mit Hilfe staatlicher und privater Donatoren zügig realisiert werden. Gottfried Honegger ist ein international anerkannter Künstler. Er wohnt in Südfrankreich, lebte jedoch früher während vieler Jahre in Gockhausen und war auch dort künstlerisch tätig. Anstelle langer Ausführungen zu seinem Werk in Stettbach schickte er mir den folgenden Poesietext, der «mehr den Geist als das Denken anregen soll»:

Es war Frühling,  
als ich die Leiter benützte,  
um hinunterzusteigen  
unter die Erde,  
da wo die Geschichte unseres  
Weltschiffs aufbewahrt ist.  
In diese Erde haben Menschen  
einen Tunnel gegraben, einen Schacht,  
in dem Eisen auf Rädern  
uns Menschen von dort nach  
irgendwohin führen.

Ich wollte diese Röhre schmücken,  
ihr Form und Farbe geben, wissend:  
Der Mensch lebt nicht vom Brot alleine.  
Die Kunst macht das Unaussprechbare  
sichtbar  
Die Kunst schafft Schönheit und Glanz  
Die Kunst gestaltet unseren Lebensraum  
Die Kunst ist die Sprache unserer Seele.  
Ich meine...  
Ein wenig Licht ins «graue Heute»,  
das war mein Auftrag, mein Traum.

### **Kunst im neuen Stadthaus**

Das neue Stadthaus ist das jüngste Bauobjekt, bei welchem die Kunst im öffentlichen Raum wirkungsvoll zur Geltung kommt. Da die einzelnen Kunstwerke im letztjährigen Heimatbuch ausführlich gewürdigt wurden und auch die Künstler zu Wort kamen, sei in dieser Übersicht der Blick auf die Kommissions- und Jurierungsarbeit gerichtet, die meist etwas im Hintergrund stattfindet. Nach Genehmigung des Ausführungsprojektes des neuen Stadthauses beantragte die Subkommission zuhanden der Baukommission Stadthaus die Durchführung eines geladenen Wettbewerbes für die künstlerische Gestaltung. Der Stadtrat gab am 29. Juni 1995 der Baukommission beziehungsweise deren Ausschuss Kunst im öffentlichen Raum (Leitung Stadtpräsi-

dent Heinz Jauch) grünes Licht. Es wurde ein Kredit von 110 000 Franken genehmigt und eine Wettbewerbsjury gewählt: Heinz Jauch (Präsident Kulturkommission, Leitung), Lothar Ziörjen (Präsident Baukommission), Peter Bloch (Leiter Subkommission bildende Kunst), Elisabeth Grossmann (Kunsthistorikerin/Kuratorin), Bessi Nager (Kunsthistorikerin/Künstlerin), Christoph Schenker (Kunstpnbilzist/Dozent Höhere Schule für Gestaltung), Anton Ruegge (Architekt/Projektverfasser Stadthaus) und die Berater Rudolf Herter (Präsident VVD) und Peter Moor (Architekt/Projektverfasser Stadthaus). Nach der Verabschiedung des Wettbewerbsprogrammes wurden die Dossiers von acht Dübendorfer- sowie vierzehn auswärtigen Kunstschaenden ausgelegt und besprochen. Gemäss Antrag und Stadtratsbeschluss wählte die Jury hierauf sieben einzuladende Künstlerinnen und Künstler, zwei davon aus Dübendorf. Nach der Auswahl in drei Rundgängen beantragte die Jury schliesslich der Baukommission Stadthaus, das Projekt des Bieler Künstlerduos Chiarenza & Hauser zu realisieren. Unter anderem heisst es im Jurybericht: «Das Projekt zeigt sich als ein komplexes gedankliches Konzept, das mit Wort und Bild verschiedenste gesellschaftliche und soziale Ebenen aufgreift und zugleich bewusst macht, ...das situativ auf die Funktion und Bedeutung des Hauses als Zentrum der Stadt eingeht... und mit der seriellen Präsentation der ausgewählten Dübendorfer Portraits als ein wandfüllendes <Tableau> zur strengen Architektur einen gewünschten Kontrapunkt setzt.» Neben den Geldern für den geladenen Wettbewerb standen rund 60 000 Franken verschiedener Donatoren für Kunstwerke im Auftragsverfahren zur Verfügung. Auch für deren Vergebung arbeitete die Subkommission während der ganzen Projektphase eng mit dem Projektverfasser Anton Ruegge und dem VVD-Präsidenten Rudolf Herter zusammen. Der VVD war als Legat- und Stiftungsverwalter der Familie Dr. Rudolf Wegmann, aber auch selbst als Spender an einer zweckgerichteten Ausführung dieser Kunstwerke direkt interessiert. Die Subkommission schlug dann für die Gestaltung der drei Glaspaneele in den Gängen des Sitzungszimmer-Traktes die beim Hauptwettbewerb nicht zum Zuge gekommenen Dübendorferinnen Brigitt Lademann und Elfi Anderegg sowie den Zürcher Typografen Hans Rudolf Bosshard vor. Die beiden Künstlerinnen arbeiteten ohne Vorgaben, während die Subkommission für die Paneele des mittleren Stockwerkes eine typografische Gestaltung in Zusammenarbeit mit einem Schriftsteller vorschlug. Der international renommierte Literaturprofessor Peter von Matt erklärte sich erfreulicherweise zur Mitarbeit bereit. Die ausgelesenen Textpassagen aus seinem Werk «Verkommene Söhne, missratene Töchter» beinhalten tiefgründige Aussagen zum Thema Mensch, Gesellschaft und Staat, geeignet zum

Nachdenken, auch für alle politischen Verantwortungsträger. Die Farbgestaltung des Architekten, vor allem auf den Stockwerken des Lichthofes, das Haupttableau und die Glaspaneel sind mit der Architektur zu einem Ganzen gewachsen. Wenn die Tendenz zur «Übermöblierung» und «Überbegrünung» nicht zunimmt, wird die gestaltete Kunst für das Stadthaus eine Bereicherung und für dessen Benützer zu einer Stätte der wachsenden Identifikation mit ihrem Wohnort werden.

Die Benennung von neueren Kunstwerken im öffentlichen Raum wäre nicht vollständig, wenn nicht auch auf die zwei Serigraphiefolgen konstruktiver Kunst von Gottfried Honegger im Stadtrats- und Kommissionszimmer des neuen Verwaltungsgebäudes, aber auch auf dessen Stele «Monoform I» auf dem Platz vor der Kantonalbank hingewiesen würde. Die Skulptur ist eine Leihgabe des Künstlers an die Stadt Dübendorf und wurde im Sinne des Künstlers als Auszeichnung des Zentrums definiert, der Scharnierstelle des Platzgestaltungskonzeptes von Architekt Ernst Gisel von 1984.

### **Wie geht es weiter...**

Die Arbeit ist begonnen, die Gangart aus konjunkturpolitischen Gründen leider etwas gemächlicher geworden. Einige private Galerien der Stadt haben aus den gleichen Gründen aufgehört zu existieren. Grundsätzlich hat sich die früher praktizierte Unterstützung einheimischer Künstler durch gelegentliche Ankäufe der öffentlichen Hand in dem Sinne verschoben, dass der Budgetanteil für bildende Kunst vermehrt in Werke investiert werden soll, die – im Aussenraum plaziert – möglichst vielen Menschen zugänglich sein sollen. «Totes Kapital» in Archivräumen anzusammeln, vor dem schon der frühere Stadtpräsident Max Trachsler gewarnt hat, macht für eine Kleinstadt ohne Museum wenig Sinn. Es wird trotzdem eine wichtige Aufgabe bleiben, den Kontakt zu Kunstschaffenden und Kunstvermittlern weiter zu pflegen, ihnen auf Wunsch Räumlichkeiten zu vermitteln. Diesen Sommer wurde um den Beirat der Subkommission für die künstlerische Gestaltung beim Um- und Neubau der Realschulanlage Grüze nachgefragt. Drei der insgesamt sechs von der Subkommission empfohlenen Künstler wurden dann von der Baukommission des Realschulhauses Grüze eingeladen, entsprechende Vorschläge auszuarbeiten. Weitere Öffentlichkeitsarbeit soll die Kunst als geistig und gesellschaftlich notwendigen Impuls für das städtische Leben bewusst machen. Die Auseinandersetzung mit Kunst und Künstlern ist dann anspruchsvoll, wenn diese eine Gegenwart aufzeigen, die wir gerne verdrängen, oder auf sich Anbahnendes hinweisen, das uns unter Umständen ängstigt.



Toni Spitale

# 75 Jahre Fotoclub Dübendorf

*Kaum ein anderes Mittel dieses Jahrhunderts widerspiegelt Emotionen, Erinnerungen und Entwicklungen unserer Zeit besser als das chemisch beschichtete Papierbild. Als die Fotografie noch in den Kinderschuhen steckte, anno 1923, gründete eine Handvoll Fotobegeisterter den «Amateur-Photo-Club Dübendorf». Finanzielle Schwierigkeiten und interne Querelen überschatteten in den Anfangsjahren immer wieder das Vereinsleben.*

## Die Gründung

Kurz nach Ende des ersten Weltkriegs nahm die Chemische Fabrik Flora in Dübendorf – heute Givaudan-Roure – die Fabrikation und den Vertrieb von Foto-Chemikalien in ihr Fabrikationsprogramm auf. In dieser Abteilung waren damals die beiden Herren A. Rau und M. Imhof beschäftigt, welche die Initiative zur Gründung eines Fotoklubs ergriffen. Rund 10 Interessenten taten sich im April 1923 zum «Amateur-Photo-Club Dübendorf» zusammen, mit dem Ziel vor Augen, dessen Mitglieder mit der Technik und der Kunst der Fotografie vertraut zu machen. Das Amt des Präsi-

**Photo-Amateure**  
in Dübendorf  
die sich für die Gründung eines  
**Photo-Clubs**  
unter fachmännischer Leitung interessieren, sind gebeten, ihre Adresse unter Chiffre P. C. 555 an die Expedition des „Wochenblattes“ einzusenden.

*Heinrich Peyer, der erste Präsident des Amateur-Photo-Clubs Dübendorf.*



# Amateur-Photo-Club Dübendorf.

Klublokal: Gasthof z. „Hecht“.

## Monatsprogramm pro Oktober 1923.

8. Okt.: Geschäftliche Mitteilungen. Selbstpräparation von Papieren und Stoffen mittelst Sensibilisierpräparaten.
10. Okt.: Das Vergrößern auf Bromsilberpapier.
17. Okt.: Anfertigung von Vergrößerungen. Praktische Vorführung.
24. Okt.: Einführung in die Kunstdruckverfahren. Der Pigmentdruck.
31. Okt.: Bilder- und Diskussionsabend.

### Monatsaufgabe:

Bilder aus Dübendorf u. Umgebung.



## Lichtbildervortrag

Samstag den 13. Dezember  
im Primarschulhaus

## Stimmungsbilder unserer Heimat

Beginn 8 Uhr abends -: Eintritt 60 Cts.

**Kinder-vorstellung:**

Beginn 4 Uhr nachmittags -: Eintritt 30 Cts.

*Im Gründungsjahr führte der junge Verein wöchentlich eine Veranstaltung durch.*

denten wurde Heinrich Peyer übertragen, während A. Rau zum technischen Leiter gewählt wurde. Zu jener Zeit gab es für die Photoamateure bereits ein erstes Handkamerasmodell, das 1888 von Georg Eastman, dem Kodak-Gründer, entwickelt wurde. Allerdings konnte dieses nur mit Rollfilm verwendet werden. Bis die Leica, die erste Kleinbildkamera mit dem heute weitverbreiteten 35mm-Filmformat, auf den Markt kam, sollte es noch zwei Jahre dauern. Wöchentlich traf sich das kleine Grüppchen im Gasthof zum Hecht, um das Anfertigen von Vergrößerungen und Schwarzweiss-Diapositiven zu erlernen und um Vorführungen verschiedener Entwicklungsmethoden beizuwohnen. Zudem wurden die Mitglieder jeden Monat mit einer speziellen Aufgabe betraut. Im Oktober 1923 hatten sie zum Beispiel Bilder aus Dübendorf und Umgebung anzufertigen, wie im damaligen Monatsprogramm, das jeweils im Wochenblatt des Bezirkes Uster erschien, geschrieben steht. Das reichhaltige Programm lässt darauf schliessen, dass den Mitgliedern viel abverlangt wurde. Nicht nur die praktische Ausbildung, auch der theoretische Teil wurde durch den engagierten Präsidenten stark gefördert. Es gab sogar eine vereinseigene Bibliothek, wie in einem Vorstandsprotokoll von 1929 zu lesen ist.

PHOTO UNTERRICHTSKURS ( für Anfänger ).

=====

Programm:

- 7. Mai Allgemeine Einführung, Objektive, Brennweite, Blenden, Belichtungszeit, die verschiedenen Aufnahmen.
- 14. Mai Entwickeln, Verstärken und Abschwächen von Negativen.
- 28. Mai Kopieren von Tages- Gaslicht und Bromsilberpapieren. Das Tönen der Bilder.
- 4. Juni Retuschieren von Platten und Bildern. Montieren des fertigen Bildes.
- 11. Juni Anfertigung von Vergrößerungen auf Gaslicht- & Bromsilberpapier.

Der Unterricht findet jeweils abends von 8.00 - ca. 10.00 Uhr im Klublokal z. Hecht statt.

*Die Ausbildung lag den Verantwortlichen des Klubs schon früh am Herzen. Der 1925 angebotene Photounterrichts-Kurs für Anfänger zeichnete sich durch ein intensives Programm aus.*

## Finanzielle Sorgen

Nach den ersten zehn Monaten zählte der «Amateur-Photo-Club» bereits 19 Aktivmitglieder, die monatlich 1.25 Franken der Vereinskasse zu entrichten hatten. Trotz des aus heutiger Sicht relativ hohen Mitgliederbeitrags kämpfte der Verein in den Anfangsjahren ums finanzielle Überleben. Inseratekosten und diverse Anschaffungen für die improvisierte Dunkelkammer im Gasthof Hecht, die mit einfachsten Mitteln betrieben wurde, waren auch vor 75 Jahren nicht gerade billig. Selbst über die monatliche Lokalmiete im «Hecht» – 10 Franken hatte der Verein dem Wirt zu entrichten – wurde an verschiedenen Sitzungen lang und breit beraten. Unter «Diversi» ist im Protokoll vom 6. März 1924 zu lesen, dass der damalige Vereinspräsident Heinrich Peyer den Vorschlag machte, an den Vereinsabenden Trinkzwang einzuführen, unter der Voraussetzung, dass der Hechtwirt, welcher dadurch auf seine Rechnung kommen würde, dem Verein die Miete für das Lokal erlässt. Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach, so jedenfalls dachte sich der Hecht-Wirt und lehnte die-



**MATEUR - PHOTOGRAPHEN / DÜBENDORF**

sen Vorschlag entschieden ab. Erst ein Photo-Unterrichts-Kurs für Anfänger brachte wieder Licht ins Dunkel. Der mit sechs Franken verrechnete Kurs fand zum ersten Mal im Mai 1925 an fünf Abenden im Gasthof Hecht statt, und das Programm unter der Leitung des damaligen Aktuars, Spenglermeister Heinrich Bosshard, war äusserst intensiv. Nachdem am ersten Abend eine allgemeine Einführung über Objektive, Brennweite, Blenden, Belichtungszeit und die verschiedenen Aufnahmen stattfand, wurden am zweiten Abend bereits Negative entwickelt, verstärkt und abgeschwächt. Nach Kursende waren die 12 Teilnehmer fähig, selbständig Bilder zu retuschieren und Vergrösserungen anzufertigen.

### **Die Wettbewerbe**

Der Beitritt zum Schweizerischen Amateur-Photographen-Verband auf den 1. April 1924, kurz SAPV genannt, gab den Vereinsaktivitäten den nötigen Auftrieb. Da am jährlichen Diapositiv- und Bilderwettbewerb des Verbandes Preise im Wert von bis zu 200 Franken errungen werden konnten, erfasste ein plötzlicher Arbeits- und Lerneifer die Mitglieder des Amateur-Photo-Clubs. Zusätzliche Zusammenkünfte, wie gemeinsame Sonntagsausflüge und gegenseitige Besuche mit befreundeten Photoklubs, wurden durchgeführt sowie der eigene, klubinterne Wettbewerb ins Leben gerufen. «Möge für unseren eigenen Wettbewerb jedes Mitglied sein Scherflein beitragen, was auch sein Können sei, denn abgesehen davon, dass es zu seinem eigenen Vorteil gereicht, wenn er durch Sorgfältigkeit das Beste zu schaffen versucht, verhilft er dem Club zu Ehren und Ansehen und erzieht sich selbst zur Selbstständigkeit und höheren Leistung auf dem Gebiet der Photographischen Kunst», schrieb der Vereinspräsident Peyer. Er selbst rangierte in den Folgejahren mit seinen Werken beim jährlichen Verbandswettbewerb immer wieder auf dem ersten Platz und erhielt 1938, als höchste Auszeichnung, eine Plakette.

### **Der erste Mitgliederschwund**

Waren es bis anhin 12 bis 15 Mitglieder, welche an den Versammlungen teilnahmen, so liess gegen Ende 1924 die Beteiligung etwas nach. Daher beschloss die Generalversammlung, in Zukunft nur noch alle 14 Tage Versammlungen abzuhalten. Da sich dadurch auch die Lokalmiete reduzierte, wurde der Mitgliederbeitrag auf einen Franken reduziert. Der Präsident nahm trotzdem mit Genugtuung zur Kenntnis, dass wenn

K L U B - W E T T B E W E R B 1 9 2 4 .

B a r p r e i s e .

Gruppe A.

Herr Peyer Heinrich	1. Preis
" Flückiger Jean	2. Preis

Quittung.

Fr. 7.--	<i>H. Peyer</i>
Fr. 5.--	<i>J. Flückiger</i>

Gruppe B.

Herr Cartier Jules	1. Preis
" Fenner Albert	2. Preis
" Sidler Edy	3. Preis
" Bosshard Heinrich	4. Preis
	Total

Fr. 5.--	<i>Jules Cartier</i>
Fr. 4.--	<i>A. Fenner</i>
Fr. 3.--	<i>Sidler</i>
Fr. 2.--	<i>H. Bosshard</i>
Fr. 26.--	

*Der Beitritt zum Schweizerischen Amateur-Photographen-Verband (SAPV) motivierte die Clubmitglieder zu vermehrtem Arbeits- und Lerneifer. Es wurden gar interne Wettbewerbe durchgeführt.*

auch der Verein numerisch keinen starken Zuwachs erfahren habe, so doch der Zweck desselben sich in vollem Masse erfüllte, indem die Mitglieder bedeutende Fortschritte gemacht hätten. Um für den Verein mehr Propaganda zu machen, genehmigte die Generalversammlung vom 17. Februar 1928 einen Kredit in der Höhe von 150 Franken für die Anschaffung eines Schaukastens beim Gasthof Hecht. Das Echo des Publikums war eher bescheiden, zumal der Kasten infolge Bildermangels mehrere Male leer blieb, wie in einem Vorstandsprotokoll von 1929 geschrieben steht.

**Die öffentlichen Anlässe**

Neben internen Anlässen begann man, zwecks Aufbesserung der Vereinskasse, öffentliche Lichtbilderabende zu organisieren. Unter dem Motto: «Malerische Stimmungsbilder unserer Heimat» lud der Klub die Bevölkerung am 13. Dezember 1924 ins Primarschulhaus ein. Das Eintrittsgeld betrug 60 Rappen für Erwachsene und 30 Rappen für Kinder. 50 bis 100 Diapositive wurden vom Central-Verein aus Zürich zur Verfügung gestellt. Ergänzt wurde das Angebot durch Photochrom-Aufnahmen



*S.A.P.V.-Wettbewerb 1931: «1. Rang, Motto: Hirtenruf, Autor: H. Peyer, Dübendorf. Der Autor hat eine bedeutende Höhe erklimmt, nicht nur mit dem Apparat, sondern auch in bezug auf die künstlerischen Fähigkeiten und technischen Fertigkeiten. Das Bild erhebt sich weit über die Modewebungen. Es ist ein Werk von bleibendem Wert. Schöne Geschlossenheit der Gruppe, welche das Hauptmotiv darstellt. Glücklicher Zufall, dass die beiden äussersten Schafe schwarz sind. Ein kleiner Fehler liegt in der etwas zu scharf wiedergegebenen Linie des Bergrückens links.»*

aus der Privatsammlung eines Herrn Bruggmann aus Zürich. Für den Transport des Projektionsapparates – der ebenfalls zum Besitz von Herrn Bruggmann zählte – entschädigte der Fotoklub eines seiner Mitglieder mit 1.45 Franken. Soviel kostete damals eine Bahnfahrt von Dübendorf nach Zürich und zurück. Im Protokoll war zu lesen, dass der Lichtbilderabend, als im Vordergrund stehendes wichtiges Ereignis, die ganze Energie des Vereins und besonders des Vorstands in Anspruch nahm. Trotz all der Bemühungen und des aus heutiger Sicht enormen Aufwands erwirtschaftete der Anlass einen Reingewinn von bescheidenen 15 Rappen. Als weitere, neue Aktivität organisierte der Klub jeweils eine Ausstellung der Bilder aus dem SAP-Verbandswettbewerb. Einerseits, um wieder einmal die Vereinskasse aufzubessern, und andererseits «sei noch der Wunsch mitgegeben, dass es jedem jungen und strebsamen Verein durch seine Veranstaltungen vergönnt sei, sich weitere Mitglieder und Gönner

zu erwerben», begründete Vereinsaktuar M. Imhof. Trotz aller Bestrebungen war der Mitgliederbestand per 1927 aber rückläufig und die erste Wettbewerbsausstellung verlustreich, 5.25 Franken gingen zu Lasten der Vereinskasse. An der Quartalsversammlung vom 30. März 1928 wurde sogar ein Gesuch um finanzielle Beihilfe an den Verkehrsverein gerichtet. «Da ja beide Vereine eine gemeinsame Liebe in gewissen Richtungen hätten», so die Begründung im Schreiben. Drei Monate später konnte der Präsident bekanntgeben, dass der Verkehrs- und Verschönerungsverein dem Klub einen jährlich wiederkehrenden Beitrag von 50 Franken spenden werde. Kurz darauf widmete der Amateur-Photo-Club dem Verkehrs- und Verschönerungsverein als «Dankeschön» ein 100seitiges Fotoalbum mit Bildern aus Dübendorf...

### **Eine festeingerichtete Dunkelkammer**

Die improvisierte Dunkelkammer im Gasthof Hecht konnte am 20. Mai 1927 durch eine feste Einrichtung im neueröffneten Dorfschulhaus ersetzt werden. «Das grösste Verdienst am Zustandekommen dieses Werks hat unstreitig unser Mitglied Herr Bosshard. Dank seinen Beziehungen zu den Schulbehörden war es uns möglich, ohne grosse parlamentarische Umtriebe und Kosten in den Besitz eines für unsere Zwecke mustergültigen Lokals zu gelangen», schrieb Präsident Peyer im Jahresbericht vom Februar 1928. In eigens für die Dunkelkammer festgelegten Richtlinien steht geschrieben, dass jedes Aktivmitglied das Anrecht habe, die Dunkelkammer nach erfolgter Einführung durch den Materialverwalter zu benützen. Diese Regelung hat bis heute ihre Gültigkeit beibehalten. Gleichzeitig mit dem Bezug der neuen Dunkelkammer tätigte der Klub seine bisher grösste Investition. Es handelte sich dabei um einen Vergrösserungsapparat im Wert von 196.20 Franken. Im gleichen Jahr brachte die Firma Rollei mit der «Rolleiflex» die erste zweiäugige Spiegelreflexkamera auf den Markt. Für die Fototechnik begann ein neues Kapitel.

### **Die Spaltung**

In seinem zweiten Jahrzehnt durchlebte der Amateur-Photo-Club eine schwierige Zeit. Mit elf aktiven Mitgliedern erreichte der Mitgliederbestand 1931 seinen absoluten Tiefststand. Wie sich die internen Querelen genau abspielten, ist leider nicht mehr nachvollziehbar. Über die Gründe kann man nur spekulieren. In seinem Jahresbericht schrieb Aktuar Willi Merki folgende Zeilen an die Adresse der treu gebliebenen Mit-



glieder: «Wenn eine Interessengemeinschaft besteht, die sich zur Aufgabe macht, die bildmässige Fotografie auf idealer Grundlage zu pflegen, wo aber Materialismus und Eigennützigkeit die Oberhand gewinnen, da kann ein Verein nie auf einen grünen Zweig kommen.» Ein Teil der Mitglieder spaltete sich vom Mutterverein ab und gründete die «Photographische Gesellschaft Dübendorf». Nun hatte Dübendorf zwei Photovereine. Selbst der neugegründete Verein wurde in den Schweizerischen Amateur-Photographen-Verband aufgenommen, was natürlich Proteste seitens des Amateur-Photo-Clubs zur Folge hatte. Der SAPV begründete die neue Mitgliederaufnahme mit den folgenden Zeilen: «Der SAPV ist nun der Ansicht, dass es besser ist, wenn sich die Sektion «Amateur-Photoklub Dübendorf» mit der Tatsache abfinden kann, dass die Photographische Gesellschaft Mitglied des SAPV ist. Beide Vereine werden nun durch die Beziehungen, die sie mit dem Verbands zu pflegen haben, Gelegenheiten erhalten, eine alte Wunde gut zu machen und vielleicht im Laufe der Zeit eine Wiedervereinigung anstreben können.» So weit kam es aber nicht, im Gegenteil. Dass sich die Gemüter beim Mutterverein in Sachen «Photographische Gesellschaft» nicht beruhigten, beweist der Entschluss von 1936, aus dem SAPV auszutreten.

Nicht viel ist über das Ende der dreissiger Jahre zu berichten. Mit der Lancierung der Ermanox, der ersten einäugigen Spiegelreflexkamera, kam die Fototechnik wieder einen grossen Schritt voran. Ganz anderes ist vom Amateur-Photo-Club zu berichten. Nachdem am 11. Januar und 25. Januar noch Protokolleintragungen über Arbeiten in der Dunkelkammer gemacht wurden, heisst es dann nur noch: «Mittwoch, den 8. Februar 1939, Vereinsaktivitäten eingestellt.» Eintragungen und Akten über den Amateur-Photo-Club sind keine mehr vorhanden, doch schrieb Heinrich Peyer viel später: «Während der Kriegsjahre war es nicht leicht, uns über Wasser zu halten, da einige unserer Mitglieder, welche auf dem Militärflugplatz tätig waren, nach auswärts versetzt wurden. Wir hatten es hauptsächlich unserem technischen Leiter, Herrn Hettich, zu verdanken, dass unser Vereinesschifflein nicht gestrandet ist.»

## **Die Nachkriegszeit**

Der Zweite Weltkrieg veränderte das Gedankengut der Menschen. Nicht nur auf internationaler, auch auf lokaler Ebene versuchte man sich zu versöhnen. So sandte am 7. September 1945 der Präsident der Photographischen Gesellschaft Dübendorf, Jakob Witzig, dem Amateur-Photo-Club ein Schreiben mit der Bitte, die Vorstände

möchten sich zwecks gemeinsamer Zusammenarbeit so bald als möglich treffen: «Jeder der beiden Vereine verfolgt ja nur ein Ziel: nämlich sich des schönen Sportes zu widmen, die Natur im Bilde festzuhalten, wie sie unser Schöpfer gegeben hat... Nach vielen Jahren getrennter sportlicher Tätigkeit zwischen Amateur-Photoclub einerseits und der Photographischen Gesellschaft andererseits sind wir zur Überzeugung gelangt, dass nur gegenseitige Kameradschaft und Zusammenarbeit unsere schönen Ideale der Photokunst fördern kann.» Vier Monate später, man schreibt den 19. Januar 1946, vereinigten sich die beiden Gruppierungen und gründeten die «Amateur-Photographen Dübendorf». Der Monatsbeitrag wurde auf einen Franken festgesetzt. Als Vereinslokal wurde der «Hecht» bestimmt und die Dunkelkammer im Schulhaus beibehalten. Im weiteren wurde einstimmig die Zugehörigkeit zum SAPV ab dem 1. Januar 1946 beschlossen. Im Vorstand nahmen Jakob Witzig als Präsident, Werner Ringer als Vizepräsident, Willy Kneuslin als Aktuar, H. Braun als Kassier und Emil Blaser als Materialverwalter Einsitz. Das Vereinsschiff startete erneut. Die erste Bilderausstellung seit der Wiedervereinigung, welche im Güterschuppen der SBB abgehalten wurde, fiel noch vor der Eröffnung einem Brand zum Opfer. Mit je 20 Franken pro Bild entschädigte die SBB die Aussteller. In den Nachkriegsjahren setzte eine eigentliche Kameraexplosion ein. Das lichtempfindliche Material wurde immer besser und erschwinglicher. Die Kamerahersteller brachten für jeden Bedarf und Geldbeutel die richtigen Werkzeuge auf den Markt.

20 Jahre nach der Verschmelzung des Amateur-Photo-Clubs und der Photographischen Gesellschaft zum Verein der Amateur-Photographen änderte die Vereinsbezeichnung an der Generalversammlung vom 16. Juni 1965 erneut. Von nun an hiess der Verein «Fotoklub Dübendorf». Mit dieser Namens- und Statutenänderung, die damals durch den ehemaligen Vereinspräsidenten Alfred Müller angeregt wurde, erfolgte auch der endgültige Austritt aus dem Schweizerischen Amateurphotographen-Verband. Die Mitgliederzahl stieg in den Folgejahren rapide an. Mit 51 aktiven Fotobegeisterten ging das Jahr 1968 als Rekordjahr in die Vereinsgeschichte ein. 329 Personen nahmen an den insgesamt 27 Anlässen teil, was einen Durchschnitt von monatlich zwei Zusammenkünften ergibt. Darunter befanden sich zehn Schwarzweiss-Abende, neun Dia- sowie ein Filmabend, drei Vorstandssitzungen, drei Exkursionen sowie ein Kegelaabend, ein Dia- und ein Schwarzweiss-Wettbewerb.

## Der Fotoklub heute

Im Zeitalter der Computer- und Digitaltechnik ist Fotografieren zum Kinderspiel geworden. Fotokameras und Aufnahmematerial sind technisch so perfektioniert, dass auch dem Anfänger auf Anhieb gute Aufnahmen gelingen. Doch ist man einmal an dem Punkt angelangt, wo jede Aufnahme «sitzt», beginnt man sich die Aufgaben selbst zu stellen: Was geschieht eigentlich mit einem belichteten Film? Wie stellt man eigene Papierbilder her? Wie erreicht man bestimmte Bildeffekte, wie zum Beispiel Bewegungsunschärfe, grobes Korn oder Solarisationen? Solche und andere Fragen beschäftigen heute die gut 40 Mitglieder des Fotoklubs Dübendorf, welche sich in der Regel monatlich einmal im Schulhaus Birchlen treffen. Seit 1995 leitet Peter Ott als



*Jakob Gossweiler trat 1970 dem Fotoklub Dübendorf bei und nimmt noch heute regelmässig engagiert an den verschiedenen Veranstaltungen teil. Der Fotoworkshop in Zürich behagt ihm offensichtlich.*

Präsident den Fotoclub Dübendorf. Dabei wird er unterstützt durch Peter Jenni, Vizepräsident und zugleich technischer Leiter, und Goar Blum, Kassier. Das Aktuariat führt Anita Burkhalter, und Urs Zimmermann betreut den Schaukasten beim Hotel Bahnhof. Die «Fotoklübler» pflegen nicht nur den gemeinsamen Erfahrungs- und Gedankenaustausch, sie beurteilen auch in regelmässigen Abständen eigene Bilder oder lernen bei einem interessanten Vortrag eines Fachreferenten neues über Fototechniken. Viel Gesprächsstoff liefern auch die sich ständig verändernden Arbeitsmaterialien wie Kameratypen, Objektive, neue Filmsorten, Filter und weitere Hilfsmittel. An samstagsmorgendlichen Exkursionen zu botanischen Gärten, historischen Stätten oder einzigartigen Naturlandschaften kann jedes Mitglied seine fotografischen Kenntnisse – und das unter der Aufsicht des technischen Leiters – in die Tat umsetzen.



*Liebevoll vermittelt Kursleiter Peter Jenni Anita Burkhalter wertvolle Tips, um die gestellte Aufgabe optimal lösen zu können.*



*Samstagmorgen im Juni 1998: Workshop zum Thema «Auswirkungen des Zeit/Blendenverhältnisses» in Zürich. Peter Jenni erläutert die Thematik und berät die Teilnehmer.*



## **Der Workshop**

Diese Exkursionen werden zumeist als «Workshops» gestaltet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten vom technischen Leiter klare Anweisungen über das zu verwendende Filmmaterial und die technischen Einstellungen an der Kamera. An einem diesjährigen Workshop im Juni ging es darum, die Auswirkungen des Zeit/Blendenverhältnisses bildlich festzuhalten. Die Stadt Zürich mit ihrem grossen Verkehrsaufkommen bot sich dabei als Experimentierfeld geradezu an. Fahrende Trams und Autos wurden mit verschiedenen Belichtungszeiten und Blendenöffnungen aufgenommen, was einerseits von verschwommenen bis zu scharfen Abbildungen und andererseits von unendlichen bis zu minimalen Tiefenschärfen führte. Wo die Aufgabenstellung die technischen Möglichkeiten der Kameras überforderte, kam Peter Jenni mit einem manuellen Belichtungsmesser und seinem grossen Fachwissen zur Hilfe. An der nächsten Zusammenkunft wurden die Bildresultate einander gegenübergestellt und besprochen. «Wir waren schon in einem Gewächshaus, wo wir uns mit klimatischen Problemen auseinandersetzten, oder an einem Hockeymatch, wo sich unser Hauptaugenmerk auf das hochempfindliche Filmmaterial und die langen Brennweiten richtete», erläuterte Peter Jenni die unendliche Aufgabenvielfalt an den sogenannten Übungsplätzen. Seine Tips und Anregungen zu den einzelnen Fotoworkshops und den entsprechenden fototechnischen Problemen werden den Fotoklubmitgliedern und Interessenten in der eigenen Vereinszeitschrift – dem jährlich erscheinenden «Fotoflash» – weitergegeben. «Der Fotoflash ist ein Informations- und Programmheft», wie Goar Blum, der Initiant dieser Publikation, erklärt. Das mehrseitige Heft sei im weiteren das Sprachrohr gegen aussen. Auch Passivmitglieder, die nie oder selten an den Veranstaltungen und Versammlungen teilnahmen, seien dank des «Fotoflash» über die Aktivitäten (Jahresprogramm) informiert. Trotz der vielen Fachlabors, die heute dem Fotoamateur zur Verfügung stehen, verarbeitet ein Teil der Mitglieder ihre Fotos noch selbst. Der Fotoklub verfügt über zwei eigene Labors für Schwarzweiss-Fotografie. Eines befindet sich im alten Dorfschulhaus im Zentrum Dübendorfs und das andere im Jugendhaus an der Storchengasse.

## **Der Fotokurs**

Vor den Sommerferien veranstaltet der Fotoklub regelmässig einen Fotokurs für Anfänger. Die Nachfrage war 1998 so gross, dass gar nicht alle Anmeldungen berück-



*Jubiläumsausstellung des Fotoklubs im Stadthaus: Der jubilierende Verein zeigt einen interessanten Querschnitt durch das heutige Schaffen. Jedes Klubmitglied hat die Möglichkeit, seine sorgfältig vergrösserten Lieblingsbilder einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen.*

sichtigt werden konnten. Anders als 1925, als das Hauptaugenmerk der Verarbeitung von Bildern galt, beinhaltet der heutige Kurs eine allgemeine Einführung in die Fotografie, das Erklären der Funktionen einer modernen Spiegelreflexkamera sowie einen Schultag mit praktischem Fotografieren. «Viele Anfänger sind mit den heutigen Kameramodellen und den damit verbundenen technischen Möglichkeiten so beschäftigt, dass sie die Grundsätze der Fotografie völlig aus den Augen verlieren. Einwandfreie Bilder sind nur möglich, wenn man sich für die Fotografie interessiert und die Ausrüstung kennt. Der Erfolg stellt sich in den meisten Fällen erst nach einigen harten Lehrjahren ein», weiss Peter Jenni aus eigener, langjähriger Erfahrung als Fotoamateur zu berichten. «Mit dem Fotokurs wecken wir bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Interesse an der Fotografie. Wir verstehen die Kurse als Öffentlichkeitsarbeit, ohne Zwang zur Mitgliedschaft. Sie sind auch ein Dank an die Stadt



*Am Eröffnungspéro vom 3. April 1998 in angeregtem Gespräch (von links) Stadtpräsident Heinz Jauch, Fotoklubpräsident Peter Ott, Emil Müller, Vereinspräsident von 1970 bis 1995, Peter Jenni, Vizepräsident und technischer Leiter.*

Dübendorf für die unentgeltliche Benützungsmöglichkeit der Räumlichkeiten im Schulhaus Birchlen.» Die Statistik beweise, dass die meisten Mitglieder durch öffentliche Diavorträge oder Bilderausstellungen zum Fotoklub Dübendorf gestossen seien, führte Peter Ott aus.

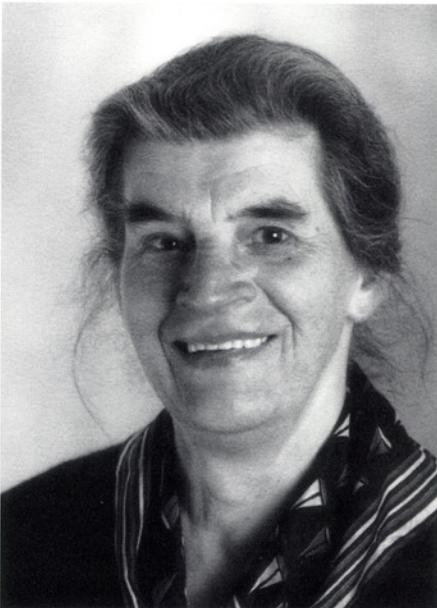
Zu seinem 75-Jahr-Jubiläum plante der Fotoklub Dübendorf keine grossen Feierlichkeiten. Anlässlich einer Jubiläumsausstellung – sie war zwischen dem 3. und dem 30. April 1998 im Stadthaus zu besichtigen – präsentierten die Mitglieder einen Querschnitt ihres Schaffens. Die buntgemischte Bilderausstellung sorgte an der Vernissage für einen illustren Publikumsaufmarsch. Stadtpräsident Heinz Jauch hielt in seiner kurzen Ansprache fest, dass es in der heutigen Zeit keine Selbstverständlichkeit mehr sei, dass ein Verein 75 Jahre alt werde. Bei dieser Gelegenheit überreichte er auch die behördlichen Glückwünsche für die nächsten 75 Jahre. Ob man sich im Jahr 2073 noch an diesen Tag erinnern wird?



# 50 Jahre Hauspflege Dübendorf

*Seit 1948 bietet die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Dübendorf den Hauspflegedienst allen Einwohnern von Dübendorf an. Über Entstehen und Tätigkeit dieser sozialen Institution berichtet Kirchenpfleger Hans Jauch, er ist seit 1986 umsichtiger und engagierter Präsident der Hauspflegekommission.*

Die Kirchenpflege der Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach erkannte schon früh, dass in unserer Gemeinde ein wichtiger Teil der häuslichen Krankenpflege und Betreuung nicht abgedeckt war, und man erwog, als Kirchgemeinde eine Hauspflege zu organisieren. Es ging vor allem um die Pflege von Müttern im Wochenbett, um die Betreuung erkrankter Frauen und Männer. Am 8. Oktober 1947 beschloss das Büro der Kirchenpflege unter dem Vorsitz von Vizepräsident Werner Ringer, der Behörde den Antrag auf Anstellung einer Hauspflegerin im Vollamt zu stellen. Die Besoldung sollte im gleichen Rahmen wie diejenige der Gemeindehelferin gehalten werden. Und falls die angestellte Person nicht voll beschäftigt sein sollte, so könnte sie noch zur Unterstützung der Gemeindehelferin oder für anderweitige Arbeiten beigezogen wer-



*Hedwig Fenner war die erste festangestellte Mitarbeiterin der 1948 gegründeten Hauspflege. Ihre Stelle trat sie als 34jährige an und arbeitete ununterbrochen bis zu ihrer Pensionierung 1976 für die gleiche Arbeitgeberin. Weitere 6 Jahre wirkte sie dann noch stundenweise für die Hauspflege.*

den. An der Behördensitzung vom 22. Oktober 1947 stand dann das Traktandum «Neuorganisation der Institution Hauspflege» auf der Geschäftsliste. Um den Pflegemitgliedern das Projekt zu veranschaulichen, erläuterte zuerst Präsident Ernst Vollenweider die Notwendigkeit und die Aufgaben einer Hauspflege. Dann berichtete Werner Ringer, dass ein solcher Dienst bereits seit 1920 angeboten würde, finanziert würde er durch die Gemeinnützige Gesellschaft Uster und durch Kollekten und Legate. Er verstünde sich als Unterstützung der Familie bei Krankheit der Hausfrau, nicht aber als Hilfe bei der Krankenpflege. Werner Ringer hatte nichts unterlassen, um die Hintergründe gründlich zu studieren, hatte Reglemente eingeholt und in der Gemeinde Umschau gehalten, ob eine geeignete Frau als Hauspflegerin zu finden wäre. In der Kirchenpflege entstand über dieses Geschäft ein lebhaftes Gespräch, welches als gutes Zeichen für diese dringende Aufgabe gewertet wurde.

Dem zweiten Heimatbuch vom Jahr 1948 kann man der «Chronik bemerkenswerter Ereignisse» entnehmen, dass die Kirchgemeindeversammlung vom 8. Dezember 1947 beschloss, die Stelle einer vollamtlichen Hauspflegerin zu schaffen. Die von der Behörde ausgearbeiteten Unterlagen, wie Reglement der Hauspflege und Anstellungsvertrag, waren an der Pflegesitzung vom 12. November 1947 genehmigt worden. Nachfolgend einige Details aus dem ersten Hauspflegereglement:

- Art. 1: Die Hauspflege ist eine kirchliche Fürsorgeinstitution.
- Art. 2: Sie untersteht der Kirchenpflege, welche zur Besorgung der laufenden Geschäfte die Kommission für die Hauspflege bestellt. Sie setzt sich aus sieben Mitgliedern zusammen: 3 Mitglieder der Kirchenpflege (davon 1 Pfarrer), 1 Gemeindegeliebte, 2 Krankenschwestern und 1 reformierte Vertreterin vom Gemeinnützigen Frauenverein.
- Art. 9: Der ununterbrochene Dienst in ein und demselben Haushalt dauert in der Regel 2 bis 3 Wochen. Auf schriftliches Gesuch hin kann diese Zeit verlängert werden.
- Art. 13: Für die Inanspruchnahme der Hauspflege ist eine einheitliche Taxe festgesetzt: ganzer Tag 7 Franken, halber Tag 4 Franken, eine Stunde 1.50 Franken. In gewissen Fällen kann die Kommission diese Taxe reduzieren oder ganz erlassen.

Für die Anstellung der ersten Hauspflegerin legte die Kirchenpflege folgende Besoldung fest: Anstellung im Vollamt, Jahresverdienst im ersten Dienstjahr 3600 Franken

bis max. 4800 Franken im elften Dienstjahr. Die erste Hauspflegekommission bestand aus Pfarrer Samuel Schoop, Präsident; Werner Ringer, Vizepräsident und Kassaführer; der Gemeindefürer Helene Muster, Vermittlerin und Aktuarin; dem Spendgutsverwalter Adolf Weber, den Krankenschwestern Anna Trüllinger und Marie Trüb sowie Pauline Meyer-Egg, Mitglied des Gemeinnützigen Frauenvereins Dübendorf.

Hedwig Fenner wurde die erste festangestellte Hauspflegerin der neuen Institution, und sie blieb ihr bis zur Pensionierung am 31. März 1976 treu. Dazu kommen noch sechs Jahre, während deren sie stundenweise für die Hauspflege arbeitete. Über ihre Tätigkeit in den ersten Jahren berichtet sie: «Mein Arbeitstag von 12 Stunden mit Beginn um 7.30 Uhr war lang und streng, aber ich hatte Freude an dieser Tätigkeit. Wenn die Mutter im Spital weilte oder zur Erholung fort war, hatte ich den ganzen Haushalt zu besorgen, Einkaufen, Kochen, Putzen und Waschen, wobei für die kleinen Kinder die Windeln von Hand gewaschen werden mussten. Meinen Dienst leistete ich an sechs Tagen pro Woche. Ich denke aber gerne an diese Zeit zurück, sie schenkte mir viel Befriedigung, auch lernte ich vielerlei Menschen und Familien und deren Sorgen und Nöte kennen.»

Schon nach kurzer Zeit war die erste Hauspflegerin voll ausgelastet, und die Vermittlerin suchte Aushilfspflegerinnen, die dann auf eigene Rechnung, aber zu den festgesetzten Tarifen Pflegedienste leisteten. Im ersten Jahr wurden 35 Pflegeorte besucht, und die Rechnung zeigte folgendes Bild:

<i>Einnahmen in Franken</i>		<i>Ausgaben in Franken</i>	
Einnahmen an Pflgetaxen	1503.—	Besoldung der Hauspflegerin	3718.40
Spenden, Legate, Beiträge	1156.75	Entschädigung Verwaltung	157.25
Freiwillige Kirchensteuer	1077.60	Drucksachen, Inserate	84.45
Beitrag aus dem Kirchengut	471.60	Überschuss	606.—
ausstehende Pflgetaxen	255.—	Total	4566.10
Diverses	102.15		
Total	4566.10		

Die Spenden waren gross, und man verbuchte gar einen Überschuss. An fünf Plätzen erliess man die Pflgetaxen, insgesamt 194 Franken. Bald zeigte es sich, dass sich die

Pflegewerben nicht in allen Fällen anwenden liessen. Die Hauspflegekommission stellte daher der Behörde am 31. Januar 1949 den Antrag, in Zukunft Spenden und Legate nicht für den Unterhalt des Betriebes, sondern nurmehr für Kostenbeiträge an minderbemittelte Hauspflegebenutzer einzusetzen. Noch heute wird nach dieser Regelung vorgegangen. Seit einigen Jahren wird auch der jährliche gemeinsame Ausflug der Hauspflegerinnen aus diesem Spendenfonds bezahlt, wie dies von Patienten oft gewünscht wird.

Rasch wurde die Hauspflege häufiger verlangt, die Zahl der Pflegeorte stieg 1951 auf 69 an. Immer mehr war die Vermittlerin auf die auf eigene Rechnung arbeitenden



*Regelmässig unterstützt Christine Bänninger Walter Weber. Sie hilft ihm bei der Körperpflege und reinigt vierzehntäglich seine Wohnung. Damit ermöglicht die Hauspflege, dass Walter Weber trotz seiner eingeschränkten Selbständigkeit in der ihm vertrauten und geliebten Umgebung wohnen kann.*

Aushilfen angewiesen. Die damit verbundenen Umtriebe nahmen zu: Wer war zum Beispiel für Reklamationen zuständig, vermehrt mussten die Frauen ermahnt werden, nicht unter den im Reglement festgesetzten Tarifen zu arbeiten. Von 1953 an setzte man dann eigene, von der Hauspflege besoldete Aushilfspflegerinnen im Stundenlohn ein. 1956 wurde eine zweite, vollamtliche Hauspflegerinnenstelle geschaffen. 1962 erbrachten bereits drei vollamtliche Hauspflegerinnen den wichtigen Dienst am kranken Mitmenschen: Hedwig Fenner, Frau Hiestand und Frau Hachmann. Die Nachfrage war stark schwankend, und es war nicht immer einfach, die drei Frauen ganztägig zu beschäftigen. Man ging deshalb dazu über, im Stundenlohn angestellte Frauen einzusetzen, die nach Bedarf abgerufen werden konnten.

Der Tarif für die Hauspflege blieb bis 1961 unverändert. Dann gab es eine kleine Erhöhung des Tagesansatzes von sieben auf acht Franken. 1963 wurde auf den Halbtages- und Tagestarif ganz verzichtet. Für die Kostenberechnung galt nurmehr ein Stundentarif: für eine Stunde waren neu drei Franken, für maximal acht Stunden acht Franken zu bezahlen. Um den wirtschaftlichen Verhältnissen der Betreuten besser Rechnung zu tragen, wurde ab 1974 ein sogenannter Sozialtarif angewendet, der dem steuerbaren Einkommen entsprechend abgestuft war. In den vergangenen Jahren wurde dieser Tarif der Teuerung angepasst und zusätzlich auch die Höhe des steuerbaren Vermögens der Hauspflegebenützer für die Tarifberechnung einbezogen. Heute liegt der niedrigste Ansatz bei 10 Franken pro Stunde, der höchste bei 32 Franken; dazu kommt ein allfälliger Vermögenszuschlag.

Aus den ehemals kurzen Pflegeeinsätzen gemäss den ersten Richtlinien wurde im Laufe der Jahre immer mehr eine eigentliche Alters- und Langzeitpatientenbetreuung, um den Betagten und Kranken zu ermöglichen, länger im gewohnten Heim bleiben zu können. Dadurch wurden die Defizite der Hauspflegerechnung grösser. So belasteten 1975 sechs Dauerpflegen die Rechnung allein mit 35900 Franken für die 1190 Pflegetage, und das Defizit zulasten des Kirchengutes betrug ganze 80399 Franken. Die Kommission musste nach einer Lösung suchen. Der Präsident schilderte dem Gesundheitsvorstand das Problem, und der Stadtrat war bereit, für Langzeitpatienten und ältere Personen den Betrag von 12 Franken pro Einsatztag der Hauspflegerin zu leisten. Die Altersbetreuung nahm weiter stark zu, und die Einsätze der Hauspflege vervielfachten sich gar. Seit 1988 wird das Defizit der Hauspflegerechnung zwischen der politischen Gemeinde und der Kirchgemeinde geteilt.

Seit Bestehen der Hauspflege Dübendorf wirkten immer zwei Gemeindegewestern in der Hauspflegekommission mit. Viele Probleme konnten aus der Sicht der Krankenschwestern und aus derjenigen der Vermittlerin zusammen diskutiert und bereinigt werden. Es ging um den bestmöglichen Einsatz der zur Verfügung stehenden Helferinnen. Die Zusammenarbeit war für beide Teile bereichernd, der Austausch von Patientenfornationen für beide Dienste wichtig und wertvoll.

Da Schwerzenbach bis 1970 zu unserer Kirchengemeinde gehörte, wurde die Hauspflege auch in der Nachbargemeinde angeboten. Hauspflegerinnen aus Dübendorf leisteten an Schwerzenbacher Pflegeorten ihre Einsätze; in jüngster Zeit fanden sich dann in Schwerzenbach fünf bis sechs Frauen, die in ihrer Gemeinde die Hauspflegedienste besorgten. Von 1970 an vertrat ein Pflegemittglied der nun selbständigen



*Teamsitzung im Kirchengemeindehaus der festangestellten Hauspflege-Mitarbeiterinnen. Von links nach rechts: Christine Bänninger, Inge Rauter, Gerda Wildi, Lore Forchmann, Helga Simoni.*

Kirchgemeinde Schwerzenbach die Anliegen von Schwerzenbach in der Hauspflegekommission, den Defizitanteil übernahm die Kirchgemeinde Schwerzenbach. Als die Einsätze ständig zunahmen – 1991 waren es 1338 Stunden, 1994 1974 Stunden, 1996 1859 Stunden –, beschloss der Krankenpflegeverein Schwerzenbach, die Hauspflege selber zu organisieren. Seit Anfang 1997 sind Hauspflege und Gemeindepflege im neu gegründeten Spitex-Verein Schwerzenbach zusammengefasst.

### **Unsere Hauspflege heute**

Vier Angestellte in Teilzeit mit total 270 Stellenprozenten und rund 30 Frauen im Stundenlohn sind heute für die Hauspflege der reformierten Kirchgemeinde Dübendorf tätig. 1997 leisteten sie gesamthaft 11746 Einsatzstunden, 2275 Stunden waren pflegerische und 9471 Stunden hauswirtschaftliche Arbeiten. Insgesamt betreuten sie 175 Personen, 139 davon waren Frauen. 45 Personen waren noch nicht im AHV-Alter, 50 zwischen Beginn AHV-Alter und 80 Jahre alt, 80 älter als 80 Jahre. Diese Zahlen zeigen, dass die Hauspflege mehrheitlich von den älteren Mitmenschen in Anspruch genommen wird. Seit dem 1. Januar 1996 ist das neue Krankenversicherungsgesetz in Kraft. Es verlangt eine Aufteilung der Arbeiten der Hauspflegerinnen in pflegerische und in hauswirtschaftliche Leistungen, da die Grundversicherung nun auch pflegerische Leistungen der Hauspflege einschliesst. Die Krankenkasse übernimmt, sofern eine ärztliche Spitex-Verordnung vorliegt, 90 Prozent der Kosten der Grundpflege zum von den Krankenkassen anerkannten Spitex-Tarif von 55 Franken pro Stunde, 10 Prozent hat der Patient selber zu tragen. Dieser neue Verrechnungsmodus mit der Krankenkasse verringerte das Defizit der Hauspflegerechnung, dafür wurden die administrativen Arbeiten aufwendiger und komplizierter, für die Hauspflegerin das Ausfüllen des Arbeitsrapportes, für die Verwalterin die Verrechnung der Einsatzstunden und die Abrechnung der 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, die für die hauswirtschaftlichen Leistungen bezahlt werden müssen.

Der Sozialtarif der Hauspflege sieht Preisabstufungen zwischen 10 und 32 Franken pro Stunde vor. Welche Ansätze wurden 1997 für die geleisteten Stunden angewendet? 70 Prozent der Patienten bezahlten zwischen 10 und 20 Franken, 21 Prozent 10 Franken und 5 Prozent 32 Franken. Bis 1992 wurde die Verwaltung der Hauspflege, die Rechnungsstellung für die geleisteten Hauspflegeeinsätze an die Patienten, von einem Kirchenpflegemitglied besorgt. Als die Kirchenpflege sich mit zahl-





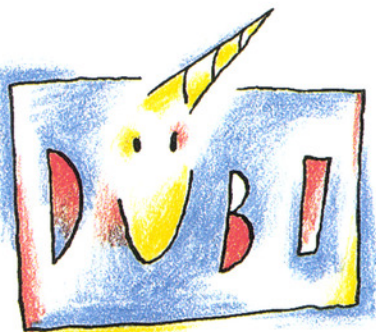
*Das Herz der Hauspflege ist die Vermittlerin: Lore Forchmann ist es seit 16 Jahren.*

reichen neuen Aufgaben überbelastet fühlte und der Arbeitsaufwand für die Hauspflege immer grösser wurde, übernahm Hanni Büchi diese Aufgabe, die sie schon als Kirchenpflegerin früher hatte, als Angestellte der Kirchgemeinde. Die Hauspflege-rechnung führt der Kirchengutsverwalter.

Als festangestellte Vermittlerin mit einem Stellenanteil von 55 Prozent amtiert schon seit 16 Jahren Lore Forchmann. Sie versteht es ausgezeichnet, die Einsätze der vier festangestellten Hauspflegerinnen und der rund 30 Frauen im Stundenlohn zu leiten. Die Nachfrage nach dem Hauspflegedienst ist zeitlich sehr unterschiedlich, entsprechend stark schwanken die Einsätze der Helferinnen. Extrem waren zum Beispiel die Unterschiede 1994 mit 545 Arbeitsstunden im Januar und 2818 Stunden im Dezember. Der Vermittlerin ist sehr daran gelegen, nach Möglichkeit immer allen Anfragen für eine Hauspflegerin, auch kurzfristigen, gerecht zu werden. Wie ihre Tätigkeit konkret aussieht, berichtet Lore Forchmann selber: «Bei meiner Vermittlungsstelle im ReZ, im reformierten Kirchgemeindehaus an der Bahnhofstrasse 37, klingelt das Te-

lefon von Arbeitsbeginn an. Auf der freien Linie nehme ich die Anfragen von Familienangehörigen, Spitalfürsorgerin, Arzt oder Patient entgegen, die eine Hauspflege für einen kranken, betagten oder verunfallten Patienten oder für sich anfordern. Ich erfrage die persönlichen Daten wie Name, Alter, genaue Adresse mit Telefonnummer. Besonders wichtig für mich sind Angaben über das Krankheitsbild und die gewünschte Unterstützung durch die Hauspflege. Sofort wird ein Besuchstermin in der Wohnung der zu pflegenden Person gemeinsam mit dem Anfragenden vereinbart, um die Pflegemassnahmen, die Häufigkeit und die Tageszeit der Einsätze festzulegen, aber auch um deren finanzielle Seite sowie eine mögliche Unterstützung durch Angehörige oder Nachbarn abzuklären. Aufgrund der Bedürftigkeit und Schwere des Falles wird der Umfang des Einsatzes festgelegt und die geeignete, verfügbare Hauspflegerin ausgewählt, informiert und an den Pflegeplatz geschickt. Der Dienst am Patienten kann beginnen! Oft gibt es bei der Vermittlerin turbulente Zeiten: Eine Hauspflegerin wird krank, jemand sagt eine angeforderte Pflege kurzfristig ab, ein Patient muss überraschend ins Spital oder ins Pflegeheim eingeliefert werden, es ballen sich Ferienzeiten der Hauspflegerinnen, kleinliche Reklamationen von Patienten, Klagen von Hauspflegerinnen. Es braucht oft viel Fingerspitzengefühl, um allen Anliegen und Wünschen gerecht zu werden.»

Unsere vier Teilzeitangestellten sind bereits langjährige Mitarbeiterinnen: Inge Rauter und Helga Simoni sind schon 15 Jahre für die Hauspflege tätig, Gerda Wildi seit 11 Jahren und Christine Bänninger seit acht Jahren. Viele der Hauspflegerinnen sind bewährte Familienfrauen, die gerne zusätzliche Betreuungsaufgaben übernehmen und ihr Können und ihre Erfahrung in den Hauspflegedienst einbringen. Die Teilzeitangestellten haben den Pflegehelferinnenkurs des Schweizerischen Roten Kreuzes besucht. Die Hauspflegekommission verpflichtet die Helferinnen zum Besuch von Weiterbildungskursen. Themen der in den vergangenen Jahren vermittelten Kurse waren zum Beispiel: Pflegen in der Familie; Älter werden, Chance oder Last; Verhütung von Bandscheibenschäden; Krankheiten im Alter wie Alzheimer, Diabetes, Parkinson, Multiple Sklerose. Der Kommission ist auch ein gutes Arbeitsklima wichtig, sie pflegt und fördert den Kontakt unter den Mitarbeiterinnen. Sehr geschätzt werden die sporadisch organisierten Gespräche mit der Vermittlerin und die Aussprachen unter den Helferinnen. Auch der jedes zweite Jahr durchgeführte Ausflug zusammen mit der Hauspflegekommission findet grossen Anklang. Die Hauspflegeeinsätze werden von Montag bis Freitag den ganzen Tag, auch über Mittag und, wenn nötig, am



Abend geleistet. Seit Oktober 1994 besteht zusätzlich ein temporärer Wochenendeinsatz vor allem bei hilfsbedürftigen, alleinstehenden alten Menschen. Mit dem Verein für Familienhilfe, der Schwesterorganisation der katholischen Kirchgemeinde Dübendorf, arbeitet die Hauspflege seit vielen Jahren eng zusammen. Bei Engpässen in der Vermittlung einer Hauspflegerin wird gegenseitig ausgeholfen. Unsere Hauspflegerinnen sind bei der Familienhilfe im Einsatz und umgekehrt. Die Mehrleistung an Stunden wird, nach Abschluss der Jahresrechnung, zu einem festgelegten Stundenansatz derjenigen Organisation verrechnet, die weniger im Einsatz war.

Die Hauspflegekommission hofft, dass auch in Zukunft die von allen geschätzte Dienstleistung für die Kranken und Älteren in Dübendorf geleistet werden kann.

*Christine Bänniger bei der Frühstückszubereitung. Die regelmässigen zwischenmenschlichen Kontakte durch die Hauspflegerinnen tragen stark dazu bei, die soziale Vereinsamung zu verhindern.*



Ernst Saxer

# 10 Jahre Gospel- und Folkchor Dübendorf

Am Anfang stand ein anderes Jubiläum. In der Schulanlage Stägenbuck wurde das 10jährige Bestehen gefeiert. Meine Frau und ich trafen dort in einer Bar einen Pianisten, dessen Spiel mit Swing und Improvisationstalent uns sehr beeindruckte. Wir trugen uns damals schon mit dem Gedanken einer Chorgründung, von verschiedenen Seiten dazu aufgefordert, nicht zuletzt durch die Teilnehmer meiner ehemaligen Jugendgruppe, des «Gospel Schiff». Meine Frau hatte spontan den Gedanken: Dieser Pianist wäre dafür unser Mann. Wir sprachen ihn an, und es stellte sich heraus, dass er auch Chorleiter war und interessiert an unserem Projekt. So kam es mit Ueli Vollenweider aus Dietlikon zur Gründung unseres Chors. Am 21. Januar 1988 begannen wir mit 19 Sängerinnen und Sängern im damals noch bestehenden Lindenhaus in Dübendorf. Der Chor verdoppelte sich nach einem Jahr und Ende 1990 waren es genau dreimal mehr Aktive, nämlich 57. Von Anfang an waren wir ein ökumenischer Chor. Also sangen wir genau so in reformierten wie in katholischen Kirchen. Dazu kam ein erstes «halbes» Konzert, gemeinsam mit der Brass Band Posaunenchor Dübendorf, am 10. Dezember 1989. Das erste eigene Konzert fand am 18. November 1990 in der römisch-katholischen Kirche St. Michael in Dietlikon statt, dem Wohnort unseres Dirigenten und verschiedener Chormitglieder. Das Repertoire umfasste 16 Negro Spirituals, Gospel- und Folksongs sowie vier Jazznummern, von einer choreigenen New-Orleans-Band dargeboten. Diese Programmgestaltung war ein Erfolgsrezept und wurde zum Standard fast aller späteren Konzerte.

### **Zielsetzungen**

*«Das Repertoire des Gospel- und Folkchors Dübendorf besteht hauptsächlich aus Negro Spirituals und Gospelsongs aus den USA. Ohne die Gesangsweise der Afroamerikaner imitieren zu wollen, versucht der Chor doch, der Kraft und dem musikalischen Charakter ihrer Lieder soweit als möglich gerecht zu werden. Dazu kommen Hymnen, Folksongs und andere Chorstücke aus dem englisch-amerikanischen Musikbereich. Wir studieren alles in englischer Sprache ein. Diese Zielsetzung ermöglicht es uns auch, alle Generationen von 18- bis 60jährigen (so unser Eintrittsalter) anzusprechen und einzubeziehen. Der Chor wird getragen von der Freude an der Musik, vermittelt aber durch seine Lieder auch auf spezielle Weise christliches Glaubensgut. Das Erlebnis gemeinsamen Singens und Wirkens soll die Chorgemeinschaft auch über das rein Musikalische hinaus festigen.»*

## Unsere Musiker

Der Chor arbeitete von Anfang an mit einer Rhythmusgruppe als Begleitung. Dies ist eine schwierige und gleichzeitig nicht immer dankbare Aufgabe, da einerseits ein grosses Können verlangt wird und andererseits die Musiker selber sich dabei nicht in den Vordergrund stellen können. Sie verdienen darum einen besonderen Dank. *Piano:* Zuerst übernahm unser Dirigent auch an den Konzerten die Klavierbegleitung. Der Kontakt zum Chor war aber dadurch nicht ideal gewährleistet. So waren wir sehr froh, als sich Hans Huber, Sekundarlehrer und bekannter Musiker, 1993 bereit erklärte, als Begleitpianist mitzuwirken, und diese Aufgabe bis heute wahrnimmt. *Kontrabass:* Dr. Volker König, Zürich, seit 1993 Walter Brandl, Mönchaltorf. *Schlagzeug:* Max Hürlimann, Greifensee, ab Herbst 1994 Ewald Appenzeller, Obfelden. Die Jazzgruppe wurde von Anfang an von Pfr. Saxer am *Sopransaxophon*



Die Proben im Singsaal Sekundarschulhaus Grüze finden jeden Montagabend statt.



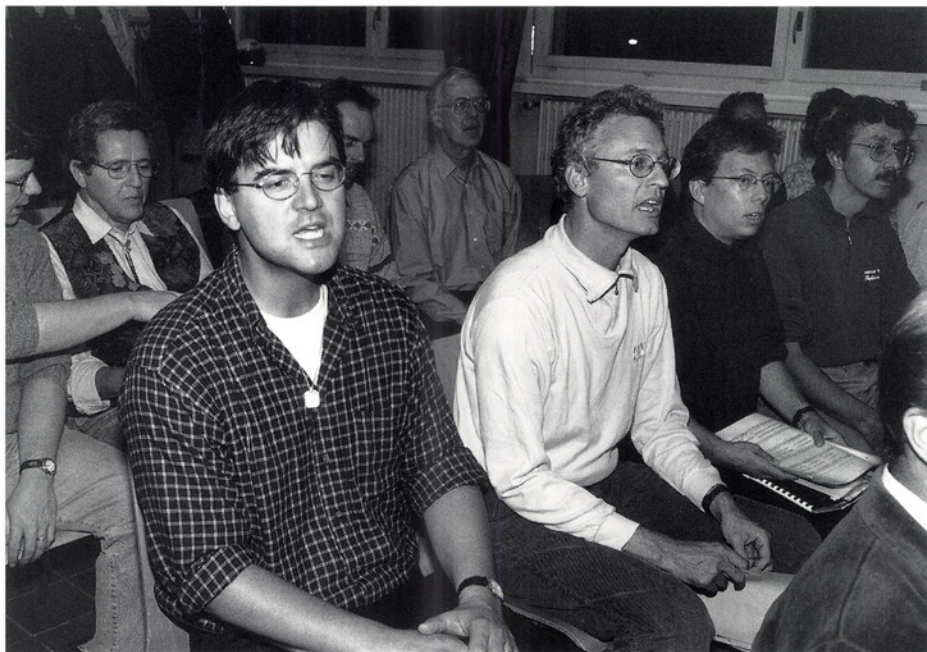
Zuerst ab Noten...

geleitet. Dazu kamen als weitere Musiker: *Klarinette*: Hans Senssfelder, Dübendorf, ab 1996 Hans Wunderli, Zürich. *Posaune*: Helmut Kellner, Dietlikon, ab 1996 Pfr. Dr. Hans-Ulrich Jäger, Einsiedeln. Als Gäste an unserem Jubiläumskonzert spielten die bekannten Jazzmusiker Richard Lipiec, Dübendorf (cl) und Julius Minder, Pfaffhausen (guit/bjo) mit.

### **Begegnung mit dem Golden Gate Quartet**

Ein Höhepunkt unserer Chortätigkeit war wohl für viele der Auftritt im Kongresshaus Zürich am 5. Dezember 1993. Das Golden Gate Quartet gab damals anlässlich seines 60jährigen Bestehens einzelnen Chören die Möglichkeit, auf seiner Schweizer Tournee als Begleitung mitzuwirken. Dank der Beziehungen unseres Dirigenten wurden wir so für Zürich ausgewählt. In anstrengender dreivierteljähriger Arbeit wurden diese Begleitsätze erarbeitet. Zweimal mussten wir einen «Test» bestehen: zunächst beim Besuch der Agentin am Open-Air vom 12. Juli 1993 und dann bei einer Probe mit dem Pianisten des Golden Gate Quartet, Monsieur Armand





*...dann auswendig.*

Duchesne. Er war nach einer guten Stunde sehr mit uns zufrieden. So traten wir am Nachmittag des 5. Dezember zu einer Vorprobe mit der Begleitgruppe des Quartetts an, noch ohne das Quartett, das erst am Abend zum Konzert erschien. Tief beeindruckt waren wir dann am Konzert nicht nur von den Darbietungen der legendären Sänger, sondern auch von der Spontaneität, mit der sie uns in ein gemeinschaftliches Musizieren einbezogen. Nicht zuletzt war es für mich und vielleicht auch andere ein überwältigendes Erlebnis, mit weltberühmten Sängern, deren Platten man seit bald 50 Jahren bewunderte, nun in einem Konzert zusammen zu singen!

### **Auslandkontakte**

1992, 1994 und 1997 konnten mehrtägige Chorreisen, verbunden mit einem Konzert, 1992 und 1994 nach München und 1997 nach Mainz durchgeführt werden, dank des Einsatzes und der Beziehungen von Chormitgliedern. Im Jahre 1994 begann auch die aktive Partnerschaft mit dem Spiritual- und Folklorechor Baden-Baden. Dieser ausgezeichnete Chor wirkte am Konzert vom 30. Januar 1994 in Dübendorf mit. Am

25. September fand der Gegenbesuch der Dübendorfer statt. Dabei gab es ein gemeinsames Konzert in der Autobahnkirche Baden-Baden. Im Herbst 1998 führten die beiden Chöre gemeinsam im Strassburger Münster eine Gospelmesse auf.

### **Tonträger-Produktionen**

1995 konnte der Chor sein nächstes grosses Ziel verwirklichen: die Produktion einer ersten CD/MC in Zusammenarbeit mit der Firma Activ Records Dübendorf. Der Tonträger wurde als Live-Aufnahme eines Konzerts in Jona produziert. Manche Stücke wurden zusätzlich schon in der Vorprobe aufgenommen vor geladenem Publikum. Das Konzert war nur für ein geladenes Publikum bestimmt. Dies, weil einige Stücke wiederholt werden mussten, die den gestrengen Anforderungen der Aufnahmetechniker nicht genügten. So gab es daraus eine recht anstrengende Veranstaltung. 1996 ging der Chor für die Produktion der zweiten CD ins Hard-Studio in Winterthur. Zur Aufnahme von elf neuen Stücken benötigten wir einen Achtstundentag, was nach Aussagen des Technikers eigentlich erstaunlich wenig sei. Diese zweite CD wurde als Weihnachtsgabe der Stadt Dübendorf verwendet und damit auch subventioniert, wofür wir an dieser Stelle noch einmal danken möchten.

### **Jubiläumsfeier**

Am 31. Januar und 1. Februar 1998 konnten nun zwei Jubiläumskonzerte mit 60 Sängern und Sängerinnen und einer hervorragenden Begleit- und Jazzband durchgeführt werden. Über tausend Besucher nahmen insgesamt daran teil, darunter als geladene Gäste unter anderen Regierungspräsident Ernst Buschor, Stadtpräsident Heinz Jauch und der Präsident der Oberstufenschulpflege Ivo Ramer, sowie eine Gruppe des Chors aus Baden-Baden. Das Konzert im Kirchgemeindehaus mit anschliessendem Apéro war die offizielle Jubiläumsfeier. Damit sollte auch der Dank abgestattet werden: an den Stadtpräsidenten und die Kulturkommission für die regelmässige Unterstützung unserer Konzerte, an die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde als Trägerschaft des Chors und an die Oberstufenschulgemeinde, die den Singsaal im Sekundarschulhaus Grüze als Probenlokal zur Verfügung stellt. Am Sonntag konnte in der Kirche im Wil ein Benefizkonzert zugunsten der Stiftung Altried für Behinderte durchgeführt werden, das einen Ertrag von weit über 6000 Franken ergab.

## Was sind eigentlich Negro Spirituals und Gospelsongs?

In den letzten Jahren hat sich die Pflege dieser schwarzen geistlichen Lieder in ungeahntem Mass ausgebreitet. In den Wochen vor Weihnachten touren verschiedenste schwarze Ensembles, oft für diesen Zweck zusammengestellt, durch die Schweiz. In den Kirchgemeinden entstehen landauf und landab Gospelchöre. Selbst in das neue Reformierte Gesangbuch sind einige Spirituals und Hymnen aus den USA aufgenommen worden. Die Begeisterung für diese Musik ist allerdings oft vor allem durch den Rhythmus bestimmt und weniger durch den Inhalt. Von diesem soll daher im folgenden etwas die Rede sein. Diese «geistlichen» Lieder der Schwarzen aus den USA entstanden in der Begegnung von afrikanischem, religiösem und musikalischem Empfinden mit der biblischen Botschaft, der Musik und den Kirchenliedern der Weis-



*Plattenumschlag der zweiten CD mit dem Titel «Sing to the Lord».*

sen. Der Ausdruck «spiritual (songs)» stammt aus Kol. 3,16. Als «Negro Spirituals» bezeichnet man gewöhnlich die älteren, volksliedhaften Gesänge, die zum Teil bis in die Sklavenzeit vor 1865 zurückgehen. Bezeichnend für die Negro Spirituals ist die ganz besondere Aufnahme biblischer Inhalte. Sie wurden zu Trägern nicht nur der jenseitigen, sondern auch der irdischen Freiheitshoffnung der Sklaven. So werden die biblischen Ausdrücke mehrdeutig; das «gelobte Land» etwa kann sowohl den Himmel, Kanaan oder Kanada meinen, wo die befreiten Sklaven endgültig sicher waren; «Wate ins Wasser» kann unter dem Bild des Zugs durch das Rote Meer konkret die Taufe meinen oder das Überqueren eines Flusses auf der Flucht aus der Sklaverei.

Das Wort «Gospel» bedeutet ursprünglich «Gotteswort» und dann speziell «Evangelium». «Gospelsongs» ist ein gängiger Ausdruck für die frei gedichteten Kirchenlieder weissen und auch schwarzen englisch-amerikanischen Ursprungs. Heute meint man in bezug auf die Musik der Schwarzen mit «Gospel Song» die neueren, vom Jazz

## 10 Jahre GOSPEL - UND FOLKCHOR DÜBENDORF

Jubiläumskonzert Samstag, 31. Jan. 1998 19.30  
ReZ Dübendorf, Kirchgemeindehaus, Glockensaal

Anschliessend wird ein Gratis-Apéro offeriert  
Kollekte für die Konzertkosten

**Leitung:** Ueli Vollenweider

**Gesangs - Soli:** Erika Brunner  
Stefan Horvath  
Heidi Saxer  
Charlotte Visetti  
Peter Vollenweider

**Musiker:** Ewald Appenzeller, Schlagzeug  
Walter Brandl, Bass  
Hans Huber, Klavier  
Hans Ulrich Jäger, Posaune  
Richard Lipiec, Klarinette  
Ernst Saxer, Sopransaxophon  
Ueli Vollenweider, Klavier

Trägerschaft des Chors ist die Evangelisch -  
Reformierte Kirchgemeinde Dübendorf.  
Das Konzert wird unterstützt von der  
Kulturkommission der Stadt Dübendorf.



### Programm

Heav'n (arr. W. Stickles)

I'll fly away (A. E. Brumley, arr. E. Saxer)

Glory, glory (arr. Lena McLin), Solo: Stefan Horvath

Somebody's knockin' at your door (arr. E. Saxer)

Just a Closer Walk (arr. E. Saxer), Solo: Heidi Saxer

#### Jazz - Einlage

Ja - Da (B. Carleton)

Cotton Fields (H. Leadbetter, arr. E. Saxer), Solo: Peter Vollenweider

The house of the risin'sun (trad., arr. E. Saxer)

Take me home, country roads (John Denver u.a., arr. E. Saxer)

Hallelujah, I love her so (Ray Charles,

arr. A. Duchesne / Golden Gate Quartet), Solo: Stefan Horvath

#### Pause

#### Jazz - Einlage

The whole world in His hand (arr. E. Saxer)

Slow me down (Linda Spiveock), Solo: Charlotte Visetti

Jesus, lover of my soul (E. Hawkins)

#### Jazz - Einlage

Be still and listen (P. Hogue), Solo: Erika Brunner

Amen (arr. E. Saxer)

Oh happy day (E. Hawkins), Solo: Peter Vollenweider

Stücke ohne Angabe von Texter/Komponist sind traditionelle Negro Spirituals  
Programm - Änderungen vorbehalten

und anderen populären Musikrichtungen beeinflussten Lieder. Von diesen geistlichen Liedern sind massgebliche Einflüsse in die moderne kirchliche Chormusik und viele Stile der Unterhaltungsmusik, über Rock'n'Roll und Soul bis hin zum Protestsong und Rap-Gesang ausgegangen. Die alten Spirituals werden heute oft im Stil des Gospelsongs bearbeitet und wieder gesungen. Zeitweise waren sie als Ausdruck einer unterwürfigen weltflüchtigen Religion bei den Schwarzen verpönt. Dann entdeckte man aber, dass in diesen alten Liedern der biblische und irdische Befreiungsglaube einen machtvollen Ausdruck gefunden hat. So wurden sie in mannigfachen Abwandlungen in der Gewerkschaftsbewegung der USA und in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung neu gesungen und von daher auch dem breiten Publikum in Europa vertraut und populär. Eine eigentliche Gospelwelle wurde dann in den neunziger Jahren in Europa ausgelöst.



*Chorleiter Ueli Vollenweider in voller Konzentration.*

Das Singen der Schwarzen im Gottesdienst bringt in viel stärkerem Masse als unser traditioneller Kirchengesang die totale Vergegenwärtigung des Heils. Freiheit, Erlösung, Elend und Sehnsucht werden im Singen, Tanzen, Klatschen, Sich-Wiegen und Schaukeln bis hin zum Gefühl von Entrückung erlebt. Gospel-Gottesdienste dauern deshalb meistens stundenlang. Davon kann man sich an einem Konzert nur eine schwache Vorstellung machen, und erst recht nicht beim Anhören einzelner Stücke auf Schallplatten, die meist eine arrangierte Kurzfassung darstellen. Ich selber habe – das war 1980 – bei schwarzen Soldaten aus den USA in einer Garnison in Westdeutschland einen solchen Gottesdienst drei Stunden lang mitgemacht. Danach fühlte ich mich einerseits völlig ausgelaugt, nicht zuletzt wegen der sprachlichen Anstrengung, aber auch wie in einen Kraftstrom einbezogen, der mich noch lange nicht losliess.

### **Wie erleben es die Chormitglieder?**

Vor zehn Jahren, am 1. November 1988, bin ich von Genf nach Dübendorf umgezogen. Um Anschluss zu knüpfen, suchte ich eine Aktivität, bei der ich Gleichgesinnte treffen würde. Da ich selber, im Rahmen unserer Kirche in Genf, gemeinsam mit Kollegen einen Jugendchor für moderne religiöse Musik auf die Beine gestellt habe, war der Gospelchor die herbeigewünschte Freizeitbeschäftigung.

Nun singe ich schon bald zehn Jahre mit immer gleichbleibendem Enthusiasmus mit, und ich kann heute sagen, dass der Chor mir die Tür zur Deutschschweiz geöffnet und mir viele Freunde geschenkt hat. *M. S.*

Ich singe gern im Gospelchor mit, weil ich beim Entstehen und Wachsen des Chores mittun durfte. Dixieland-Jazz und Gospel sind seit meiner Kindheit meine Lieblingsmusik. Es macht mir Spass, Gospel und Spirituals bekannter und beliebter Sängern und Sänger, wenn auch in bescheidener Form, zu interpretieren. *B. S.*

Während des Besuchs eines Bibelseminars im Jahr 1987 zusammen mit meiner Frau konkretisierte sich im Gespräch mit Ernst Saxer der Gedanke, einen neuen Gospelchor zu gründen. Seit der ersten Probe im Januar 1988 dürfen wir uns zu den Chormitgliedern zählen und konnten in den vergangenen mehr als zehn Jahren unzählige schöne Stunden, unvergessliche Momente und Erfolge miterleben. Die Gospel- und

Spiritual-Songs sind für mich ein Bekenntnis zum Glauben. Sie ermöglichen das Weitergeben des Glaubens auch auf der nonverbalen Ebene. Während der Auftritte an Konzerten und Hochzeiten spüre ich, dass das Singen ein Geben und Empfangen ist. Der Funke springt über, zuerst vom Chor auf das Publikum und anschliessend – mehr oder weniger intensiv – vom Publikum zurück auf den Chor. Es gab schon Situationen während eines Konzerts, in denen ich aufpassen musste, nicht «wegzutreten» und mich dem Glücksgefühl hinzugeben, sondern aktiv beim Gesang zu bleiben. A. S.

Ich wollte schon lange in einem Chor mitsingen. Beim Repertoire eines traditionellen Männerchores missfallen mir die Texte, und mit klassischer Musik kann ich mich nicht anfreunden. 1996 besuchte ich das Jahreskonzert des Gospelchores, und da wusste ich plötzlich: In der Gruppe dieser Sängerinnen und Sänger und mit diesem Liedgut würde ich mich sehr wohl fühlen. R. R.



Aufnahme für die zweite CD «Sing to the Lord» in den Hard Studios, Winterthur.

Seit der Gründung des Gospel- und Folkchors Dübendorf bin ich dabei. Martin Luther King sowie Mahalia Jackson – nebst vielen anderen – sind für mich Vorbilder in der Geschichte der Sklaven- und Friedensbewegung, des gewaltlosen Kämpfens für Menschenrechte. Obwohl der Gospel einer völlig anderen Kultur entspringt, hilft er mir, meine innere Mitte zu finden, wieder Fuss zu fassen, wenn ich das Gleichgewicht verloren habe. Meist komme ich gestärkt und gelassen aus unseren Proben und bin dankbar, in einer Gruppe von Menschen sein zu dürfen, von denen ich mich auch getragen fühle. Die Kirche ist die Grundlage des Gospelgesangs. Es ist daher das Grösste, wenn wir ein Konzert in einer vollen Kirche veranstalten und wir etwas mit unserem Gesang vermitteln können, was sonst nicht möglich gewesen wäre. Dann ist unser Ziel erreicht.

C. S.

Ich singe gerne mit, weil ich Gospels und Spirituals gern habe und auch gerne singe. Für mich hat es aber noch einen Grund. Ich kann den Leuten zeigen, dass man trotz Rollstuhl und Behinderung singen kann. Das hat für mich eine sehr grosse Bedeutung. So fahre ich sehr gerne jeden Montag nach Dübendorf in die Probe. Die grossen Konzerte und Auftritte sind für mich ein besonderes Erlebnis. Die Gospelchor-Mitglieder helfen überall, wo ein Hindernis ist. Ich wäre sehr traurig, wenn ich aus irgendwelchen Gründen nicht mehr mitsingen dürfte. Dieser Gospelchor ist einsame Spitze.

B. B.

Warum ich in diesem Chor singe? Ich singe, weil mir das Singen gut tut. Am Morgen nach der Chorprobe, auf dem Weg zur Arbeit, steigen oft Melodien in mir hoch, die wir am Vorabend geübt haben. Es tönt in mir, und das tut meinem Gemüt gut. Ich singe in diesem Chor, weil ich mich zur Musik der Schwarzen hingezogen fühle; sie ist ausdrucksstark und voller Lebenskraft.

H. S.

### **Gospelmusik und kirchliches Wirken**

Man spricht heute in der Kirche viel von «Spiritualität» als Kraftquelle des Glaubens und als von neuem nötigen christlichen Lebensstil. Chorgesang, speziell Gospelmusik, ist eine Möglichkeit unter vielen, so etwas wie «geistliche Kraft» zu erfahren. Sie spricht – um auch dieses Modewort noch zu gebrauchen – den Menschen «ganzheitlich» an. Sie verknüpft auf einzigartige Weise Rhythmus, Melodie und Formulierung der christlichen Botschaft.



Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Dübendorf versucht auf mannigfache Weise, in zeitgemässer Form den Menschen Glauben und Gemeinschaft zu vermitteln. Der Gospel- und Folkchor ist eine der vielen Gruppen, die sich dieser Aufgabe annehmen. Es ist dies nicht zuletzt auch ein Wirken über die Grenzen der Kirchgemeinde hinaus, regional und konfessionell offen. Auch dies gehört zu den Anforderungen der heutigen Zeit. Wir sind der Kirchgemeinde und allen Gönnern und Helfern dankbar, dass wir in dieser Tätigkeit unterstützt werden.

### Wichtigste Aktivitäten – eine Übersicht 1991 bis 1998

#### 1991

27. Januar

Erstes Konzert in der überfüllten reformierten Kirche Dübendorf zugunsten der Stiftung Sozialwerke Pfarrer Sieber

9. November

Konzert reformierte Kirche Pfäffikon

23. November

Auftritt in der Aula der Kantonsschule Wetzikon im Programm «Spektakelmacher»

14. März

Konzert reformierte Kirche Jona

12. Juli

Open-Air-Konzert bei der Oberen Mühle

13. und 14. November

Konzerte röm.-kath. Kirche in Dietlikon

5. Dezember

Mitwirkung am Konzert des Golden Gate Quartet im Kongresshaus Zürich

#### 1992

2. Februar

Konzert an der Senioren-Universität im Lichthof der Uni Irchel

4. Mai

Kirchgemeindehaus Dübendorf: Empfang des Kantonsratspräsidenten Fritz Jauch, der sich unsere Mitwirkung als Besonderheit der Kirchgemeinde Dübendorf speziell gewünscht hatte

30. Oktober bis 1. November

Chorreise nach München, Konzert in der Stadtpfarrkirche Obermenzing

#### 1994

29./30. Januar

Konzerte reformierte Kirche Dübendorf, am Sonntag gemeinsam mit dem Spiritual- und Folklorechor Baden-Baden

27. März

Konzert im römisch-katholischen Pfarrzentrum Regensdorf

12. bis 15. Mai

2. Chorreise nach München, Konzert in der Evang. Himmelfahrtskirche in Pasing

4. September

Open-Air-Konzert bei der Oberen Mühle

25. September

Ausflug nach Baden-Baden und Konzert gemeinsam mit dem Spiritual- und Folklorechor in der Autobahnkirche Baden-Baden

#### 1993

31. Januar

Konzert reformierte Kirche Dübendorf zugunsten des Lighthouse Zürich

## 10 Jahre Gospel- und Folkchor Dübendorf

### 1995

5. Januar

Konzert Kirchgemeindehaus Kilchberg

25. März

Konzert in Jona mit Live-Aufnahme für CD/MC: «I can tell the world»

18. Juni

Ruine Dübelsein, Konzert mit CD-Taufe

30. Juni

Konzert in der reformierten Kirche Halden, Glattbrugg

6. September

Betttagsgottesdienst gemeinsam mit dem reformierten Kirchenchor Dübendorf

11. November

Konzert in Jona

### 1996

27. und 28. Januar

Konzerte in der reformierten Kirche Dübendorf,

am Sonntag gemeinsam mit der Brass Band Posaunenchor Dübendorf

24. März

Jubiläumsgottesdienst 25 Jahre Kirche im Wil, Dübendorf

28. September

Aufnahmen Hard – Studios Winterthur für CD «Sing to the Lord»

### 1997

26. Januar

Konzert reformierte Kirche Stadel

8. März

Konzert zur Einweihung des umgebauten reformierten Kirchgemeindezentrums ReZ Dübendorf

9. bis 11. Mai

Chorreise nach Mainz; Konzert und Gottesdienst im evangelischen Gemeindezentrum Mainz – Hechtsheim



21. September

Betttagsgottesdienst römisch-katholische Kirche St. Josef, Zürich

28. September

Mitwirkung Stiftungsfest Altried, Zürich–Schwamendingen

### 1998

31. Januar und 1. Februar

Jubiläumskonzerte in Dübendorf

Martin Bölli

# Von Zahlungsbefehlen und Hausdurchsuchungen

**Aus der Tätigkeit des Stadtmanns und Betriebsbeamten**

*Nach 20jähriger Tätigkeit ist Martin Bölli im März 1998 von seinem verantwortungsvollen Amt als Stadtammann und Betreibungsbeamter zurückgetreten. Viele möchten mit ihm in seiner offiziellen Funktion nichts zu tun haben, und dennoch verrichtet er zusammen mit seinen Mitarbeitern vorwiegend im stillen eine wichtige öffentliche Aufgabe. Zu seinen Auftraggebern gehören Gerichte, Banken und andere Gläubiger, deren Bemühungen zur Erfüllung von fälligen Forderungen nicht zum Erfolg geführt haben. Zu seinen Kunden zählen Firmen mit Sitz in Dübendorf und Privatpersonen, die in der Gemeinde leben. Die Aufgaben sind vielseitig und haben sich im Laufe der Zeit verändert, ja die Entwicklungstendenzen sind als eigentliches Spiegelbild der demografischen und wirtschaftlichen Entwicklung Dübendorfs zu taxieren. Im folgenden Aufsatz berichtet Martin Bölli über seine Aufgabe, aber auch über seine persönlichen Erlebnisse.*

### **Das Amt des zürcherischen Stadtammanns und Betreibungsbeamten**

Im Gegensatz zu anderen Kantonen ist der Stadtammann im Kanton Zürich kein politisches Amt (Exekutivbehörde). Der Stadtammann ist immer auch Betreibungsbeamter und gehört zur Rechtspflege. Seit jeher war er Vollzugsbeamter des Staates; die Verbindung dieses Amtes mit dem Amte des Betreibungsbeamten erfolgte vor rund 100 Jahren mit dem Inkrafttreten des Eidgenössischen Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes (SchKG). Der Stadtammann untersteht der gerichtlichen Aufsicht.

Sein Aufgabenbereich umfasst vor allem die Vollstreckung von Gerichtsbefehlen. In allen diesen Fällen ist das Ergebnis eines richterlichen Verfahrens zu vollziehen. Der Mieter ist zwangsweise aus der Wohnung zu entfernen; bei einem Beklagten ist eine Sache abzuholen und dem Eigentümer zu übergeben; ein Ehegatte ist aus der ehelichen Wohnung auszuweisen; Kinder sind dem berechtigten Elternteil zu übergeben. Das Vorgehen bei diesen Handlungen ist gesetzlich nicht umschrieben und dem Ermessen des Amtsinhabers unterstellt. Der Stadtammann hat auch amtliche Befundaufnahmen über den tatsächlichen Zustand einer Sache zu machen, sofern dazu keine Fachkenntnis nötig ist. Er besorgt die Zustellung von Gerichtsurkunden, wenn eine postalische Zustellung nicht möglich ist. In seinen Aufgabenbereich fällt auch die Beglaubigung von Unterschriften, Abschriften und Auszügen. Durch das Obergericht ist ihm die Durchführung der freiwilligen Versteigerungen und die Mitwirkung bei

Auktionen übertragen. In gewissen Fällen kann er für Hausdurchsuchungen beigezogen werden und auch andere Aufgaben gemäss Strafprozessrecht ausführen. Die Aufgaben des Stadtmanns betragen lediglich einen kleinen Teil des Doppelamtes Stadtmann/Betriebsbeamter. Doch erfordert insbesondere der Vollzug des Ausweisungs- und Herausgabebefehls sowohl Einfühlungsvermögen wie auch Durchsetzungsvermögen.

### **Beispiele aus der täglichen Praxis**

Ausweisung aus Mieträumen: Die Zwangsvollstreckung eines richterlichen Ausweisungsbefehls erfordert einen rechtskräftigen Entscheid. In der Praxis dauert es vom Begehren des Vermieters bis zum Vollzug des richterlichen Befehls rund zwei bis drei Monate. Ergreift der Mieter Rechtsmittel, kann sich dieser Zeitraum um Monate verlängern. Wenn der Stadtmann die Ausweisung vollstreckt, ist sich der Mieter über die Folgen der Nichtbeachtung des Ausweisungsbefehls vollständig im klaren. Auch wenn vom Gericht ein genauer Termin zum Verlassen der Wohnung angesetzt ist, kann der Mieter in der Wohnung verbleiben. Erst auf Verlangen des Vermieters wird der Befehl vollstreckt. Vorab hat der Vermieter jedoch einen Vorschuss in der Höhe der mutmasslich entstehenden Kosten zu leisten. Bei einer Wohnung sind das heute zwischen 1500 bis 5000 Franken. Bei Gewerberäumen kann sich dieser Betrag vervielfachen. Wenn dieser Vorschuss geleistet ist, wird dem Mieter schriftlich angezeigt, wann die zwangsrechtliche Ausweisung erfolgt. Zum angesetzten Zeitpunkt hat der Stadtmann mit dem Möbelwagen vorzufahren, öfters trifft er dabei eine Wohnung an, welche keinerlei Anzeichen von Räumung aufweist. Nebst dem Möbelwagen sind deshalb auch Leute aufzubieten, welche die notwendigen Packarbeiten verrichten. Ich habe als Beamter doch einige Male mit eigener Hand noch vorhandenes Geschirr abgewaschen, Kleider verpackt, Abfall in Säcke gefüllt und anderes mehr. Vor vielen Jahren traf ich beim Räumungstermin die ganze Familie friedlich beim Frühstück vereint. Die Frühstückseier waren noch in der Pfanne, das Butterbrot gestrichen und der Kaffee warm. Um das Familienidyll nicht zu stören, räumten wir vorab die Garage und den Keller mit der höflichen Bitte, das Frühstück baldmöglichst zu beenden. Es konnte eine einvernehmliche Räumung durchgeführt werden; zeitweise war die Situation jedoch stark «explosionsgefährdet». Der Mieter wollte von der laufenden Räumung einfach keine Kenntnis nehmen. Den Rekord stellte sicher jener Mieter auf, der innert zweier Jahre dreimal aus Mietwohnungen ausgewiesen

werden musste. Jedesmal wachte er mit strengem Blick darüber, dass alles mit rechten Dingen zuring. Während sich die Zügelmäner redlich abmühten, stand er stundenlang umher, verpflegte sich im Stehen und kontrollierte den amtlichen Vorgang. Nie hätte er auch nur ein Kleidungsstück oder eine Gabel selber weggeräumt.

### **Freiwillige Versteigerungen und Hausdurchsuchungen**

Noch vor Jahren wurden in Dübendorf öfters Teppichauktionen durchgeführt. Dabei musste ich immer wieder feststellen, dass die gesetzliche Vorschrift der Überwachung durch den Stadtammann ein falsches Bild von Sicherheit ergeben kann; seine Aufgabe besteht lediglich darin, den korrekten Ablauf der Versteigerung zu überwachen. Er entscheidet bei Differenzen über den erteilten Zuschlag. Obwohl diese Aufgabe aus den Steigerungsbedingungen klar ersichtlich ist, wurden diese Auktionen immer mit dem Hinweis auf den Stadtammann eröffnet. Ich konnte das Gefühl nicht loswerden, dass die Gantteilnehmer mit der Anwesenheit des Stadtammannes automatisch auch annehmen, das Steigerungsgut sei ebenfalls amtlich geprüft. Ein Beispiel, wie gesetzliche Vorschriften auch falsch ausgelegt werden können.

Der Beizug des Stadtammanns bei Hausdurchsuchungen umschreibt das Gesetz mit den Worten «zur Verhinderung einer Polizeiübertretung». Der Stadtammann wird nur beigezogen, wenn der Hausbewohner nicht anwesend ist. Er wird in keiner Art und Weise direkt für die Hausdurchsuchung eingesetzt. Diese Aufgabe ist ausschliesslich der Polizei zugewiesen. Hingegen führt er Protokoll über Gegenstände, welche von der Polizei behündigt werden. In den letzten Jahren wurden im Zusammenhang mit Verbrechen viele Mitwirkungen nötig. Immer erlebte ich eine kompetente und angemessene Ausführung durch die Instanzen der Kantonspolizei. In meinen 20 Jahren Amtstätigkeit mussten auch einige wenige Gerichtsbefehle bezüglich Übergabe von Kindern an den berechtigten Elternteil vollstreckt werden. Ich meine, dies sei die schwierigste Aufgabe gewesen. Die Gerichtsurteile können noch so gut die Rechte beider Elternteile berücksichtigen und die Besuchsrechte oder Obhutsrechte nach bestem Wissen und Gewissen und in Beachtung aller rechtlichen Vorschriften regeln, eine «zwangsweise» Ermöglichung des Besuchsrechtes oder die «zwangsweise» Zuführung zum berechtigten Elternteil bereitete mir persönlich in den wenigen Fällen immer grosse Sorgen.

## **Vielfältige Aufgaben des Betreibungsbeamten**

Dem Betreibungsbeamten obliegt die Erledigung der Aufgaben in der Schuldbetreibung, währenddem der Notar die Konkursverfahren durchführt. Bei der Schuldbetreibung handelt es sich immer um Zwangsmassnahmen, welche auf Geldleistung oder Sicherstellung gerichtet sind. Dabei kann der Beamte keine Entscheidungsgewalt über die Rechtmässigkeit einer Forderung ausüben. Er vollzieht die Aufgaben nur bei Vorliegen einer unbestrittenen oder einer durch das Gericht als zu Recht bestehend erklärten Forderung. In der ordentlichen Betreibung auf Pfändung stellt er den Zahlungsbefehl aus, führt die Pfändung und die Verwertung durch. Sofern ein Schuldner der Konkursbetreibung unterliegt, ist die Aufgabe des Betreibungsbeamten mit dem Erlass der Konkursandrohung abgeschlossen.

Bei Grundpfandverwertungsverfahren übernimmt der Betreibungsbeamte die Zwangsverwaltung der Liegenschaft, frühestens ab Vorliegen eines unbestrittenen Zahlungsbefehls, längstens bis zum rechtskräftigen Abschluss der Liegenschaftsversteigerung. Diese Aufgabe hatte bis zur grossen Veränderung im Immobilienmarkt zu Beginn der neunziger Jahre praktisch keine Bedeutung; heute beanspruchen Grundpfandverfahren jedoch einen sehr grossen Teil der täglichen Arbeit. Die zwangsrechtliche Liegenschaftsverwaltung ist meines Wissens die einzige, vom Gesetz vorgesehene, betreibungsamtliche Aufgabe, die einer Drittperson übertragen werden kann. Als ich von einem Tag auf den andern plötzlich mit der Verwaltung von über 50 Wohnungen beauftragt wurde, wollte ich von dieser gesetzlichen Möglichkeit Gebrauch machen. Die Wirklichkeit sah aber anders aus. Die betreibungsamtliche Verwaltung kann jederzeit durch den Rückzug des Betreibungsverfahrens dahinfallen. Es war mir nicht möglich, eine Treuhandfirma zu finden, welche solche Aufträge zum gesetzlich vorgeschriebenen Tarif und mit der Auflage, dass der Auftrag jederzeit widerrufen werden kann, übernommen hätte. Zum Glück konnte ich diese Arbeit einer Privatperson übergeben, welche bereits nebenamtlich eine Verwaltung führte und auch bereit war, einen mehrtägigen Kurs über Liegenschaftsverwaltung zu besuchen. Bei der Einführung des heutigen Schuldbetreibungsrechtes hatte wohl niemand vorausgesehen, welche Aufgaben hier dem Betreibungsbeamten überbunden wurden. Die heutigen Vorschriften im Mietrecht sind derart umfassend, dass er sich überdies in ein neues Rechtsgebiet einarbeiten muss.

## **Eigentumsvorbehaltsregister und Viehverschreibung**

Eine weitere Aufgabe des Betreibungsbeamten ist die Führung des Eigentumsvorbehaltsregisters. Hier können Kaufverträge eingetragen werden, welche unter Vorbehalt des Eigentumsüberganges an den Käufer bis zur gänzlichen Bezahlung des Kaufpreises abgeschlossen wurden. Durch den Eintrag ins Register hat dieser verzögerte Eigentumsübergang auch Wirkung gegenüber Dritten. In diesem Zusammenhang ist auch die Führung des Viehverschreibungsprotokolles zu erwähnen. Die Viehverschreibung ist gesetzlich immer noch vorgesehen, praktisch jedoch nur noch selten anzutreffen. Generell gesagt, entspricht die Viehverschreibung dem Eigentumsvorbehalt, welcher nicht auf Vieh angewendet werden kann.

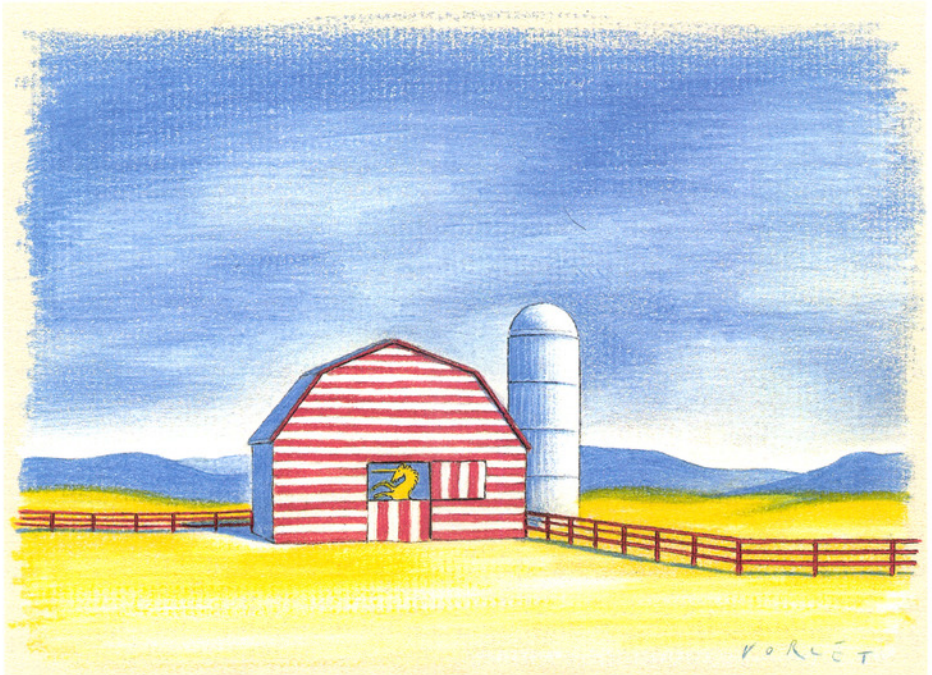
Bei Betrachtung dieser Aufgaben ist klar, dass sich der Beamte auch für Auskünfte in seinem Amtsbereich bereithalten muss. Er besitzt keine materielle Entscheidungskraft, hat aber für die Probleme des Betreibungsverfahrens als Berater zur Verfügung zu stehen.

## **20 Jahre Stadtammann und Betreibungsbeamter in Dübendorf**

Im Herbst 1977 vernahm ich aus der Tagespresse, dass in Dübendorf die Stelle des Betreibungsbeamten neu zu besetzen war. Auf Grund meiner Anmeldung wurde ich in stiller Wahl für die erste Amtsperiode (1978–1982) als Stadtammann/Betreibungsbeamter eingesetzt. Der Stadtrat von Dübendorf bestimmte, dass ich dieses Amt weiterhin im Sportelsystem führe. Der Betreibungsbeamte hat dabei den Status eines Selbständigerwerbenden. Die Gemeinde richtet ihm als Entschädigung einen symbolischen Betrag pro Geschäftsfall aus und stellt ihm das Amtlokal zur Verfügung. Andererseits kann er die Gebühren, die einheitlich festgelegt sind, vereinnahmen. Beim Sportelsystem stellt der Betreibungsbeamte sein Personal selber ein und entschädigt es direkt. Zur Bewältigung der laufenden Geschäfte standen mir mein Stellvertreter Christian Brunner und die langjährige Sekretärin Gaby Wichser zur Seite. Sie verstand es vorzüglich, den Schalterverkehr mit Ruhe und fachlicher Sicherheit zu führen. Meine Gattin Heidi besorgte die gesamte Buchhaltung; sie verbuchte die eingenommenen Gelder und vollzog die Ablieferung an die Gläubiger. Über die laufenden Lohnpfändungen führten wir separat Buch. Nach Ablauf der Lohn-



pfändungsdauer – nach längstens einem Jahr – wurde die Abrechnung erstellt und die Verteilung der Gelder an die Gläubiger vorgenommen. Margrit Metschl stellte in den letzten Jahren die Zahlungsbefehle, gestützt auf die eingegangenen Betriebsbegehren, aus. Den täglichen Postversand, welcher Genauigkeit voraussetzt, besorgte Dora Schweizer. Mit dieser Aufgabenaufteilung war es möglich, den grössten Teil der anfallenden Arbeiten täglich zu erledigen. Zwar arbeiteten alle Angestellten in Teilzeit, doch war das Überschreiten der Arbeitszeit nie ein Diskussionsthema. Mit dem Amtswechsel verzichtete der Stadtrat auf das Sportelsystem. Mein Nachfolger, Betriebsbeamter Christian Brunner, und seine Mitarbeiter sind nun städtische Angestellte. Die Betriebsgebühren werden nun der städtischen Rechnung gutgeschrieben.



Dank gehört meinen Mitarbeitern auch für die Mitwirkung bei den Versteigerungen. Ich bin überzeugt, dass die Verwertung von täglichen Gebrauchsgegenständen, wie Fernsehapparate und Videorecorder, an einem Samstag die meisten Interessenten anlocken kann. In den gesamten 20 Jahren erlebte ich nie Probleme mit diesem Samstagsinsatz. Es wurde gar zur Tradition, dass wir uns nach der Gant zum gemeinsamen Mittagessen versammelten, wenn immer möglich mit den Partnern der Mitarbeiter. Diese ungezwungenen Zusammenkünfte förderten das Arbeitsklima sehr.

### **Pfändung und notwendige Korrekturen am Rechtssystem**

Die Pfändung ist immer eine harte Massnahme für den Schuldner. Allerdings darf Härte nie mit Ungerechtigkeit gleichgestellt werden. Die Pfändung erfolgt nur nach Ablauf der gesetzlichen Zahlungsfrist und unter der Voraussetzung, dass die Forderung vom Schuldner anerkannt oder durch das Gericht als zu Recht bestehend erklärt wurde. Die Erhebung des Rechtsvorschlages bedarf in der Regel keiner Begründung. Der Betreibungsbeamte hat keinerlei Entscheidungsbefugnis über den Bestand einer Forderung, selbstverständlich hat er die Pflicht, den Betriebenen auf seine Rechte hinzuweisen. Im Alltag ist dies absolut unproblematisch. Ich erinnere mich jedoch noch sehr gut, dass eine Mitarbeiterin mit einem lauten Aufschrei in mein Büro kam und erklärte, sie sei nicht fähig, die «Beratung» am Schalter korrekt weiterzuführen. Am Schalter stand ein Gastarbeiter aus dem Orient. Er verstand wohl, dass er vom Zahnarzt für die offene Rechnung betrieben wurde; das System des Rechtsvorschlages war ihm aber nicht bekannt. So übertrug er logischerweise die Beurteilung seines Problems direkt unserem Amt, indem er sein Gebiss auf den Korpus legte und die Unvollkommenheit der künstlichen Zähne darlegen wollte. Es gelang mir, ihn zur Rücknahme der Zähne zu bewegen und seine Unzufriedenheit mit dem Rechtsvorschlag zu bezeugen.

Bei Pfändungsvollzügen hat das Betreibungsamt kein Recht, vorhandene Aktiven als Dritteigentum auszusondern. Nötigenfalls sind alle vorhandenen Vermögenswerte in die Pfändungsurkunde aufzunehmen; dabei sind Drittrechte ohne jede Prüfung, nur auf Grund der schuldnerischen Angaben, vorzumerken. Es ist dem Gläubiger überlassen, diese Rechte durch gerichtliche Klage anzufechten. Dass diese Regelung durch Schuldner ausgenützt werden kann, liegt auf der Hand. Welcher Gläubiger will

sich schon auf dem gerichtlichen Wege mit den angeblichen Rechten eines Dritten befassen. Auch hier wird das Gesetz jedoch nur in Ausnahmen missbraucht. Das Betreibungsrecht, insbesondere mit den Änderungen vom 1. Januar 1997, verbesserte die Rechte der Schuldner umfassend. Eine für die Gläubiger sehr einschneidende Bestimmung wurde mit der Unpfändbarkeit der Fürsorgeleistungen ins Gesetz aufgenommen. Wer Schulden hat und einem regelmässigen Verdienst nachgeht, wird durch das Betreibungsamt auf das Existenzminimum, das sich nach den Richtlinien des Obergerichtes berechnet, gesetzt. Wer Fürsorgeunterstützung bezieht, hat in jedem Falle den Schutz der Unpfändbarkeit seines Einkommens. Die Ansätze der fürsorgerechtlichen Unterstützung sind nicht identisch mit dem betreibungsamtlichen Existenzminimum. Hier sind Konflikte unausweichlich. Bereits befassen sich die Betreibungsbeamten der Stadt Zürich und das dortige Sozialamt mit den aufgetretenen



*Die Crew des Dübendorfer Betreibungsamtes im Frühling 1998. Von links: Dora Schweizer, Erich Metschl, Gaby Wichser, Heidi und Martin Bölli und Margrit Metschl. Nicht auf dem Bild ist Christian Brunner, langjähriger Stellvertreter und Nachfolger Martin Böllis.*

Unzulänglichkeiten. Besonders störend ist dabei auch die Tatsache, dass die Leistungen der Arbeitslosenkasse den normalen Pfändbarkeitsbestimmungen für das Einkommen unterliegen. Die kommende Rechtsprechung muss hier korrigierend eingreifen.

Eine meines Erachtens sehr fragwürdige Gesetzesneuerung betrifft auch das Recht zur Auskunftserteilung an Dritte. Die Einsichtnahme ins Betreibungsregister ist nun zeitlich stark eingeschränkt. Für mich unbegreiflich ist sodann die Regelung, dass vom Gläubiger zurückgezogene Betreibungsverfahren in den Auskünften nicht mehr erwähnt werden dürfen. In der Praxis sieht das so aus, dass ein Schuldner, welcher den Zahlungsbefehl erhält und sich seiner Schuld bewusst ist, sofort auf dem Betreibungsamt Zahlung leistet, was im Betreibungsauszug aufgeführt wird. Der schlaue Schuldner erhebt jedoch vorab Rechtsvorschlag und bezahlt anschliessend direkt an den Gläubiger. Gleichzeitig verlangt er einen Betreibungsrückzug – der ihm bei gänzlicher Bezahlung rechtlich zusteht –, worauf dann diese Betreibung im Auszug unerwähnt bleibt. Es war bestimmt eine gute Absicht der Politiker, dass ungerechte Betreibungen nicht mehr erwähnt werden sollten; in Tat und Wahrheit werden jedoch diese Rechtswohlthaten missbraucht und ausgenützt.

### **Blick in die Zukunft**

Das Betreibungsrecht besteht zum grossen Teil seit über 100 Jahren. Es hat sich bewährt und ist immer noch zeitgemäss. Die Revision per 1. Januar 1997 brachte keine grundsätzlichen Neuerungen. Vor allem wurde der Schuldnerschutz verstärkt. Es wird immer die Pflicht des Rechtsstaates sein, Personen, welche unverschuldet in eine finanzielle Notlage geraten, zu unterstützen. In solchen Fällen habe ich immer wieder festgestellt, dass sich Gläubiger absolut verhandlungsbereit zeigen. Die Sozialfürsorge darf jedoch nicht über das Betreibungsrecht geregelt werden.

Die vielerlei Kulturen und Sprachen unserer Mitbewohner komplizieren zunehmend auch die Zwangsvollstreckung. Es ist wohl möglich, die Betreibungsurkunden in den Amtssprachen abzufassen; unzumutbar wäre aber die Ausstellung in der jeweiligen Muttersprache der Schuldner. Die Übersetzungen würden sowohl den zeitlichen Verfahrensrahmen als auch die finanziellen Kosten, welche immer vom Gläubiger vorzuschüssen sind, übersteigen.



### Über meine Ausbildung und den beruflichen Werdegang

Nach meiner dreijährigen Verwaltungslehre auf der Stadtverwaltung Kreuzlingen reizte es mich als Thurgauer, das Leben in der Agglomeration von Zürich kennenzulernen. Knapp ein halbes Jahr nach der Lehrabschlussprüfung bewarb ich mich deshalb um die ausgeschriebene Stelle eines Kanzlisten auf der Gemeindeverwaltung in Kloten. Die aufstrebende Flughafenstadt war ein Traumort. Während drei Jahren war ich als Kanzlist im damals rund 5000 Einwohner umfassenden Kloten tätig. Kanzlist war die gängige Bezeichnung für einen Angestellten der Stadtverwaltung. Wenn ich das seinerzeitige Aufgabengebiet betrachte, würde diese Tätigkeit heute Chef Ein-

wohnerkontrolle, Chef Polizeiabteilung, Zivilschutzsekretär, Leiter Fundbüro umfassen. Während dieser Zeit besuchte ich Kurse des Gemeindeschreiberverbandes. Als dann der dortige Stadtammann und Betreibungsbeamte, Hans Ruosch, einen neuen Mitarbeiter suchte, wurde meine berufliche Laufbahn in Richtung Schuldbetreibungs- und Konkursrecht (SchKG) gelenkt. Die 17 Jahre auf dem Betreibungsamt Kloten konfrontierten mich mit allen Aufgaben des Betreibungsrechtes. Dass ich dabei auf die fachlich kompetente Unterstützung meines Chefs zählen konnte, war der Grundstein für mein weiteres berufliches Leben. Ich brach die Kurse des Gemeindeschreiberverbandes ab und absolvierte die Höhere Fachausbildung des Betreibungsbeamtenverbandes, die ich mit Erfolg bestand. Während 4 Jahren war ich Mitglied der Vormundschaftsbehörde Kloten und dann in der Zeit von 1974 bis 1978, bis zum Wegzug nach Dübendorf, im Stadtrat Kloten tätig. Viele schöne Erinnerungen verbinden mich auch heute noch mit den damaligen Kollegen des Feuerwehrpiketts.

Nach meiner Wahl nach Dübendorf vertiefte ich mein berufliches Wissen in regelmässigen Fachkursen des Berufsverbandes. Mein Entscheid, das Dübendorfer Stadtammann- und Betreibungsamt zu übernehmen, wurde stark beeinflusst vom guten Namen meines Vorgängers Hans Gossweiler, der für sein fachlich vorbildlich geführtes Amt allseits bekannt war. Hans Gossweiler übte seine Tätigkeit in einer Wohnung aus. Mit der Amtsübergabe übernahm ich zentral gelegene Büros in der ehemaligen «Continental». Auch hier veränderte sich im Laufe der Zeit einiges. Zuerst wurde direkt unter unseren Amtsräumen das Märtkafi eingerichtet. Einige Jahre später wurde der bekannte Magier Rinoldi Mitbewohner der Liegenschaft Usterstrasse 10; es kam hin und wieder vor, dass sich Besucher unseres Amtes in der Türe irrten und zuerst beim Zauberer anklopfen. Rinoldi machte ihnen aber jeweils sofort klar, dass seine Kunst ihre Probleme nicht lösen könnte.

Der Stadtrat von Dübendorf hat sich mit der Wahl des Sportelsystems bereits vor über 20 Jahren für eine kostenbewusste Amtsführung entschieden. Er hat die heutigen Anliegen des «New Public Managements» bereits damals als richtig betrachtet. Diese Art der Amtsführung ist nur mit einem einsatzfreudigen Mitarbeiterteam, das sich in allen Sparten auskennt, zu bewältigen. Der Einbruch im Immobilienmarkt und die schlechtere Wirtschaftslage ergaben eine enorme Belastung. Wie gut jedoch der Mitarbeiterereinsatz in diesen 20 Jahren war, belegt die Tatsache, dass die Krankenversicherung während der gesamten Amtsdauer nie beansprucht werden musste.

Obwohl ich mit der Zwangsvollstreckung beauftragt war, empfand ich mein Amt als dankbare Aufgabe. Die gesetzlichen Richtlinien lassen keinen grossen Spielraum bei der Ausübung offen, verdrängen aber keineswegs den menschlichen Aspekt. Es erfüllt einen mit Befriedigung, wenn den Gläubigern das ihnen zustehende Geld überwiesen werden kann; noch grössere Freude macht es jedoch, wenn man miterlebt, wie ein Schuldner mit seinem Durchhaltevermögen den Ausstieg aus der Finanzmisere schafft. Schuldner können sehr gut unterscheiden, ob ein Beamter im Rahmen seiner Aufgabe handelt oder ob er seine ihm übertragene Macht voranstellt. Es war und ist mir eine innere Genugtuung, wenn Gläubiger und Schuldner den Betreibungsbeamten auch ausserhalb der Arbeit kennen und grüssen. Wenn einmal im Eifer des Gefechts die Vollstreckung «behindert» wurde, gelang es doch immer wieder, die Probleme gütlich zu lösen. Ein offenes Wort förderte gegenseitiges Verständnis. Als einmal ein Schuldner mit den amtlichen Massnahmen gar nicht einverstanden war und mir seine Faust unter das Kinn hielt und erklärte: «Ich war jahrelang als Seemann tätig», blieb mir nichts anderes übrig, als mit der gleichen Geste zu bemerken: «Ich arbeite seit 15 Jahren auf dem Betreibungsamt.» Wir erzielten damit zwar nicht Einigkeit, aber etwas mehr gegenseitiges Verständnis. Dass sich in 20 Jahren in diesem Beruf auch einige bedrohliche Situationen ergaben, gehört zur Amtsausübung, ist jedoch nicht erwähnenswert.

### **Zentrale Aus- und Weiterbildung**

Die gute fachmännische Ausbildung des Stadtmanns und Betreibungsbeamten ist sehr wichtig. Grundsätzlich kann jedermann dieses Amt übernehmen und gewählt werden. Eine berufliche Vorbildung ist nicht nötig. Der Zürcherische Verband der Betreibungsbeamten nimmt sich dieser Fachausbildung seit seinem Bestehen an. Auch ich beteiligte mich daran; während zwei Lehrgängen wirkte ich als Präsident der Prüfungskommission mit. Die berufsbegleitenden Kurse dauern drei Jahre und finden samstags statt. Bis heute wurden über 150 Beamte diplomiert. Diese berufliche Ausbildung, welche von Teilnehmern aus rund zehn Kantonen besucht wird, ermöglicht die gesetzlich korrekte Bewältigung der Amtsgeschäfte. Da im Kanton Zürich, abgesehen von einigen Ausnahmen, jede politische Gemeinde einen Betreibungsbeamten zu wählen hat, ist es verständlich, wenn ein Beamter im Nebenamt keinen dreijährigen Lehrgang besucht, um jährlich ganze 30 bis 100 Betreibungsverfahren zu erledigen.

gen. Beamte im Nebenamt können ihre Berufsausbildung bei einem vom Betreibungsinspektorat (Abteilung des kantonalen Obergerichtes) zugewiesenen Berufskollegen holen. Auch ich nahm mehrere solcher neugewählter Berufskollegen in Dübendorf zur Grundausbildung auf. Nebenamtlich war ich während acht Jahren als ausserordentlicher Stellvertreter auf dem Betreibungsinspektorat tätig. Auch diese Aufgabe bereicherte meinen Alltag sehr.

Während den 20 Jahren, in denen ich das Amt ausübte, stellten wir über 80000 Zahlungsbefehle aus, wir vollzogen 21000 Pfändungen und führten 100 Zwangsversteigerungen durch. Auch bei uns machten sich die gesellschaftlichen Veränderungen bemerkbar. So trat in den Zeiten der Hochkonjunktur kein wesentlicher Rückgang der Betreibungsverfahren ein. Vielmehr verleitete die gute Wirtschaftslage dazu, mehr Geld auszugeben, oft soviel, dass sogar für Konsum- und Luxusgüter Kredite aufgenommen wurden. Und oftmals waren auch die staatlichen Massnahmen zur Eindämmung solch sorgloser Konsumfreude ohne Erfolg. Ein Beispiel: Vor rund 20 Jahren war der Kauf auf Abzahlung von Autos und Fernsehapparaten weitverbreitet. Vielfach konnte der Käufer die eingegangene Verpflichtung zur monatlichen Ratenzahlung rasch nicht mehr erfüllen. Deshalb führte man in der Folge eine gesetzlich vorgeschriebene Anzahlung bei Abzahlungsverträgen ein. Damit sollte verhindert werden, dass grössere Anschaffungen ohne jedes Eigenkapital getätigt wurden. In der Praxis war es dann allerdings möglich, die Anzahlung mit einem Kleinkredit zu leisten, und damit wurde der gewollte Effekt zur Illusion. Die gesetzlichen Vorschriften im Abzahlungsgeschäft wurden deshalb weiter verschärft: Die Zustimmung des Ehegatten wurde erforderlich und dem Käufer ein fünfjähriges Rücktrittsrecht eingeräumt. Nach der Einführung dieser Beschränkungen war ein markanter Anstieg der Leasinggeschäfte festzustellen. Heute werden Autos und Fernsehapparate nicht mehr auf Abzahlung gekauft, sondern geleast. Mit der schlechteren Wirtschaftslage wurden die Aufgaben des Betreibungsbeamten härter. Vieles, was vor zehn Jahren noch niemand für möglich hielt, gehört heute zum Alltag, beispielsweise die zwangsweise Verwertung von Eigenheimen. Vor allem die Arbeitslosigkeit verursacht enorme Probleme. Sie beeinflussen und belasten die Tätigkeit des Betreibungsamtes sehr. Ich habe deshalb auf die Erneuerungswahlen 1998 meinen Rücktritt erklärt. Ein Lebensabschnitt mit guten Erinnerungen, grossen Erfahrungen und nur wenigen Unerfreulichkeiten ist abgeschlossen.



# Kirchliches Leben

## Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Die vergangenen zwölf Monate waren in erster Linie eine Zeit der Konsolidierung. Die neuen Vorsätze und die grosse Arbeit zur internen Reorganisation strapazierten alle Involvierten bis fast zum Äussersten. Und doch, die Auseinandersetzung mit den Fragen unserer Arbeiten in allen Bereichen – Behörde, Pfarrer und Angestellte – war dringendst geboten, was die Abläufe, Notwendigkeiten, Blicke in die Zukunft anbelangt. Auch das kirchliche Leben ist im Umbruch; wir müssen uns der Zeit stellen, wollen aber dabei die Grundlage unserer reformierten Kirche, das Evangelium, unverrückt lassen. Mit der alten Behörde der Legislatur 1994/98 erarbeiteten wir ein Grundlagenpapier, welches als Arbeitsunterlage und Organigramm für die jetzt gewählten Mitglieder unserer Kirchenpflege dienen soll. Die Umsetzung ist, wie so oft bei neuen Wegen, etwas harzig, und wir werden an einer ganztägigen Arbeitstagung uns hinter diese Knochenarbeit setzen. Wir wollen wieder mehr Gewicht auf die eigentlichen kirchlichen Aufgaben in der Ortsgemeinde legen, vor allem im ganzen Bereich Diakonie. Beim Auflisten aller unserer Aktivitäten stellten wir fest, dass wir in den verschiedensten Bereichen eine sehr aktive Gemeinde sind. Ein Segment allerdings schien uns zu wenig vertreten zu sein, nämlich die mittlere Lebensphase, oder besser gesagt, die Jahre der Familiengründung und des vollen Engagements im Berufsleben. So befassten wir uns intensiv mit dem Bereich junge Familie, vor allem mit der Frage, wie können wir als Gemeinde den jungen Müttern und Kleinkindern unsere Kirche näher bringen, vertrauter machen. Wir versuchen es seit diesem Sommer: Im August 1998 eröffneten drei engagierte Betreuerinnen im

Atelier unseres reformierten Kirchgemeindepfanzentrums drei Spielgruppen für Kinder ab 4 Jahren, das «Bienehüsi». Wir hoffen auch, damit etwas von der Sterilität eines reinen Verwaltungsgebäudes mit Saal hinwegzukommen und unsere Häuser und Räume einem grösseren Kreis bekannt und vertraut werden zu lassen.



*Lore Forchmann leitete während 16 Jahren die Vermittlungsstelle der Hauspflege.*

Ein grosses Segment unserer diakonischen Arbeit ist seit 50 Jahren unsere Hauspflege. Diese ist in Dübendorf stark verankert und zu einem festen Bestandteil der Spitex-Dienste der Stadt Dübendorf geworden. Hans Jauch hält in einem separaten Heimatbuchbeitrag Rückblick auf 50 Jahre Hauspflege. Der Mittelpunkt unserer Hauspflege ist natürlich schon die sogenannte «Vermittle-

Leitbild der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf

**Wir lassen uns leiten vom Evangelium Jesu Christi**

*Kirche für alle*

Wir wollen eine Kirche für alle sein – auch wenn wir nicht die Zustimmung aller finden können. Kirchliche Angebote und Veranstaltungen sind auf bestimmte Menschengruppen ausgerichtet. Allen aber verkündigen wir den christlichen Glauben in zeitgemässer Form und auf verständliche Weise.

*Kontakte schaffen und pflegen*

Wir gehen auf die Menschen zu und suchen Kontakt zu den verschiedenen Alters- und Schicksalsgruppen. Wir wollen die Bedürfnisse unserer Gemeindeglieder aufnehmen und ihre Fragen und Probleme erkennen. Wir nehmen unsern diakonisch-sozialen Auftrag ernst und setzen die notwendigen Prioritäten.

*Offene Lebensräume*

Wir betrachten kirchliche Räume als offene Lebensräume, Räume der Stille, Zuflucht, Begegnung und Auseinandersetzung, in denen die verschiedensten Menschengruppen zusammenkommen.

*Lebendiger Glaube*

Wir vertreten öffentlich unser christliches Selbst- und Weltverständnis und praktizieren es in vielfältiger Weise. Im Mittelpunkt steht die Erfahrung von Gemeinschaft und das Erleben des christlichen Glaubens im Alltag. Die Seelsorge als Lebens- und Glaubenshilfe ist uns besonders wichtig. Als hilfreiche und belebende Elemente betrachten wir die Musik und andere Formen der Kunst.

*Verantwortlich denken*

Wir wollen die Zukunft der Gemeinde Dübendorf aktiv mitgestalten und setzen uns für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ein. Mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln und den natürlichen Ressourcen pflegen wir einen verantwortbaren und schonungsvollen Umgang.

*Solidarisch handeln*

Unsere Kirchgemeinde weiss sich als Teil der weltweiten Christenheit und pflegt die Kontakte zu anderen Kirchgemeinden und Kirchen. Anderen Religionen begegnen wir in kritischer Offenheit. Wir arbeiten mit Behörden und Institutionen partnerschaftlich zusammen.

*Aufbauende Zusammenarbeit*

Behördenmitglieder, Pfarrer, Angestellte und freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fördern und unterstützen einander in der Erfüllung ihrer Aufgaben und in der Zusammenarbeit. Die Verantwortlichen nehmen Konflikte auf und suchen konstruktive Lösungen.

*Qualitatives Wirken*

Wir erbringen Leistungen und Angebote in bestmöglicher Qualität und setzen unser berufliches und persönliches Können gewissenhaft und im Vertrauen auf das Wirken des Geistes Gottes ein.

*Professionalität*

Wir nutzen moderne technische Möglichkeiten. Mit einer professionellen Betriebsführung vereinfachen wir auch administrative Abläufe und finden dadurch die notwendige Zeit für unseren theologischen, seelsorgerlichen und diakonischen Auftrag. Um unsere Anliegen und Aktivitäten bekanntzumachen, bedienen wir uns zeitgemässer Formen der Öffentlichkeitsarbeit.

*Aktive Kirchgemeinde*

Wir sehen die Gemeindeglieder als mündige Christen und ermutigen sie, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen. Wir erwarten, dass sie uns ihre Wünsche, Ideen und ihre Kritik vortragen.

*Das Leitbild wurde in einem zweijährigen Prozess von der Kirchenpflege, den Mitarbeitern und den Pfarrern erarbeitet und am 24. März 1998 von der Kirchenpflege verabschiedet.*

rin», Lore Forchmann. Sie wird Ende 1998 nach 16 Dienstjahren in Pension gehen, und wir wünschen ihr noch viele gesunde Jahre mit weniger Hektik und mit viel Zeit für ihre Enkel. Es ist ihr grosses Verdienst, dass sich die Hauspflege immer mehr zu einer von allen geschätzten Institution entwickeln konnte, sowohl in den Jahren der Knappheit an Arbeitskräften wie auch in der gegenwärtigen Zeit mit einem Überhang von Arbeitswilligen. Für ihren Einsatz danken wir ihr herzlich. Ihre Nachfolgerin wird Gerda Wildi sein, sie hat schon öfters die Stellvertretung von Lore Forchmann übernommen, zudem kennt sie als Hauspflegerin auch die Arbeit «an der Front» aus eigener Erfahrung bestens.

Selbstverständlich wurden auch im vergangenen Jahr Arbeit und Einsätze im Subito – Zmittag für wenig Geld – durch die Betriebsgruppe vorbildlich und unbürokratisch organisiert und umgesetzt. An diesem für Dübendorf schon zur Institution gewordenen Mittagstisch für sozial Benachteiligte wurden von Montag bis Freitag zwischen 20 und 30 Leute verpflegt.

Ein weiteres Jubiläum durften wir zu Beginn 1998 feiern, nämlich 10 Jahre Gospel- und Folkchor, betreut vom Initianten und Gesamtleiter, Pfarrer Ernst Saxer. Auch hier verweise ich auf den separaten Bericht.

In verschiedenen Gottesdiensten konnten wir wiederum auf die willkommene Unterstützung unseres Kirchenchors unter der Leitung von Michelle Chang zählen. Im Rahmen der Bettagsveranstaltung des Ökumenischen Komitees war 1997 die Reihe am reformierten Kirchenchor mit einem Konzert in der Kirche im Wil. Leider trug das schöne Wetter dazu bei, dass der Zuhörerstrom sich in Grenzen hielt, doch die, welche kamen, genossen eine dem Können des Chors adä-

quate Darbietung. Unserer Organistin, Dora Schippert, boten wir Gelegenheit, nebst dem Spiel im Gottesdienst und der Begleitung von Kasualien ihr grosses musikalisches Können an vier Orgelmatineen zu präsentieren, wobei sie sich dem Werk von Johann Sebastian Bach widmete. Ebenso fanden die Veranstaltungen unserer Pfarrer mit der Organistin zusammen unter dem Titel «Musik und Wort» grosse Beachtung in unserer Gemeinde.

Am 26. Mai 1998 fand die letzte Sitzung der «alten» Kirchenpflege statt, und wir verabschiedeten sechs Mitglieder, nämlich Erwin Enengl nach 12 Jahren, Helga Blessmann nach 10 Jahren, Horst Dambach nach 8 Jahren, Martha Frey nach 6 Jahren, Daniel Kolb nach 6 Jahren, René Beier nach 4 Jahren. Zählt man die Jahre zusammen, ergibt dies ein Total von 46 Jahren Einsatz an Freiwilligenarbeit. Unsere Kirche ist nach wie vor angewiesen auf die Bereitwilligkeit und den Idealismus aller, die sich in der Freizeit neben Beruf und Familie für uns einsetzen. So verabschiedeten wir mit Dank die uns verlassenden sechs Mitglieder.

Neu durften wir an unserer konstituierenden Sitzung vom 2. Juni 1998 als Kirchenpfleger begrüssen: Peter Derrer, Alexandra Freuler, Jean-Claude Honegger, Beatrix Peier, Debora Solèr Steinemann und Evi Staub. Die fünf bisherigen, wiedergewählten Mitglieder sind: Rolf Borer, Hans Jauch, Margrith Senn, Albert Weder und Kathrin Guggisberg als Präsidentin. Wir wünschen uns keine pflegeleichte Kirche, doch stellen wir uns den Aufgaben der Zeit zur Pflege unserer Kirche nicht kritiklos, aber aufbauend vorwärts schauend.

Im Zusammenhang mit den Behördenwahlen galt es dieses Jahr auch, die fünf Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission der

Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde vollständig neu zu besetzen. Die bisherigen Regula Ott, Präsidentin, Trudi Trachsler, Hans Weinmann, Peter Pfaffhauser und Piero Ruprecht stellten sich nicht mehr zur Wiederwahl. Neu setzt sich diese Behörde zusammen aus: Hans-Jörg Kuhn, Präsident, Mathias Maag, Christian Honegger, Yvonne Matzinger und Max Senn.

Am Schluss werfen wir noch einen Blick auf die Statistik und die hängigen Probleme unserer Kantonalkirche. Ende 1997 waren in Dübendorf noch 42,2 Prozent der Gesamtbevölkerung mit 21 121 Einwohnern Mitglieder unserer reformierten Landeskirche; 11 Eintritten standen 77 Austritte gegenüber. Wir haben den Eindruck, dass in Zeiten mit schwierigem, wirtschaftlichem Umfeld viele Leute sich auf andere Werte als nur die materiellen besinnen, was ein Grund sein mag für die rückläufige Tendenz der Kirchengesamtheit. Die verminderte Anzahl reformierter Einwohner in unserer Gemeinde wird sich auch auf die nächsten Pfarrwahlen auswirken, je nachdem ob 3,3 1/2 oder 4 Pfarrstellen bewilligt werden. Der Kirchenrat steht überdies gegenwärtig in Verhandlungen mit dem Regierungsrat zur Lösung verschiedener Probleme, wie Ablösung der sogenannten historischen Rechtstitel (wie staats-eigene Kirchen, Pfarrhäuser), Stimmrechtsalter und Ausländerstimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten, Anerkennung weiterer religiöser Gemeinschaften im Kanton, Besteuerung der juristischen Personen. Als wichtige Grundlage dient den zuständigen Stellen nach wie vor die vor drei Jahren verfasste Sozialbilanz, ergänzt mit weiteren Fakten, ausgedrückt in investierter Zeit der Freiwilligenarbeit und im aus den Jahresrechnungen ersichtlichen Aufwand der einzelnen Gemeinden für soziale und diakonische Einsätze, als

Arbeitgeber und als Verwalter von Kirchen und Liegenschaften.

Die Weichen für eine vielfältige Arbeit, die nie ausgehen wird, sind gestellt, und wir versuchen, mit Freude, Zuversicht und Elan an unsere Aufgaben zu treten und sie möglichst gut zu erfüllen.

*Kathrin Guggisberg*

### **Römisch-katholische Kirchgemeinde**

Im Frühling 1998 endete wiederum eine Amtsperiode der Kirchenpflege. Für die kommende Periode mussten drei neue Kirchenpfleger, inklusive Präsident, bestellt werden. Zurückgetreten waren Monika Kühne, Haushaltvorstand, die während zwei vollen Amtsperioden mitwirkte, und Annemarie Rast-Eckel, Fremdsprachenseelsorge und Soziales, sie bestritt eine Amtsperiode. Ihren bewährten und beliebten Bauvorstand Max Halder verlor die Kirchenpflege durch den Tod, er starb am 11. Mai 1998 nach schwerer Krankheit. Seit Mitte 1984 arbeitete er in der Kirchenpflege aktiv mit, bis er Mitte 1997 plötzlich schwer erkrankte. Wir alle schätzten ihn sehr, als liebenswürdigen Mitmenschen und als kompetenten Fachmann. Der Trauerfamilie sei hier nochmals unser aufrichtiges Beileid ausgesprochen. Das verwaiste Ressort Bau- und Liegenschaften übernahm dann interimistisch Manfred Bross. Der bisherigen Kirchenpflege gebührt ein grosser Dank für den geleisteten Einsatz. Sechs ihrer Mitglieder stellten sich zur Wiederwahl. Burkhard Huber gab sein Präsidentenamt ab, blieb jedoch der Kirchenpflege als Aktuar erhalten. Als neue Kirchenpfleger wurden Pia Friedrich Viejo, Markus Zeier und Stefan Horvath als Präsident gewählt. Die Kirchenpflege konstitu-

ierte sich dann wie folgt: Stefan Horvath, Präsident, Markus Mathieu, Vizepräsident und Vertreter Fällanden, Burkhard Huber, Aktuar, Renata Meier, Finanzverwalterin und Personalverantwortliche, Manfred Bross, Bau und Liegenschaften, Markus Zeier, Jugend und Fremdsprachenseelsorge, Isidor Lingg, Vertreter Schwerzenbach, Pia Friedrich Viejo, Haushaltvorstand und Soziales, Urs Schnyder, Vertreter Fällanden. Auch in der noch jungen Amtsperiode war nebst der Behandlung von Routinegeschäften das «Haus zum Wiesental» dominant. Eine von der Kirchenpflege bestellte Baukommission plante ein Sanierungskonzept und gab die entsprechenden Arbeiten in Auftrag. Dem geforderten Baukredit von 2,2 Millionen Franken stimmte die Kirchgemeindeversammlung am 29. September 1998 zu.

### *Einwohnerstatistik per Ende 1997*

Gemeinde	Einwohner	Katholiken	in %
Dübendorf	21 121	7594	36,0
Fällanden	6379	1901	29,8
Schwerzenbach	4096	1404	34,3
Ganze Kirch- gemeinde	31 596	10 899	34,5

### *Aus dem Pfarreileben*

Unsere Kirchgemeinde beteiligte sich wie jedes Jahr an verschiedenen Anlässen des Ökumenischen Komitees. Das Pfarreileben wird durch über 20 Vereine und Gruppen mitgetragen und aktiv gestaltet. Es sind dies ACLI, Basisgruppe Schwerzenbach, Blauring, Consiglio Pastorale, Coro Italiano, Fasnachtsskomitee, Frauenverein, Gratulantengruppe Senioren, Gruppo Donne, Katechetinnen, Kindergottesdienst, Kirchenchor, Männerring, Ministranten, Neuzuzüger, Pfadi, Wölfe, Pfarreirat Dübendorf und Fällan-

den, Seniorenwanderungen, Spielnachmittage, St.-Nikolaus-Gesellschaft, Treffpunkt Jungi Frau. Da ist sehr viel Überzeugung, Idealismus und Einsatz dabei. Eine Pfarrei ist angewiesen auf diese aktiven Gruppierungen in all ihrer Vielfalt. Ohne sie wäre eine so lebendige Pfarrei, wie wir sie Gott sei Dank in Dübendorf haben, nicht möglich.

### *Pfarrer Johannes Hug erneut Jubilar*

Im vergangenen Jahr feierte unser Pfarrer seinen 75. Geburtstag und sein 50. Priesterjubiläum, dieses Jahr sein 30-Jahr-Dienstjubiläum in Dübendorf. Pfarrer Johannes Hug prägt die Pfarrei massgeblich und führt sie mit fester Hand. Immer wieder erstaunt die Kontinuität und die Disziplin, die er an den Tag legt. Er ist ein Mensch, der seinen Beruf noch immer als Berufung und Hobby versteht, was er schon 1968 bei seiner Einstellung feststellte. Im Gegensatz zu den grösseren letztjährigen Feierlichkeiten ging sein Dübendorfer Dienstjubiläum, ganz nach seinem Gusto, schlicht über die Bühne. Für den unermüdlichen Einsatz im Namen Gottes verdient Pfarrer Hug unseren tiefen Dank und unsere Hochachtung. Seine Haushälterin Klara Koch durfte ebenfalls ein Dienstjubiläum feiern, ihr 25jähriges. Für ihr unermüdliches Wirken sei ihr recht herzlich gedankt. Auch sie verkörpert in der heutigen hektischen Zeit des schnellen Wandels wohlthuende Beständigkeit. Auch bei der Sprache hält sie es mit der Beständigkeit, wie gerne hört man ihr «auwääg» in unverfälschtem Berndeutsch.

Die Höhepunkte des Kirchenjahres waren natürlich wieder Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Die Heilige Erstkommunion wurde in Schwerzenbach separat abgehalten und die Firmung erneut durch Weihbischof Dr. Peter Henrici gespendet.

Die Jugendarbeit unter der Leitung von Jugendbetreuer Markus Schanz gedeiht erfreulich. Speziell zu erwähnen sind die Pfadi- und Blauringlager HeLa und PfiLa aber auch das Kinderwinterlager (KiWiLa), das jeweils im Februar stattfindet und für Kinder der Unter- und Mittelstufe gedacht ist, die noch an keinem Schulsilager teilnehmen können. Als besonderes Ereignis soll noch das eigenwillige Krippenspiel der Schülermette vom 24. Dezember 1997 erwähnt werden, bei dem ein ausserirdischer Pilot über die Geschehnisse von Bethlehem vor 2000 Jahren berichtete, die er von der Brücke seines Raumschiffes aus beobachtete.

*Stefan Horvath*

### **Evangelisch-methodistische Kirche**

In diesem Jahr setzten wir die Reihe unserer Gemeindeggespräche über die Ausrichtung unserer zukünftigen Arbeit fort. Folgende Themen wurden diskutiert: Welche Befähigungen hat uns Gott geschenkt, damit wir sie zum Aufbau unserer Gemeinde einsetzen? Eine interessierte Gruppe beschäftigte sich in der Folge damit, welche Gaben Gott jedem persönlich geschenkt hat. Beim Thema «unser Angebot in Seelsorge und Beratung» wurde uns befreiend bewusst, dass jede Art von hilfreicher Zuwendung zum Mitmenschen Seelsorge ist und nicht nur das Gespräch unter vier Augen. Am Thema «Angebote für kirchendistanzierte Menschen» werden wir noch weiter arbeiten müssen. Im November werden wir das Fazit aus all diesen Gesprächen ziehen und uns überlegen, welche konkreten Ziele wir für die nächsten Jahre ins Auge fassen. Das letztjährige Gespräch über die Kinder- und Jugendarbeit brachte konkrete Früchte. Wir haben neu

einen Teenagerclub ins Leben gerufen. Seine Mitglieder werden in Familien eingeladen, um dort einen interessanten Abend zu erleben. Die ersten Erfahrungen sind sehr positiv. Ein Höhepunkt dieses Jahres war der fröhliche Ausflug nach Glarus ins Klöntal. Mit der dortigen Gemeinde unserer Kirche feierten wir einen eindrücklichen Berggottesdienst. Obwohl die Temperaturen nicht sommerlich waren, genossen wir den Gottesdienst, das Mittagessen und die Begegnungen. Der Ausflug unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führte diesmal nach Davos. Bei herrlichem Märzwetter fuhren wir mit dem Car durch die beeindruckende Bergwelt. Es galt auch Abschied zu nehmen von einem Mitarbeiter und einer Mitarbeiterin. Horst Marsche gab sein Amt als Liegenschaftenverwalter an die Verwaltung zurück, welche diese Aufgabe jetzt als Kollektiv ausübt. Die Leiterin der Sonntagsschule, Eveline Süess, reichte den Stab an Ueli Kast weiter. Mit einem herzlichen Dank wurden alle Beteiligten geehrt.

Der Kinderchor führte dieses Jahr dreimal sein neues Musical «So oder so» auf, zweimal in Zürich und am 21. März im Pfarreizentrum Leepünt. Die Kinder und das Leiterteam Anita Burkhalter, Madeleine Schanz, Christa Wichers und Andreas Am freuten sich über die gelungenen Aufführungen. Der Kinderchor schaltet vorübergehend eine kreative Pause ein. Wir hoffen, dass im Jahr 2000 erneut ein Musical aufgeführt werden kann.

Zum Schluss will ich noch zwei Veranstaltungen erwähnen, die wir zusammen mit der Evangelischen Allianz Dübendorf organisierten: im Januar die Gebetswoche und im Juli das Seminar «Beziehungen» mit Erich Theis. Diese Zusammenarbeit fördert das Verständnis füreinander, was uns sehr wichtig ist.

*Pfarrer Gunnar Wichers*

# Kulturelles

## Zum Titelblatt, zu den Illustrationen

*Der 41jährige Christophe Vorlet wuchs in Dübendorf auf und lebt mit seiner Familie seit 10 Jahren in den USA. Bereits 1984 gestaltete er das Titelblatt des Heimatbuches. Wir haben ihn erneut gebeten, seinen kreativen Ideen freien Lauf zu lassen und einen farbenfrohen künstlerischen Beitrag zum diesjährigen Band beizusteuern. Dass Christophe Vorlet seine Welt den Lesern des 52. Heimatbuches zugänglich macht, erfreut uns sehr.*

*Können Sie ihren Werdegang und die Beweggründe beschreiben, weshalb Sie in die Vereinigten Staaten gegangen sind?*

Ich bin in Dübendorf aufgewachsen und absolvierte Mitte der 70er Jahre in Zürich eine Lehre als Grafiker. Wissens- und lebenshungrig, verdiente ich während dieser Lehrzeit mit eigenen kleinen Aufträgen genügend Geld für ein «Open-end»-Ticket nach New York, dem Epizentrum des zeitgenössischen westlichen Kultur- und Medienschaffens. Knapp ein Jahr reichten dort diese paar tausend erschöpften Dollars, lang genug jedoch, um zum grundlegenden Entscheid zu gelangen, mein weiteres Leben, wie auch immer, zeichnend und malend fortzusetzen. Beim Tages-Anzeiger und kurz darauf beim Ringier-Verlag erhielt ich meine ersten Illustrationsaufträge. Das war vor rund 20 Jahren. 1989 heiratete ich meine Freundin Katherine und zusammen flogen wir nach Los Angeles, kauften einen VW-Bus und reisten im Schneckentempo quer durch die südliche Hälfte der USA. In New York, unserem temporären Ziel, kam unsere Tochter Violet zur Welt und veränderte die eh schon neue Situation grundlegend. Es galt, während der Regression und mit nur mittelmässigen Eng-

lischkenntnissen mich gegenüber dem ständig wachsenden Heer der besten Zeichner und Illustratoren aus der ganzen Welt zu behaupten. Doch die hiesige, zukunftsorientierte Offenheit und die Lust für Neues ermöglichten auch dem Dübendorfer Christophe Vorlet den Einstieg. Das Faxgerät half mir, auch von New York aus weiterhin für ein paar Schweizer Publikationen zu zeichnen. Ich habe sehr rasch sehr viel gelernt und werde nach wie vor beflügelt von all den Talenten, denen man hier täglich, visuell und auch persönlich, begegnet.

Nach zwei Jahren in New York hatten wir genug von der Grossstadt und suchten mehr Platz und ein anderes Umfeld. Mehr aus Zufall kamen wir eines Tages nach Charlottesville in Virginia, wo wir dann hinzogen und uns bald einen Wald mit offenen Wiesen mitte drin, einem grossen Teich und einem kleinen, etwa 120jährigen Haus kauften. Unser Sohn Daniel wurde geboren, und neue Arbeiten wie Felder mähen, Bäume fällen, Schafe und Hühner pflegen sorgten dann aber auch hier draussen für mehr als genug Ablenkung. Nach einem Jahr bauten wir noch ein Atelier, von welchem aus ich nun meine Arbeiten in die Welt hinaus faxe oder immer mehr nun auch per Computer-E-Mail.

*Gerne würden wir etwas über Ihre Arbeit als Illustrator erfahren. Für wen arbeiten Sie heute?*

Heute kommen etwa 70 Prozent meiner Aufträge aus den USA, wo ich für The Wall Street Journal, The New York Times, The Washington Post, The Atlantic Monthly, Time Magazine, U.S. News & World Report, The Chronicle of Higher Education und einige andere, in der Schweiz wahrscheinlich weniger bekannte Publikationen von Florida





*Christophe Vorlet gestaltet die farbenfrohen Illustrationen im diesjährigen Heimatbuch. Er lebt seit 10 Jahren mit seiner Familie in den USA.*

bis nach Oregon Artikel und Geschichten aller Art illustriere. Die restlichen 30 Prozent aus Europa und der Schweiz für die Weltwoche und Cash. Der Tages-Anzeiger verwertete über eine längere Periode bereits veröffentlichte Illustrationen.

*Wie funktioniert die Auftragserteilung?*

Per Telefon oder Fax werde ich angefragt. Dann wird mir der Text übermittelt oder, wenn er noch nicht fertiggeschrieben ist, eine Zusammenfassung. Ich skizziere dazu meine Ideen. Von diesen Vorschlägen werden dann eine oder zwei ausgelesen. Meistens muss ich dann auf ein ganz bestimmtes Format (nicht immer nur rechteckig) die Zeichnung so ausführen, als wäre sie so oder so in diesem Format entstanden. Zeit habe ich manchmal nur ein paar Stunden zwischen dem Telefon und dem Abliefern der fertigen

Arbeit, meistens aber doch etwa einen Tag. Die Zeichnungen übermittle ich per Fax und immer häufiger per E-Mail. Manchmal kommen zwei, drei Jobs miteinander. Oft kommt aber auch gar nichts. Daran musste ich mich erst mal etwas gewöhnen.

*Haben Sie Vorlieben für bestimmte Themen?*

Für mich sind eigentlich alle Themen interessant, vorausgesetzt, der Text ist gut geschrieben.

*Wo werden Ihre Arbeiten eingesetzt? Was bereitet Freude?*

In den USA wird viel mehr ganz bewusst mit Illustrationen gearbeitet. Es gibt viele Zeitungen, die gewisse Rubriken ausschliesslich mit Zeichnungen illustrieren, während sie in der Schweiz oft Notlösungen sind. Ein tolles Ma-

nuskript zu lesen, bereitet mir immer viel Freude, genauso wie während der Skizzierphase unerwartet auf eine gute Idee zu stossen.

*Wie ist ein Auftrag formuliert? Erhalten Sie konkrete Vorgaben oder besteht die Möglichkeit, die eigene Meinung auszudrücken?*

Als Illustrator ist es mein Job, den vorgegebenen Text zeichnerisch umzusetzen. Meine persönliche Meinung ist da nur begrenzt gefragt. Ich würde auch nicht gegen meine Denkweise arbeiten. Doch meine Vorschläge kommen meistens zur Ausführung, wofür ich ja schliesslich beauftragt wurde. Inzwischen habe ich mir in den USA einen Namen gemacht, verlässlich auch unter Zeitdruck komplizierte oder abstrakte Texte originell und verständlich darstellen zu können.

*Was gefällt Ihnen in den Staaten, und was bedeutet Ihnen Dübendorf?*



Es gibt hier noch sehr viel Platz, nicht nur räumlich, und es kommt vielleicht nur alle zwei Jahre einmal vor, dass wir für länger als drei Tage die Sonne nicht sehen. Die ständige Herausforderung, die tolle und immer wieder inspirierende «Konkurrenz», die Internationalität der Aufträge halten mich geistig lebendig. In Dübendorf besuche ich fast jährlich Familie und Freunde und verfolge interessiert all die grösseren und kleineren Veränderungen. Der einfache und begehbare Brunnen vor dem neuen Stadthaus ist mir sofort aufgefallen.

*Der Auftrag der Heimatbuchkommission war weit gefasst: Gestaltung Titelblatt und einige weitere Illustrationen zu den Schwerpunktbeiträgen oder zu Dübendorf allgemein. Wie haben Sie die Ideen umgesetzt?*

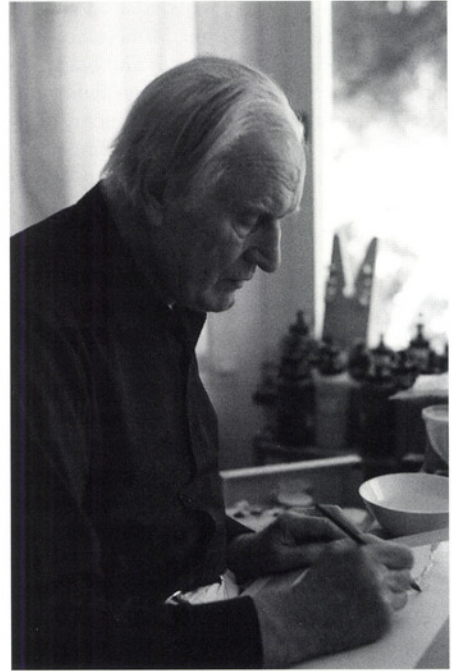
Zuerst möchte ich mich hier noch für das Interesse und die Möglichkeit, mich auf diese Weise mit Dübendorf auseinanderzusetzen, bedanken. Für mich sind die beiden herausragendsten Merkmale Dübendorfs der heute zwar umstrittene, aber wie nichts Vergleichbares die Stadt und ihre Einwohner prägende Flugplatz und das vierfarbige Wappen mit dem Einhorn. Beide sind unerschöpfliche Quellen für spannende Serien von Kunstwerken aller Dimensionen. Da gäbe es noch allerhand zu kreieren.

Was das Heimatbuch betrifft, wusste ich, dass in der diesjährigen Ausgabe noch ein anderer in den USA lebender Dübendorfer vorgestellt wird, und wollte deshalb Dübendorf zeichnerisch auf eine leicht verständliche, positive oder neutrale aber spielerische Weise mit Amerika in Verbindung bringen. Oder umgekehrt, Amerika mit Dübendorf.

## Karl Schmid Nachruf und Würdigung

*Am 13. August 1998 starb der Künstler Karl Schmid. Seit 1966 lebte und arbeitete er in Gockhausen. Er schuf namhafte Kunstwerke auch in Dübendorf. Bekannt sind vor allem seine Wandgestaltungen für öffentliche und private Gebäude. Doch Karl Schmid künstlerisches Schaffen ist vielseitiger, umfasst noch ganz andere Bereiche, zeugt von verschiedensten Anliegen. Susanne Kneisl berichtet darüber und zeichnet auch seinen Lebensweg nach. Sie hat Karl Schmid gekannt und einige Jahre mit ihm zusammen gearbeitet. Sie ist Künstlerin im Fach Typografie und Grafik.*

Karl Schmid wurde am 10. Mai 1914 in Zürich geboren. Sein deutscher Vater fiel im 1. Weltkrieg bei der Schlacht um Verdun. Karl Schmid wuchs als uneheliches Kind teilweise bei Pflegeeltern auf, bis seine Mutter später heiratete, um ihr Kind zu Hause erziehen zu können. Vom Pech verfolgt, verlor sie nach wenigen Jahren auch diesen Mann, und Karl Schmid erhielt einen Vormund. In einer armseligen Klause bestritt die Mutter mit ihrem an Unterernährung geschwächten Sohn das Leben. Im Kinderspital erholte sich dann der Junge und wurde ein aufgeweckter Schüler. Er wusste bald, wie er da und dort einen Franken dazu verdienen konnte und schrieb Aufsätze, machte Zeichnungen für seine Mitschüler gegen Geld, putzte Messingschilder für die Rechtsanwälte, sammelte Briefmarken für Philatelisten und verdiente mit Käsewaschen Butter und Brot. Seine Jugendzeit verbrachte er alleine mit seiner Mutter in der Zürcher Altstadt. Von dieser Zeit erzählte er viel, wie sie an Sonntagen – er auf dem Ochsnerkübel, sie auf dem



einzigsten alten Stuhl – am Tisch gessen und aus dem schönen, blau bemalten, mit Blümchen verzierten Geschirr das Frühstück gegessen hätten: Er war ein Gratwanderer des Überlebens.

Sein Wunsch, studieren zu dürfen, wurde ihm von seinem Vormund ausgeschlagen. So absolvierte er eine Lehre als Möbelschreiner. Mit dem wenigen Geld, das er sich da und dort noch dazuverdiente, kaufte er Bücher über Kunst, Literatur und Architektur. Er las und sammelte alles, was ihm irgendwie dienlich sein konnte, und durchstöberte die Brockenhäuser immer wieder nach neuen Funden. Während seiner Freizeit lernte er bei einem tschechischen Bildhauer, das Holz frei

zu bearbeiten, um es in wunderbare Skulpturen zu verwandeln. Seine Möbelschreinerlehre bestand er mit Bestnote, und bald darauf besuchte er das Abendgymnasium, um sich weiterzubilden. Nebenbei zeichnete er Entwürfe für Möbel oder ganze Innenausstattungen und verdiente auf diese Weise sein Schulgeld. Um seine Talente noch zu fördern, besuchte er Kunstausstellungen und

Museen und nahm an verschiedenen Vorlesungen teil. Er zeichnete, schrieb Gedichte und Texte, diskutierte, wo immer sein Interesse Adressaten fand. So bildete er sich selbst zu einem genialen Zeichner und Maler aus, der es verstand, zu hören und zu sehen. Auf einmalige Weise setzte er das Gehörte, das Gesehene in Punkte, Linien, Flächen und Strukturen um. Es entstanden Zeichnungen,



*Karl Schmid arbeitete ebenfalls gerne mit Metall. Für den Dübendorfer Friedhof schuf er das Eingangstor beim Pfarrhaus.*

deren Botschaften den geistigen Inhalt «hörbar» machten. Karl Schmid zeichnete bald für die Wissenschaft Pflanzen und Tiere, arbeitete an Details und Schnitten, verfeinerte die Linien zu Scherlebnissen. Er machte sich bereits einen Namen als wissenschaftlicher Zeichner, und noch vor dem 2. Weltkrieg liess Professor Clairmont ihn ans Universitätsspital rufen. Allerdings hatte Karl Schmid keine grosse Hoffnung auf eine Anstellung, da er kein Studium vorweisen konnte. Drei entscheidende Worte auf die Frage des Professors, wo er denn studiert habe, waren schicksalsbestimmend: München, Rom und Paris. Das war die Antwort, und Karl Schmid wurde eingestellt. Er bezog sofort ein Atelier im Universitätsspital Zürich, wo er als wissenschaftlicher Zeichner über Jahre mit voller Begeisterung arbeitete. Er war bei den Operationen dabei, skizzierte, zeichnete, notierte, um die Zeichnungen im Atelier aufs sorgfältigste bis ins genaueste Detail zu komponieren. Einmal führte er einen Auftrag für einen Professor aus, der ihm die Zeichnung zurückschickte mit der Auflage, sie wie Albrecht Dürer zu zeichnen. Karl Schmid lehnte ab und sagte: «Hinter Dürer ist der heilige Geist gestanden, hinter mir steht der heilige Geist nicht.»

Der 2. Weltkrieg stand schon vor der Tür, Karl Schmid verheiratete sich mit Dr. Erika Bilfinger, die ihm zwei Kinder schenkte. Er lebte mit seiner Familie in Zürich, wo er auch arbeitete. Schmid wurde bald einberufen und musste als HD Soldat seinen Dienst tun, da man seinem Wunsch, bei der Sanität wissenschaftlich zu zeichnen, nicht gerecht wurde. So wusch er Geschirr, schälte Kartoffeln, malte Verbotstafeln und schrieb Liebesbriefe für Soldaten. Durch schauspielerische Raffinesse kam er immer wieder zu einem Son-

derstatus, der ihm ermöglichte, heimlich in einem Atelier Porträts, Stilleben und Landschaften zu malen. Er las über Klee und Kandinsky, studierte Bücher über Kunstgeschichte und Literatur. In einem Müncher Verlag war ein Buch mit wissenschaftlichen Zeichnungen von Karl Schmid geplant, doch während des Krieges verbrannten die meisten seiner Zeichnungen.

Johannes Iten, der Zeichnungen von Schmid gesehen hatte, liess ihn an die Kunstgewerbeschule Zürich kommen und bat ihn, die Fachklasse für wissenschaftliches Zeichnen zu konzipieren und zu leiten. Ab 1944 erteilte Karl Schmid dann Unterricht an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Im selben Jahr lernte er den Maler und Bildhauer Hans Arp kennen, sie wurden Freunde und arbeiteten bald darauf zusammen. Als ausgezeichneter Holzschneider schnitt Schmid von diesem Tag an Hans Arps Zeichnungen zu Druckstöcken, druckte und führte für ihn die Holzreliefs aus. Arp und Schmid blieben Freunde bis Arp im Jahre 1966 verstarb.

Der erste Stubendruck, «Die schönsten Holzschnitte aus dem Alpaufzug» von Bartholomäus Lämmler (1809–1865), kam 1946 in seiner Werkstatt heraus. Karl Schmid liebte die Stube, das freundschaftliche Zusammensein, die Geborgenheit, das familiäre Zuhause. Er nannte seine Drucke, die er in seinem Hause entwarf, auf Holz bearbeitete und druckte, «Stubendrucke». Der zweite Stubendruck, «Elemente von Hans Arp», erschien 1949 und der dritte Stubendruck, «Worte-Linien – Linien-Worte» mit Texten und Holzschnitten von Karl Schmid, 1985. Der vierte Stubendruck, «Die Quadratstunden», blieb leider unvollendet. Es erschienen auch einige bibliophile Werke mit Holz-

schnitten von Schmid, wie zum Beispiel «Drei Symphonien von Milosz» oder «An die Freude» von Friedrich Schiller.

1947 war im Kunstgewerbemuseum Zürich eine grosse Ausstellung wissenschaftlicher Zeichnungen zu sehen. An der Kunstgewerbeschule lehrte er die Schüler allem voran das Bleistiftspitzen, die Eröffnung für eine gute Zeichnung. Er bändigte die Ungeduld der Schüler mit einem meditativen Einstieg in die Stunde des Spiels. Er lehrte über Punkte, Linien und Flächen, und keiner wird je den Moment vergessen, wenn Schmid mit ruhiger Hand den Bleistift über ein weisses Blatt zog und die Striche in Pflanzendetails, in Tiere, in Porträts oder in geometrische Kompositionen verwandelte. Er sprach über Klee und Kandinsky, über Arp und über viele, die dem einfachen Spiel grosse Bedeutung abverlangten. Immer wieder sagte er: «Es ist nicht schwer, die Dinge zu tun; es ist schwer, sich in den Zustand zu versetzen, die Dinge zu tun». Karl Schmid mass dem Einfachen grosse Bedeutung zu. Das Einfache sei das, was man so leicht übersähe, und er machte es schaubar, indem er seinen Schülern die Augen öffnete, sie sehen, hören und beobachten lehrte und im Spiel versunken die Funde aus Brockenhäusern, aus alten Fahrkarten und zerrissenen Zeichnungen neu zu Gestalt brachte. Er erzählte von Kurt Schwitters, der seine Collagen mit verfallenen Trambilletten, alten Rechnungen, Servietten aufbaute und mit Farbe das Gleichgewicht auswog. Oft sagte er, wer mit einem Bleistift und einem Stück Papier sich durch das Leben bringen könne, sei ein freier Mensch.

1958 wurde das kleine Punktebuch, eine Schülerarbeit, die er mit einer Vorberei-

tungsklasse gestaltet hatte, fertiggestellt. 1965 war die grosse Ausstellung «Karl Schmid und seine Schüler» im Helmhaus Zürich zu sehen. Wissenschaftliche Zeichnungen und Aquarelle wurden zum erstenmal in dieser Vielfalt dem Publikum vorgestellt. Nebst Zeichnungen und Aquarellen waren Plastiken aus Marmor, Diabas, Holz oder Eisen zu sehen, aber auch Collagen, Ölmalerei, Tapisserie, Lithografien und Holzschnitte, um einen kleinen Ausschnitt seines vielseitigen Schaffens zu erwähnen.

1966 bezog er sein neues Haus in Gockhausen; er richtete sich sein Atelier und in einem Nebengebäude eine Schmiede ein, wo er seine Eisenreliefs und Eisenskulpturen herstellte. Mit seinen Schülern arbeitete er unter anderem an den Unkrauttafeln, die 1968 bei der Ciba-Geigy AG erschienen.

Wieder einmal an Tuberkulose erkrankt, verbrachte er einige Wochen in Davos. Bereits als Kind hatte er an dieser Krankheit gelitten. Im Sanatorium las er den «Zauberberg» von Thomas Mann, erlebte das Schicksal seiner Mitpatienten und begleitete einige von den neu gewonnenen Freunden zu Grabe. Schmid, selbst ein Mann in Not, half seinen Freunden, verschenkte vieles, um anderen das Leid zu lindern. Er sagte: «Wir müssen uns verschenken, immer wieder.» Schmid erholte sich von seiner Tuberkulose und kehrte zurück nach Zürich. 1971 beendete er seine Tätigkeit als Lehrer an der Kunstgewerbeschule, um sich ganz dem freien Schaffen zu widmen.

Als Handwerker, Zeichner, Maler, Bildhauer, Holzschneider und Drucker war Schmid auch Dichter und Beobachter der Natur. Das Spiel der Formen erfand er immer wieder

neu, las im Zwischenraum das Gewicht der Farbe, machte Linienakrobatik im Wechselspiel von Gegenstand und Geometrie. Er zeichnete Würfelzucker von atemberaubender Transparenz, abstrahierte, verfremdete und gestaltete wirklichen Zucker, Würfel um Würfel, zu einem neuen Ganzen. Seine frühen Ölbilder, die sein Schicksal in schweren Farben widerspiegeln, wurden von den Regentropfenbildern etwas erhellt, doch in seinen schweren Stunden war er manchmal nahe daran, seine Werke im Feuer zu vernichten. Doch die Kunst gab ihm den Mut, das Leben zu bestehen, und das Dunkle war auch Schöpfer für das Licht.

Karl Schmid war ein kritischer Denker, auch in politischer Hinsicht, und seine Direktheit und Zivilcourage machten ihm den Weg nicht immer einfach. Ende siebziger, anfangs achtziger Jahre arbeitete Schmid an dem mehrbändigen Werk von Conrad Gessner, das der Stocker-Verlag herausgab. Er verfasste Texte zu den Pflanzentafeln und bestimmte als grosser Kenner und Zeichner die Aquarelle. Seine Eisenreliefs übergab er der Zeit, um sie in Wind und Regen zur abstrakten Grundfläche rosten zu lassen. Es war ihm eine innere Notwendigkeit, das objektive Element mit dem subjektiven zu verbinden und zu sublimieren. Mit Farben und Linien setzte er Zeichen, gestaltete die neue Form zur monumentalen Skulptur, die er in seinem Garten wachen liess als «Leibwächter für das Gute». 1991 stellte Schmid einen Querschnitt seiner Werke in der Schweizerischen Kreditanstalt am Werdmühleplatz in Zürich aus.

Als Meister beherrschte er die Kunst der Fassaden- und Raumgestaltung für Bauten, die man als Kulisse in verschiedenen Kantonen

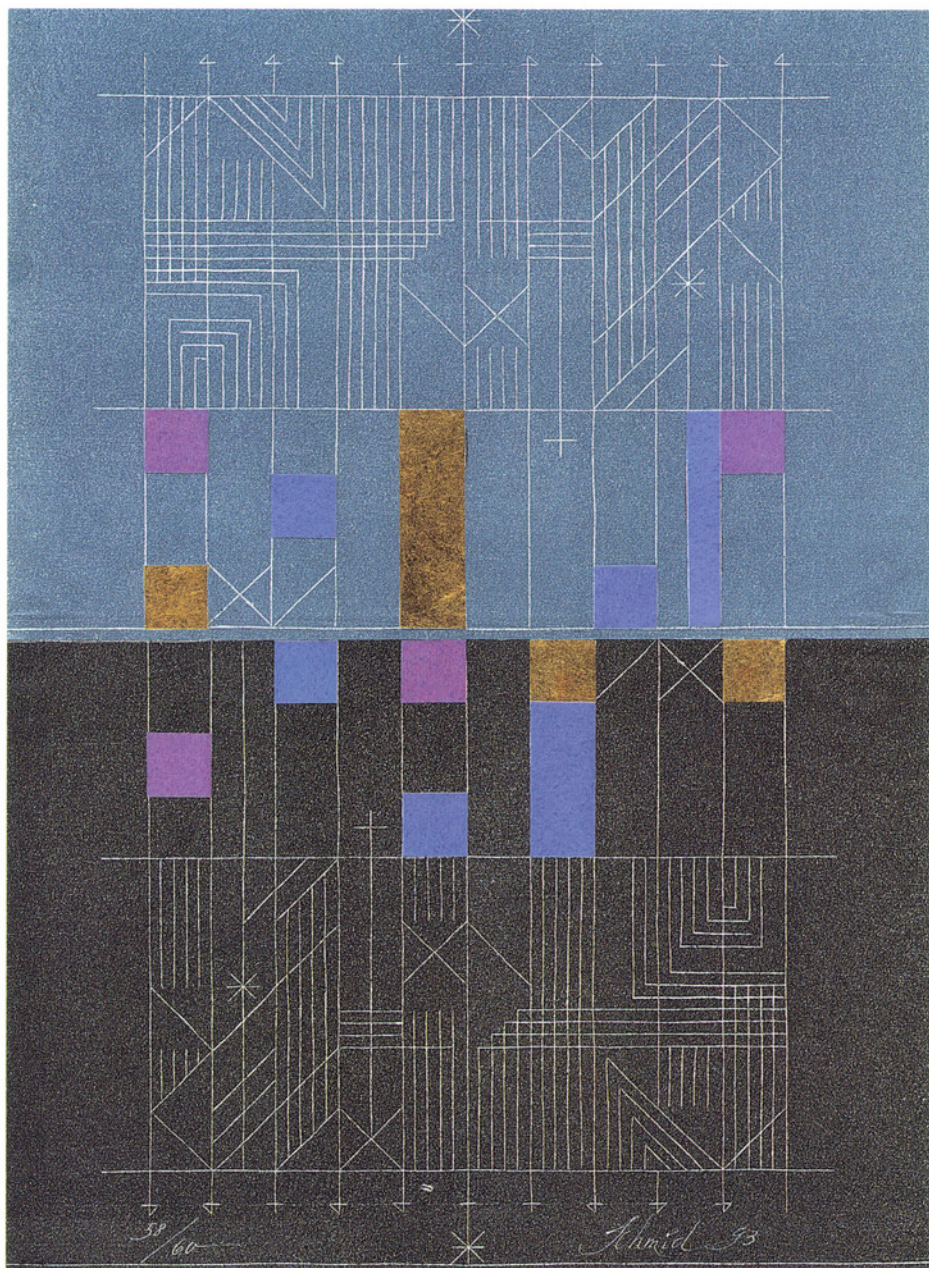
bewundern kann. Besonders erwähnenswert sind die Fassaden der Schule Montana auf dem Zugerberg und die Innengestaltung des Festsaals. Seine öffentlichen Arbeiten, wie die Wandmalereien im Schulhaus Rämibühl Zürich, in der Stadtküche an der Nordstrasse, die Fassadenmalerei am alten Sekundarschulhaus Dübendorf, Gestaltungen für Friedhöfe, um nur einige zu nennen, zeichnen sein vielseitiges Schaffen aus. Seine letzte öffentliche Arbeit war die Gestaltung des Andachtsraums im Evangelisch-reformierten Kirchgemeindehaus Dübendorf 1996.

Karl Schmid war ein Freund der Farbe. Er spielte Farbe und Form zu Ruf und Echo, ein Spiel mit dem Zufall und dem absoluten Können. Wer seine Farbtafeln wirklich gesehen hat, kann nicht daran vorbeigehen ohne innezuhalten. Den philosophischen Bildinhalt wog er mit seiner gewaltigen Farbsprache auf Gewicht und Gegengewicht aus, auf Freude und Besinnlichkeit, auch Trauer und Leid – ein Mahnmal gegen das Oberflächliche. Er war ein Mann, der in die Tiefe ging, und er wollte das Ganze erfahren.

In den letzten Jahren zog er sich immer mehr zurück. Er arbeitete täglich; sein Atelier war für ihn der wichtigste Ort. Die Krankheit, erneut Tuberkulose, obsiegte, und er verstarb am 13. August 1998 im Neumünsterspital.

Wir haben einen wertvollen Freund und Mitmenschen verloren. Er war für viele, die in Not waren, stets hilfreich da. Karl Schmid hat ein umfangreiches, geniales Werk hinterlassen, und die Würde gebührte ihm, in ein Museum aufgenommen zu werden. Für mich gehört Karl Schmid zu den Grossen!

*Susanne Kneisl*



«Gerüst für schönere Zeiten». Grafik mit Originalcollage von Karl Schmid. 28x40 cm, Auflage 65 Stück. Susanne Kneisl besorgte Satz und Handdruck und half bei der Collage mit.



### Das Ruedi-Walter-Huus

Das ehemalige Ökonomiegebäude bei der Oberen Mühle bildete mit dem Hauptgebäude, der Senfmühle und der Alten Schmitte ein wichtiges historisches Ensemble, das, wie auf dem Zehntenplan ersichtlich, bereits 1681 als Gewerbezentrum bestand und in seiner Art einmalig für das heutige Dübendorf war. Vor vier Jahren jedoch brannte dieses Gebäude ab. Seither sind heftige Gespräche darüber entbrannt, ob und wann und in welcher Form es wiedererstehen soll.

Der Stiftungsrat der Stiftung «Obere Mühle – Kultur in Dübendorf» kam nach einem internen Architektur-Wettbewerb und auf Grund eines Betriebskonzeptes zum Schluss, dass ein einfaches, multifunktionelles Gebäude eine gute, den Bedürfnissen entsprechende und vor allem kostengünstige Lösung darstellen würde. Als Vorschlag zur Entlastung der Finanzen könnte die Stadt als Landeigentümerin das Land im Baurecht abgeben und die Stiftung schliesslich den grössten Teil der Verantwortung übernehmen. Statt prosaisch vom sowieso nicht mehr existierenden «Ökonomiegebäude» zu reden, gab man dem Vorhaben einen poetischen Namen: «Ruedi-Walter-Huus». Ruedi Walter (1916–1990) war einer der ganz grossen Schauspieler unserer Zeit. Unvergessen ist seine Glanzrolle als Heiri in der «Kleinen Niederdorferoper», wo er als Sänger, Schauspieler und Tänzer brillierte. Von 1966 bis 1990 lebte Ruedi Walter in Gockhausen und wurde 1983 Bürger der Stadt Dübendorf. In der Hoffnung, dass sein kreatives Beispiel auf junge und künftige Künstler abfärbe, und auch als Ehrbezeugung an einen begnadeten Künstler wählte man für das Projekt diesen grossen Namen.

Ab Herbst 1998 sammelte die Stiftung Unterschriften von Sympathisanten, welche die Idee eines Ruedi-Walter-Huus unterstützen (es wurden in wenigen Wochen, d. h. bis Oktober, schon einige Hundert), und suchte Sponsoren, die zu 1000 Franken einen Stuhl erwarben (die 60 000-Franken-Grenze ist längst überschritten). Über das gemäss Volksinitiative zu realisierende Gebäude sollte endlich entschieden werden. Aus verschiedenen Gründen drängt sich ein Wiederaufbau auf: Das Bedürfnis nach mehr Räumen ist ausgewiesen, der jetzige Saal in der Oberen Mühle ist zu klein und für manche Aktivitäten wenig geeignet. Wie das Gebäude aber schliesslich aussehen und gestaltet werden soll, das kann und soll noch Gegenstand vieler Diskussionen sein. Der Ball dafür liegt nun zuerst beim Gemeinderat und dann hoffentlich beim Souverän.

#### *Erster Ruedi-Walter-Apéro in Dübendorf: Obere Mühle brechend voll*

Seit geraumer Zeit hegte die Obere Mühle die Absicht, in regelmässigem Turnus einen Apéro im Saal zu veranstalten. Illustre Gäste wie Benedikt Loderer, Ernst Buschor, Pia Jauch, David Streiff, Josef Rennhard und Marco Solari waren bereits früher bei verschiedenen Anlässen aufgetreten, aber der zündende Funke fehlte noch.

Mit Hans Gmür liess sich dann ein Vollprofi für die Apéro-Idee gewinnen. Am ersten Ruedi-Walter-Apéro vom Sonntag, 6. September, begrüsst Gmür zahlreiche prominente Gäste und moderierte die Veranstaltung im Stil seines Bernhard-Apéros. Der Medienzampano Roger Schawinski liess sich diesmal selbst interviewen. Die Sängerinnen

Suzanne Klee und Gunvor Guggisberg wie auch der Jungstar Claudio di Bartolo gaben hinreissende Proben ihres Könnens. Max Rüeger hielt eine kleine Laudatio für Ruedi Walter, und das Duo Kälin-Gambirasio spielte vor und nach dem Apéro-Talk auf.

Der kleine Saal in der Oberen Mühle war brechend voll – im ganzen Haus war kein Stuhl mehr aufzutreiben, der von der Firma Gastrovin gesponserte Champagner fand reisenden Absatz, und die Gespräche unter den Besucherinnen und Besuchern hielten auch nach der Veranstaltung noch lange an. Zum wiederholten Male hatten auch die Medien die Attraktivität der Oberen Mühle erkannt – diesmal erschienen Vertreter aller lokalen Zeitungen sowie der NZZ und eine Filmcrew von Tele Züri, ebenso eine SF-DRS-Equipe, die an einem Dokumentarfilm über Gunvor arbeitete.

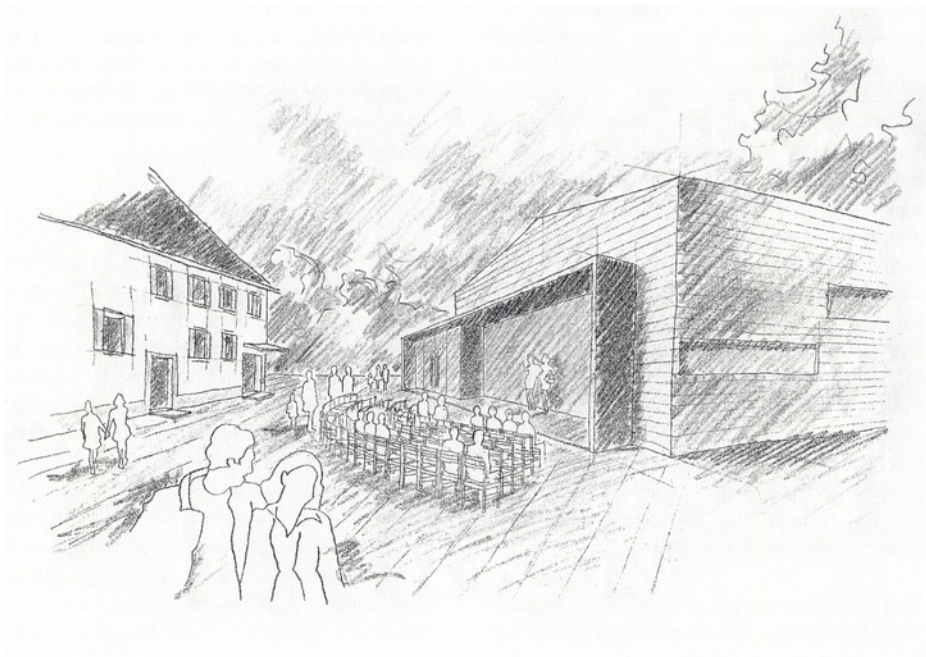
### *Kulturholder-Value*

Was Kultur sei und wieviel sie gelte, ist umstritten. Man setzt hohe Erwartungen in sie oder lässt sie gleichgültig beiseite. Man sieht sie als bedeutendes Bemühen ungewöhnlicher Menschen oder verachtet sie als überflüssiges Getue von Träumern. Man hält sie für eine Sache, die jedermann angeht und daher im Grunde einfach und verstehbar sein müsse, oder man hält sie für so abwegig und unverständlich, dass es hoffnungslos sei, sich mit ihr zu beschäftigen. Man hält sie für besonders wertvoll und daher für einen derart wichtigen Faktor der Lebensqualität, dass kein Preis dafür zu hoch sei, oder man tut sie ab als eigentlichen Luxus, der viel bringen, aber nichts kosten dürfe.

Es ist nicht zu leugnen: In der Kultur gibt es keine Einmütigkeit des endgültig Erkannten. Selbst Picasso, Bach und die Beatles finden keine ungeteilte Zustimmung bei allen Menschen. Ohnehin wäre die Zustimmung relativ – die Mehrheit der Menschen lebt schliesslich in China, und es würde mich wundern, wenn die Chinesen etwa die europäische Kultur über alles stellen würden. Die fehlende Einmütigkeit darf also nicht als Argument dazu dienen, der Kultur die Legitimation abzusprechen.

Weiter ist nicht zu leugnen, dass bei der Kultur der einfache Massstab der Nützlichkeit und des Gewinnes oftmals versagt. In diesem Sinn kann sich die Kultur nicht rechtfertigen. Sich mitteilen kann sie, kämpfen kann sie, tönen oder sichtbar sein oder die Aufmerksamkeit weniger oder vieler Menschen geniessen kann sie, aber sie muss weder nützlich sein noch Gewinn abwerfen. Auch Turnhallen, Waldkapellen, Schwimmbäder, Fussballplätze, Sandkästen und Wellensittichkäfige werfen keine Gewinne ab und sind trotzdem wertvoll und wichtig.

Schliesslich ist aber auch nicht zu leugnen: Kultur ist immer da. Sie bedeutet nämlich die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäusserungen einer Gemeinschaft oder eines Volkes. Als Kultur werden auch aus der Gemeinschaft hervorgehende Bestrebungen und Äusserungsformen, die sich auf die politische oder soziale Gestaltung des täglichen Lebens beziehen, bezeichnet. Zur Kultur gezählt werden auch Erziehung und Bildung, eine feine Lebensart, ja sogar die Nutzung und Pflege von Ackerboden, die Esskultur usw. In der ehemaligen DDR stand das Wort «Kulturistik» gar für Kraftsport. Kurzum: Der Kultur konnte und kann man nicht entrinnen, Kultur ist immer da.



*Projektskizze des Ruedi-Walter-Huus. Der politische Entscheidungsprozess ist im Herbst 1998 im Gang.*

Wenige unter uns sind Shareholder. Wir alle aber sind Kulturholder, und wir sollten uns darum bemühen, die Kulturholder-Values hochzuhalten, in Dübendorf und überall. Nie werden sie sinken, denn Kultur wird immer Erträge liefern. Mit diesen Erträgen können

wir das wichtigste Portefeuille füllen: unsere Lebensqualität! In diesem Sinn wünsche ich Dübendorf, dass hier die Kultur – in welcher Form auch immer – weiterhin gepflegt und gefördert wird, in jedem Fall und um (fast) jeden Preis.

Philippe Rey

# Die Gemeindewahlen 1998

Die Hauptmerkmale der Dübendorfer Gemeindewahlen vom 15. März 1998 bildeten die gegenüber früheren Wahlgängen deutlich verbesserte Wahlbeteiligung, die kräftige personelle Erneuerung des Stadtrates sowie die verhältnismässig geringen Farbverschiebungen bei der politischen Zusammensetzung des Gemeinderates. Bemerkenswert war im weiteren die ausserordentlich stark genutzte Möglichkeit der brieflichen Stimmabgabe, was die Parteien zwingt, viel früher als bisher gewohnt in Erscheinung zu treten. Der sich über eine viel längere Zeitspanne hinziehende Wahlkampf beanspruchte die Parteikassen so sehr, dass es bei der zweiten, den Schul- und Kirchenbehörden vorbehaltenen Wahlrunde vom 19. April nur noch zu kleinen Wahlgeplänckeln kam und der dritte Wahltag, der 7. Juni, überhaupt nicht mehr beansprucht werden musste.

Zum siebenten Male seit Einführung der ausserordentlichen Gemeindeorganisation im Jahre 1974 haben die Dübendorfer Wahlberechtigten Exekutive und Legislative ihrer Stadtgemeinde neu bestellt. Von den 15 692 Aktivbürgerinnen und -bürgern legten am 15. März 4934 einen Wahlzettel für den Gemeinderat und 4785 einen Stadtratswahlzettel ein; dies entspricht einer Wahlbeteiligung von 36,0 Prozent respektive 34,9 Prozent – ein für zürcherische Verhältnisse zufriedenstellender Wert und jedenfalls ein Lichtblick nach dem Tiefststand von knapp 30 Prozent im Jahre 1990.

Über jedes Erwarten gross war der Prozentsatz der brieflich abgegebenen Wahlzettel. 60 Prozent der Wählenden machten von der vor drei Jahren eingeführten Bequemlichkeit Gebrauch. Da anzunehmen ist, dass viele Wähler die Stimmen ihrer Gunst gleich beim Empfang des Wahl- oder Abstimmungsma-

terials verteilen, muss der parteipolitische Werbeparcours schon viele Wochen vor dem Wahltermin beginnen – mit entsprechender Strapazierung der Wahlfonds. Die Wahl- und Propagandastrategen der Ortsparteien sind gefordert!

## *Weiterhin grosse Parteienvielfalt*

Konnte der Verfasser dieser Zeilen früher bei Dübendorfer Parlamentswahlen mit Vergnügen vom «buntestgescheckten Gemeindeparlament der Schweiz» schreiben, so muss er sich diesmal der Zurückhaltung befehligen: Waren bis 1994 sage und schreibe elf Parteien und Gruppierungen im Gemeinderat vertreten, so sind es seit letztem März nur noch neun. Schweizer Demokraten und der Landesring verzichteten auf die Einreichung von Listen. Ein parteipolitischer Erdbeben ist, so wenig wie bei den Wahlgängen zuvor, auch dieses Jahr nicht eingetreten. Am Abend des Wahltages stand fest, dass – stufen wir dies immerhin als Erdschlipf ein – die SVP zwei Sitze dazugewonnen hatte und mit nunmehr neun Gemeinderatssitzen die grösste Fraktion bildet, die das Dübendorfer Parlament je gesehen hat. Mit dem Verzicht von Elsbeth Trachsler (SVP) auf eine Wiederwahl hat sich das Parlament seit 1974 erstmals total erneuert – so lange gehörte die frühere Primarlehrerin dem Gemeinderat an. Jetzt haben, wie man den Sachverhalt auch schildern könnte, alle Stühle bei diesem Sesseltanz mindestens einmal ihren Besitzer gewechselt.

Mit den zwei Sitzgewinnen der SVP, der Eroberung eines zusätzlichen Sitzes durch die SP und der Bestandserhaltung der Freisinnig-Demokraten/Jungliberalen – bei je einem Sitzverlust der CVP, der Demokraten und der Freien – zeichnete sich der auch

national und kantonal festzustellende Trend zu den «Grossen» ab. Dramatisch ist die Entwicklung noch nicht, doch steckt im Spruch «Wer hat, dem wird gegeben» schon ein Körnchen Wahrheit. Jedenfalls verfügen die drei grössten Parteien (SVP, FDP/JL, SP) erstmals über die Mehrheit der 40 Sitze, zusammen nämlich über 22. Die Zusammensetzung des Gemeinderates für die Legislaturperiode 1998 – 2002: SVP 9 (+2), FDP/JL 7 (-), SP 6 (+1), GEU 5 (-), CVP 3 (-1), EVP 3 (-), FPS/Autopartei 3 (-), DP 2 (-1) und Freie 2 (-1).

### *Neun neue Gesichter*

Gegenüber dem Ende der vorausgegangenen Amtszeit trat der Rat mit neun neuen Mitgliedern zur ersten Sitzung zusammen. Berücksichtigt man indessen die Veränderungen während der Amtszeit infolge Wegzugs oder freiwilligen Rücktritts, dann haben von einer Amtsdauer zur andern 15 Mutationen stattgefunden; wer will da noch Amtszeitbeschränkung fordern?

Vier bisherige Ratsmitglieder haben den Wiedereinzug in den Ratsaal nicht geschafft. Gründe waren in drei Fällen (CVP, FPS und Freie) das stimmenmässige Zurückfallen hinter neue Kandidaten und in einem Fall der Sitzverlust der Partei (DP).

### *Bürgerlich dominierter Stadtrat*

Oft – nicht nur in Dübendorf – zeigen sich die parteipolitischen Trends bei den Exekutiv- und bei den Legislativwahlen gegenläufig oder zumindest widersprüchlich. Das darf jedoch nicht verwundern, sind doch Majorzwahlen (wie beim Stadtrat) eigentlich Persönlichkeitswahlen. So erzielte etwa Eva Fi-

scher als Stadträtin das zweitbeste aller Wahlergebnisse, während ihre Partei, die CVP, gleichzeitig Wählerprozente und einen Gemeinderatssitz verlor. Auch die Abwahl von Finanzvorstand Herbert Geiger lässt sich parteipolitisch nicht erklären; konsolidierte doch die FDP/JL ihren Wähleranhang deutlich. Stadtpräsident Heinz Jauch erfreute sich einer ehrenvollen Wiederwahl, auch als Mitglied des Stadtrates erzielte er die höchste Stimmenzahl, wiedergewählt wurden auch Eva Fischer (CVP), Dr. Willy Wunderlin (FDP), Lothar Ziörjen (SVP) und Ruth Spahr (DP). Unter dem absoluten Mehr blieb der frühere Fürsorge- und spätere Finanzvorstand Herbert Geiger (FDP). Über die Gründe seiner Abwahl ist in der Lokalpresse zur Genüge spekuliert worden: Es ist hier nicht der Ort, um nochmals auf die – überaus facettenreiche – Vorgeschichte dieses Verdikts gegen einen engagierten Politiker einzutreten, der sich auch durch die behördliche Routine seine Ecken nie abschleifen liess. Nach einem langen Wahlkampf, bei dem sich 13 Bewerber um die 9 Sitze stritten, machten schliesslich Heinrich Kaiser (SVP), Martin Bäumle (GEU), Rolf Güttinger (Freie) sowie der parteilose Peter Moser das Rennen. Der SP gelang die Verteidigung des durch den Rücktritt von Hans Rudolf Baumberger freigewordenen Sitzes nicht; Ivo Ramer, der zurückgetretene Präsident der Oberstufenschulpflege, machte das Rennen nicht, so dass die drittstärkste Partei der Stadt in der Exekutive nicht mehr vertreten ist. Neu ziehen dafür die Grünen in den Stadtrat ein. Der Kampfkandidat der Freiheitspartei, Gemeinderat Kurt Spillmann, erreichte das absolute Mehr, fiel aber als überzählig aus der Wahl. Der wilde Kandidat André Winkler kam nur auf gut 100 Stimmen.

*Max Korthals*

# Dübendorfer Bilder

## Wasserversorgung unter neuer Führung

Nach 17 Jahren Tätigkeit im Vorstand der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf, davon 15 Jahre als Präsident, trat Hansjörg Schöpf an der diesjährigen Generalversammlung aus gesundheitlichen Gründen mit einem weinenden und einem lachenden Auge zurück. Hansjörg Schöpf unterstrich in seiner letzten Präsidentsprache, dass ihm die Aufgabe stets volle Befriedigung gebracht hätte, da er doch Einblicke in eine Aufgabe erhalten habe, die im Vergleich zu seinem Beruf als Swissairpilot völlig anders gelagert war.

Vizepräsident Markus Schaerli und Werkvorstand Stadtrat Willy Wunderlin würdigten das uneingeschränkte Engagement des scheidenden

Präsidenten für eine wichtige Aufgabe im Dienst der Allgemeinheit, die aber im Hintergrund mit grosser Zuverlässigkeit und Präzision erledigt wird. In seiner kurzen Laudatio hielt Willy Wunderlin fest, dass der Bau des Pumpwerkes Eglishölzli in die Präsidentszeit von Hansjörg Schöpf fiel: «Grosse Freude bereitete ihm aber auch der Bau eines zweckmässigen Betriebsgebäudes im Storch und die würdig-festliche 100. Generalversammlung 1994.» Als Geschenk der Stadt Dübendorf überreichte Stadtrat Wunderlin eine grosse Zürcher Fahne.

Die Generalversammlung wählte einstimmig Marco Bonomo als neuen Präsidenten. Er ist in Dübendorf aufgewachsen, studierte an der Universität Zürich Betriebswirtschaftslehre und wirkt heute als Personalberater. Marco Bonomo dankte für das ihm erwiesene Ver-



*An der Generalversammlung 1998 übergab Hansjörg Schöpf nach 17jähriger Tätigkeit im Vorstand das Präsidium der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf Marco Bonomo (links).*

trauen, er freue sich, eine bedeutende Aufgabe im Dienst der Allgemeinheit in Dübendorf zu übernehmen.

### *Aus dem Geschäftsbericht*

Der Dübendorfer Wasserverbrauch bewegt sich seit 1992 auf konstantem Niveau, pendelt er doch um rund zweieinhalb Millionen Kubikmeter, ein Wert, der sich im Vergleich zu 1981 um rund 400 000 Kubikmeter zurückbildete. Hansjörg Schöpf führt dies einerseits auf die verschiedenen Sparappelle zurück, weist aber auch andererseits darauf hin, dass das Leitungsnetz in den letzten Jahren konsequent und mit modernsten Mitteln auf Schwachstellen untersucht wurde. Die Dübendorfer Wasserqualität ist stets einwandfrei. Im Gebiet rund um das Pumpwerk Zelgli zeigt die vor einiger Zeit eingeführte Düngerberatung positive Auswirkungen. Die hohen Nitratwerte des gepumpten Wassers haben sich erfreulicherweise zurückgebildet.

Im Berichtsjahr wuchs das Leitungsnetz der Wasserversorgung Dübendorf um 1920 Meter. Der grösste Teil davon fällt auf die neue Transitleitung Pumpwerk Stiegenhof – Reservoirzuleitungen. Zweck des Bauwerks ist es, stark kalkhaltiges Grundwasser aus dem Pumpwerk vor dem Verbrauch zuerst in die Reservoirs zu pumpen, um es dort mit Zürichseewasser zu mischen. Damit soll im ganzen Versorgungsgebiet eine ausgeglichene und im Tagesverlauf konstante Wasserhärte erreicht werden, so dass sich Waschmaschinen besser einstellen lassen. Die Bauarbeiten werden im Herbst 1999 abgeschlossen sein.

Die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf ersetzte ferner im letzten Jahr 1418 Meter alte Wasserleitungen. Eine kostspie-

lige und sich stets wiederholende Aufgabe. Im Berichtsjahr investierte die Genossenschaft knapp zwei Millionen Franken aus selbst erarbeiteten Mitteln. Der Cash-flow lag rund 90 000 Franken über dem Vorjahreswert. Die Ertragslage und auch die finanzielle Situation der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf sind als kerngesund zu taxieren.

### **Das Alpenpanorama vom Giesshübel**

*Dem diesjährigen Heimatbuch liegt ein wunderschönes Alpenpanorama bei, das VVD-Präsident Rudolf Herter unter Verwendung des digitalen Höhenmodells DHM25 des Bundesamtes für Landestopographie aufnahm, und das von Franz Iff, Kartograph, gezeichnet wurde. Rudolf Herter berichtet im folgenden Kurzbeitrag über die Entstehung des Panoramas.*

#### *Wie es dazu gekommen ist*

Als Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf freue ich mich, dass mit der Veröffentlichung des Alpenpanoramas vom Giesshübel endlich einem von verschiedener Seite geäusserten Wunsch entsprochen werden kann. Wenn bei entsprechender Wetterlage die Sicht klar ist, geniesst man in Dübendorf von einem leicht erhöhten Standort einen herrlichen Blick in die Alpen. Vom Alpsteinmassiv bis zu den Urner Gipfeln liegen die Berge zu unseren Füßen. Sie alle scheinen gleich nah oder entfernt zu sein, und ausser den grossen markanten Gebirgen kennen wir die Namen der vielen Berggipfel meist nicht. Auch mir ist das nicht anders ergangen. Weil ich aber als ehemaliger Schiesskommandant der Artillerie

mit der Bestimmung von Geländepunkten vertraut bin, habe ich mich im März 1994 daran gemacht, das Alpenpanorama vom Giesshübel aufzunehmen. Wenn heute, vier Jahre später, das fertige Werk vorliegt, so ist das der Mithilfe verschiedener Personen und ein paar glücklichen Umständen zu verdanken.

### *Wie entsteht ein Panorama?*

Dass am Schluss eine genaue Zeichnung mit den beschrifteten Berggipfeln vorliegen sollte, war eigentlich klar. Dass ich selbst nicht genügend Zeit und Talent besitze, um die Zeichnung freihändig anzufertigen zu können, war auch klar. Also zog ich bei der nächsten passenden Gelegenheit mit Fotoapparat und Stativ auf den nahe gelegenen Giesshübel und reihte Bild an Bild, um später deren zusammengesetzte Vergrößerungen nachzuzeichnen. Die Bilder gelangen recht gut, doch dann galt es, die Zeichnung anzufertigen und überdies alle Gipfel einwandfrei zu beschriften. Dies allerdings ergab – auch für einen altgedienten Schiesskommandanten – eine zeitaufwendige Arbeit. Zufälligerweise erzählte ich Markus Schaerli, unserem Stadtgeometer, von meinem Panoramaprojekt, und er konnte mich auf die neuartigen Möglichkeiten hinweisen, die digitalisierte Landeskarten eröffnen.

### *Moderne Technik vereinfacht die Arbeit*

Die moderne Computertechnik hat in der Topographie längst Einzug gehalten. Unter anderem existiert ein digitales Höhenmodell der Schweiz. Darunter muss man sich ein engmaschiges Netz von nur 25 Meter Maschenweite vorstellen, das über die ganze Schweiz gelegt wurde. Von jedem Knoten in

diesem Netz sind die Koordinaten und die Höhe über Meer in einer Tabelle festgehalten. Mit diesen Angaben und einem leistungsfähigen Rechner können nun Geländeansichten generiert werden, zum Beispiel auch das Geländebild, wie es sich vom Giesshübel aus präsentiert, wenn man Richtung Alpen blickt. Aber nicht nur das, der Computer liefert zusätzlich auch Angaben über sichtbare und unsichtbare Geländeabschnitte und erleichtert damit die Arbeit des Panoramazeichners ganz entscheidend. Durch Vermittlung von Markus Schaerli entstand dann als Pendant zum fotografisch aufgenommenen Panorama vom Giesshübel das rechnerisch ermittelte Abbild der Bergkulisse des gleichen Standorts. Seine Auswertung und die Auflistung der Gipfelnamen kam zügig voran, bald fehlte nur noch die Reinzeichnung.

### *Noch ein hilfreicher Zufall*

Es war bereits Anfang 1998, als ich von Hugo Maeder hörte, dass er zur Erfassung von Archivalien für die Chronikstube für beschränkte Zeit auf die Mitarbeit von Franz Iff, einem gelehrten Kartographen, zählen könne. Der Rest ist rasch erzählt. Franz Iff war bereit, das begonnene Werk zu vollenden, das heisst, mit viel Talent und seiner grossen Erfahrung als Kartograph schuf er aus Computermodell und Fotografie die Zeichnung, die heute vor Ihnen liegt. Dabei erscheint es nurmehr als nebensächliches Detail, dass die mit Tusche auf Transparentfolie angefertigte Zeichnung im Rahmen der Druckvorbereitung wieder digitalisiert und mit Computern weiterverarbeitet wurde. Wenn Sie die nun vorliegende Arbeit in der Natur überprüfen wollen, genügt eigentlich jeder geeignete Standort am östlichen Rand



von Dübendorf. Wenn Sie es aber ganz genau nehmen, müssen Sie natürlich wissen, wo der Giesshübel, der Aufnahmestandort des Panoramas, liegt. Sie finden ihn als länglichen, von zwei Linden bestandenen Moränenhügel an der alten Schwerzenbachstrasse, zwischen dem Giesshübelweg und dem Langacherweg. Die genauen Koordinaten des Aufnahmestandortes sind: 690 620 / 249

610 / 461.0. Zur Zeit führt kein eigentlicher Weg auf den Giesshübel, nehmen Sie also Rücksicht auf die Vegetation. Am besten nähert man sich dem Aufnahmestandort vom Giesshübelweg. Das Panorama beginnt am linken Rand mit dem fast genau in östlicher Richtung gelegenen Chlihörnli im Zürcher Oberland und erstreckt sich über einen Bildwinkel von 72 Grad bis zum über dem Klau-



*Die Dübendorfer Badi ist um eine Attraktion reicher: Im Frühsommer 1998 wurde die neue Beachvolleyball-Anlage feierlich eingeweiht. Das Beachvolleyball erlebte seinen Anfang in den zwanziger Jahren; seither stieg die Beliebtheit ständig. «Mit bescheidenen Kosten und geringem Aufwand wird ein gesunder Bewegungssport betrieben», wie Gesundheitsvorstand Eva Fischer an der Einweihung erläuterte. Die neue Anlage eignet sich auch zum Spiel anderer Ballsportarten, sie steht allen Badi-Gästen uneingeschränkt zur Verfügung. Bälle können selbst mitgebracht oder an der Kasse ausgeliehen werden.*

senpass gelegenen Schärhorn. Dazwischen sind 85 Gipfel mit ihren Höhen aufgelistet, vom 4,6 Kilometer nahen Homberg bei Volketswil bis zum mit 76,5 Kilometer am weitesten entfernten Ringelspitz oder Piz Barghis bei Flims.

Ich hoffe, dass das nach langer Arbeit gelungene Werk Freude bereitet und auch zu gelegentlichen Ausflügen in unsere schöne Bergwelt anregt.

*Rudolf Herter*

### 30 Jahre Elternbildungskurse

Wer ein Motorfahrzeug steuern, Pilze kontrollieren oder Schüler unterrichten will, muss sich einer mehr oder weniger strengen Prüfung unterziehen. Für die Gründung einer Familie und das Aufziehen und Erziehen der Kinder werden jedoch keine besonderen Voraussetzungen mehr verlangt. Zu Zeiten des Ancien Régime – zum Beispiel 1768 – hatten ehewillige Dübendorfer wenigstens ansatzweise nachzuweisen, dass sie in der Lage waren, ihren Nachwuchs zu ernähren, denn die Armut war in unserer Gemeinde weit verbreitet, auf soziale Unterstützung vom Staate durfte in ausgesprochenen Hungerjahren gehofft werden, doch nur kirchliche oder private Almosen konnten die materielle Not lindern.

Nach zwei Jahrhunderten herrscht nicht mehr der Mangel, sondern der Überfluss, allerdings mit ähnlichen Auswirkungen auf die seelische Befindlichkeit der Kinder und Jugendlichen. «Ist Erziehung denn heute zu einem Problem geworden?» fragte sich 1968 der Gemeinnützige Frauenverein Dübendorf und regte in der Folge eine Elternschule an, die unter wechselnder Bezeichnung und Trägerschaft noch heute existiert. Von der anfänglichen «Elternschule», die aber verdäch-

tig an «Schulbank drücken» erinnerte, über «Elternkurse» setzte sich schon bald der anspruchsvolle Begriff der «Elternbildung» durch.

Diese war an sich nichts Neues; sie war in Zürichs Quartieren, in anderen Städten und am Fernsehen schon längere Zeit etabliert. Die Idee zu dieser Institution hatte ihren Ursprung in der Mütterschulung, die fast überall in den Gemeinden bekannt war. Wie schon das Wort «Elternbildung» deutlich sagt, wurden jetzt nicht nur Mütter angesprochen, ebenso die Väter, die ja an der Erziehung ihrer Kinder mitzutragen haben.

Die ersten Kurse «Grundbedürfnisse unserer Kinder, Kinderwünsche. Was ist Verwöhnung? Sind Warten und Verzichten noch zeitgemäss? Freuden, die nichts kosten» fanden ab 26. August 1968 im reformierten Kirchgemeindehaus statt. Die Organisation übernahm schon damals das Ehepaar Erwin und Gertrud Enengl.

Die positiven Erfahrungen führten im Januar 1971 zur Gründung eines örtlichen «Arbeitskreises Elternbildung». Dieser war Träger und Organisator der Elternbildungskurse. Ihm gehörten an: Erwin und Gertrud Enengl, Pfarrer Hans Ulrich Dürst, Primarlehrer Jakob Alt, Reallehrer Max Salm, die Logopädin Edith Fischer, Rosmarie Greber vom Jugendsekretariat und Frau Käthi Hefti vom Gemeinnützigen Frauenverein, der bisherigen Schirmherrin. Ihr Interesse an diesen Bildungsbestrebungen zeigten auch Ernst Graf (Gemeinderat), Hermann Gehring (Oberstufenschulpfleger), Claire Gossweiler (Kindergartenkommission), Dr. Jürg Gfeller (Kinderarzt), Franz Farrèr (Pressevertreter). Der Psychologe Dr. Willy Canziani (Erwachsenenbildung des Kantons Zürich) orientierte in einem Referat über die bisherigen Be-

mühungen, den Werdegang und den Zweck der Elternbildung. Die Kurse sollten nicht einfach Vortrags- und Elternabende mit entsprechenden Patentrezepten sein, das gab's schon in den zwanziger und dreissiger Jahren in Dübendorf. Eltern sollten nun in Teamarbeit Gelegenheit haben, ihre Probleme und Erfahrungen zu besprechen und gemeinsam auszuwerten. Ziel war eine Art kollektive Erziehungsberatung. Im Klartext heisst dies, dass allein die Tatsache, dass auch andere Eltern die gleichen Sorgen und Probleme haben, zusätzliche Kräfte zu mobilisieren und ein gewisses Gemeinschaftsgefühl zu wecken vermag. Geschulte Fachleute waren als Gruppenleiter vorgesehen.

An diesem Konzept wurde bis heute festgehalten. Ein Blick auf die lange Liste der abgehandelten Themen zeigt, dass in den 30 Jahren wertvolle Arbeit geleistet worden ist. Dass die Resonanz in der Bevölkerung leider eher dürftig war, ist nicht den Organisatoren anzulasten, sondern dem lern- und bildungsunwilligen Umfeld, in dem auch die heutigen Kinder aufwachsen.

### *Aus dem Kursprogramm*

Was ist Autorität und warum ist sie nötig in der Erziehung?

Berufswahl und Ausbildung im Spannungsfeld von Rebellion, Freundschaft, Liebe, Sex, Drogen und Kommunen.

L'educazione dei nostri bambini fino ai sei anni.

Dürfen Mütter Egoisten sein?

Mein geistig behindertes Kind.

Umgang mit Freiheiten.

Sind Familienkrisen normal?

Schulversager – Vergisst die Schule unsere Kinder?

## **Gautschete im Gfenn**

Es war der 25. September 1998, als man im Gfenn ein planschendes Mädchen, eine Festwirtschaft und viele fröhliche Menschen sah. Nichteingeweihte und zufällig Vorbeikommende wunderten sich und dachten an einen Scherz und blieben gar mit offenem Mund stehen. Erstaunen, fragende Blicke: Was tat sich hier? Eine Gautschete!

Die Druckerei Crivelli AG im Gfenn Schossacher wollte der ausgelernten Lehrtochter mit dem ausgezeichneten Lehrabschluss ein besonderes Fest ausrichten. Ein alter Brauch des Druckereigewerbes sollte wieder aufleben und eine Gautschfeier beim Dorfbrunnen Gfenn organisiert werden. Alle Gfenner wurden mittels Flugblatt und Zeitungsartikel zu diesem Anlass herzlich eingeladen, natürlich auch zu Gratis-Wurst und -Getränk. Das Bad war der eigentliche Höhepunkt, doch die Vorgeschichte war nicht weniger spannend. Alle Vorbereitungen sollten im geheimen stattfinden. Karin Räss durfte nichts davon wissen. Man bemühte sich, in den Geschäftsräumen das Gespräch über Lehrabschlüsse anderer Druckereien, sogar über denjenigen von Karin zu vermeiden. Dies war sehr schwierig und wurde immer schwieriger, je näher der Zeitpunkt dieser Feier kam, dafür musste immer mehr vorbereitet werden, und jeder weiss, wie schnell ein falsches Wort das Geheimnis zerstört. Karin Räss blieb ahnungslos. Man bestellte einen richtigen Gautschmeister aus Münsingen im Kanton Bern, Ruedi Grau, um diesem Anlass die nötige Würde und Form zu verleihen. Die Flugblätter wurden in aufreibender Nacharbeit gestaltet, gesetzt, gedruckt, verpackt und ausgeliefert. Karin blieb ahnungslos. Dann war es soweit,



*Feucht-fröhliche Gautschete im Gfenn: René Crivelli und seine Gehilfen packen Lehrtochter Karin Räss und setzen sie in den Gfenner Brunnen.*

der ganz besondere Tag war da. Doch wie sollte die Lehrtochter, ohne etwas zu ahnen, zum Dorfbrunnen kommen? Eine simple Idee war erfolgreich: Der Chef musste noch Prospekte bei Keller Hotelmaschinen AG abholen und bat Karin, ihm dabei zu helfen. Der Chef fuhr mit ihr zu Toni Keller am Dorfbrunnen vorbei, sah die florierende Festwirtschaft und sagte spontan: «Da isch glaub öppis los, chumm, mir gönd go luege, für es Bier hämer scho Ziit.» Jetzt war Karin nicht mehr ahnungslos. Plötzlich fielen ihr die Geschichten aus der Gewerbeschule von früheren Gautschfeiern wieder ein. Sie kombinierte blitzschnell: Brunnen, Festwirtschaft, fadenscheiniger Abholauftrag, alle Mitarbeiter aus der Firma im gleichen Tenue und die Eltern vor Ort, das musste ihre Gautschfeier ergeben. René Crivelli hielt eine Festansprache, und Gautschmeister Ruedi Grau erzählte von alten Bräuchen im Druckereigewerbe.

Dann ging es zur Sache. Karin wurde zuerst auf einen Stuhl mit einem pudelnapfen Schwamm gesetzt, was sie zum ersten Aufschrei veranlasste, alsdann schüttete ihr der Chef als eine Art Gratifikation einen Eimer Wasser über den Kopf, und zu guter Letzt wurde sie von allen Mitarbeitern gepackt und kurzerhand in den Brunnen gesetzt. Karin genoss mit zunehmender Aktion die Situation, und erst nach einiger Zeit bewogen sie René Crivellis Erkältungsängste, den Brunnen zu verlassen. Sie liess sich gerne in den Bademantel kleiden, den Röbi Westermann eigens für sie und den Anlass bedruckt hatte. Dann nahm sie den Gautschbrief in Empfang. Die Feier war damit noch nicht zu Ende. Ruedi Grau gab noch manch alte Geschichte aus dem Druckergewerbe zum besten, und auch die Festgemeinde hatte «Sitzleder» und Standfestigkeit, floss doch wieder einmal das Bier aus der Brunnenröhre.

# Um Dübendorf verdient

*Auf Ende der Amtsperiode 1994–1998 sind vier langjährige Stadtratsmitglieder aus der Dübendorfer Exekutive ausgeschieden, die Bleibendes für die Stadt an der Glatt geschaffen haben. Die folgenden Ausführungen beleuchten wesentliche Aufgaben während ihrer grossen Arbeit im Dienst der Öffentlichkeit.*

**Hans-Rudolf Baumberger (SP)** wurde nach rund 11jähriger parlamentarischer Tätigkeit 1990 in den Stadtrat gewählt und mit dem



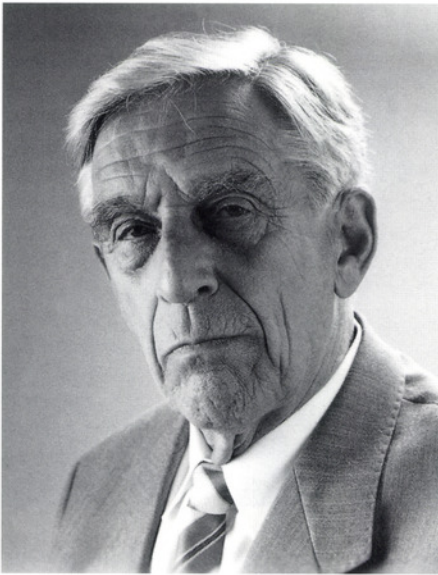
Ressort Tiefbau und Planung betraut. In dieser Funktion wirkte er in zahlreichen städtischen Kommissionen und regionalen Institutionen mit, mitunter auch als Vorsitzender, beziehungsweise Präsident. Markante Ereignisse seines Wirkens waren im Bereich des Strassenbaus gewiss die sich über

einige Jahre erstreckende Neugestaltung des Zentrums in Gockhausen, aber auch die Realisierung des ersten Dübendorfer Verkehrskreisels an der Zwinggartenstrasse sowie zahlreiche weitere Projekte. Im Bereich des Kanalbaus wurde von ihm das für die Unterhaltsplanung heute nicht mehr wegzudenkende Kanal-Informationssystem Dübendorf lanciert. Und schliesslich noch nicht ganz entlassen ist Hans-Rudolf Baumberger bezüglich des mittlerweile acht Jahre dauernden Ausbaus der Kläranlage Neugut, wo er noch bis zur Genehmigung der Bauabrechnung in der Verantwortung bleibt.



Ebenfalls 1990 in den Stadtrat gewählt wurde **Willy Beerstecher (SVP/BGB)**, der bei der Konstituierung sein Wunschressort als Polizei- und Wehrvorstand erhielt. Als oberster Dienstherr über Stadtpolizei, Feuer-

wehr und Zivilschutz prägten sichtbare Erfolge und Resultate auch sein achtjähriges Wirken. So konnte unter seiner Federführung das äusserst moderne und nutzungsorientierte Feuerwehrlokal an der Neugutstrasse geplant und realisiert, aber auch der Fahrzeugpark der Feuerwehr wesentlich erneuert werden. Für die Stadtpolizei erfolgte während seiner Amtsdauer die Sanierung der Liegenschaft Wilstrasse 18 und im Bereich des Zivilschutzes der Bau und die Übernahme der Sanitätshilfsstelle Schörli. Zukunftsweisend ist die unter ihm zustandekommene interkommunale Zusammenarbeit mit weiteren Stadt- und Gemeindepolizeikörpern sowie die regionale Alarmzentrale in Wetzikon.



Eindrücklich, wenn nicht gar einmalig ist die politische Laufbahn von **Hans Müller (Freie)** als wohl einem der ältesten Exekutiv-

mitglieder der Schweiz überhaupt. Seit Jahrzehnten in der Dübendorfer Politik engagiert, seit 1974 als Gemeinderat und im Amtsjahr 1976/77 als Gemeinderatspräsident, schaffte er 1990 – im Alter von 76 Jahren – die Wahl in den Stadtrat. Als Gesundheitsvorstand konnte er in seinem Wunschressort Gesundheitswesen und Umweltschutz Akzente setzen, indem die Sanierung des Freibades Oberdorf, die Erweiterung der Abwasserreinigungsanlage Neugut, der Betrieb der Altstoffsammelstelle und der Unterhalt des Friedhofes in seine Amtszeit fielen. Neben dem Präsidium der Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz nahm er als Delegierter und Mitglied in Zweckverbänden und Organisationen gesundheits- und umweltpolitische Interessen der Stadt Dübendorf wahr. Mit Hans Müller tritt im wahrsten Sinne des Wortes politisches Urgestein von der Dübendorfer Polit-Bühne ab.

Auf eine zwölfjährige Amtszeit blickt **Herbert Geiger (FDP)** zurück, der 1986 als Stadtrat gewählt wurde, nachdem er seit 1981 dem Gemeinderat angehörte. Als Vormundschafts- und Fürsorgevorstand präsiidierte er zunächst während zwei Amtsperioden mit grossem Engagement die diesbezüglichen Behörden. In die Zeit seines Wirkens als Vormundschafts- und Fürsorgevorstand fielen verschiedene Veränderungen im Alterszentrum, darunter vor allem auch die Realisierung und Eröffnung des Tagesheimes. Nach den Gesamterneuerungswahlen von 1994 übernahm Herbert Geiger in einer wirtschaftlich sehr schwierigen Phase der Instabilität das Finanzressort. Auf eindruckliche Weise «spielte» er seine der Not gehorchende, verantwortungsvolle Rolle als Sparapostel und Mahner. Auch wenn nicht alle



seine Appelle gehört wurden, so hat er doch wesentliche Verdienste um die finanzielle Stabilisierung des Dübendorfer Haushaltes, was nicht zuletzt dank der von ihm initiierten Finanzanalyse der Stadt Dübendorf ermöglicht wurde.

### **Theo Johner wird pensioniert**

#### *Lieber Theo*

Vor mehr als 24 Jahren hast Du Deine Tätigkeit als Sekundarlehrer von Zürich nach Dübendorf verlegt. Ich kannte Dich schon als fairen Kollegen von sportlichen Wettkämpfen in den Lehrerturnvereinen, doch wusste ich damals nicht, wie sich unsere Zusam-

menarbeit entwickeln würde. Heute, nach langjähriger guter Zusammenarbeit, kenne ich Deine Ansichten und Macken und weiss Deine zuverlässige Arbeit zu schätzen. Über die gemeinsamen 24 Schuljahre möchte ich einige Gedanken äussern:

Sicher erinnerst Du Dich noch an unser erstes gemeinsames Klassenlager im umgebauten Ziegenstall in Zernez. Er war nicht gerade luxuriös eingerichtet und erinnerte Dich etwas zu sehr an primitive militärische Unterkünfte. Das Lager war zwar ein Erfolg, aber ein weiteres dieser Art wolltest Du nicht mehr erleben. Also musste eine neue Unterkunft her. Ein Coiffeurmeister aus Zuoz vermietete uns sein Lagerhaus. Zerstörte Bettgestelle am Schluss des Lagers kosteten einiges. Also machten wir uns auf nach Cerneux Godat im Neuenburger Jura! Das grosse Haus war komfortabel, doch fanden die Schüler nur den Balkon neben der Heuscheune gut genug als Abschussplatz für ihre heimlichen, nächtlichen Raketenstarts. Da war es in Klosters doch viel besser! Wir stolpterten zwar nachts in den Schülerzimmern über leere Weinflaschen und frisch gezogene Korkzapfen, aber unsere Praktikantin konnte uns zwei aufgebrauchte Lehrer mit ihrer jugendlichen Unbekümmertheit wieder beruhigen.

Ein andermal kam ich auf die Idee, mit den Klassen eine Abschlussreise ins Vorderrhodental durchzuführen. Du hast die Schlauchbootfahrt durch die Rheinschlucht mitgemacht, obwohl Wasser nicht Dein bevorzugtes Element ist. Du hast mir nachträglich gestanden, dass das Einsteigen ins Boot schlimmer gewesen sei, als sich Weisheitszähne ziehen zu lassen. Immer hast Du mitgemacht, was Du verantworten konntest; hin und wieder bist Du über Deinen eigenen Schatten gesprungen. Während der ganzen Zeit haben wir uns mit Neuerungen in der

Schule und der Schulpolitik auseinandergesetzt, viele Diskussionen über Schulmodelle, Unterrichtsmethoden und vor allem über Schüler und Schülerinnen geführt. Auch wenn Du meine Meinungen nicht immer teiltest, warst Du ein dankbarer und geduldiger Diskussionspartner.

Es blieb aber nicht nur bei Diskussionen, sondern wir haben einiges angepackt und ausprobiert. Wenn auch nicht alles gelang, so bestärkten uns die Versuche darin, dass eine beharrliche Forderung an die Schüler für Leistung und das minutiöse Üben und genaue Arbeiten die Jugendlichen in der pubertären Phase ihres Lebens weiterbringt.

Die Vereinfachung der Computerbedienung mit dem berühmten System Apple überzeugte Dich, dieses Hilfsmittel im Unterricht der Oberstufe einzusetzen. Wir haben den Computer baldmöglichst in unserem Unterricht verwendet. Die «Kiste» hat Dich so fasziniert, dass sie zu Deinem Hobby geworden ist. Wer im Schulhaus nicht weiterkam, konnte Dich um Rat fragen.

Der neue Lehrplan brachte Verlagerungen von Unterrichtsinhalten und die Bildung von neuen Schwerpunkten. Manches Neue hatten wir schon früher in unseren Unterricht eingebaut. Die Einführungskurse gaben uns weitere neue Anstöße und Anregungen. Damit es nicht nur Theorie blieb, starteten wir bald darauf die Projektarbeit «Ägypten». Der ausgeklügelte Zeitplan wurde schon bald über den Haufen geworfen. Zwei Wochen lang über vierzig Schüler in acht verschiedenen Räumen und dem Computerzimmer zu «unterrichten», war schlimmer, als einen Sack Flöhe zu hüten. Die guten Vorträge, das ausgesprochen interessante Buch mit den Zusammenfassungen waren dann aber, dank grossem Einsatz der Schüler und Schülerinnen, eine gelungene Aktion.



Deine ausgeglichene, ruhige Art hat unsere Zusammenarbeit sehr erleichtert. Beharrlich hast Du Deine Schüler zu genauem und sinnvollem Arbeiten angeleitet und sie zu Rücksichtnahme und Anstand angehalten. Kurzfristige Stundenumstellungen und der Austausch von Schülern für Arbeiten am Computer waren eine Selbstverständlichkeit. Für Deine unterstützende und kollegiale Zusammenarbeit während dieser 24 Jahre möchte ich Dir herzlich danken. Ich blicke auf eine arbeitsreiche und schöne Zeit mit Dir zurück. In den Kommissionen der Schulpflege und in der Bezirksschulpflege hast Du mich und meine Kollegen und Kolleginnen stets gut vertreten. Du hast Deine Meinung klar kundgetan und hast Dich in Sachfragen für die Lehrerschaft eingesetzt.

Für Deinen neuen Lebensabschnitt wünsche ich Dir gute Gesundheit, eine unbeschwertere, ausgefüllte Zeit und viele frohe Stunden im Kreise Deiner Familie.

*Hans Tanner, Sekundarlehrer*



# Aus unserer Wirtschaft

*Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihre Tätigkeit zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge gestatten einen vertieften Einblick in die Dübendorfer Wirtschaft, deren Struktur ständigem Wandel unterworfen ist.*

## **Agfa-Gevaert AG**

Für uns alle ist natürlich der Name Agfa ein Begriff. 1867 wurde die Anilinfarbenfabrik in Berlin gegründet. 1925 folgte die Konzentration auf Fotoaktivitäten. Heute gehört die Firma dem Bayer-Konzern mit einem Umsatzanteil von 15 Prozent. Die Geschäftsbereiche sind aufgeteilt in «grafische Systeme», wo Agfa führender Weltmarktanbieter ist, in «Foto» und «technische Bildsysteme». Im Bereich Foto ist Agfa Nummer drei auf dem Weltmarkt nach Kodak und Fuji. Der technische Wandel ist in den letzten Jahren enorm. Innovation ist gefragt, damit die Marktanteile gehalten werden können. Der Absatz von Kleinbildfilmen im Format 135 stagniert und das neue APS-Film-System nimmt an Bedeutung und Volumen zu. Die entwickelten Filme werden häufiger digitalisiert und können direkt in den PC eingelesen werden. Agfa stellt nebst Filmen auch Geräte für Laboreinrichtungen, wie Bildstrassen, wo Filme vollautomatisch entwickelt und anschliessend am Laufmeter Vergrösserungen hergestellt werden. Bei den technischen Bildsystemen fasziniert vor allem der Medical-Bereich: Ultraschall, MRI und Tomografie. Bei diesen neuen Untersuchungsmethoden (Aufnahmen) werden die Signale zu Bildern verarbeitet, gespeichert und bei Bedarf auf Folien oder Papier gedruckt. Die Fotoindustrie wird zur bildgebenden Industrie.

Agfa ist auch im Bereich Chemie und Elektronik tätig. Die Geschwindigkeit von sich ablösenden Technologien ist enorm, ein neues Produkt häufig nach sechs Monaten bereits wieder veraltet. Dieser schnelle Wechsel widerspiegelt sich auch in der Firmenstruktur der Agfa. Teilbereiche, wie beispielsweise das Kopiergeschäft, werden ausgelagert und verkauft. Daraus folgt, dass wiederum die einzelnen Logistikkbereiche der Firma überprüft und die Infrastruktur neu angepasst werden muss.

## **BAG Bellaiuto – Seat Garage**

Anlässlich eines Wettbewerbes der Robert Bosch GmbH erwarb BAG Bellaiuto, Seat Garage im Gfenn, das Prädikat «ausgezeichnet für geprüfte Qualitätsarbeit», eine wertvolle Anerkennung für sehr gute Leistungen. Mit dieser Konkurrenz, die «International Jetronic-Cup 1995–1997» genannt wird, zeichnet Robert Bosch GmbH die weltweit besten Jetronic-Kundendienste aus. Die geprüften Betriebe mussten dabei überdurchschnittliches Qualitätsniveau bei der Fehlersuche in der Motorsteuerung beweisen.

## **J. Bosshard AG**

Das 1945 gegründete Unternehmen J. Bosshard AG ist seit 1969 in Dübendorf ansässig. Als führender Spezialist in den Bereichen Uhrenanlagen, Zeitwirtschaft und Zutrittskontrolle liefert die J. Bosshard AG massgeschneiderte Systeme und die fachmännische Beratung und Betreuung dazu. 45 Mitarbeiter in Dübendorf und 25 in Le Mont-sur-Lausanne pflegen den schweizerischen Markt und einige Exportaktivitäten. Eine starke

Entwicklung verzeichnete 1998 das jüngste Standbein der J. Bosshard AG, die digitale Sprachaufzeichnung. Ein weiterer Ausbau in diesem zukunftsträchtigen Markt zeichnet sich bereits jetzt ab. Eine sehr erfreuliche Zusammenarbeit konnte auch mit der Stadt Dübendorf eingegangen werden. Die Uhrenanlage und das System für die Zutrittskontrolle und Zeiterfassung im neuen Stadthaus wurden durch die J. Bosshard AG geliefert und installiert. Es handelt sich dabei um eine anspruchsvolle Installation, welche im Zutrittsbereich acht Türen, die Garage und den Lift steuert sowie im Zeiterfassungsbereich die Präsenz- und Absenzzzeiten von über 100 Personen zu betreuen vermag. Wir danken der Stadt Dübendorf an dieser Stelle für ihr Vertrauen. Da sich bereits heute wieder einige grössere Projekte für die kommenden Monate abzeichnen, blickt die J. Bosshard AG zuversichtlich ins nächste Jahrtausend und kümmert sich weiterhin um alle Fragen rund um die Uhr.

### **Walter Bosshard & Partner Bauingenieure AG**

Im Mai 1998 starb Max Halder. Seit der Gründung der Ingenieurfirma durch Dr. Ernst Bosshard 1954 hatte der diplomierte ETH-Ingenieur und Spezialtiefbauer bei den Projekten der Firma alle schwierigen Aufgaben der Tiefgründung, der Wasserhaltung und des Baugrubenabschlusses gelöst. Den jüngeren Bauingenieuren war er ein Vorbild an höchstem fachlichem Können und unbedingter Professionalität sowie ein liebenswürdiger, väterlicher Freund. Wer ihn kannte und mit ihm arbeiten durfte, wird Max Halder nie vergessen. Als Nachfolger von Max Halder im Verwaltungsrat konnte sein

Sohn Lorenz Halder gewonnen werden. Seine Fachhochschulabschlüsse in Informatik und in Betriebswirtschaft sowie seine berufliche Aufgabe bei einer Grossbank geben ihm fundierte Kenntnisse und ein sicheres Urteil auf Gebieten, welche für die Entwicklung der Firma in den nächsten Jahren zentral sein werden: die zuverlässige Vernetzung von Computern, die elektronische Kommunikation in regionalen Planungsteams, die Betriebs- und Datensicherheit der EDV sowie die ganzheitliche Rationalisierung und das umfassende Qualitätsmanagement der Arbeitsabläufe.

Neu als Partner, Teilhaber und Verwaltungsräte neben dem Mehrheitsaktionär und Vorsitzenden Dr. Walter Bosshard sind seit dem 16. Juni 1998 Werner Erni und Christof Ruggli. Werner Erni, dipl. Bauingenieur HTL, leitete von 1974 bis 1995 das Zweigbüro Opfikon des Ingenieurbüros Gebr. Gossweiler. In dieser Eigenschaft war er einer der Initianten des damals noch visionären Vorhabens einer Überdeckung der Flughafenautobahn in Opfikon, dann 1984 als Tiefbauer und Strassenbauer Kernmitglied des Wettbewerbsteams «Neumärt» mit Dr. Walter Bosshard und dem Architekten Urs P. Eigenmann aus Gockhausen. Heute, 14 Jahre später, steht das Vorhaben in der Phase des Bauprojekts. Die Finanzierung der Erstellungskosten von knapp 130 Millionen Franken durch den Bund, den Kanton Zürich, die Stadt Opfikon und weitere Kostenträger scheint gesichert, und der Baubeginn ist für den Herbst 2000 vorgesehen. Bis ins Jahr 2003 wird dieser komplexe Projektierungsauftrag wesentlich zum Arbeitsvorrat der Firma beitragen. Werner Erni ist stellvertretender Geschäftsführer, zeichnet mit Einzelunterschrift und ergänzt die Firma fachlich zu einer kompletten

Ingenieurunternehmung für konstruktiven Ingenieurbau und Tiefbau.

Christof Ruggli, dipl. Bauingenieur HTL und Kunststoffingenieur NDS. Dr. Walter Bosshard hat ihn während seiner eigenen Zeit als Leiter Technik der Stahlton AG in Zürich kennen und schätzen gelernt, wo er von 1984 bis 1997 Leiter des Geschäftsbereichs Sanierungstechnik war. Das Instandsetzungsprojekt von W. Bosshard & Partner für die vorgespannten Perrondächer im SBB-Bahnhof Effretikon von 1995/96 beruhte auf einem wesentlich von ihm inspirierten Konzept, dem das Architekturbüro Bob Gysin & Partner aus Dübendorf den gestalterischen Schliff gab. Christof Ruggli wird künftig alle Instandsetzungsprojekte der Firma leiten und deren Kunden bei allen Fragen künftig oder bereits rostender, abbröckelnder, undichter oder sonstwie instandsetzungsbedürftiger Bausubstanz beraten.

Ein Mann seines Könnens und seiner Sachkenntnis kann wesentlich mehr Nutzen für den Kunden erzeugen, wenn er seine Beratungs- und Projektierungsleistungen unabhängig von Herstellern und Bauunternehmern erbringt. Das gilt ganz besonders für die Ausschreibung und die Qualitätssicherung von Instandsetzungsarbeiten an Betonbauten. Christof Ruggli als Mehrheitsaktionär und Geschäftsleiter hat am 9. September 1998 zusammen mit Dr. Walter Bosshard als Minderheitsaktionär und als Fachmann für die Sicherheit von Tragwerken die Firma Ruggli & Partner Bauingenieure AG mit Sitz in Zürich und Tätigkeitsgebiet Erhaltung und Instandsetzung von Bauten gegründet. Zwischen den beiden Firmen besteht ein Zusammenarbeitsvertrag, welcher nach aussen durch das gemeinsame Logo visualisiert wird.



Das Dreibein mit seiner dreigliedrigen Rotationssymmetrie und dem Konstruktionsprinzip «unten unten, oben oben» ist die einfachste stabile Form eines gegliederten räumlichen Tragwerks. Es steht für den Ingenieurgrundsatz «einfach, wenig, richtig» und für den Wettbewerb, dem wir uns auch in Zukunft stellen wollen: dem Wettbewerb um die beste Idee, das beste Konzept, das beste Projekt mit dem grössten Nutzen für unseren Auftraggeber. Das Logo ist abgeleitet aus einem Konstruktionsmotiv am Loorenkopfturm auf dem Adlisberg in Zürich, den der Firmengründer Dr. Ernst Bosshard 1954 auf Grund eines Erfolges in einem Projektwettbewerb gebaut hat. Der schlichte Holzturm kostete damals 25 000 Franken, dient seinem Zweck seit 44 Jahren und verursacht bisher nur minimalen Erhaltungsaufwand.

**Bob Gysin + Partner AG,  
Architekturbüro SIA SWB**

Die seit Jahren bestehende einfache Gesellschaft wurde 1998 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Neu sind in die Geschäftsleitung zu den Inhabern Bob Gysin und Theo Kurer zwei Partner, Silvio Calonder und Rudolf Trachsel, aufgenommen worden.

Das Dübendorfer Büro Bob Gysin + Partner AG zählt zu den grössten Planungs- und Architekturbüros im Glattal. Trotz wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Baugewerbe ist es dem Unternehmen gelungen, sich zu vergrössern. Heute arbeiten 22 Mitarbeiter für die neue Aktiengesellschaft.

Einige Wettbewerbserfolge haben das regional bekannte Büro zu diesem Erfolg geführt. So erhielten Bob Gysin + Partner AG in diesem Jahr den ersten Preis für das Projekt Eingliederungszentrum mit Werkstatt für Behinderte an der Überlandstrasse in Dübendorf sowie für zwei Wohnsiedlungswettbewerbe in Uster und Meilen.

### Gossweiler Ingenieure AG

Das Ingenieurbüro Gossweiler bietet zahlreiche Dienstleistungen an. Die Palette reicht vom Gemeindeingenieurswesen über amtliche Vermessungen, Tiefbau, Kulturtechnik und Wasserbau bis hin zu Dienstleistungen im Bereich Geoinformatik. Seit Jahren übt das Büro in mehreren Gemeinden des Glattals die Funktionen des Nachführungsgeometers oder des Stadt- bzw. Gemeindeingenieurs aus. Während der Geometer mit der Nachführung der amtlichen Vermessung hoheitliche Aufgaben der Gemeinde erfüllt, nimmt der Stadt- bzw. Gemeindeingenieur halböffentliche Funktionen wahr. Diese Aufgaben umfassen Beratungen fachtechnischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Art im kommunalen Tiefbau ebenso wie Fragestellungen im Zusammenhang mit der Ortsplanung oder die Erfüllung baupolizeilicher Aufgaben. Gegenwärtig beschäftigt die Firma im Gebiet unserer Region 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter auch mehrere Lehrlinge.



Vor zweieinhalb Jahren wurde beim Ingenieurbüro Gossweiler vorausschauend die Nachfolgeregelung an die Hand genommen. Markus Schaerli-Gossweiler und Willy Streuli-Gossweiler haben das 1910 von Alfred Gossweiler gegründete Unternehmen seit 1979 in der dritten Generation weitergeführt. Für die beiden Firmeninhaber kam aus prinzipiellen Gründen nur eine interne Nachfolgeregelung in Frage, zumal das Unternehmen über geeignete Mitarbeiter verfügte. Fünf leitende Mitarbeiter stiegen so in die Firma durch ein Management-Buy-out ein. Die beiden, bisher alleinigen Geschäftsinhaber sehen verschiedene Vorteile in diesem Vorgehen. Die Mitarbeiter haben jahrelang gemeinsam mit ihnen an einem Strick gezogen, sie kennen die Unternehmenskultur. Mit den getroffenen Vorkehrungen ist auch die Übergabe der Aufgaben besser planbar, da Markus Schaerli und Willy Streuli noch eine Weile in der Firma mitarbeiten und persönliche Mandate ausüben. Mit dem vergrösserten Geschäftsleitungsteam kann auch besser auf das sich ändernde wirtschaftliche Umfeld reagiert werden.

Im Juni 1998 wurde daher die einfache Gesellschaft in die neu gegründete Gossweiler

Ingenieure AG mit Sitz in Dübendorf überführt. Aktionäre der neuen Aktiengesellschaft sind einerseits die beiden bisherigen Inhaber und andererseits die neuen Mitglieder der Geschäftsleitung. Mit dieser Regelung ist gewährleistet, dass das operative Know-how der beiden Senioren in den nächsten Jahren an ihre jungen Nachfolger weitergegeben werden kann und somit die Kontinuität innerhalb und ausserhalb des Unternehmens gesichert ist. Die Zielrichtung der Firma, sowohl die Öffentlichkeit wie auch Private mit kompetenten und effizienten Dienstleistungen zu unterstützen, soll auch in Zukunft erhalten bleiben. Insbesondere liegt dem Ingenieurbüro viel an einer umfassenden und von Objektivität geprägten Beratung.

Die jungen Geschäftsleitungsmitglieder blicken trotz der angespannten Wirtschaftslage mit Mut und Zuversicht in die Zukunft. Sie zählen auf ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und hoffen, mit effizienten Leistungen, Innovation, Fachkompetenz und Qualität ihren Auftraggebern wertvolle Unterstützung bieten und so Erfolg und damit auch Arbeitsplätze sichern zu können.

### **Schreinerei Hans Bartlome**

Am 26. Februar 1998 zerstörte ein Brand die ehemalige Dübendorfer Dreschscheune an der Höglerstrasse 33 vollständig. Da die stadteigene Liegenschaft in der Freihaltezone liegt, wird sie nicht mehr aufgebaut. Seit Jahren betrieb Hans Bartlome seine kleine Schreinerei in dieser Liegenschaft. Leider fand er in Dübendorf keine geeigneten neuen Räume, so dass er den Betrieb in Hegnau neu einrichtete. Der Aufgabenbereich umfasst ein breites Spektrum, von den

allgemeinen Schreinerarbeiten über Haus- und Zimmertüren bis zu diversen Möbeln nach Mass, Täfer für Decken und Wände, Parkettböden sowie der Produktespezialität, den Eurostar-Normschränken, welche die Schreinerei Bartlome, egal von welcher Höhe und Breite, einbauen oder den gegebenen Umständen anpassen kann. Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zeigen sich auch im Servicebereich. Der Express-Glasreparaturservice geschieht innert weniger Stunden. Bei Einbruchschäden werden diese rund um die Uhr schnell, zuerst provisorisch, dann definitiv, behoben. Aber auch kleinere Reparaturen werden rasch und fachmännisch erledigt.

### **Sport-Fitness-Center Schumacher AG**

Die Sport-Fitness-Center Schumacher AG wird von Willy Schumacher geleitet. Er machte sich vor 30 Jahren als Tennis-Pionier in Dübendorf einen Namen und förderte den Breitensport nachhaltig. Nachfolgend veröffentlichten wir gerne einen Auszug aus einem Interview, das einen Querschnitt durch die Entstehungsgeschichte des modernen Sportzentrums im Sonnental zeichnet.

*Denken Sie nicht, dass der Bau einer polysportiven Anlage in der heutigen Zeit wegen Übersättigung des Fitness-Marktes sehr gewagt ist?*

Tatsächlich verzeichnen wir weltgrösste Dichte in Zürich-Oerlikon und im Glattal. Die Rede ist vor allem von Zentren mittleren und unteren Standards. Aufgrund der Übersättigung wussten wir bereits im voraus, dass wir nur wenig Chancen haben würden, uns in diesem Marktsegment zu etablieren. Wir be-

schlossen, ein Center der Superlative zu kreieren, ganz nach dem Motto: Luxuscenter mit moderaten Preisen.

*Was sind in Ihren Augen moderate Preise und was bietet Ihr Center im Speziellen?*

Unser Center in Dübendorf gehört zu den 100 besten Fitnessanlagen der Welt. Wir gehören der International Health, Racquet & Sportsclub Association (IHRSA) und der Vanguard an. Und das ist nur der Anfang. Vor allem legen wir grossen Wert aufs Ambiente und auf qualifiziertes Personal. Wir haben über 100 Geräte und ein unübertreffliches Angebot an sportlichen Aktivitäten. Heute bieten wir Prävention, Fun und Therapie als Lifestyle für eine «gesunde» Gesellschaft.

*1968 haben Sie als Pionier Tennis zuerst in Dübendorf und dann in der ganzen Schweiz bekannt gemacht. Wie kam es dazu?*

Ich fragte mich immer, weshalb der Platz der Kunsteisbahn Dübendorf im Sommer nicht genutzt wurde, und baute alsdann improvisierte Tennisplätze, was in allen Regionen der Schweiz publik wurde – Tennis boomte. Innert kürzester Zeit wurde Tennis zum Volkssport des Landes. Praktisch alle Kunsteisbahnen der Schweiz wurden im Sommer zu Tennisplätzen umfunktioniert. Bis zu 20 Tennislehrer unterrichteten bei uns Leute von nah und fern, und Schüler kamen von Basel, Zug und Süddeutschland nach Dübendorf. Mehr als 1000 Personen besuchten bei uns wöchentlich regelmässig Tennisstunden. Diese Entwicklung machte in ganz Europa Schule.

*Das ist beeindruckend. Nun haben Sie erwähnt, dass sich der Tennissport in der*

*ganzen Schweiz ausgebreitet hat. Hatten Sie nicht unter einem starken Konkurrenzdruck zu leiden?*

Sicher gab es Konkurrenzunternehmen – nicht nur auf Kunsteisbahnen. Es wurden zunehmend Tenniszentren und Traglufthallen betrieben. Es wuchs einerseits die Konkurrenz, aber andererseits entstand auch ein wirklicher Tennismarkt.

*Wie haben Sie diese Konkurrenzsituation gemeistert?*

Mit dem Tennis stiess ich auf eine Marktlücke, da die Nachfrage ständig stieg. Trotzdem spürte ich, dass die improvisierte Anlage auf der Kunsteisbahn über längere Zeit die Bedürfnisse der Kunden nicht mehr befriedigen würde. Verschiedene Tennishallen-Projekte wurden abgelehnt. Schliesslich entschlossen wir uns zum Bau der Halle am Stadtrand und konnten diese am 14. Juli 1979 einweihen. Mit einem Ausbau auf elf Plätze wurden wir 1980 nicht nur als grösstes Hallencenter der Schweiz bekannt, sondern gleichzeitig die führende Tennisschule in der Schweiz. Dank dem Betrieb von weiteren fünf Hallenzentren konnten die hohen Betriebskosten dieser superattraktiven Anlage in Grenzen gehalten werden.

*Haben Sie auch kleinere Turniere organisiert, oder wie hat sich Ihre Tennisschule etabliert?*

Das eigentlich weniger. Aber wir führten 500 Turniere durch und nahmen das Risiko auf uns, internationale Wettkämpfe wie «Kings Cup» und «Davis Cup» zu organisieren. Weltklassenspieler wie zum Beispiel A. Ashe, W. Fibak, G. Vilas, H. Günthardt, B. Taroszy und T. Gullikson spielten auf unseren Plätzen.

*Heute ist das Sport-Fitness-Center Schumacher polysportiv. Weshalb sind Sie nicht beim Tennis geblieben?*

Mit der Rezession von 1991 wurde auch im Tennis weltweit ein massiver Rückgang verzeichnet (50 Prozent). Abgesehen von den finanziellen Aspekten gibt es noch weitere Gründe, die zum Rückgang geführt haben: Trendsportarten als Konkurrenz zu Tennis, Zunahme der Arbeitsdisziplin (wenig Zeit, tagsüber zu trainieren – Tennis braucht viel Training, bis man es beherrscht). Jugendliche können sich mit Tennis schwer identifizieren; die Differenz der Weltklasse zur eigenen Leistung ist zu markant. Die Unterstützung durch die IHRSA bewog uns 1993, uns für den Umbau in eine polysportive Anlage – wie sie heute besteht – zu entscheiden.

*Ging das so einfach? Sie brauchten sicher auch Geldgeber?*

Natürlich erforderte dies massive Investitionen. Die Meinung der Banken dazu war ein grosses Problem. Generell betrachten sie leider Investitionen in Sport- und Fitnesszentren als Risiko und erschweren deshalb die Führung eines Sportzentrums erheblich. Doch schliesslich setzten wir die Idee um.

*Sie haben in der vergangenen Zeit viel erreicht. Gibt es etwas, worauf Sie persönlich stolz sind?*

So direkt nicht, aber sicher freue ich mich über die bestehende Situation. Das Sport-Fitness-Center Schumacher ist die einzige Openair-Freizeitanlage Europas. Wir haben zwischenzeitlich über 60 Stellen (Voll- und Teilzeit) geschaffen, bilden kaufmännische

Lehrlinge aus und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Förderung von Gesundheit und Wellness. 3000 Menschen aus Dübendorf und nächster Umgebung spielen und trainieren bei uns.

### **Tele Locher AG**

1974 eröffnete Ruedi Locher, gelernter Radioelektriker, an der Heugatterstrasse den «Teleservice», einen Reparaturservice für TV-Geräte. Kurz darauf verlegte er das Geschäftsdomizil an den Föhrlweg, wo das Angebot um den Verkauf von Neugeräten und den Antennenbau erweitert wurde. Gleichzeitig bildete sich Ruedi Locher zum technischen Leiter aus mit einem Lehrgang, dessen Abschluss der Meisterprüfung gleichgestellt ist. Damit wurde die Möglichkeit geschaffen, Lehrlinge auszubilden. Zwischen 1975 und 1979 absolvierte Heli Porpaczy erfolgreich seine Lehre. Er ist heute noch im Betrieb tätig und bestimmt vielen Dübendorfern als Servicetechniker bekannt.

Nach einer Zwischentappe in einem kleinen Lädli an der Usterstrasse 5 mit 20 m<sup>2</sup> Ladenfläche eröffnete die Tele Locher AG im ehemaligen Konsumgebäude an der Usterstrasse 4 das erste grössere Ladengeschäft. In dieser Zeit kam auch Bruder Ernst Locher dazu. Schon bald machten sich die beiden einen Namen durch qualitativ hochstehende Produkte von bekannten Marken zu fairen Preisen, durch hohe Fachkompetenz und durch Zusatzdienstleistungen, wie beispielsweise die Inbetriebsetzung der verkauften Geräte. 1984 erweiterte sich die Produktpalette mit Computerhardware und -zubehör, die dank Direktimport zu äusserst günstigen Preisen mit grossem Erfolg an Wiederver-

käufer, Industrie, Softwarehäuser und auch an Privatpersonen verkauft wurde. 1986 zügelte die Tele Locher AG erneut, da die Liegenschaft abgerissen wurde. Der neue Standort im hinteren Teil des Zentrums Markt-gasse wurde dann 1994 um den PC-Discount erweitert. Die Nachfrage nach Computern und Computerzubehör war gross, und als eine Servicewerkstätte für Reparaturen hinzukam, platzte auch dieses neue Ladenlokal aus allen Nähten.

Als sich den Gebrüdern Locher 1997 die Gelegenheit bot, in der neuen Überbauung am Lindenplatz einen Laden an bester Lage im Parterre zu erwerben, griffen sie zu. Die Fläche von 500 Quadratmetern teilten sie in drei Abschnitte auf: das Fachgeschäft Expert-Tele Locher, den PC-Discount sowie ein neu konzipiertes Service-Center für Reparaturarbeiten. Die Zeit bis zum grossen Umzug verging mit Planen der Inneneinrichtung, der Raumeinteilung, der neuen Beschriftung des neuen Multimedia-Centers.

Am 13. Juni 1998 luden die Betriebe im neuen Zentrum am Lindenplatz alle Kunden zur Eröffnung ihrer Geschäfte ein. Der Tag war ein grosser Erfolg: Bei sommerlichen Temperaturen sassens Hunderte von Besuchern auf den Festbänken, genossen Bratwürste, Wein, Bier und Brot und spazierten neugierig durch die neuen Ladengeschäfte. Zwischenzeitlich haben sich alle Mitarbeiter gut eingelebt, und die Kunden schätzen es sehr, das Multimedia-Center an guter Lage in Dübendorfs Mitte zu finden. Die Platzverhältnisse sind derart grosszügig, dass es nun auch dort bleiben wird.

### UBS AG

Durch die Fusion von Bankgesellschaft und Bankverein Ende Juni 1998 ist im Privat-

und Firmenkundengeschäft die führende Bank im Markt Schweiz, die UBS AG, entstanden. Ziel der neuen UBS in diesem Geschäftsbereich ist es, innovativer und zuverlässiger Partner für das breite Publikum und kleinere, mittlere und grosse Unternehmen zu sein. Wir können unseren Kunden in Zukunft an wesentlich zahlreicheren Standorten zur Verfügung stehen als jedes Institut alleine. Neue, vielseitigere Automaten, Phonebanking und Internetbanking werden dazu beitragen, dass die neue UBS ihren Kunden rund um die Uhr mit den verschiedenartigsten Angeboten zur Verfügung steht. Zudem kann von einer breiteren Produkte- und Dienstleistungspalette, die noch besser auf die Bedürfnisse unserer Kunden abgestimmt sein wird, profitiert werden.

Die UBS bekennt sich klar zu ihrem Heimmarkt Schweiz, der als attraktives Geschäftsfeld betrachtet wird und als eines der vier Kerngeschäfte der neuen Bank definiert wurde. In diesem Bereich werden über 20000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Die Bedeutung dieses Geschäftes in der neuen Bank kommt unter anderem auch darin zum Ausdruck, dass die betreuten Kundensegmente ein Kreditvolumen von rund 200 Milliarden Franken und verwaltete Kundenvermögen von ca. 260 Milliarden Franken aufweisen.

Was bedeutet dies alles für die UBS Dübendorf? Die Geschäftsstelle Dübendorf ist Sitz des Marktgebietes Zürcher Oberland, welches sich vom Glattzentrum aus südlich über das gesamte Kantonsgebiet bis nach Rütli ausdehnt. Die Leitung des Marktgebietes und gleichzeitig auch der Geschäftsstelle Dübendorf obliegt Urs Derrer, welcher bereits seit einigen Jahren die örtliche Filiale



des ehemaligen Bankvereins geführt hat. Nachdem bisher sowohl die UBS als auch der SBV mit je einer Geschäftsstelle in Dübendorf vertreten waren, werden sämtliche Aktivitäten noch vor Ende 1998 an der Bahnhofstrasse 1 im vormaligen Bankvereingebäude zusammengeführt. Alle Mitarbeiter werden auch am neuen Standort weiterbeschäftigt, so dass sich für die Kundschaft ausser der neuen Adresse keine Veränderungen ergeben. Das motivierte Dübendorfer UBS-Team ist bestrebt, seine Kunden auch weiterhin in sämtlichen Bankgeschäften kompetent und zuverlässig zu beraten.

### **Wohnland Dübendorf**

Das weitherum bekannte Wohnland Dübendorf feierte am letzten Augustwochenende sein zehnjähriges Bestehen. Die damalige Idee, den Konsumenten mit Möbel Pfister, Mobitare und Top Tip am gleichen Standort ein breites Angebot für unterschiedliche Einrichtungsbedürfnisse zu präsentieren, erwies sich als Erfolg.

Der Begriff Wohnland war und ist gleichzeitig Programm. Die Besucher können zwischen drei verschiedenen Angebotslinien wählen: Möbel Pfister, dem landesweit bekannten Marktführer im Einrichtungsfachhandel mit dem grossen und breiten Angebot, das auch zahlreiche Dienstleistungen einschliesst, Mobitare für eine primär Design-orientierte Kundschaft und Top Tip, das sich an unkomplizierte und preisbewusste Konsumenten richtet, die das Gekaufte am liebsten gleich mitnehmen. Ergänzend zu diesem breit gefächerten Angebot rund ums Wohnen findet man verschiedene Geschäfte des Bereichs Unterhaltungselektronik und

Computer. Gesamthaft können sich die Kunden auf über 16 000 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche umsehen; dazu kommt hinter den Kulissen eine Lagerfläche von nochmals über 12 000 m<sup>2</sup>.

### *Attraktive Infrastruktur*

Zum einmaligen Charakter des Wohnlands Dübendorf gehört ebenso die umfassende, gemeinsam betriebene Infrastruktur, die das Einkaufen zusätzlich zum Erlebnis werden lässt. Dazu zählen unter anderem ein Parkhaus mit 500 Gratisplätzen, eine gedeckte Abholhalle, ein Restaurant mit 180 Sitzplätzen, ein abwechslungsreiches Kinderparadies und ein Bancomat. Besonderen Wert wurde auch auf eine gute Verkehrserschliessung gelegt. Das Wohnland liegt in unmittelbarer Nähe der Autobahnausfahrt Dübendorf und ist problemlos mit S-Bahn, Tram und Bus erreichbar. Das 1994 in der Nachbarschaft eröffnete Interio-Geschäft sorgt seither für zusätzliche Belegung.

### *Erfreuliche Entwicklung*

Dass sich das Konzept bewährt hat, zeigt auch die Entwicklung der Verkäufe. Der Umsatz der drei Geschäfte stieg seit der Gründung des Wohnlands um 65 Prozent auf über 85 Millionen Franken im Geschäftsjahr 1997. Dies ist angesichts der rezessiven Tendenzen der neunziger Jahre, von denen auch der Einrichtungsbereich nicht verschont blieb, ein erfreulicher Leistungsausweis. Für die Beratung und Betreuung der Kunden sorgen rund 200 Mitarbeiter, womit das Wohnland Dübendorf auch mit Blick auf den Arbeitsmarkt einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert in der Region einnimmt. Für 1998 zeichnet sich ein weiterhin positiver Geschäftsverlauf ab.

# Nachrufe

## Paul Steiner-Bähler

1923 bis 1997

Paul Steiner kam in Winterthur zur Welt als erster Sohn von Marie und Paul Steiner-Bleuler. Sein Vater war Fuhrhalter, Förster und Landwirt. Paul Steiner wuchs im elterlichen Haus «Rebberg» in Pfungen auf und verbrachte mit seinem neun Jahre jüngeren Bruder eine glückliche Kindheit und Jugendzeit. Da seine Mutter ebenfalls berufstätig war und lange Jahre bis zu 60 Kinder im Vorschulalter betreute, musste Paul Steiner zu Hause schon früh Hand anlegen und bei der täglichen Arbeit tatkräftig mithelfen.



Nach Schulabgang erlernte er das Maurerhandwerk, musste dann aber infolge Kriegsausbruchs frühzeitig in den Militärdienst ein-

rücken, den er grösstenteils im Tessin absolvierte. Nach Kriegsschluss begann Paul Steiner, strebsam und fleissig wie er war, eine Ausbildung am Abendtechnikum in Winterthur, das er erfolgreich abschloss. In der Freizeit frönte Paul gern der Musik, zuerst als aktiver Bläser im Posaunenchor Nefenbach, später in der Musikgesellschaft Pfungen. Als guter Schütze war er auch dem Schiesssport eng verbunden, insbesondere den Armbrustschützen, in deren Verband er von 1963 bis 1969 das Amt des eidgenössischen Schützenmeisters und von 1969 bis 1975 dasjenige des Zentralpräsidenten bekleidete. 1956 machte sich Paul Steiner mit seinem Partner Hans Schmid selbständig. Die beiden gründeten in Zürich eine Bauunternehmung, die anfänglich Altstadtsanierungsarbeiten, später dann zunehmend Aufträge des PTT-Baudienstes (Post und Telefon) ausführte. Seinen Angestellten war Paul Steiner zeitlebens ein verständnisvoller und fürsorglicher Patron und Arbeitgeber.

Im Frühjahr 1967 vermählte sich Paul Steiner mit Theres Bähler, die damals als Gemeindeschwester in Eglisau tätig war. Im Spätherbst des gleichen Jahres zog das neuvermählte Paar ins eigene Haus an der Oskar-Bider-Strasse 33a in Dübendorf. Im Dezember 1968 kam Tochter Claudia zur Welt, der im Sommer 1971 Sohn Reto folgte. Damit war das Familienglück komplett. Um sich fortan vermehrt dem Geschäft und seiner Familie zu widmen, trennte sich Paul Steiner 1975 von zahlreichen seiner Ämter. Er erwarb ein Ferienhaus im Toggenburg, wo er mit den Seinen und mit Freunden viele glückliche Wochen erlebte. Paul Steiners grosses Hobby war die Philatelie. Während Stunden konnte er über seinen Briefmarken sitzen und sich über seltene Stücke, schöne Stempel oder interessante Belege freuen. Er

verfügte über ein profundes Fachwissen und war ein geschickter und erfahrener Markensammler und Briefmarkenhändler. Als solcher stellte er sich dem Philatelistenverein Oerlikon und dem Philatelistenverein Glattal als aktives Vorstandsmitglied und als beliebter Ratgeber zur Verfügung.

Paul war auch ein guter, stimmungsvoller Sänger und grosser Musikfreund. Er sah es gerne, dass sich seine Kinder in der Jugendmusik Dübendorf, der damaligen Knabenmusik, musikalisch betätigten. 1986 spendete er dem nun in Jugendmusik Dübendorf umbenannten Verein eine neue Fahne.

In den letzten Lebensjahren verbrachte Paul Steiner seine freie Zeit gerne auf Reisen zusammen mit seiner Frau, er liebte aber auch das gesellige Zusammensein mit der Familie und mit Freunden. Bis zuletzt blieb er dem Baugeschäft Steiner und Sohn verbunden und stand dem in seine Fusstapfen getretenen Sohn Reto mit Rat und Tat zur Seite. Daneben kümmerten sich seine Ehefrau Theres und er weiterhin um ihr Briefmarkengeschäft. Im Sommer 1997 ereilte Paul Steiner eine tödliche Krankheit, die ihm wenig Chancen auf Heilung liess und ihn immer mehr schwächte. Er starb am 11. Oktober 1997.

### **Else Lutz-Müller**

1919 bis 1997

Als älteste Tochter einer Auslandschweizer-Familie am 19. April 1919 in Brück im Norden Tschechiens geboren, besuchte Else Müller dort zusammen mit Bruder und Schwester die Elementarschulen. Ihr Vater, auf eine solide Ausbildung Wert legend, schickte sie hernach in die Schweiz, wo sie in Zürich die Höhere Töchterschule und dann in Genf eine Lehre als Kinderkrankenschwester absol-



vierte. Nach kürzeren Aufenthalten in Frankreich und Italien übte sie von 1943 bis 1945 ihren Beruf aus in der Leitung eines israelitischen Kinderheims in Heiden. Dieses beherbergte rund 120 vor den Nazis in Sicherheit gebrachte Kinder und Jugendliche. Aus dieser Zeit ist in ihr ein besonderes Interesse für das Schicksal des jüdischen Volkes wach geblieben. Anschliessend fand man sie bei der eidgenössischen Zentraleitung für Flüchtlingsheime und -lager. Sie assistierte die Leiterin in der Verrichtung sozialfürsorglicher Aufgaben.

Nach ihrer Heirat im Herbst 1950 wohnte das junge Paar am Herbstweg in Zürich-Schwamendingen, wo schon bald der erste Sohn Andreas in der Wiege lag. Mit diesem ver-

brachte sie 1952 vier Monate – zusammen mit ihrem Gatten – in Mittelengland, wo damals, als Folge des Weltkrieges, noch vieles rationiert war. Wieder zu Hause, folgten im Zweijahres-Rhythmus zwei weitere Söhne, Daniel und Christian. Vorerst galt der ganze Einsatz von Else Lutz der Kindererziehung und dem Haushalt.

Und als die Familie im Mai 1956 an der Frickestrasse in Dübendorf ein Eigenheim beziehen konnte, bildete die Bewirtschaftung des grossen Gartens eine zusätzliche Beanspruchung. Dann aber, nachdem die Söhne selbständiger geworden waren, engagierte sich die Verstorbene mit zunehmender Intensität wieder ausserhalb der eigenen vier Wände: Zuerst in einem Hausfrauen-Lesekreis und in einem Team für die Vorbereitung von Hausfrauen-Nachmittagen im Bolldernhaus Zürich. Während zwölf Jahren wirkte sie mit in der Herausgeberkommission der ökumenischen Frauenzeitschrift «Schritte ins Offene». Als Mitglied der EVP gehörte sie dann von 1971 bis 1978 der reformierten Kirchenpflege an und war demzufolge sehr beteiligt am Innenausbau der damals erstellten neuen Kirche im Wil. Als Verantwortliche für das Ressort «kirchenmusikalische Belange» organisierte sie dreimal jährlich Konzerte mit namhaften Organisten an der neuen Kirchenorgel. Persönlich besass sie viel Einfühlungsvermögen, strahlte Menschlichkeit aus und liebte Schönes, Geschmackvolles und die Musik. Ihre eigene Alt-Stimme konnte man übrigens während 36 Jahren im reformierten Kirchenchor hören. In der Behörde trug sie des weiteren die Verantwortung für das Ressort «Brot für Brüder», was sie mit den Problemen der Entwicklungsländer in Berührung brachte. Dabei hat sie Hoffnung und Leid der Menschen bewusst mitgetragen.

Nach ihrem Rücktritt aus der Kirchenpflege schrieb sie 1980 einen Heimatbuchartikel über das Einbürgerungsverfahren in unserer Stadt. Daneben blieb sie bis zu ihrem Ableben Mitglied im Leitungsteam des «Café Littéraire», wo sie jedes Jahr ein Referat über einen Dichter und sein Werk gehalten hat. Während all diesen Jahren musste ihr Mann beruflich oft internationale Konferenzen besuchen, und Else Lutz schätzte es ausserordentlich, wenn sie ihn fast alljährlich einmal ins Ausland begleiten konnte und dabei mit vielen interessanten Menschen in Kontakt kam.

Ab 1986 erfreute sie sich des vermehrten Zusammenseins mit ihrem pensionierten Gatten und ebenso der Betreuung ihrer vielgeliebten fünf Enkelkinder. In ihren letzten zwei, drei Lebensjahren litt sie an Herzrhythmusstörungen, und die dagegen einzunehmenden Medikamente bewirkten mit der Zeit einen starken Gewichtsverlust. Zudem machte ihr der 1994 erfolgte Tod ihres Sohnes Daniel noch immer zu schaffen. So liessen ihre Kräfte zunehmend nach, und am Abend des 17. November 1997 hörte ihr liebes Herz zu schlagen auf. Eine grosse Trauergemeinde nahm vier Tage später Abschied von ihr in der Kirche Wil.

*Heinrich Lutz*

### **Margrit Hunziker-Bichsel**

1926 bis 1997

Margrit Hunziker-Bichsel wuchs mit einer Schwester und einem Bruder in Oberhofen, Kanton Thurgau, auf. Ihr Vater war Bäckermeister und Wirt und führte mit seiner Familie Restaurant und Bäckerei zum Löwen in Oberhofen. Früh schon war die Mithilfe der

ältesten Tochter gefragt. Mit dem Velo ging sie auf die Brottour und vertrieb die bestellten Brote in der näheren und weiteren Umgebung, arbeitete in Küche und Backstube. Nach der Schule erlernte sie den Beruf einer Serviertochter in Restaurants in Neuhausen am Rheinfluss und in Kreuzlingen. Auch im eigenen Restaurant war ihr Können willkommen und geschätzt. Nach Kriegsende erwarb sie sich das Wirtepatent. 1946 lernte sie Viktor Hunziker kennen, der beim Festungswachtkorps in Kreuzlingen tätig war. Die Beziehung nahm ihren Lauf. Nach ihrer Heirat am 4. Juli 1950 zügelte das Paar nach Dübendorf, Viktor Hunziker hatte bei der Direktion der Militärflugplätze eine Anstellung gefunden. Drei Söhne wurden geboren, 1951 Viktor, 1953 Urs und 1963 Kurt.



Margrit Hunziker war eine fröhliche, herzliche, immer freundliche und hilfsbereite Frau. Sie liebte den Umgang mit den Menschen, das kurze, aufmunternde Gespräch, ein Spässchen, sie liebte aber auch die Geschäftigkeit, sie war wohl klein von Statur aber sehr «tifig» bei der Arbeit und im Kopfrechnen. Bald nach der Geburt des zweiten Sohnes begann sie wieder ausser Haus zu arbeiten. Der Offiziershaushalt hatte Serviertöchter gesucht. Die Arbeit dort gefiel ihr überaus und als ihr 1956 die Leitung des Kiosks der Aspirantenkaserne angeboten wurde, begann für Margrit Hunziker die lange und schöne Zeit als Kioskleiterin, zuerst in der Baracke, dann ab 1980 in der Theodor Real-Kaserne mit mehr Raum und technischen Hilfsmitteln. Während 40 Jahren mit 80 Rekrutenschulen und unzähligen militärischen Kursen bediente Margrit Hunziker Hunderte von jungen Männern. Anfänglich verkaufte sie Getränke, Schokolade und als Ergänzung der Morgenessen der Kantine auch Konfitüre und Butter. Doch bald erweiterte sie ihr Angebot, die Anzahl Artikel nahm ständig zu und reichte von den beliebten frischen Spezialitäten aus der Konditorei Hotz bis zum Schuhbündel. War etwas nicht mehr vorrätig, wurde es umgehend beschafft, in der Konditorei Hotz, beim Cash and Carry oder – in seltenen Fällen – gar in der Apotheke. Immer hatte sie für alle freundliche Worte, auch Ratschläge, sie tröstete, ermunterte und hörte zu. Sie war Soldatenmutter und Kioskleiterin zugleich. Das ganze Jahr über war ihr Kiosk geöffnet, ausser zwischen Weihnachten und Neujahr. Wahrlich eine grosse Aufgabe; doch die nimmer müde Margrit Hunziker konnte ihrerseits auf treue Helfer zählen, umso mehr als sie zwischendurch immer wieder als Aushilfe im Offizierscasino und als Verkäuferin bei der Bäckerei Hotz tätig war.

Nelly Woodtly vor allem und auch Rosmarie Greminger unterstützten sie in ihrer Arbeit und übernahmen Ablösedienste. Nicht zu vergessen ihr Ehemann Viktor, der sich überall und jederzeit gerne einsetzen liess.

Ein schwerer Verlust war der Unfalltod des Sohnes Viktor am 19. Dezember 1970. Die Trauer war gross, doch Margrit Hunziker fand wieder Trost in ihrer Arbeit, die sie sehr liebte. Für Reisen hatte sie im Gegensatz zu ihrem Mann Viktor nicht viel übrig. Trotzdem machte sie mit Mann und Kindern jeweils zwei Wochen Sommerferien sowie um die Osterzeit eine Woche Skiferien.

Nach der Pensionierung 1995 wäre eigentlich Zeit genug gewesen, um das Leben zu geniessen. Doch die über so viele Jahre ununterbrochen geleistete grosse Arbeit hatte zu viel von ihr gefordert. Sie wurde krank. Eine Nierenoperation 1996 brachte keine Besserung, und sie erlag der schweren Krankheit am 21. Dezember 1997.

*Urs Hunziker*

### **Dr. Alfred Keller**

1913 bis 1998

Am 13. Februar 1998 schloss sich der Lebenskreis von Alfred Keller. Nach kurzer Krankheit schlief er in seinem 85. Lebensjahr, im Beisein seiner Kinder, zu Hause friedlich ein. Eine grosse Trauergemeinde begleitete ihn am 19. Februar auf seinem letzten Weg und wohnte einer würdevollen, eindrücklichen Abdankung bei. Eine nicht schliessbare Lücke blieb zurück, sowohl für seine Familie, wie auch für all die Menschen, die ihn gekannt und geschätzt haben.

Alfred Keller wurde am 14. Juli 1913 in Zürich-Hirslanden als zweites Kind von Ida

und Adolf Keller-May geboren. Zusammen mit seinen beiden Schwestern verbrachte er eine schöne und interessante Kinder- und Jugendzeit in seinem Elternhaus am Kapfsteig.



Nach Abschluss der Sekundarschule absolvierte er eine Lehre als Schlosser in der Maschinenfabrik Oerlikon. Nach der Lehrzeit beschloss er, auf dem Gebiet der Chemie ein Studium aufzunehmen und besuchte das Technikum Winterthur. An der ETH Zürich setzte er seine Studienzeit fort. Von der Metallurgie fasziniert, entschloss er sich, an der Bergakademie im ostdeutschen Freiberg weiter zu studieren. Im Juni 1943 bestand er die Diplomprüfung in Giessereikunde und im Juni 1944 wurde er von dieser Fakultät

zum Doktor promoviert. In jener arbeitsintensiven Zeit schaffte er sich noch genügend Freiraum, um seinen Gefühlen in Form von Gedichten freien Lauf zu lassen. Für ihn galt sein Aufenthalt im damaligen Deutschland als eine Zeit mit tiefgreifenden seelischen und moralischen Erschütterungen, und er war glücklich, wieder in seine Heimat zurückkehren zu dürfen. Sein Wissen und Können konnte er anschliessend in der Aluminium AG in Menziken unter Beweis stellen. Dort kreuzte das Glück in Gestalt einer jungen, hübschen Frau seinen Weg, und im Februar 1946 führte er Annarös Schmutz in Zürich zum Traualtar.

An seinem neuen Arbeitsort, der Material-Versuchs-Anstalt Escher Wyss in Zürich, wurde er schon bald zu einem fachkundigen, hochgeachteten Vorgesetzten, mit dem man auch gerne geschäftliche Auslandsreisen unternahm, war er doch durch sein Fachwissen bei den führenden Stahlunternehmungen hoch angesehen, und dank seiner geistreichen und humorvollen Art entstanden so lebenslange Freundschaften.

Im Jahre 1949 zog er mit seiner Frau und den ersten drei Kindern nach Dübendorf in sein neues Heim an der Hermikonstrasse. Als gütiger, ausgeglichener Vater begleitete er seine vier Kinder durch die Jugendzeit. In allen Situationen handelte er bedacht und einfühlsam, ohne jemals seine Hand gegen eines seiner Kinder zu erheben. Oft stieg ein von ihm gebastelter Heissluftballon oder ein Drache, von Kinderhand geleitet, in die Lüfte. Die vier Kinder lernten durch ihn die Pflanzen- und Tierwelt kennen, die Hochachtung vor der Natur wurde so zur Selbstverständlichkeit für alle.

Als nebenamtlicher Lehrer am Technikum Winterthur unterrichtete er die Studenten in Chemie. Er war ein sehr beliebter Lehrer, da

er seinen Schülern das Fachwissen mit Humor gespickt weiter gab. 1958 wurde er zum Präsidenten der Primarschulpflege Dübendorf gewählt. In seiner vierjährigen Amtszeit konnte der Bau von verschiedenen Quartierschulanlagen realisiert werden. Jedes Kind mit dem gleichen Jahrgang wurde von ihm auf einem Ortsplan mit einer Stecknadel statistisch festgehalten, so konnte er durch diesen «Güfeli-Plan» feststellen, in welchem Quartier der Bau einer Schulanlage dringend nötig war. Er setzte sich auch vehement für die Anliegen der Eltern und deren Kinder ein. Im Jahre 1966 wurde er als parteiloses, von der EVP portiertes Mitglied in den Gemeinderat gewählt. Zu Beginn seiner Amtstätigkeit war er Vorstand für Landwirtschaft, Feuerwehr, Feuerpolizei und Zivilschutz. Die Ansiedelung von Industrie und Gewerbe auf Dübendorfer Gebiet war ihm ein grosses Anliegen. Während acht Jahren präsidierte er die Feuerwehrkommission und für vier Jahre die Schiesskommission. Ab 1974, während einer weiteren Amtsdauer, war er als Bildungsvorstand und Abgeordneter des Stadtrates in der Primarschulpflege tätig. Im Jahre 1978 gab er seinen Rücktritt bekannt, um so jüngerem Blut die Gelegenheit zu geben, sich in der Politik zu profilieren.

Das Jahr 1968 wurde durch den Tod seiner erst 43jährigen Ehefrau für ihn und seine Kinder zu einer ungeheuren Kraftprobe. Das Zusammenhalten und das Üben auf Verzicht wurde von allen gefordert, nur so konnte das Leben weitergehen, nur so konnte der vierfache Familienvater seinen Verpflichtungen nachkommen und für den Unterhalt seiner teilweise noch unmündigen Kinder sorgen.

Bis zu seiner Pensionierung blieb er der Escher Wyss treu. In seiner Freizeit interessierte er sich weiter für die Politik und war

auch ein grosser Mitstreiter der S-Bahn. Mit grosser Ausdauer setzte er sich für die Realisierung dieser Pläne ein. Nebenbei entwickelte er Schallschutzwände und patentierte seine Erfindung. Die meisten Schiessanlagen in der Schweiz und auch im Ausland werden heute noch mit diesen schallschluckenden Platten ausgekleidet. Von 1982 bis 1990 übernahm er das Amt des Präsidenten der Vereinigung pensionierter Angestellter der Sulzer-Escher Wyss AG und organisierte die Zusammenkünfte und diverse Reisen. Beim Jassklub der Ehemaligen aus der Politik konnte er seine Jasskünste unter Beweis stellen und brachte jedes Jahr eine Trophäe für lückenloses Erscheinen nach Hause. Auch die monatlichen Zusammenkünfte der ehemaligen Schulkollegen fanden nie ohne ihn statt. Mit seinem wachen Geist, seinem lebensfrohen Wesen und seinem feinen Humor war er beliebt und geschätzt, er war ein Mensch, dem man gerne begegnete. Die drei Enkelkinder schlossen ihren Grossvater fest in ihr Herz und freuten sich auf jedes Wiedersehen mit ihm.

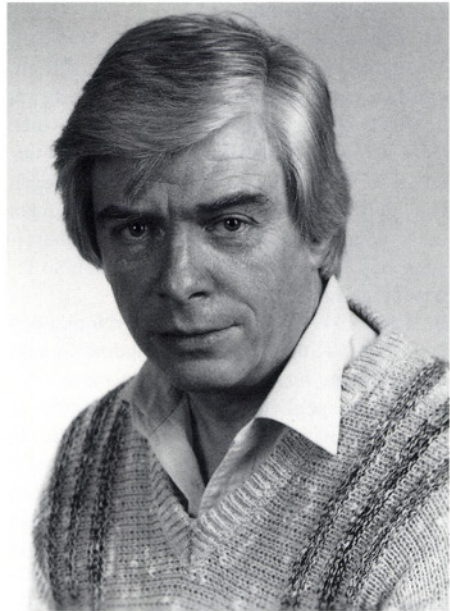
Das Leben von Alfred Keller war von Arbeit und Aufgaben geprägt, sein Humor und seine optimistische Art liessen ihn nie im Stich, und so konnte er immer wieder neue Kräfte sammeln, neue Freunde gewinnen und seine Meilensteine in Beruf und Politik setzen. Wer ihn gekannt hat, wird sich gerne an diesen charaktervollen, zuverlässigen, liebenswürdigen Mann erinnern. Kurz bevor Alfred Keller starb, kamen noch zwei Worte über seine Lippen, und diese letzten zwei Worte sollen an all seine Freunde und Kameraden, an all die Menschen, die ihm mit Rat und Tat zur Seite standen, die ihn liebten und schätzten, weitergegeben werden: *Danke villmaal!*

*Susanne Keller*

## Ueli Zimmermann

1933 bis 1998

Am 19. Februar 1998 starb Ueli Zimmermann an einem Krebsleiden. Für ihn waren weniger seine Karriere als vielmehr grosse Freundschaften bedeutungsvoll. Nie sah er sich und sein Leben als das Wichtigste. Ihm war das gute Zusammenleben in der Familie, in der Umgebung, in der Gemeinde ein vitales Bedürfnis. So soll denn auch sein Nachruf davon zeugen.



Seine ehrliche und korrekte Art prägte sein Leben. Treu sich selber sein, aber auch seiner Umwelt gegenüber, war für ihn von grosser Bedeutung. So weltoffen sein Denken



auch war, er blieb immer ein echter Dübendorfer. Dübendorf, das ihm sehr am Herzen lag, war stets sein Zuhause. Er war stolz darauf, dass er als Architekt auch aktiv an der Gestaltung des Stadtbildes teilhaben konnte. Während Jahren wirkte er im Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins (VVD) mit.

Der Beruf als Architekt war für ihn immer eine Herausforderung. Ueli Zimmermann baute nicht einfach, sondern nur dann wenn er ganz hinter dem Bauwerk stehen konnte. Architektur war für ihn auch Kunst, Epoche und Entwicklung. Wenn ein Projekt ihn jedoch gepackt hatte, dann war er voller Elan bei seiner Arbeit bis weit in die Dunkelheit. Seine zwei grössten Werke in Dübendorf, das Schulhaus Stägenbuck und das Werkgebäude, werden uns die Erinnerung an ihn und sein Schaffen noch viele Jahrzehnte bewahren.

Ueli Zimmermann war ein grosses Vorbild für viele junge Menschen. Kaum jemanden konnte man so vieles fragen. Sein Wissen war enorm. Wenn er einmal nicht am Arbeiten oder Lesen war, war er in Dübendorf unterwegs mit «Bounty», seiner Bobtail-Hündin, die nur wenige Tage nach ihm verstarb. Sein grossartiger Charakter zeigte sich auch eindrücklich in den letzten Monaten seiner schweren Krankheit. Er sprach offen über alles und akzeptierte sein trauriges Urteil ohne Klagen. Noch einmal profitierte auch in dieser Phase seine Umgebung von seiner zusehenderen Art. Seine offene und positive Ausstrahlung wird über seinen Tod hinaus wirken. Mit Ueli Zimmermann ist ein Dübendorfer gestorben, den viele geschätzt haben. Seine Freundlichkeit und seine Gelassenheit werden wir alle vermissen.

*Erna Zimmermann*

### **Max Halder**

1930 bis 1998

Max Halder wurde am 25. Mai 1930 auf dem Bramberg in Luzern geboren. Zusammen mit einer älteren und einer jüngeren Schwester verlebte er eine glückliche Jugendzeit. Er besuchte die Primar- und anschliessend die Kantonsschule in Luzern. Nach Absolvie-



ring der Rekrutenschule begann er an der ETH in Zürich das Studium, das er mit dem Diplom als Bauingenieur abschloss. Im ersten Jahr seiner beruflichen Laufbahn arbei-

tete er als Assistent an der ETH, einige Monate davon in Sevilla. Darauf nahm er eine Stelle in Zentralafrika an. Eine schwere Erkrankung zwang ihn, den Arbeitsvertrag nach einem Jahr aufzulösen und in die Schweiz zurückzukehren. Hier musste er sich nicht lange nach einem passenden Arbeitsplatz umsehen, rasch fand er eine Anstellung bei der Baufirma Bless AG in Zürich mit späterem Sitz in Dübendorf. Die Firma war an vielen grossen und kleineren Bauten im In- und Ausland beteiligt. Max Halder leistete mit Initiative und Freude seinen vollen Einsatz auf dem Gebiet Spezialtiefbau. 1985 wurde die Firma aufgelöst; das war ein Ereignis, das ihn hart traf. Mit 55 Jahren war es nicht mehr so einfach, eine neue Stelle zu finden. Das Glück verliess ihn nicht. Zusammen mit zwei anderen Bless-Ingenieuren gründete er im Oktober 1985 die Firma Greuter Grundbau AG in Hochfelden, die Teilbereiche des Spezial-Tiefbauangebotes der Firma Bless weiterführte. Bis zu seiner Erkrankung stellte Max Halder sein umfassendes Wissen, seine Erfahrungen und seine Fähigkeiten der jungen Firma zur Verfügung. Während vieler Jahre war er auch als beratender Partner im Ingenieur-Büro von Dr. Walter Bosshard in Dübendorf tätig. Max Halder war ein engagierter, einsatzfreudiger Baufachmann, der an freien Tagen sich oft gerne Zeit nahm, die ihm anvertrauten Baustellen zu besichtigen.

Max Halder war auch politisch tätig. Zwölf Jahre lang war er als CVP-Vertreter Mitglied des Gemeinderates. Auch diese Arbeit leistete er mit Engagement und Freude, und mit Interesse verfolgte er das bauliche, wirtschaftliche und kulturelle Geschehen in Dübendorf. Als religiöser Mensch war er mit der katholischen Kirche eng verbunden. Während fast zwölf Jahren, bis zum Beginn

der Krankheit, stellte er sich als Bauvorstand der Kirchenpflege zur Verfügung. Während dieser Jahre wurden zwei grosse Bauvorhaben realisiert, die Kirche St. Katharina in Fällanden und das Pfarreizentrum Leepünt. Um den leeren Wänden im oberen Stock des Zentrums zu wechselndem Schmuck zu verhelfen, schlug Max Halder vor, eine Galerie einzurichten. Mit den ausstellenden Künstlern zu verhandeln, ihnen beim Vorbereiten behilflich zu sein, machte ihm viel Spass und Freude; er malte selber auch.

Neben Beruf und ausserberuflichen Verpflichtungen hatte Max Halder auch eine Familie, die ihm Erholung, Zufriedenheit, Geborgenheit und Freude schenkte. Im Februar 1955, kurz vor der Abreise nach Afrika, heiratete er in Kriens Maria Bleisch, die er während der Kantonsschulzeit kennen und lieben gelernt hatte. 1961 wurde Sohn Peter geboren, zwei Jahre später Lorenz. Mit dem Tod seiner Frau 1986 bekam das Familienglück eine tiefe Wunde, die Max Halder fortan mit sich trug. Während fast anderthalb Jahren besorgte er die Haushaltarbeiten ohne fremde Hilfe, vorbildlich unterstützt durch den jüngeren Sohn Lorenz. Im Oktober 1987 heiratete Max Halder die Schwester seiner verstorbenen Frau, und Margrit und Max Halder durften zusammen glückliche und in jeder Beziehung bereichernde Jahre erleben. Am 15. Juni 1997 erlitt Max Halder bei der Feier seines Geburtstages eine Hirnblutung. Es folgte für ihn und die Familie eine schwere Zeit mit mehreren Operationen und Spitalaufenthalten. Er hatte für die Zeit der Pensionierung noch viele Pläne gehabt. Er liebte das Lesen, das Malen, das Wandern, das Kochen und vor allem das Reisen. Die Hochzeit seines Sohnes und die Geburt seines ersten Grosskindes Adrian nahm er nur beschränkt wahr. Die letzten vier Monate

seines Lebens verbrachte Max Halder im Pflegeheim Dübendorf. Es war für ihn und die Familie eine gute Zeit, er machte bei der liebevollen Betreuung beachtliche Fortschritte. Vier Tage vor dem Tod gab es überraschende Komplikationen. In den Morgenstunden des 11. Mai 1998 wurde er vom schweren Leiden mit der Sprachlosigkeit, den schmerzlichen Einschränkungen des Körpers und seines einst so wachen Geistes erlöst.

*Margrit Halder*

### **Bruno Geiler-Frei**

1920 bis 1998

Bruno Geiler kam am 11. September 1920 in Fischenthal zur Welt. Bereits 1928 zog die Familie nach Dübendorf an die Wallisellenstrasse 23, wo der Vater ein Wohnhaus und eine Werkstatt gebaut hatte. Nach der Schreinerlehre im Betrieb seines Vaters bildete er sich weiter aus zum Schreinermeister und übernahm nach dem Tod des Vaters 1958 den elterlichen Betrieb. Diesen vergrösserte und modernisierte er ständig und machte sich in der Region Dübendorf speziell einen Namen für qualitativ hochstehenden Innenausbau, so fertigte er zum Beispiel die Drehflügel Türen in der reformierten Kirche im Wil.

Schon sehr früh entdeckte er sein für viele Jahre grösstes Hobby: das Karabiner-Schiessen. Er wurde als Jungschütze von dem in Schützenkreisen weit herum bekannten, fast legendären Willy Kneuslin liebevoll betreut und gefördert. Bald einmal war auch er erfolgreich und holte für sich und den Schützenverein Dübendorf manche seltenen und begehrten Auszeichnungen, so zum Beispiel die «Stapfer-Medaille». Er amtierte auch meh-

rere Jahre als Schützenmeister und organisierte einige Hans-Waldmann-Schiessen in der Wehrlen. Infolge eines schweren Hörschadens musste er diesen Sport dann aufgeben.



Im Jahre 1951 verheiratete er sich mit Trudi Frei, die ebenfalls aus Dübendorf stammte. Als langjähriger Präsident (von 1963 bis 1975) des Schreinermeisterverbandes Zürcher Oberland engagierte er sich mit Leib und Seele für die Nachwuchsförderung und organisierte unter anderem die ersten Einführungskurse in der Lehrlingsausbildung an der Gewerbeschule in Wetzikon. Sein Wirken fand grosse Anerkennung. Bruno Geiler wurde zum Ehrenpräsidenten des Verbandes ernannt.

Ebenso aktiv war er als Präsident des Gewerbevereins Dübendorf. Während seiner Amtszeit, von 1970 bis 1980, realisierte er viele Ideen wie den Wochenmarkt oder die bis heute aktuelle Weihnachtsbeleuchtung an der Bahnhofstrasse und deren näheren Umgebung. Insgesamt war Bruno Geiler 24 Jahre im Vorstand tätig. Aufgrund seiner Verdienste ernannte ihn auch der Gewerbeverein zum Ehrenpräsidenten.

Viele Jahre war er auch in der Werkkommission für die Städtischen Werke Dübendorf tätig. Hier wurde vor allem seine gerade politische Haltung geachtet und geschätzt. Während seiner knapp bemessenen Freizeit frönte er einige Jahre lang dem Curlingsport und übertrug diesen «Bazillus» bald einmal auf seinen einzigen Sohn Jürg. Sehr oft begleitete er die Dübendorfer Curling-Junioren an Turniere und Meisterschaften. Er gab manch aufmunterndes Wort, vor allem wenn es einmal nicht so rund lief.

Ein weiteres, grosses Anliegen, das ihn bis zu seinem Tode begleitete, war die Erhaltung der Liegenschaft Hecht. 1977 gründete und präsidierte er ein fünfköpfiges Initiativkomitee, die Gruppe Fisch, und beantragte dem Gemeinderat, den «Hecht» zum Preis von 900 000 Franken zu kaufen. Am 30. Januar 1978 stimmte der Gemeinderat diesem Antrag zu. Ein Renovationskonzept mit Kostenschätzung wurde ebenfalls von der Gruppe Fisch, unter Zuzug von Fachleuten, ausgearbeitet. Aber bis heute steht der «Hecht» unverändert da, bald dem totalen Verfall geweiht!

Ende 1997 ergriff er nochmals die Initiative. Er bat Hans Fenner, ein Postulat, das Schutzobjekt Hecht betreffend, einzureichen. Das Resultat steht noch aus, und Bruno Geiler weilt nicht mehr unter uns. Er ist am 24. September 1998 nach einer schweren Krankheit gestorben.

*Trudi Geiler*

# Bemerkenswerte Ereignisse

## vom 1. Oktober 1997 bis 30. September 1998

3. Oktober 1997

In einer Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn spielt das Zürcher Streichertrio Boris Livschitz, Violine, Zvi Livschitz, Bratsche, Pi-Chin Chien, Cello, Werke von Johann Sebastian Bach, nämlich die Goldberg-Variationen und die Sonate in g-Moll.

Der traditionelle Ausflug des Gemeinderates führt für einmal nicht in eine Region ausserhalb unseres Kantons, sondern an den Wohnort des neuen Ratssekretärs Gottfried Ruckstuhl, nach Kloten. Mitglieder des Gemeinderates, des Stadtrates und wenige Vertreter der Stadtverwaltung nehmen an einer äusserst interessanten Besichtigungstour auf dem gesamten Flughafengelände teil und werden anschliessend im 8. Stock des Bürogebäudes Parkhaus A bei einem Apéro vom Klotener Stadtpräsidenten Bruno Heinzelmänn besüsst.

21. Oktober

Das Sekretariat der Primarschule bezieht seine neuen Büro- und Sitzungsräume im ehemaligen Stadthaus. Hier befinden sich nun auch das Sekretariat der Allgemeinen Musikschule, die Logopädiestelle und der Schulpsychologische Beratungsdienst.

25. Oktober

Zum 17. Mal findet der Herbstbasar des Alterszentrums Wil statt. Dazu gehören neben dem Verkauf von Gegenständen auch ein fröhliches Hausfest mit Spiel, Musik und gluschtigen Überraschungen.

26. Oktober

Das Jugendorchester «Crescendo» beendet seine diesjährige Konzerttournee in der Kir-

che im Wil. Es spielt Werke von Felix Mendelssohn und Johannes Brahms, ein Klavierkonzert von Wolfgang Amadeus Mozart und singt Volkslieder aus Dänemark, der rätoromanischen Schweiz und aus England. Das Kinderorchester, aus dem das Jugendorchester Crescendo entstanden ist, spielt ein Violinkonzert von Tomaso Albinoni und zwei Sätze aus der Jazz-Suite Nr. 2 von Dimitri Schostakowitsch.

In einer Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn spielt das Melante-Quintett, Anton Huber, Viola d'amore, Verena Ruhm, Mezzosopran, Martin Schloss, Querflöte, Christian Beusch, Barockcello, und Karl Ruhm, Cembalo, Werke von G. Ph. Telemann, J. Dowland, A. Ariosti, A. Vivaldi, A. Grandi und R. Keiser.

27. Oktober

An einem Orientierungsabend über die geplante Solidaritätsstiftung im Pfarreisaal Leepünt diskutieren und informieren unter Leitung des Dübendorfer Gemeinderates Prof. Dr. Hans Zeier, die ehemalige Ständeratspräsidentin Josi Meier, Botschafter Thomas Borer, Leiter der Task Force, die Dübendorfer Nationalrätin Rosmarie Zapfl und Peter Widmer, Berater einer Grossbank.

1. November

Die Modellfliegerbörse im Museum der Luftwaffe Dübendorf zieht rund 3000 Besucherinnen und Besucher aus der Schweiz und aus dem süddeutschen Raum an.

Im Gfenn organisiert der Quartierverein einen eigenen Räbeliechtli-Umzug mit anschliessendem Marroniessen.

2. November

Der traditionelle Räbeliechtli-Umzug des VVD führt, begleitet von der Tambouren-

## Bemerkenswerte Ereignisse

gruppe und der ganzen Jugendmusik, von der Bahnhofstrasse der Glatt entlang über die Usterstrasse zur Oberen Mühle.

4. November

Der Rapport der Informatikbrigade 34 im Luftwaffenmuseum steht erstmals unter Leitung von Brigadier Marcel Muggensturm. Gastreferenten sind Peter Lienhard von der Crédit Suisse und Divisionär Alfred Roulier.

4. und 5. November

Der Bazar der reformierten Kirchgemeinde, der erste nach der Renovation des Kirchgemeindehauses, erbringt einen Bruttoerlös von 32 500 Franken.

7. November

An der Beförderungsfeier der Luftwaffen-Offiziersschule Dübendorf in der Schlosskirche Rapperswil kann der Kommandant Oberst i GSt Urs Künzler 62 Aspiranten zu Leutnants der Luftwaffe befördern.

9. November

In der übervollen Kirche im Wil zeigt die Stadtmusik Dübendorf mit ihrem Jahreskonzert ihr grosses Können, ein Höhepunkt löst den nächsten ab. Zum Schluss trägt sie zusammen mit dem katholischen Kirchenchor als Zugabe die begeisterte Melodie «Conquest of Paradise» vor.

22. November

Am 5. Gfenner Adventsmärt nehmen über 50 Aussteller und erfreulich viele Besucher teil, auch von Dübendorf und aus der weiteren Umgebung.

22. und 23. November

Der Frauenchor Dübendorf mit seinen Ad-hoc-Männern und das Kammerorchester Dü-

bendorf laden zu einem grossen, gemeinsamen Konzert in die Kirche im Wil ein. Unter Leitung von Jürg Tobler und Arthur Heinz Lienthal führen sie mit dem Gesangssolisten Renaud Suter, Bass, Werke von Ph. H. Erlebach, J. S. Bach und G. F. Händel auf.

29. November

Der Dübendorfer Chlausmärt mit Chlauseinzug, begleitet von Einschellern und Geislechlopfern aus Gommiswald, lockt viele ins Zentrum zu den über 200 Marktständen und in die Festwirtschaft mit Musik.

30. November

In seinem Adventskonzert präsentiert die Brass Band Posaunenchor Dübendorf unter Mitwirkung eines Schülerchors der 3. Klasse aus dem Schulhaus Wil eine Reise durch verschiedene Musikepochen.

12. und 13. Dezember

Nach 18 Konzerten treten das Trio Eugster und das Trio Festivo, Jürg Eichenberger (Violoncello), Roland Raphael (Klavier) und Daniel Schneider (Klarinette), zum Abschluss ihrer Tournee in der Lazariterkirche Gfenn auf. Das Programm umfasst klassische Advents- und Weihnachtslieder sowie traditionelle Gospelsongs.

20. Dezember

Das neue Dübendorfer Stadthaus präsentiert sich für einmal als Konzerthalle. Das Zürcher Streichquintett, bestehend aus Christopher Whiting, Bernd Haag und dem Streichtrio Livschitz, begeistert die zahlreiche Zuhörerschaft mit Werken von Ludwig van Beethoven, Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn.

21. Dezember

Ein kammermusikalisches Adventskonzert

## Bemerkenswerte Ereignisse

unter Mitwirkung von Musikerinnen und Musikern der Jugendmusik, der Musikschule Dübendorf und der Stadtmusik, unter der Gesamtleitung von Olivier Lüthy, zaubert eine feierliche Adventsstimmung in die reformierte Kirche im Wil. Die Korps werden von Dora Schippert an der Orgel begleitet.

16. Januar 1998

Trudy Lynn, «First Lady of Soul», begeistert zusammen mit ihrer Band in der völlig ausverkauften «Oberen Mühle» das Dübendorfer Publikum. Sie fördert ihr gesamtes stimmliches Potential zutage, von piano bis fortissimo und von dunklen, tiefen Lagen bis in die obersten Regionen der Kopfstimme.

17. Januar

Auf Einladung des Ten Sing Dübendorf gastiert der Ten Sing Ebnat-Kappel mit seiner neuesten Konzertschöwe «Skarabäus» im reformierten Kirchenzentrum und vermag das zwar nicht sehr zahlreich erschienene, aber um so motiviertere Publikum zwei Stunden lang zu begeistern.

18. Januar

In einem gemeinsamen Konzert gastieren in der reformierten Kirche im Wil die Männerchöre Buchberg SH, Eintracht Lottstetten und Eintracht Dübendorf zusammen mit den Solisten Bettina Zurflüh, Sopran, Gottlieb Meier, Tenor, Peter Denzler, Klavier, und dem Bläserquartett Beatrice Sulzer, Denise Lehmann, Martha Waldvogel und Karl Rutschmann. Alle drei Chöre – die Meier-Chöre – mit zusammen über 80 Sängern stehen unter der Gesamtleitung von Gottlieb Meier aus Rafz.

25. Januar

Einmal mehr versteht es die Jugendmusik Dübendorf, mit ihrem Jahreskonzert in der wie-

derum übervollen Kirche im Wil mit einem buntgemischtem musikalischen Programm das Publikum während mehr als zwei Stunden bestens zu unterhalten.

31. Januar und 1. Februar

Der Gospel- und Folkchor Dübendorf feiert sein zehnjähriges Bestehen mit zwei Jubiläumskonzerten im reformierten Kirchgemeindehaus. Der am 1. Februar als Benefizkonzert angesagte Anlass bringt von den sehr zahlreich erschienenen Besuchern zugunsten der Stiftung für Schwerbehinderte Altried Schwamendingen und deren projektierte Aussenstation in Dübendorf den Betrag von 6524.30 Franken zusammen. Das Konzert wird vom Dirigenten Ueli Vollenweider geleitet.

15. Februar

Die am Vormittag in Dübendorf gestartete lila Ju 52, Milka, kommt bei der Landung auf dem Engadiner Flugplatz Samedan von der Piste ab und rollt in eine Schneemauer. Dabei entsteht ein Sachschaden von rund 1 Million Franken.

26. Februar

An der Höglerstrasse 33, in der ehemaligen Dreschscheune, brennt das Foto- und Filmstudio von Willi Mohler völlig aus, die darunter liegende Schreinerei Hans Bartlome erleidet grossen Wasserschaden.

7. März

In der katholischen Kirche findet die Uraufführung der «Antiphona», einer Liturgie für Gesang und Orgel nach sechs Liedern der Hildegard von Bingen, statt. Das Werk, eine moderne Komposition mit mittelalterlich-mystischen Klängen, stammt vom Organisten der katholischen Kirche, von Christoph Maria Moosmann.

## Bemerkenswerte Ereignisse

7. und 8. März

Die Computerbörse im Luftwaffenmuseum lockt wieder zwischen 1500 und 2000 Besucher an. Sowohl Fachhandel als auch Private können hier neue und gebrauchte Hardware, Software und Computer-Literatur anbieten und einkaufen.

14. März

Premiere des Theaters Einhorn Dübendorf in der Oberen Mühle mit dem Krimistück von Agatha Christie «En köschtlige Tod» (A murder is announced), gefolgt von weiteren 8 Aufführungen.

21. März

Am Tag der offenen Tür im Dübendorfer Alterszentrum im Wil können die sanierten Alterswohnungen der Öffentlichkeit präsentiert werden. Das Interesse der Bevölkerung übertrifft alle Erwartungen.

29. März

Das «Duo Capriccioso», Gertrud Tröster-Weyhofen und Michael Tröster, begeistert mit ihrem Spiel mit der Mandoline bzw. der Gitarre das zahlreiche Publikum im reformierten Kirchenzentrum. Das international bekannte Duo spielt Werke, die ihnen andere Komponisten anlässlich des zehnjährigen Bestehens gewidmet haben.

4. April

Im neuen Offiziersausbildungszentrum (OAZ) der Luftwaffe in Dübendorf findet die 49. Delegiertenversammlung des kantonalen Unteroffiziersverbandes Zürich-Schaffhausen statt, organisiert vom Unteroffiziersverein Dübendorf. Zu den Gästen gehören Regierungsrätin Rita Fuhrer, Stadtpräsident Heinz Jauch, der Kdt Ter Div 4, Divisionär Hans Gall, sowie der Stabschef der Luftwaffe, Brigadier Christoph Keckeis.

7. April

Das Stadtammann- und Betriebsamt nimmt als neuer Bereich der Stadtverwaltung seine Tätigkeit im ehemaligen Stadthaus 2 an der Schulhausstrasse 8 auf.

11. April

Der Pianist Marc Suffolk, 1. Preisträger im Musikwettbewerb des Lions Club Greifensee 1996, spielt im Singsaal der Schulanlage Stägenbuck Werke von D. Scarlatti, J. Haydn, C. Debussy und F. Schubert.

17. April

«Jazz in Dübendorf» präsentiert in der Oberen Mühle ein Konzert der Superlative mit Charly Antolini, Drums, Sebastian Studutzki, Trompete/Flügelhorn, Charly Augschöll, Tenorsax/Klarinette/Flöte, Thilo Wagner, Piano, Rocky Knaur, Bass.

19. April

Dora Schippert spielt an einer Orgelmatinee in der Kirche im Wil frühe Meisterwerke von Johann Sebastian Bach. Sie will in einer dreiteiligen Reihe den Besuchern nicht nur Bachs Werke und sein Leben, sondern auch ihr wunderbares Instrument näherbringen.

21. und 24. April

Im Alterszentrum Wil kann Stadtpräsident Heinz Jauch gleich zwei betagten Jubilarinnen, nämlich Frau Emma Bachofner und Frau Antonia Vezényi, zu ihrem 100. Geburtstag gratulieren.

30. April

Ruedi Leuzinger tritt nach über 24 Jahren Dienst als Hauswart im Oberstufenschulhaus Stägenbuck in den Ruhestand. Sehr oft ist er auch abends und samstags als Vereinsabwart tätig gewesen.



## Bemerkenswerte Ereignisse

3. Mai

Der 6. Love Ride lockt wiederum Tausende Töff-Fans nach Dübendorf, um die rund 5000 schweren Motorräder zu bestaunen und zum Erlös von einer halben Million Franken zugunsten Behinderter beizusteuern.

9. und 10. Mai

Grossbetrieb herrscht auf dem Märtplatz. Das traditionelle Ökumenische Risotto-Essen, dessen Erlös dieses Jahr dem Frauenhaus Zürich zugute kommt, das Frühlingsfest der Stadtmusik und ihr Muttertagskonzert mit dem von der Stadt offerierten Apéro führen einmal mehr viele Einwohnerinnen und Einwohner zusammen.

9. Mai

Das Konzert des Dübendorfer Kammerorchesters unter der Leitung von Arthur Heinz Lilienthal und der Solistin Verena Graf, Cembalo, intoniert Werke von F. Mendelssohn Bartholdy, J. S. Bach, A. H. Lilienthal und O. Respighi in der reformierten Kirche im Wil.

19. Mai

Im Saal des Pfarreizentrums Leepünt findet bei freiem Eintritt das Schlusskonzert des Spiels der Inf RS 6/98 Zürich statt und wird vom grossen Publikum verdient applaudiert.

27. Mai

Das Theater für den Kanton Zürich tritt mit zwei Vorstellungen im Pfarreizentrum Leepünt auf, am Nachmittag mit dem Märchen für Kinder «Alice im Wunderland» von Lewis Carroll in Mundart und am Abend mit dem Stück «Der Revisor» von Nikolai Gogol.

31. Mai

Fünf Mitglieder des Chors der weltberühmten Oper in St. Petersburg geben an diesem

Pfingstsonntag im Alterszentrum Wil Zeugnis ihres hervorragenden Könnens. Alle Soli und Quintette sind feinsten Ohrenschaus.

13. Juni

Nach jahrelanger Bauzeit kann das neue «Zentrum Lindenplatz» mit Verkaufsgeschäften und zahlreichen Eigentumswohnungen festlich eröffnet werden.

14. Juni

Die Jugendmusik Dübendorf kehrt mit einem zweiten und vierten Platz erfolgreich vom Eidgenössischen Jugendmusikfest in Brig zurück. Sie wird von der Stadtmusik, vielen Ortsvereinen, von Behörden und der Bevölkerung feierlich empfangen.

15. Juni

Im Mehrzweckraum des Stadthauses wird die Ausstellung über den Wettbewerb über die Nutzung und Gestaltung des Leepüntareals eröffnet.

17. Juni

Zum zweiten Mal innert eines Jahres treten das Trio Eugster und das Trio Festivo gemeinsam in Dübendorf auf, diesmal im Pfarreizentrum Leepünt. Das zahlreiche Publikum genießt das vielseitige Konzertprogramm mit alten Ohrwürmern und klassischen Sounds sehr und applaudiert frenetisch.

28. Juni

Der Frauenchor Dübendorf und seine Ad-hoc-Männer haben sich zum «Stadtchor Dübendorf» zusammengetan und treten erstmals öffentlich unter diesem Namen auf. Der Chor singt im Rahmen des Gottesdienstes im reformierten Kirchgemeindezentrum, unter Leitung von Jürg Tobler und unterstützt von fünf Berufsmusikern und der Orgel, die Kirchen-

## Bemerkenswerte Ereignisse

kantate «Lobe den Herrn meine Seele» von Philipp Erlebach.

1. Juli

Bruno Romano wird neuer Polizeichef. Er ist Nachfolger von Heinz Weilenmann, der die Stadtpolizei 13 Jahre lang kompetent und souverän geleitet hat.

5. Juli

In ihrer zweiten Orgelmatinee spielt Dora Schippert in der Kirche im Wil Werke aus der Lebensmitte von Johann Sebastian Bach. Zu Beginn gibt sie eine Einführung in die gespielten Werke.

9. Juli

Im Gfenn findet zum zweiten Mal ein Sommernachtskonzert der Stadtmusik Dübendorf statt, unter Leitung von Werner Willi. Die Festwirtschaft auf dem Dorfplatz ist wieder voll besetzt.

10. Juli

Mit dem Spatenstich für die Erweiterung der Realschulanlage Grüze wird mit dem 9,8-Millionen-Projekt nicht nur der Grundstein zu einer modernen Schulanlage, sondern auch zu einer Schule für die Zukunft gelegt.

25. Juli

Die Glattaler Bühne veranstaltet beim Schützenhaus Wehrlen zum dritten Mal das bereits zur Tradition gewordene Sommernachtsfest im Freien. Viele Besucher amüsieren sich köstlich an Show und Musik mit Darbietungen quer durch die Musikstile.

31. Juli

46 Soldaten der Luftwaffen-Nachrichten-/Übermittlungs-Unteroffiziersschule Dübendorf werden im Landenberghaus Greifensee

vom Kommandanten, Oberst i Gst Hans Mäder, zum Korporal befördert. Als Gastredner spricht Nationalrat Toni Bortoluzzi.

1. August

Auf dem Dorfschulhausplatz folgt nach dem traditionellen 1.-August-Zmorge die Bundesfeier mit einer Ansprache von Gottfried Honegger, umrahmt von Darbietungen der Stadt- und Jugendmusik.

Um 13.30 Uhr feiern Bewohner, Pflegepersonal und zahlreiche Angehörige im Alterszentrum Wil das 1.-August-Fest. Rosmarie Zapfl, Dübendorfer Nationalrätin und ehemalige Stadträtin, hält die Ansprache.

Die Gfenner Feier beginnt um 16.00 Uhr in der Festbeiz mit diversen Grilladen und dem 1. August-Menü «Hörli mit Ghacktem und Öpfelmues». Um 19.30 Uhr hält Nationalrätin Rosmarie Zapfl ihre Festrede, um 22.30 Uhr steigt das grosse Feuerwerk.

16. August

Mit einem feierlichen Gottesdienst wird Max Frei als neuer Prediger der Chrischona-Gemeinde in sein Amt eingesetzt. Er ist Nachfolger des pensionierten Hans Bühler.

20. und 21. August

Im Pfarreizentrum Leepünt findet die 35. Jahreskonferenz der Vereinigung Schweizerischer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter statt. 10 Gemeinden aus der ganzen Schweiz sind in diesem Verband vertreten. Gastgeber ist das Tiefbauamt Dübendorf. Zum Thema der Konferenz, Flie遝gewässer, organisiert es auch Führungen an den Geeren- und Chäm-materbach und an den Glattkanal.

26. August

Der traditionelle Altersausflug des Gemeinnützigen Frauenvereins mit dem SBB-

## Bemerkenswerte Ereignisse

Extrazug führt bei schönstem Wetter über Landquart durchs Prättigau nach Davos Platz.

28. August

Einmal mehr ist das Theater für den Kanton Zürich in Dübendorf zu Gast. Es gibt diesmal William Shakespeares «Was ihr wollt».

4. September

Die Jungbürgerinnen und Jungbürger des Jahrganges 1980 treffen sich auf einem Zürichseeschiff zu ihrem Ausflug. Das Programm lehnt sich an die Jungbürgerfeiern für die Jahrgänge 1979, 1978 und 1977 an. Stadtpräsident Heinz Jauch begrüsst die volljährig gewordenen Dübendorferinnen und Dübendorfer, und nach dem Nachtessen an Bord sorgt die Discoanlage für heitere Stimmung. Die Teilnahme ist enttäuschend klein, nur 4 von 146 Eingeladenen sind gekommen.

5. September

Der Pfadistamm «Dübelstein» feiert auf den Überresten der Burg Dübelstein sein 50-Jah Jubiläum mit vielen Aktiven und Ehemaligen des Stammes.

9. September

In der Oberen Mühle wird die Ausstellung «Alte Steinbrücken» von Dr. Walter Bosshard eröffnet. Es sind rund zwei Dutzend Bleistiftzeichnungen und dazugehörige Texte aus den Jahren 1983 bis 1996 zu sehen.

12. September

In Hermikon lädt Iris von Rotz-Bertschinger zum 1140. Hermiker Geburtstagsfest und zu einer Foto- und Dokumentenausstellung in den Maihof ein. Zum Thema «einst und heute» sind rund 200 Bilder von Hermiker Höfen und ihren Bewohnern zu bestaunen und zu kommentieren.

13. September

Bei der 7. US-Classic-Car-Show auf dem Militärflugplatz werden von einer grossen Zuschauerzahl gegen 2000 US-Classic-Cars und einige hundert Bikes bewundert. Die Sensation ist das erstmals öffentlich gezeigte «Biel Monster», ein Versuchsfahrzeug der Ingenieurschule Biel aus den 70er Jahren.

An ihrer dritten Orgel-Matinee spielt Dora Schippert in der Kirche im Wil Spätwerke von Johann Sebastian Bach.

14. September

Eine vierstrahlige russische Transportmaschine, Iljuschin 76, bringt neben zahlreichen Begleitoffizieren 65 Kadetten der Suworow-Akademie in Moskau nach Dübendorf. Ihr Besuch gilt den Gedenkfeiern für den russischen Generalfeldmarschall Alexander Suworow.

18. September

Das Boogie-Woogie-Duo Che & Ray geben zusammen mit je einem Bassisten, Schlagzeuger und E-Gitarristen in der bis auf den letzten Platz besetzten Lazariterkirche Gfenn Zeugnis ihres grossen Könnens.

26. September

Der Stadtchor Dübendorf erfreut im Alterszentrum Wil Bewohner, Personal und Angehörige mit einem kleinen Liederkonzert.

27. September

Vor ungewohnt wenigen Zuhörern singt der Stadtchor Dübendorf, unter Leitung von Jürg Tobler, in der reformierten Kirche im Wil Werke von Joseph Haydn, Moritz Hauptmann, Robert Schumann, Felix Mendelssohn und Franz Schubert. Zwei Klavierkonzerte für vier Hände, gespielt von Monika und Jürg Tobler, runden den von den Zuhörern begeistert applaudierten Konzertabend ab.

# Sport-Chronik

## Wichtige Sportereignisse

1. November 1997

Die Dübendorfer Fallschirmspringerin Claudia Grätzer wurde für ihre grossen internationalen Erfolge speziell ausgezeichnet, mit einem Erfolgsbeitrag für Topleistungen geehrt und in den «Champions-Club» aufgenommen.

21. Dezember 1997

Am 21. Silvesterlauf in Zürich zeigten sich zwei Dübendorfer einmal mehr von ihrer besten Seite. Sieger bei den Junioren wurde Daniel Bertschinger, und Loris Hutterli meisterte das grosse Schülerfest, indem er 184 Konkurrenten hinter sich liess.

22. Januar 1998

An der Junioren-Zweierbob-Weltmeisterschaft im italienischen Cortina klassierte sich der Dübendorfer Bobfahrer Jürg Schaufelberger zusammen mit Martin Annen im zweiten Rang; somit ist er Vizeweltmeister im Zweierbob geworden.

6. Februar 1998

Der Dübendorfer Corsin Caluori wurde als bester Schweizer Junioren-Orientierungsläufer ausgezeichnet. Im dritten Rang in ihrer Kategorie behauptete sich die Mutter von Corsin, Doris Caluori, die seit vielen Jahren für Spitzenresultate im OL-Sport zeichnet. Ebenfalls im dritten Rang seiner Kategorie ist der bekannte Dübendorfer OL-Läufer Fritz Maurer zu finden.

15. Februar 1998

Mit einem Entscheidungstor sechs Sekunden vor Spielende sicherten sich in Rapperswil die Senioren des EHC Dübendorf den Schweizer Seniorenmeistertitel vor dem Eishockeyclub Kloten.

März 1998

Erfolge auf dem Curling-Eis für den CC Dübendorf: Die Nationalliga-Equipe mit Felix Luchsinger, Werner Attinger, Markus Foitek und Thomas Grendelmeier schafften nach 1992 1997 zum dritten Mal den Titel des Zürcher Curling-Meisters; der Curling-Club Dübendorf verlor mit dem letzten Stein den Schweizer Meistertitel gegen St. Moritz CC und verscherzte somit die Teilnahme an den Weltmeisterschaften in Kanada; der CC Dübendorf mit Beat Landolt, Sonja Koch, Daniel Lüthi und Pascale Zenerino schlugen an den Schweizer Mixed-Meisterschaften in Gstaad im Final den CC St. Galler Bär mit 8 : 2 Steinen und verteidigten damit den 1997 in Biel erkämpften Titel.

4. April 1998

Über 1000 Teilnehmer beteiligten sich an dem vom LC Dübendorf organisierten «Grossen Preis von Dübendorf». Es war dies bereits die 21. Austragung. Über 500 Schülerinnen und Schüler nahmen am Lauf teil. Die Siegerehrung wurde vom Dübendorfer Regierungsrat Ernst Buschor vorgenommen.

20. Juni 1998

Bei strahlendem, hochsommerlich heissem Wetter wurde im Freibad Oberdorf als neue Attraktion ein Beachvolleyball-Feld eröffnet. Auf dem neuen Spielfeld liegt Sand von 68 Sattelschleppern.

21. Juni 1998

Das Dübendorfer Sunrise-Team stellte auf dem Flugplatz Dübendorf vier neue Weltrekorde im Modellfliegen auf. Mit zwei Modellflugzeugen überboten sie chinesische und deutsche Weltrekorde. Das eine Flugzeug blieb 10 Stunden, 38 Minuten, 30 Sekunden in der Luft und flog eine Strecke von 315,5 Kilo-

metern, das andere flog gar während 15 Stunden, 12 Minuten, 30 Sekunden, was eine Flugstrecke von 429,5 Kilometern ergab.

10. bis 12. Juli 1998

An den Pferdesporttagen in der «Wehrlen» konnten die zahlreichen Zuschauer Anfänger, Basisreiter und routinierte R IV-Reiterinnen und Reiter im Parcours sehen.

15. und 16. August 1998

Am 65. Hans-Waldmann-Schiessen auf dem Schiessplatz Wehrlen mit weit über 1000 Schützinnen und Schützen gewannen die Vorjahressieger, Sportschützen Visp, mit 657 Punkten das Siegerbanner. Im zweiten Rang platzierte sich die Schützengesellschaft der Stadt Zürich, die ebenfalls 657 Punkte erreichte. Dank der besseren Einzelresultate ging der Sieg aber ins Wallis.

Die Werfer des Casting-Clubs Dübendorf schlossen am Europacup-Turnier auf der Sportanlage Dürrbach gegen starke ausländische Konkurrenz hervorragend ab und konnten vier Disziplinsiege verbuchen, darunter auch einen des amtierenden 18-g-Distanz-Weltmeisters Reto Hässig.

22. August 1998

Bei strömendem Regen waren die Fahrer des 20. Gentlemen-Grand-Prix auf der 28,4 km messenden Strecke um den Greifensee unterwegs. Prominente und weniger Prominente fuhren unter den Firmenpatronaten für eine gute Sache. Mit dem Erlös wurde das Pilot-Projekt «MS-Treffpunkt» finanziert.

### Sportlerehrung

Am Mittwoch, 1. Juli 1998, wurden auf der Sportanlage Dürrbach durch den Stadtrat fol-

gende 23 Einzelsportler und 4 Mannschaften als erfolgreichste des Jahres 1997 oder der Saison 1997/98 geehrt:

Bogenschützen Dübendorf (SM Indoor Mannschaft, 1. Rang); Corsin Caluori (SM OL H20 Einzel und Team, 1. Rang); Doris Caluori (SM OL D40 Nacht, 3. Rang); Marion Caluori (SM OL D16 Team, 1. Rang); Curling-Club (SM Herren, 2. Rang); EHC Dübendorf (SM Senioren, 1. Rang); Edith Eugster (SM Curling, Seniorinnen, 1. Rang); Christian Fisch SM Mountainbike Trial Master, 2. Rang); Thomas Fisch (SM Mountainbike Trial Master, 3. Rang); Peter Fisch (SM Mountainbike Trial Expert, 3. Rang); Claudia Grätzer (SM Fallschirm Zielsprung, Mannschaft, 1. Rang); WC Para-Ski, Einzel, 1. Rang); Loris Hutterli (SM Crosslauf, Schüler, 1. Rang); Michèle Knobel (SM Curling, Juniorinnen, 1. Rang); Sonja Koch (SM Curling, Mixed, 1. Rang); Beat Landolt (SM Curling, Mixed, 1. Rang); LC Dübendorf (SM Staffel 3 x 1000 m, Junioren, 3. Rang); Fritz Maurer (SM Nacht-OL, Senioren, Team, 2. Rang); SM Nacht-OL, Senioren, Einzel, 3. Rang); André Merki (SM Curling, Junioren, 2. Rang); Dorli Pleisch (SM Curling, Seniorinnen, 2. Rang); Jürg Schaufelberger (WM 2er-Bob, Junioren, 2. Rang); Brigitte Schori (SM Curling, Juniorinnen, 1. Rang); Arthur Stadler (SM Tennis, Senioren, 3. Rang); Rolf Stebler (SM 800 m, Junioren, 2. Rang); Melanie Streit (SM Westernreiten, Jugendklasse, 1. Rang); Käthy Strübin (SM Curling, Seniorinnen, 2. Rang); Simon Strübin (WM Curling, Junioren, 3. Rang); Annina Studer (SM Leichtathletik, Olymp. Staffel, 3. Rang).

Somit gingen insgesamt 2 Welt- und 26 Schweizer Meisterschaftsmedaillen sowie eine Weltcup-Einzelmedaille an Dübendorfer Sportlerinnen und Sportler.

*Ernst Schläpfer*

# Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

**vom 1. Oktober 1997 bis 30. September 1998**

## Gemeinderat

1. Dezember 1997

Die neuen Statuten des Zweckverbandes Spital Uster vom 2. Juli 1997 werden abgelehnt. Der Voranschlag 1998 des Politischen Gutes wird mit partiellen Änderungen genehmigt. Für die Politische Gemeinde wird eine Steuer von 96 Prozent erhoben, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Steuerertrages zu 100 Prozent von 47 000 000 Franken.

Der Stadtrat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Beschlüsse vorliegen, die notwendigen Darlehen aufzunehmen.

12. Januar 1998

In der Bürgerlichen Abteilung werden, vorbehaltlich der Erteilung des Kantonsbürgerrechtes, 14 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

2. Februar 1998

Der Kreditantrag von 4 500 000 Franken für den Umbau der Offizierskaserne wird zur Überarbeitung an den Stadtrat zurückgewiesen.

Die Bauabrechnung über den Bau eines Zweiklassen-Pavillons für die Kantonsschule auf dem Areal der Schul- und Sportanlage Stägenbuck mit Gesamtaufwendungen von 655 423.90 Franken wird genehmigt.

6. April 1998

Für den Umbau der Offizierskaserne Bettli wird zuhanden der Urnenabstimmung ein Kredit von 4 500 000 Franken bewilligt.

Der Baurechtsvertrag mit der Stiftung Baukultur, Gockhausen, und die Kreditbewilligung infolge Verzichts auf den Baurechtszins für das Gebäude der ehemaligen Schlosserei Continental wird abgelehnt.

Die Änderung der Sonderbauvorschriften für das Gebiet Giessen wird nicht genehmigt.

Die Teilrevision der Gemeindeordnung infolge Erhöhung der Mitgliederzahl der Primarschulpflege von 13 auf 15 wird zuhanden der Urnenabstimmung angenommen.

Die Bauabrechnung des Ingenieurbüros Gebr. Gossweiler, Nachfolger Schaeferli + Streuli, Dübendorf, vom 24. Oktober 1996 über die Sanierung und Neugestaltung der Dietlikonstrasse, den Neubau des Rad- und Gehweges entlang der Dietlikonstrasse mit Brücke über den Chriesbach sowie die Erneuerung der Kanalisation und den Neubau der Meteorwasserleitung mit Gesamtkosten von 2 214 333.50 Franken wird genehmigt.

4. Mai 1998

Wahl des Ratsbüros für das Amtsjahr 1998/99: Präsident: Kurt Berliat (CVP), 1. Vizepräsident: Christoph Weder (SVP), 2. Vizepräsident: Kurt Spillmann (FPS), Stimmzähler: Andrea Kennel Schnider (SP), Theo Johner (DP) und Nolly Fritschy (GEU). Als Ratssekretär für die Amtsdauer 1998–2002 wird Gottlieb Ruckstuhl und als dessen Stellvertreter Daniel Meier gewählt. Wahl der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission für die Amtsdauer 1998–2002: Präsidentin Erika Attinger (GEU) und als weitere Mitglieder Rita Bernoulli (FDP), Peter Bless (SVP), Martin Elsener (CVP), Ursula Hunziker (GEU), Andrea Kennel Schnider (SP), Eric Marzurczak (FDP), Kurt Meier (EVP), Kurt Spillmann (FPS), Hans-Felix Trachsler (SVP), Kurt Wirz (FREIE), Alfred Wunderli (SVP), Theo

## Abstimmungen und Wahlen

Zobrist (SP). Wahl der Kommission für Raumplanung und Landgeschäfte für die Amtsdauer 1998–2002: Präsident Jürg Zimmermann (FDP) und als weitere Mitglieder Elfi Anderegg (SP), Hans Fenner (DP), Achim Kuhnt (FREIE), Thomas Maier (GEU), Dieter Roth (SVP), Guido Schwegler (FPS), Christoph Weder (SVP), Hans Zeier (CVP).

Wahl der Bürgerrechtskommission für die Amtsdauer 1998–2002: Präsident Wolf H. Bickel (GEU) und als weitere Mitglieder Ruedi Hächler (EVP), Hans-Peter Stettbacher (SVP), Dorothee Weber (SP), Stefan Wyss (FDP/JL).

Die zurückgetretenen Mitglieder des Gemeinderates und des Stadtrates in der Amtsdauer 1994–1998 werden verabschiedet.

8. Juni 1998

In die Fürsorgebehörde für die Amtsdauer 1998–2002 werden gewählt: Rita Bernoulli (FDP), Ursula Hermann (DP), Anton Keller (SVP), Regula Zeier (CVP).

In die Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz für die Amtsdauer 1998 – 2002 werden gewählt: Daniel Brühwiler (GEU), Heidi Kammermann (EVP), Vreni Keller (SVP), Fritz Ott (FPS), Caroline Schwegler (FDP), Edwin Schwendener (parteilos).

In die Steuerkommission bis Ende 1998 werden gewählt: Hansjörg Kuhn (FDP), Kilian Uhlmann (SVP), Achim Kuhnt (FREIE) und Hansruedi Morf (DP) als Ersatzmitglieder. Die Kommission wird per 31. Dezember 1998 aufgelöst.

Die Mitgliederzahl des Wahlbüros für die Amtsdauer 1998–2002 wird auf 109 festgelegt, und die von den Ortsparteien vorgeschlagenen Stimm- und Wahlberechtigten der Stadt Dübendorf werden als Mitglieder des Wahlbüros gewählt.

Für die Einführung von NPM wird das Büro des Gemeinderates um 3 Mitglieder erweitert. Es werden gewählt: Peter Bless (SVP), Stefan Wyss (FDP) und Theo Zobrist (SP).

6. Juli 1998

Die Jahresrechnung 1997 des Politischen Gutes und der Pensionskasse wird genehmigt. Der Aufwandüberschuss der Laufenden Rechnung von 20 775 609.61 Franken wird dem Eigenkapital belastet.

Die Bauabrechnung über den Neubau des Meteorwasserkanals im Turnhallenweg, Teilstück Lindenstrasse bis Usterstrasse, mit Nettoaufwendungen von 300 116.45 Franken wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Sanierung des Spitals Uster mit Bruttoaufwendungen von 81 026 732.45 Franken und einem Netto-Kostenanteil der Stadt Dübendorf von 5 761 576.85 Franken wird genehmigt.

Unter Vorbehalt der Erteilung des Kantonsbürgerrechts werden durch die Bürgerliche Abteilung 5 ausländische Staatsangehörige in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

7. September 1998

Der Geschäftsbericht 1997 wird genehmigt, und vom Umweltbericht für das Jahr 1997 wird Kenntnis genommen.

Für das Projekt Mittagstisch Primarschule werden jährlich wiederkehrende Bruttoausgaben von 95 000 Franken, befristet auf 3 Jahre, bewilligt.

## Volksabstimmungen und Wahlen

23. November 1997

In der Gemeindeabstimmung der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Schwerzen-

bach wird für die Sanierung und Erweiterung der Realschulanlage Grüze mit 2169 Ja gegen 1265 Nein ein Bruttokredit von 9 835 000 Franken bewilligt.

In der Dübendorfer Gemeindeabstimmung wird mit 1991 Ja gegen 1111 Nein ein jährlich wiederkehrender Bruttokredit von 250 000 Franken für die definitive Einführung der Kinderkrippe Zwinggarten bewilligt.

15. März 1998

Bei den Gemeinderatswahlen für die Amtsdauer 1998–2002 kandidieren auf 9 Parteilisten 265 Kandidaten für die 40 Parlamentssitze (1994 waren es 11 Parteilisten mit 281 Kandidaten). Die Wahlbeteiligung beträgt 36,0 Prozent (1994: 32,3 Prozent).

Bei den Stadtratswahlen werden die bisherigen Mitglieder Eva Fischer (CVP), Heinz Jauch (EVP), Ruth Spahr (DP), Dr. Willy Wunderlin (FDP) und Lothar Ziörjen (SVP) in ihrem Amt bestätigt. Als neue Mitglieder des Stadtrates werden gewählt: Martin Bäumle (GEU), Rolf Güttinger (FREIE), Heinrich Kaiser (SVP) und Peter Moser (parteilos). Gewählt, aber als überzählig ausgeschieden ist Kurt Spillmann (FPS), und nicht mehr gewählt ist Herbert Geiger (FDP). Als Stadtpräsident wird Heinz Jauch (EVP) wiedergewählt. Die Wahlbeteiligung beträgt 34,9 Prozent.

19. April 1998

In die Primarschulpflege werden für die Amtsdauer 1998–2002 gewählt: Bruno Fenner als Präsident und als weitere Mitglieder Jürgen Besmer, Margrit Brunner, Stephan Dunst, Edith Jöhr, Marina Iten, Michael Kuhn, Monica Morf, Beat Roder, Robert Schmid, Andrea Schwarz, Christa Wichers. In die Oberstufenschulpflege werden für die Amtsdauer 1998–2002 gewählt: Elisabeth

Sigg als Präsidentin und als weitere Mitglieder Irene Brunner, Yvonne Burkart, Georgette Gaillard Merki, Urs Kern, Benedikt Stockmann, Andreas Sturzenegger, Andreas Zogg, Rita Zwimpfer.

In die Evangelisch-reformierte Kirchenpflege werden für die Amtsdauer 1998–2002 gewählt: Kathrin Guggisberg als Präsidentin und als weitere Mitglieder Rolf Borer, Peter Derrrer, Alexandra Freuler, Jean-Claude Honnegger, Hans Jauch, Beatrix Peier, Margrith Senn, Debora Solèr Steinemann, Eva Staub.

In deren Rechnungsprüfungskommission werden für die Amtsdauer 1998–2002 gewählt: Hans-Jörg Kuhn als Präsident, als weitere Mitglieder Christian Honegger, Matthias Maag, Yvonne Matzinger, Max Senn.

In die Römisch-katholische Kirchenpflege werden für die Amtsdauer 1998–2002 gewählt: Stefan Horvath als Präsident und als weitere Mitglieder Manfred Bross, Pia Friedrich Viejo, Burkhard Huber, Isidor Lingg, Markus Mathieu, Renata Meier, Urs Schnyder, Markus Zeier.

Und in deren Rechnungsprüfungskommission werden für die Amtsdauer 1998–2002 gewählt: Peter Mangold als Präsident und als weitere Mitglieder Marius Keller, Donata Schmid, Urban Strebel, Luzia Stoller.

7. Juni 1998

In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von 4 500 000 Franken für den Umbau der ehemaligen Offizierskaserne Bettli mit 3140 Ja gegen 2128 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 39,1 Prozent angenommen. 117 Stimmzettel sind leer oder ungültig.

Der Revision von Art. 67 der Gemeindeordnung der Stadt Dübendorf, Erhöhung der Mitgliederzahl der Primarschulpflege von 13 auf 15, wird mit 2602 Ja gegen 1844 Nein bei



## Abstimmungen und Wahlen

einer Stimmbeteiligung von 33,5 Prozent zugestimmt. 164 Stimmzettel sind leer oder ungültig.

### **Oberstufenschulgemeinde**

26. November 1997

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung genehmigt den Voranschlag 1998 und stimmt der Erhebung einer Oberstufenschulsteuer von 16 Prozent für das Jahr 1998 zu.

16. Juni 1998

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung genehmigt die Jahresrechnung 1997, die bei einem Aufwand von 12 269 682 Franken und einem Ertrag von 9 995 829.20 Franken mit einem Aufwandüberschuss von 2 273 852.80 Franken abschliesst.

Die Bauabrechnung der Fenstersanierung Sekundarschulhaus Grüze Westtrakt, Nordwestfassade, im Totalbetrag von 173 329.65 Franken mit einem Minderaufwand von 31 670.35 Franken gegenüber dem Kostenvoranschlag wird genehmigt.

Für die Amtsdauer 1998–2002 wird, gemäss Gemeindeordnung der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach, Art. 25, die Rechnungsprüfungskommission (RPK) der Stadt Dübendorf eingesetzt.

Ab dem Schuljahr 1999/2000 wird an der Oberstufenschule Dübendorf-Schwerzenbach die dreiteilige Sekundarschule schrittweise eingeführt.

### **Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde**

8. Dezember 1997

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 1998 mit einem Aufwand-

überschuss von 755 200 Franken zu Lasten des Eigenkapitals und stimmt dem gleichbleibenden Steuerfuss von 11 Prozent zu.

15. Juni 1998

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1997 mit einem Aufwandüberschuss zu Lasten des Eigenkapitals von 2 377 991.20 Franken.

Für die Teilrenovation der Kirche im Wil mit Einbau eines Behinderten-WC und eines Treppenlifts für Rollstühle sowie Ersatz der Fenster wird ein Baukredit von 250 000 Franken bewilligt.

### **Römisch-katholische Kirchgemeinde**

24. November 1997

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 1998, der einen Aufwandüberschuss von 3 482 300 Franken und einen gegenüber dem Vorjahr um 1 Prozentpunkt tieferen Steuersatz von 13 Prozent vorsieht.

25. Mai 1998

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1997. Der Aufwandüberschuss von 500 374.61 Franken wird dem Eigenkapital entnommen.

Die Gemeindeversammlung stimmt dem mit der politischen Gemeinde Schwerzenbach abgeschlossenen Vertrag betreffend Unterschutzstellung des «Hauses zum Wiesental» in Schwerzenbach zu.

29. September 1998

Die Kirchgemeindeversammlung bewilligt einen Baukredit von 2 200 000 Franken für die Sanierung und den Umbau des Wohnteils des «Hauses zum Wiesental» in Schwerzenbach.

# Unsere ältesten Einwohner

**Stichtag: 1. Oktober 1998 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse in Dübendorf.**

**Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Vezényi-Horvath Antonia	24. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Rohner Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstrasse 8
Spaar-Riethmann Anna	11. 4.1900	Fällandenstrasse 22
Berner Robert	29. 7.1900	Ringwiesenstrasse 14
Blöchle-Vogel Hedwig	2. 5.1901	Ringwiesenstrasse 14
Du Bois-Beckmann Charlotte	16.10.1901	Fällandenstrasse 22
Hufschmid Elise	31. 1.1902	Wagerenhof Uster
Filli-Mächler Anna	21. 2.1902	Grundstrasse 24
Graf-Ritter Klara	3. 4.1902	Ringwiesenstrasse 14
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Fällandenstrasse 22
Landtwing-Thürig Lina	5.10.1902	Im Langwil 7, Gockhausen
Weilenmann Gustav	7. 8.1903	Fällandenstrasse 24
Schudel-Müller Alice	8. 8.1903	Ringwiesenstrasse 14
Schlaepfer-Salis Silvia	15. 9.1903	Fällandenstrasse 22
Gottschall-Egg Anna Maria	18.10.1903	Etzelstrasse 5
Ehrle-Gattiker Luise	27.10.1903	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Steffen Pauline	14.12.1903	Ringwiesenstrasse 14
Bischof Emilie	5. 3.1904	Ringwiesenstrasse 14
Keller Anna	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Pfenninger-Suhr Martha	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Blaser Walter	9. 8.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Beiner-Wüthrich Louise	19.11.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Hablützel-Sorg Frieda	6. 1.1905	Ringwiesenstrasse 14
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Fällandenstrasse 22
Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstrasse 39
Keller Emma	14. 3.1905	Fällandenstrasse 22
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Ernst-Hertwig Margarete	22. 6.1905	Alte Gfennstrasse 50
Hofer-Wälchli Hilda	23. 6.1905	Fällandenstrasse 22
Schärli-Schaefer Rosa	17. 9.1905	Säntisstrasse 1
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Wilstrasse 60

## Unsere ältesten Einwohner

Lehmann Rudolf	9.10.1905	Fällandenstrasse 22
Strehler-Müller Hedwig	25. 1.1906	Rosenstrasse 8
Ammann Louise	30. 1.1906	Ringwiesenstrasse 14
Früh-Lattmann Ida	21. 3.1906	Fällandenstrasse 22
Weber-Urben Minna	7. 5.1906	Fällandenstrasse 22
Käser-Marx Franz	11. 7.1906	Oskar-Bider-Strasse 20
Glamer-Fritschi Maria	27. 7.1906	Im Türli 7
Müller-Gehrig Sophie	8. 8.1906	Alpenstrasse 12
Kern-Spinner Rosa	14. 8.1906	Ringwiesenstrasse 14
Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstrasse 22
Hui Martha	17. 9.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Schmid Walther	12.12.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Zahner-Koch Frieda	10. 3.1907	Fällandenstrasse 22
Federici Ada	4. 4.1907	Claridenstrasse 29
Robmann-Kreuzer Christianna	4. 4.1907	Im Zwinggarten 4
Lüthi-Hürlimann Ida	18. 4.1907	Fällandenstrasse 22
Beer-Pfister Frieda	19. 4.1907	Ringwiesenstrasse 14
Wirth Julius	4. 5.1907	Am Stadtrand 39
Senti Johann	20. 8.1907	Fällandenstrasse 24
Gossweiler-Kohler Lilly	25. 8.1907	Neuhofstrasse 30
Pahud-Müller Lydia	2. 9.1907	Fällandenstrasse 22
Schraner Franz	13. 9.1907	Fällandenstrasse 22
Bosshard-Emi Martha	13.10.1907	Churfürstenstrasse 9
Bartholdi-Frischknecht Thekla	27. 2.1908	Wilstrasse 42
Mösle-Züllig Martha	16. 3.1908	Fällandenstrasse 22
König-Sperisen Paul	15. 4.1908	Wilstrasse 2
Bissegger Klara	18. 4.1908	Fällandenstrasse 22
Mühle-Kägi Anna	11. 5.1908	Gumpisbuelstrasse 11
Hungerbühler-Rasmussen Anna	17. 6.1908	Fällandenstrasse 22
Zimmermann-Gelet Marie	17. 6.1908	Tobelhofstrasse 328, Gockhausen
Hollenweger-Schütz Frieda	17. 7.1908	Fällandenstrasse 22
Walther-Fenner Selina	23. 9.1908	Meiershofstrasse 6
Ringer-Müller Elsa	18.11.1908	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Scherer-Da Pos Ida	14.12.1908	Höglerstrasse 36/38, Pflegewohnung
Baumann Klara	13. 1.1909	Bungertweg 3

## Unsere ältesten Einwohner

Maag Max	24. 1.1909	Pflegezentrum Wald
Bertschinger-Hubmann Rosa	27. 1.1909	Fällandenstrasse 22
Schmid-Schwab Anna	9. 2.1909	Wilstrasse 53
Schweizer-Benyacar Clara	1. 3.1909	Ringwiesenstrasse 14
Hochfilzer-Fuchs Aloisia	2. 3.1909	Witikonerstrasse 100, Zürich
Rüfenacht Otto	14. 4.1909	Saatwiesenstrasse 16
Weiss-Balzer Hans	19. 5.1909	Obere Zelglistrasse 9
Eichler Hedwig	17. 7.1909	Ringwiesenstrasse 14
Graber-Köchli Lina	8.10.1909	Fällandenstrasse 22
Flückiger-Zysset Erna	16.10.1909	Fällandenstrasse 24
Kaspar-Rousseau Simonne	13.11.1909	Fällandenstrasse 22
Gasser-Gomiero Angela	22.11.1909	Kreuzbühlstrasse 17
Fusco Argenziano Rosa	17. 1.1910	Birchlenstrasse 79
Harder Robert	15. 2.1910	Kriesbachstrasse 67a
Walther-Fenner Arnold	22. 2.1910	Meiershofstrasse 6
Fuchs-Schweizer Franz	1. 3.1910	Feldhofstrasse 10
Kasser-Mollet Gertrud	12. 3.1910	Leepüntstrasse 5
Rubli-Pfister Heinrich	12. 3.1910	Claridenstrasse 16
Kaul-Meier Emilie	16. 3.1910	Untere Geerenstrasse 24a
Schmid-Beglinger Rosa	30. 5.1910	Bergstrasse 2
Metzger-Morf Louisa	23. 8.1910	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Wyss-Hug Josefina	3. 9.1910	Fällandenstrasse 24
Schmid Heinrich	13.10.1910	Birkenweg 15
Stindt-Rothenbühler Ernst	27.10.1910	Schulhausstrasse 14a
Stutz-Soliva Martina	20.11.1910	Kreuzbühlstrasse 33
Keller-Grafetstetter Anna	24.11.1910	Stettbachstrasse 48
Ziesack-Rusterholz Frida	2.12.1910	Zürichstrasse 77
Ott Lydia	18.12.1910	Stettbachstrasse 20
Bütler-Küttel Rosa	29.12.1910	Fällandenstrasse 22
Brugnoli Aldo	1. 1.1911	Birchlenstrasse 16
Hardegger-Lüdi Olga	27. 1.1911	Tennried 15, Gockhausen
Stadelmann-Riccamboni Lidia	30. 1.1911	Fällandenstrasse 22
Trüb Bertha	30. 1.1911	Glärmischstrasse 31
Gehriger-Keller Hedwig	9. 2.1911	Wangenstrasse 89
Deckert-Schaefer Elisabeth	8. 3.1911	Zürichstrasse 55

## Unsere ältesten Einwohner

Baumann-Kupper Werner	22. 3.1911	Fällandenstrasse 22
Kapp-Caspar Maria	5. 5.1911	Bahnhofstrasse 57
Weilenmann-Meyer Amalie	7. 5.1911	Fällandenstrasse 22
Garcia Ana	20. 5.1911	Höglerstrasse 18
Gfeller-Baumann Ernst	24. 5.1911	Altersheim Tabor, Wald
Surber-Kummer Marie	24. 5.1911	Fällandenstrasse 22
Egli-Schoch Berta	26. 5.1911	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Stäheli-Dobrew Amanda	4. 6.1911	Wilstrasse 16
Soldenhoff-Koch Lina	9. 7.1911	Finkenweg 1
Kernen Hans	10. 7.1911	Rechweg 26
Temperli-Attinger Gertrud	12. 7.1911	Obere Geerenstrasse 16, Gockhausen
Baumann-Wirth Richard	14. 7.1911	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Chizzolini-Schivardi Albina	17. 7.1911	Birchlenstrasse 44
Züger-Kappeler Ida	23. 7.1911	Fällandenstrasse 22
Lehmann-Neyerlin Rosalia	27. 8.1911	Fällandenstrasse 22
Keller-Gähler Anna	29. 8.1911	Im Türli 9
Baumann-Kupper Margrit	6. 9.1911	Fällandenstrasse 22
Bolliger-Mattera Jole	20. 9.1911	Tüfweg 1, Gockhausen
Hämmig-Bär Elisabetha	3.10.1911	Wilstrasse 111
Kern-Meier Anna	16.11.1911	Stettbachstrasse 61
Bänninger Walter	2.12.1911	Heugatterstrasse 29
Zimmermann-Staudenmann Klara	4.12.1911	Ringwiesenstrasse 17
Rabelbauer Adalbert	11.12.1911	Fällandenstrasse 22
Maeder-Peter Guy	18. 1.1912	Tödistrasse 1
Huber-Held Lina	29. 1.1912	Fällandenstrasse 22
Baumann Elsa	13. 2.1912	Fällandenstrasse 22
Riedmann-Kopp Agathe	21. 2.1912	Obere Geerenstrasse 50, Geeren
Rohner-Bachmann Frieda	21. 2.1912	Tödistrasse 5
Keller-Gähler Jakob	27. 2.1912	Im Türli 9
Gyger Friedrich	11. 4.1912	Zürichstrasse 20
Krummenacher-Strebel Robert	13. 4.1912	Heugatterstrasse 12
Kotz-Werz Anna	21. 4.1912	Chaletstrasse 12
Kaiser-Müller Louisa	4. 5.1912	Wangenstrasse 39
Müller Eugen	13. 5.1912	Zürichstrasse 50
Maurer-Raymann Ernst	25. 6.1912	Alte Gfennstrasse 69

## Unsere ältesten Einwohner

Blunier-Attinger Johann	30. 6.1912	Fällandenstrasse 22
Reinhardt Berta	11. 7.1912	Fällandenstrasse 22
Fischer Hans	13. 7.1912	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Notter-Benkler Olga	31. 8.1912	Im Brand 20
Tanner-Kummer Hedwig	7. 9.1912	Bahnhofstrasse 45
Gallati Johann	18. 9.1912	Oskar-Bider-Strasse 18
Rüdisser-Matter Pauline	18. 9.1912	Fällandenstrasse 24
Schmid Mina	2.10.1912	Fällandenstrasse 24
Tenger-Etter Emma	2.10.1912	Überlandstrasse 186
Zünd-Bachmann Frieda	20.11.1912	Sonnenbergstrasse 10
Fritschi-Ackermann Colombe	29.11.1912	Alte Gfenstrasse 27
Dätwyler Franz	15.12.1912	Fällandenstrasse 24
Maeder-Peter Gertrud	21.12.1912	Tödistrasse 1
Rieser-Sauter Gertrud	11. 1.1913	Höglerstrasse 36/38, Pflegewohnung
Aliesch Thomas	26. 1.1913	Fällandenstrasse 22
Ammann Rosa	30. 1.1913	Ringwiesenstrasse 14
Zimmermann-Trüb Emma	7. 2.1913	Meiershofstrasse 24
Heussi-Güttinger Georg	10. 2.1913	Fällandenstrasse 22
Nef-Walder Karl	14. 2.1913	Fällandenstrasse 24
Friedli Arnold	2. 3.1913	Kirchbachstrasse 10
Gyseler Arnold	6. 3.1913	Platanenstrasse 1
Schmid Karolina	15. 3.1913	Alte Gfenstrasse 19
Bosshard-Peterer Marie	17. 3.1913	Claridenstrasse 10
Staudenmann-Borschberg Beda	18. 4.1913	Gärtnerstrasse 8
Müller Alexander	3. 5.1913	Neuhofstrasse 15
von Rotz-Wollny Christa	2. 6.1913	Fällandenstrasse 22
Geist Emil	7. 6.1913	Fällandenstrasse 24
Mäschli-Maurer Martha	8. 6.1913	Fällandenstrasse 24
Ott-Wunderli Alice	12. 6.1913	Stettbachstrasse 20
Siegfried Friedrich	24. 6.1913	Kirchbachstrasse 15
Concastre-Diener Rösi	9. 7.1913	Gumpisbühlstrasse 37
Brandt Wolfgang	15. 7.1913	Ringwiesenstrasse 14
Weinhart-Burkhard Marta	17. 7.1913	Schulhausstrasse 16
Hächler-Wanner Hermann	3. 8.1913	Adlerstrasse 12
Fausser-Hedinger Olga	9. 8.1913	Bahnhofstrasse 57

## Unsere ältesten Einwohner

Käser-Marx Brigitta	14. 8.1913	Oskar-Bider-Strasse 20
Fülöp Karl	15. 8.1913	Fällandenstrasse 24
Gossweiler-Bless Erika	16. 8.1913	Oskar-Bider-Strasse 7
Wieland-Suter Rosa	19. 8.1913	Kirchbachstrasse 19
Schelling Alice	22. 8.1913	Meiershofstrasse 14
Känel-Bargetzi Otto	31. 8.1913	Gärtnerstrasse 4
Isliker Konrad	15.10.1913	Meiershofstrasse 28a
Diggelmann Hilda	27.10.1913	Birchlenstrasse 44
Robmann-Bächer Lydia	31.10.1913	Überlandstrasse 201
Müller-Lehmann Lilly	15.11.1913	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Fredrich-Obertegger Mathilde	17.11.1913	Feldhofstrasse 15
Zwahlen-Schmid Marie	17.11.1913	Kirchbachstrasse 11
Rüegsegger-Fäh Walter	23.11.1913	Tobelhofstrasse 348, Gockhausen
Schneider-Mayr Rudolf	1.12.1913	Fällandenstrasse 22
Hunziker Viktor	7.12.1913	Fällandenstrasse 24
Aecherli-Sommerhalder Marta	11.12.1913	Fällandenstrasse 24
Gurt-Rageth Margreth	16.12.1913	In Huebwiesen 12
Bolt Robert	26.12.1913	Ringwiesenstrasse 14
Schellenbaum-Winkler Ida	26.12.1913	Ringwiesenstrasse 14

# Unsere Verstorbenen

## Dübendorfer Einwohner,

verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1997 bis 30. September 1998

Derungs Walter, Rotbuchstrasse 38	4. 6. 1935	1.10. 1997
Hässig-Hiltbrunner Rita Hedwig, Hurdackerstrasse 1	19.10. 1943	1.10. 1997
Dalbert-Pietruck Frieda, Alte Gfennstrasse 8C	14. 9. 1918	3.10. 1997
Ulmer Heinrich, Im Grund 6	23.10. 1926	8.10. 1997
Attanasio Giovanni, Neuweg 24	9. 2. 1928	12.10. 1997
Steiner Paul, Oskar-Bider-Strasse 33A	18. 5. 1923	11.10. 1997
Büchi Sara Natascha, Lerchenweg 2	1. 7. 1975	17.10. 1997
Meier Ernst Max, Alpenstrasse 27	18. 7. 1922	30.10. 1997
Richner-Schönenberger Lucia Agnes, Lägerstrasse 8	18.12. 1919	2.11. 1997
Speck-Neugart Maria Elisabeth, Fällandenstrasse 22	28. 7. 1908	1.11. 1997
Göldi Alfred, Hallenstrasse 1	20.12. 1926	3.11. 1997
Keller Paul René, Grünenstrasse 25	5. 5. 1934	12.11. 1997
Fürst-Wälti Anna Viktoria Martha, Kreuzbühlstrasse 34	25. 3. 1921	13.11. 1997
Häsler-Comina Franca Maria, Rotbuchstrasse 25	8. 3. 1922	16.11. 1997
Lutz-Müller Elsa, Frickenstrasse 31	27. 4. 1919	17.11. 1997
Zürcher-Claussen Margaretha, Fällandenstrasse 22	3. 4. 1906	24.11. 1997
Schröder-Galey Vera Gerda, Im Leisibühl 31, Gockhausen	21. 9. 1934	30.11. 1997
Galler Hanna Edith, Fällandenstrasse 22	25. 9. 1914	5.12. 1997
Triulzi-Boz Mirella, Wallisellenstrasse 9	24.11. 1949	6.12. 1997
Streit-Losenegger Helena Martha, Oskar-Bider-Strasse 22	24. 1. 1919	7.12. 1997
Baki Gyösö, Usterstrasse 73	6. 5. 1924	10.12. 1997
Schnyder Fabian Tobias, Gumpisbühlstrasse 52	15.12. 1997	16.12. 1997
Hädinger Jakob Anton, Im Grund 4	8. 5. 1922	21.12. 1997
Hunziker-Bichsel, Ida Margrit, Wangenstrasse 83	4.11. 1926	21.12. 1997
Lohr Kurt Eduard, Buenstrasse 24	3. 4. 1912	22.12. 1997
Hübscher-Del Don Genevoffa, Im Pantloo 6	25. 1. 1925	26.12. 1997
Belzer Joseph, Fällandenstrasse 22	19. 6. 1917	29.12. 1997
Navarro Manuel, Lägerstrasse 25	25.11. 1929	31.12. 1997
Zollinger-Peterle Annita, Birchlenstrasse 26	21. 2. 1917	1. 1. 1998
Tschumi-Fenner Emma Hedwig, Zürichstrasse 50	7. 1. 1931	2. 1. 1998
Bossart Hans Jakob Peter, Dr. iur., Alte Gockhauserstrasse 1B	6. 2. 1933	2. 1. 1998
Marcon Severino, Heugatterstrasse 28	3. 7. 1935	2. 1. 1998



## Unsere Verstorbenen

Laich Rudolf, Überlandstrasse 220	3.11. 1915	4. 1. 1998
Schrag-Gubler Martha, Hörnlistrasse 11	20.11. 1904	6. 1. 1998
Kaufmann-Jans Anna, Fällandenstrasse 22	23. 5. 1910	6. 1. 1998
Zahnd Thomas, Höglerstrasse 48	13. 1. 1969	9. 1. 1998
Bopp Emil, Feldhofstrasse 12	1.11. 1908	11. 1. 1998
Gubler Ernst, Zürichstrasse 65	8. 5. 1919	11. 1. 1998
Roth Bruno, Untere Geerenstrasse 2	17. 6. 1951	11. 1. 1998
Santschi Gottfried, Birchlenstrasse 72	23. 9. 1913	15. 1. 1998
Rüesch Hermann, Fällandenstrasse 22	23. 5. 1914	17. 1. 1998
Wicki-Heer Margaretha, Höglerstrasse 47	6. 5. 1911	17. 1. 1998
Jordi Rudolf, Hörnlistrasse 5	28. 2. 1922	17. 1. 1998
Müller-Bucher Helene, Fällandenstrasse 22	11. 7. 1921	23. 1. 1998
Corpataux Eduard, Alpenstrasse 9	21. 1. 1913	25. 1. 1998
Salvi-Cefola Maria, Zürichstrasse 61	3.10. 1941	27. 1. 1998
Stettler-Schüpbach Erna Hedwig, Alpenstrasse 10	4. 4. 1915	28. 1. 1998
Furrer-Gibel Alice, Fällandenstrasse 24	4. 3. 1924	29. 1. 1998
Stieger Albin Johann, Fällandenstrasse 22	26.12. 1920	12. 2. 1998
Boss Frieda, Breitibachstrasse 5	3. 2. 1917	13. 2. 1998
Keller Alfred, Hermikonstrasse 25	14. 7. 1913	13. 2. 1998
Bruppacher Paul, Bettlistrasse 40	20. 7. 1925	13. 2. 1998
Stuker Walter, Neuweg 12	16. 6. 1930	14. 2. 1998
Meier-Wiederkehr Rosa, Fällandenstrasse 22	2. 8. 1918	17. 2. 1998
Zimmermann Ulrich Walter, Heugatterstrasse 25	26. 5. 1933	19. 2. 1998
Stürzinger Emil, Heugatterstrasse 18	10.10. 1924	19. 2. 1998
Hafner Markus, Neuhofstrasse 8	4. 1. 1961	22. 2. 1998
Krebs-Stadlin Rosa Esther, Birchlenstrasse 77	11. 4. 1948	23. 2. 1998
Treichler-Schori Hedwig Mina, Neuweg 10	18. 2. 1914	27. 2. 1998
Trempp-Helbling Margaritha Rosa, Sonnenbergstrasse 14	6. 7. 1926	27. 2. 1998
Ottiger Friedrich, Fällandenstrasse 22	2. 9. 1908	27. 2. 1998
Gehriger Paul, Fällandenstrasse 22	16. 3. 1907	27. 2. 1998
Nyfeler Jakob, Riedweg 9	25. 2. 1915	28. 2. 1998
Tischhauser Anna, Fällandenstrasse 22	7. 2. 1915	1. 3. 1998
Bernhard Johannes, Ringwiesenstrasse 14	12. 7. 1907	3. 3. 1998
Forster Johann, Usterstrasse 78	5. 8. 1924	7. 3. 1998
Berglas Hans Friedrich, Höglerstrasse 13	15. 2. 1926	7. 3. 1998

## Unsere Verstorbenen

Hunziker Hans, Leepüntstrasse 18	3. 3.1926	8. 3.1998
Meier-Roduner Margrit, Heidenrietstrasse 12	21. 5.1933	11. 3.1998
Stulz Alfons, Ringwiesenstrasse 14	31.10.1922	11. 3.1998
Hiltbrunner-Baumann Rita Hedwig, Höglerstrasse 36	22. 8.1922	12. 3.1998
Spillmann Walter, Fällandenstrasse 22	9. 2.1907	21. 3.1998
Vulic Boja, Heugatterstrasse 26	8. 4.1939	23. 3.1998
Weber Ernst Heinrich, Buenstrasse 21	30. 7.1913	25. 3.1998
Sippel Bertha, Fällandenstrasse 22	30. 3.1903	26. 3.1998
Baumann-Müller Dagmar Annemarie, Leepüntstrasse 5	14.10.1909	4. 4.1998
Wild Adolf, Frickenstrasse 1	22.12.1913	4. 4.1998
Flury-Panzeri Romilda Caterina, Alte Gfennstrasse 31	6.12.1935	5. 4.1998
Orell Charlotte Fides, Untere Geerenstrasse 41a	13. 6.1932	8. 4.1998
Hiltbrunner Albrecht, Oskar-Bider-Strasse 28	7.12.1917	13. 4.1998
Wenger-Weilenmann Elsa, Fällandenstrasse 22	16. 4.1907	15. 4.1998
Wegmann Peter, Churfürstenstrasse 26	5.11.1957	16. 4.1998
Müller Alfred, Neuhausstrasse 18	22. 3.1930	18. 4.1998
Bressan Rinaldo Ferlo, Kreuzbühlstrasse 16	10. 7.1926	17. 4.1998
Scheidegger Paul, Tobelhofstrasse 333, Gockhausen	16. 3.1915	22. 4.1998
Widmer-Jöri Marie, Fällandenstrasse 22	22. 3.1909	26. 4.1998
Hutter Raphael, Oskar-Bider-Strasse 8	12. 1.1995	29. 4.1998
Wunderlin-Lang Lilly Elsa, Zeisigweg 4	12.12.1911	2. 5.1998
Schneider Max Adolf, Rütistrasse 41, Gockhausen	27. 4.1924	3. 5.1998
Reposo-Wettenschwiler Agnes, Fällandenstrasse 22	21. 4.1912	4. 5.1998
Buffet-Hurter Irma Anna, Glärnischstrasse 17	23. 2.1929	6. 5.1998
Halder Max, Oberdorfstrasse 69	25. 5.1930	11. 5.1998
Chizzolini Pietro, Birchlenstrasse 44	14. 7.1908	12. 5.1998
Höhn-Marti Hanna, Bettlistrasse 29	30. 1.1913	15. 5.1998
Meyer Marie Rosa, Hörmlistrasse 23	24.11.1943	25. 5.1998
Schönbächler-Stratmann Clara Antonie Marie, Rotbuchstrasse 38	19. 5.1920	22. 5.1998
Schmid Edmund Otmar, Obere Geerenstrasse 9, Gockhausen	13.12.1914	23. 5.1998
Pfister Eduard, Untere Geerenstrasse 22	1. 8.1965	23. 5.1998
Sulzer Ernst, Obere Geerenstrasse 46, Gockhausen	31.10.1926	27. 5.1998
Stüssi Felix Robert, Böszelgstrasse 14	17. 1.1938	1. 6.1998
Langenegger Doris, Heugatterstrasse 14	24. 8.1955	3. 6.1998
Ganz Rowena Marilou, Kreuzbühlstrasse 32	11. 7.1986	5. 6.1998

## Unsere Verstorbenen

Ganz-Guillermo Marilou, Kreuzbühlstrasse 32	6. 2. 1957	8. 6. 1998
Meier-Müller Frieda Anna, Usterstrasse 103	7. 7. 1912	7. 6. 1998
Hotz-Steinmann Lina Luise, Grundstrasse 32	11.11. 1913	8. 6. 1998
Scherrer-Hostettler Rose, Fällandenstrasse 24	29. 1. 1929	10. 6. 1998
Zürcher Joachim, Obere Zelglistrasse 9	21. 6. 1936	28. 6. 1998
Jerisian-Thierry Jacqueline Sarah Anne, Heugatterstrasse 22A	30. 4. 1916	30. 8. 1998
Meier Hans, Birchlenstrasse 75	7. 1. 1933	2. 7. 1998
Koster René, Birchlenstrasse 72	20.12. 1958	4. 7. 1998
Marty-Furrer Ruth Bertha Anna, Obere Zelglistrasse 19	22. 7. 1908	9. 7. 1998
Zulauf Max, Alte Landstrasse 38F	14.12. 1910	9. 7. 1998
Moser-Hegi Martha Lina, Alte Gfennstrasse 23	9. 5. 1920	14. 7. 1998
Nägeli Erich Heinrich, Überlandstrasse 220	3. 1. 1945	14. 7. 1998
Fröhlich-Dettwiler Margrit, Bettlistrasse 14	17. 7. 1932	21. 7. 1998
Orazem Marjan, Wangenstrasse 77	4.12. 1942	13. 7. 1998
Rüegg-Bosisio Martha, Fällandenstrasse 22	12. 5. 1909	24. 7. 1998
Kunz Hans-Rudolf, Birchlenstrasse 21C	4. 4. 1951	24. 7. 1998
Baldelli Mario, Riedweg 6	2.11. 1960	26. 7. 1998
Hartmeier-Stäger Gertrud, Fällandenstrasse 22	1. 8. 1911	27. 7. 1998
Cellier Jean Edouard, Dr.iur., Alte Gfennstrasse 64	8.12. 1912	31. 7. 1998
Schock Wilhelm, Im Unterried 1	27. 2. 1906	2. 8. 1998
Frey Oskar Erich, Usterstrasse 75	13. 6. 1934	4. 8. 1998
Keller Giovanni Alfio, Fällandenstrasse 24	7.10. 1918	5. 8. 1998
Bossert-Schmid Rosmarie, Bungertweg 13	21. 6. 1940	9. 8. 1998
Catregn Adelina, Höglerstrasse 39	16.12. 1944	10. 8. 1998
Abdulai-Sulejmani Ayse, Bühlwiesenstrasse 3	2.12. 1947	10. 8. 1998
Esslinger-Lips Frida, Alte Gfennstrasse 35	16. 2. 1911	12. 8. 1998
Bader-Wolf Elsa Margaritha, Obere Geerenstrasse 60, Geeren	23. 9. 1912	16. 8. 1998
Schmid Karl, Meisenrain 73, Gockhausen	10. 5. 1914	18. 8. 1998
Burlet Georg Ferdinand, Wilstrasse 7	4. 5. 1938	18. 8. 1998
Bärtsch Hans, Dübendorf	22.10. 1960	19. 8. 1998
Mura-Küttel Josefina, Amselweg 2	2. 8. 1920	25. 8. 1998
Regli Karl Bernhard Armin, Im Schossacher 12	20. 5. 1915	25. 8. 1998
Schenkel-Gull Gertrud, Buenstrasse 3	28. 5. 1911	26. 8. 1998
Bachofner-Baltensperger Emma, Fällandenstrasse 22	21. 4. 1898	29. 8. 1998
Schwarz-Theiler Luise Anna, Lägernstrasse 26	17.10. 1921	31. 8. 1998

## Unsere Verstorbenen

Diener-Peterlini Theresia, Fällandenstrasse 22	4. 9. 1908	3. 9. 1998
Wirz-Arn Nelly Luzia, Kunklerstrasse 11	26. 2. 1942	3. 9. 1998
Wengert August Franz, Claridenstrasse 17	4. 8. 1912	4. 9. 1998
Rauber-Balsiger Jacqueline Jeanette, Täschenstrasse 11	2. 8. 1941	4. 9. 1998
Piai-Willimann Marie Bertha, Überlandstrasse 235	31. 8. 1907	4. 9. 1998
Bräm-Moser Ursula Maja, Buenstrasse 26	8. 6. 1950	13. 9. 1998
Sutter David, Fällandenstrasse 22	15.12. 1903	15. 9. 1998
Tunzi Vito, Kirchbachstrasse 13	21. 4. 1916	18. 9. 1998
Keller-Segmüller Maria Klara, Tüfweg 6, Gockhausen	7.11. 1931	18. 9. 1998
Skolnik-Wirkki Kira Elisabet, Kirchbachstrasse 17	24.12. 1935	20. 9. 1998
Marguerat-Alder Anna Amalie, Gumpisbuelstrasse 23	26.12. 1914	21. 9. 1998
Geiler Bruno, Neuhausstrasse 16	11. 9. 1920	24. 9. 1998
Roth-Winter Nelly Betty, Kriesbachstrasse 2b	30. 4. 1907	28. 9. 1998

# Dübendorf in Zahlen

## Bevölkerung

	1987	1995	1996	1997
Lebendgeborene	201	198	216	250
Gestorbene	139	156	154	132
<i>Geburtenüberschuss</i>	62	42	62	118
Zugezogene	2 096	1 962	2 007	2 128
Weggezogene	2 195	2 169	2 132	1 934
<i>Wanderungsgewinn</i>	—	—	—	194
<i>Wanderungsverlust</i>	99	207	125	—
<i>Gesamtzunahme</i>	—	—	—	312
<i>Gesamtabnahme</i>	37	165	63	—
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	20 246	20 872	20 809	21 121
Davon Ausländer	4 020	4 769	4 830	4 962

## Grundbesitz

<i>Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)</i>	194	280	325	242
Umsatz in Millionen Franken	130,804	162,200	162,046	138,080
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	176,865	101,488	138,707	110,614
Gelöschte Grundpfandrechte	38,215	44,607	25,742	36,460
Hypothekenbestand am Jahresende	1 595,433	2 586,664	2 699,629	2 773,784

## Betreibungen

Zahlungsbefehle	4 479	5 012	5 170	5 481
Hievon Steuerbetreibungen	1 015	1 002	1 195	1 200
Rechtsvorschläge	830	908	899	676
Pfändungen	1 072	1 161	1 452	1 551
Verwertungen	421	420	431	448
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	28	19	32	14
Retentionen	51	15	32	6
Konkursandrohungen			233	230

### Wohnungsbau

	1987	1995	1996	1997
Erteilte Baubewilligungen	39	126	115	121
Bewilligte Gebäude mit Wohnungen	—	25	46	91
Bewilligte Wohnungen	341	110	126	155
Erstellte Gebäude mit Wohnungen	—	5	7	—
Erstellte Wohnungen	124	69	28	—
Am Jahresende im Bau befindliche Wohnungen	—	72	206	62
Leerwohnungsbestand Ende Jahr	—	126	134	—

### Schulen

#### *Primarschüler zu Beginn des Schuljahres*

Knaben	562	557	578	589
Mädchen	539	576	566	579
Total Primarschüler	1 101	1 133	1 144	1 168

#### *Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres*

Knaben	317	309	305	304
Mädchen	302	314	316	316
Total Oberstufenschüler	619	623	621	620

### Öffentliche Dienste

#### *Wasserversorgung*

Wasserverbrauch in m <sup>3</sup>	2 759 353	2 623 123	2 544 602	2 549 223
Maximale Tagesausgabe in m <sup>3</sup>	9 946	10 267	11 057	11 077
Mittlere Tagesausgabe in m <sup>3</sup>	7 560	7 187	6 952	6 985

#### *Elektrizitätswerk*

Energieumsatz in Millionen kWh	92 636	126,660	129,243	128,293
--------------------------------	--------	---------	---------	---------

#### *Gasversorgung*

Gesamtumsatz in Millionen kWh	76,479	123,400	142,800	138,465
-------------------------------	--------	---------	---------	---------

## Dübendorf in Zahlen

### Verkehr

	1987	1995	1996	1997
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	3 810 749	5 804 933	5 957 881	6 536 536
Beförderte Gütermenge in Tonnen	60 146	49 277	50 715	48 326
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in 1000 Franken	7 635	10 133	7 872	7 364
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	5 567	5 614	5 603	5 296
Empfang	11 101	11 298	11 672	12 945
Stücksendungen (Paketpost), Versand	1 005 229	770 390	689 400	703 794
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	790 649	776 081	774 518	769 440
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	874 184	550 584	549 129	549 847
Anzahl Telegramme	5 034	2 124	1 133	833
Anzahl Telefonteilnehmer	12 031	13 924	14 215	14 428
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	60 031	44 373	41 516	37 172

### Steuergrundlagen

<i>Natürliche Personen</i>				
Reineinkommen in Millionen Franken	502,244	726,889	712,315	700 452
Reinvermögen in Millionen Franken	1 274 215	2 646,842	2 567,793	2 709,613
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	37,174	72,725	66,772	58,480
Kapital in Millionen Franken	350,481	596,729	612,807	584,048
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>				
Für Reformierte	121	123	122	122
Für Katholische	121	125	125	125

## Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells  
Werte in Franken

	1995	1996	1997
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	134 870 350	169 825 758	127 908 304
Davon Gemeindesteuern	52 805 302	51 220 601	46 485 894
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	8 969 369	6 352 357	4 601 458
Aufwand	127 120 304	167 670 191	148 683 914
Überschuss	7 750 046	2 155 567	-20 775 610
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	2 832 843	1 365 509	1 563 805
Ausgaben	19 157 865	16 157 270	19 821 879
Nettoinvestitionen	16 325 022	14 791 761	18 258 074
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	12 649 022	12 522 326	29 649 224
Davon zusätzliche	3 212 000	2 895 550	19 372 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	80 379 685	82 649 119	71 257 969
Oberstufenschule	1 070 000	1 209 000	60 000
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	5 189 176	6 956 575	6 347 981
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	1 458 425	403 640	0
Ausgaben	1 461 131	2 851 675	298 689
Überschuss	2 706	2 448 035	-298 689
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	22 988 363	46 513 562	25 737 953
Oberstufenschule	3 103 300	8 654 740	6 380 888
Reformierte Kirchengemeinde	3 798 227	4 844 401	2 466 410
Katholische Kirchengemeinde	4 682 000	4 341 458	3 841 083



# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Kaliforniens goldene Mohnblumen lockten	5
Fremde unter uns	23
Der Unteroffiziersverein Dübendorf und Umgebung	35
Reisen zur schwarzen Sonne	59
Ein altes Handwerk – der Glasbläser	69
100 Jahre Braunviehzuchtgenossenschaft	81
Von der Kunst im öffentlichen Raum	105
75 Jahre Fotoclub Dübendorf	119
50 Jahre Hauspflege Dübendorf	135
10 Jahre Gospel- und Folkchor Dübendorf	147
Von Zahlungsbefehlen und Hausdurchsuchungen	161
Kirchliches Leben	175
Kulturelles	182
Die Gemeindewahlen 1998	194
Dübendorfer Bilder	196
Um Dübendorf verdient	203
Aus unserer Wirtschaft	207
Nachrufe	216
Bemerkenswerte Ereignisse	227
Sportchronik	234
Abstimmungen und Wahlen	236
Unsere ältesten Einwohner	240
Unsere Verstorbenen	246
Dübendorf in Zahlen	251
Inhaltsverzeichnis	255
Autoren, Illustrationsnachweis	256

# Autoren, Illustrationsnachweis

## Autoren

---

Alwin Bertschinger, 2140 Santa Cruz, Ave E 208, Menlo Park CA 94025-6349, USA  
Peter Bloch, Hofstrasse 62a, 8032 Zürich  
Martin Bölli, Grundstrasse 17  
Walter Dürig, Im Langwil 9, Gockhausen  
Kathrin Guggisberg, Greifenseestrasse 33  
Rudolf Herter, alte Gfennstrasse 85  
Stefan Horvath, Libellenweg 15  
Hans Jauch, Sunnhaldenstrasse 10  
Susanne Kneisl, Universitätsstrasse 13, 8006 Zürich  
Max Korthals, Im Winkel 6  
Achim Kuhnt, Täschenstrasse 7  
Ruedi Rohner, Kreuzbühlstrasse 17  
Pfarrer Dr. Ernst Saxer, Casinostrasse 6  
Ernst Schläpfer, Finkenweg 2  
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a  
Toni Spitale, Zielackerstrasse 9, 8603 Schwerzenbach  
Frank Stoller, in der Fuchshütte 22  
Hans Tanner, Allmendstrasse 8, 8304 Wallisellen  
Trudi Trachsler-Geiger, alte Gfennstrasse 34  
Hans-Felix Trachsler, alte Gfennstrasse 34  
Christophe Vorlet, 308 Greenfields Lane, Troy, VA 22974, USA  
Pfarrer Gunnar Wichers, Adlerstrasse 12

## Illustrationsnachweis

---

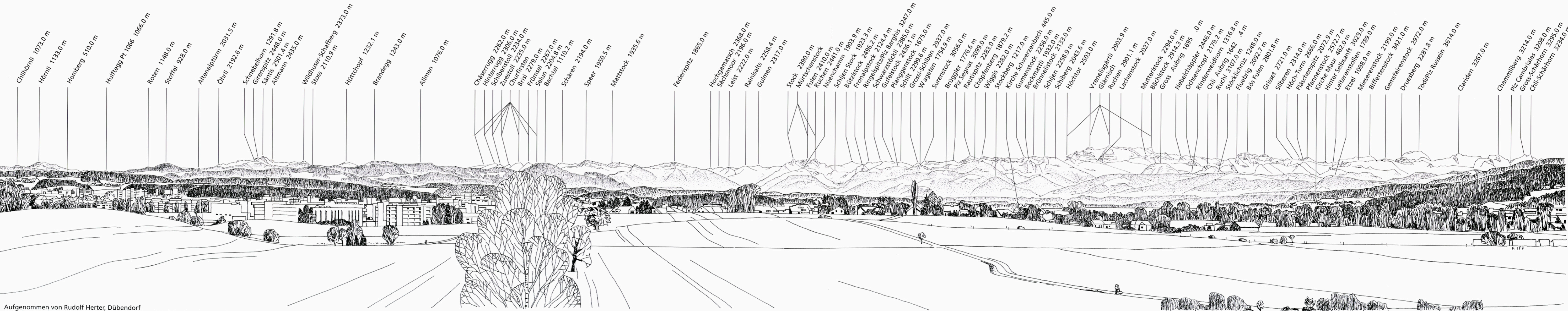
Familie Alwin Bertschinger	Seiten 6 – 9, 11, 17 – 19
Andrea Dübendorfer	Seite 183
Johannes Dürst	Seite 67
Bob Gysin	Seite 193
Susanne Kneisl	Seite 185
Max Korthals	Seiten 62, 63
Eveline Crivelli	Seite 202
Achim Kuhnt	Seite 72
Beat Märki	Seiten 153, 157
Karl Schmid	Seite 190
Hans-Felix Trachsler	Seiten 25, 27–33, 71, 73, 75, 76, 78, 79, 83, 85, 88–93, 95, 99, 103, 107, 111, 113, 114, 129–131, 133, 134, 139, 141, 143, 146, 149–151, 155, 175, 186, 196, 199, 217
Christophe Vorlet	Umschlag, Seiten 21, 145, 167, 171, 184
Konrad Willi	Seite 53

---

Satz und Lithos: Straumann AG, Dielsdorf/Druck: Lichtdruck AG, Dielsdorf

# Alpenpanorama vom Giesshübel bei Dübendorf

Standortkoordinaten: 690 620 / 249 610 / 461.0



Aufgenommen von Rudolf Herter, Dübendorf  
unter Verwendung des digitalen Höhenmodells DHM25 des Bundesamtes für Landestopographie  
Gezeichnet von Franz Iff, Zürich  
©1998 Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf



HEIMATBUCH DÜBENDORF 1998

HEIMATBUCH DÜBENDORF 1998

